Die

Romfahrt Kaiser Heinrich's VII.

im

Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis

herausgegeben

von der

Direktion der K. Preußischen Staatsarchive.

Erläuternder Text

bearbeitet

(unter Benutzung des literarischen Nachlasses von L. v. Eltester)

von

Dr. Georg Irmer
Archivsecretär in Marburg.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1881.

Ime / CED.dd

Die

Romfahrt Kaiser Heinrich's VII.

im

Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis

herausgegeben

von der

Direktion der K. Preußischen Staatsarchive.

Erläuternder Text

bearbeitet

(unter Benutzung des literarischen Nachlasses von L. v. Eltester)

von

Dr. Georg Irmer
Archivsecretär in Marburg.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1881.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dieromfahrtkaise00irme

Vorrede.

In den Jahren 1307 bis 1354 war Balduin, aus lützelburgischem Geschlechte, der Bruder Kaiser Heinrich's VII., Erzbischof und Kurfürst von Trier. Unter den zahlreichen und mannichfachen Verdiensten, die er sich um sein Erzstift erwarb, hat wohl das bleibendste Andenken seine große Trierische Urkundensammlung erlangt, über deren Beschaffenheit und Zweck die folgende Erzählung nähere Auskunft giebt. Er ließ davon drei Exemplare anfertigen, wovon er zwei mit mehreren prachtvollen Initialen ausschmücken, einem dritten aber 37 Pergamentblätter mit 73 Bildern vorsetzen ließ, Darstellungen seiner eigenen Wahl zum Erzbischof, sowie der Wahl seines Bruders zum deutschen Könige und zahlreicher Scenen aus der Romfahrt des Letztern bis zu dessen Tode. Diese Bilder sind, obwohl in künstlerischer Beziehung Erzeugnisse einer noch sehr primitiven Entwicklungsstufe, von hohem Interesse, sowohl für die deutsche Kunstgeschichte, als vor Allem für die Kulturgeschichte des 14. Jahrhunderts, so wie für die historische Kenntniß des Römerzuges selbst und der daran betheiligten fürstlichen und adligen Geschlechter. Es bestand demnach seit langer Zeit in zahlreichen Kreisen der lebhafte Wunsch, dieselben in würdiger Weise reproducirt und veröffentlicht zu sehen. Bereits vor vierzig Jahren machte der damalige Vorstand des K. Provinzialarchivs zu Coblenz, zu dessen Beständen jetzt die drei Exemplare des Balduin'schen Codex gehören, Dr. Beyer, in Gemeinschaft mit dem verstorbenen Major von Mauntz, den Versuch eines solchen Unternehmens, welches aber, mit ungenügenden Geldmitteln unternommen, gleich nach der ersten Lieferung in's Stocken kam. Eine nachdrückliche Anregung, welche im Jahre 1862 der damalige treffliche Direktor des Coblenzer Gymnasiums, Dr. Dominicus, in seiner Geschichte des Erzbischofs Balduin gab, blieb ohne Folgen. Sechs Jahre später war es der ausgezeichnete Kenner deutscher Adelsgeschichte und Wappenkunde, Fürst Friedrich Carl von Hohenlohe-Waldenburg, welcher die wichtige Publikation bei der K. Archiv-Verwaltung mit empfehlendem Nachdruck zur Sprache brachte, lebhaft unterstützt durch den damaligen Coblenzer Staatsarchivar, Archivrath von Eltester, welcher sich zur Ausarbeitung des erläuternden Textes mit Freuden bereit erklärte. Auch der damalige Direktor der Staatsarchive sprach ohne Zögern seine Zustimmung aus, und es schien somit die endliche Erfüllung des lange gehegten Wunsches gesichert. Aber dasselbe prosaische und trockene Hinderniß, wie 1847, trat auch dieses Mal hemmend in den Weg. In jener Zeit war der Etat der Archiv-Verwaltung solchen Ausgaben nicht gewachsen, und die Verhandlungen schleppten sich Jahr für Jahr ergebnißlos hin. Der Fürst von Hohenlohe, Alfred von Reumont, Peter von Cornelius, Laboulaye in Paris, Alle von gleichem Interesse für die Sache beseelt, schlugen die Veranstaltung einer Prachtausgabe im Auslande durch einen englischen oder französischen Verleger vor; das germanische Museum in Nürnberg erklärte sich bereit, die Herausgabe unter einer wirksamen Geldunterstützung durch die preußische Archiv-Verwaltung zu übernehmen. Indessen blieb die Letztere fortdauernd bei der Absicht stehen, die ehrenvolle Aufgabe selbst zur Lösung zu bringen, und deshalb günstigere Verhältnisse abzuwarten. Diese traten denn endlich im Jahre 1876 ein, als es

dem Unterzeichneten gelang, eine erhebliche Dotationserhöhung für die Archive herbeizuführen, so daß Anfang 1879 die ersten Schritte zur Kopirung der Bilder in Farbendruck erfolgen konnten. Dieselbe wurde der bewährten Firma W. Loeillot, und nach deren Auflösung der Kunstanstalt von C. Müller in Berlin anvertraut; um die Revision der Abdrücke hat sich der Geh. Archivrath Gollmert das größte Verdienst erworben; mit voller Ueberzeugung darf es ausgesprochen werden, daß die Kopien in jeder Hinsicht die Originale in genauer Treue wiedergeben und den beiden Kunst-Instituten zu hoher Ehre gereichen. Hinzugefügt wurden dann noch drei große Initialen aus dem zweiten Codex des Baldnineum, um von der Bedeutung der rheinischen Miniaturmalerei im 14. Jahrhundert eine Anschauung zu geben, sowie eine photographische Abbildung des Grabmals Heinrich's VII. im Campo Santo zu Pisa und eine solche in größerem Maaßstabe von dem Kopfe der Statue des Kaisers auf demselben. Für den erläuternden Text hatte Hr. v. Eltester, der uns leider im Frühling 1879 durch jähen Tod entrissen wurde, einige Vorarbeiten hinterlassen; es erschien bei seinen langjährigen Bemühungen um unsere Publikation nur als eine Pflicht der Pietät, seiner auch auf dem Titel des jetzt vorliegenden Werkes zu gedenken. Doch muß zugleich bemerkt werden, daß der hier gegebene Text in allen seinen Theilen die durchaus neue und selbstständige Arbeit des Archivsecretärs Dr. Irmer in Marburg ist.

Berlin, September 1881.

Der Direktor der K. Preußischen Staatsarchive
Heinrich von Sybel.

Der Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis.

Einleitung.

Selbst nachdem eine bahnbrechende Arbeit der neuesten Zeit*) zweien der bedeutendsten italienischen Geschichtsschreiber des 14. Jahrhunderts, Dino Compagni und Malaspini, den Werth der Gleichzeitigkeit und der unbedingten Glaubwürdigkeit, welchen sie bis vor Kurzem in so hohem Maaße wie kaum eine andere Quelle aus dieser Zeit behauptet hatten, genommen hat, ist doch die Geschichte keines früheren deutschen Königs so reich an gleichzeitigen, von den verschiedensten politischen Gesichtspunkten aus geschriebenen Quellen, wie diejenige Heinrich's von Lützelburg, obgleich seine Regierung nur den kurzen Zeitraum von fünf Jahren umfaßt. Auch scheint kaum ein anderer deutscher König die Poeten seiner Zeit so sehr zu begeistern verstanden zu haben, wie der ritterliche Lützelburger, denn eine sehr stattliche Reihe kürzerer und längerer Gedichte, welche sein thatenreiches Leben behandeln, ist auf unsere Zeit gekommen.

Ein ganz ähnliches Verhältniß tritt zwischen dem Erzbischof Balduin, dem Bruder Kaiser Heinrich's VII., und seinen Vorgängern auf dem erzbischöflichen Stuhle von Trier zu Tage, indem die Regierungszeit keines früheren Erzbischofs im Reichthum an schriftlichen Erzeugnissen sich nur im Entferntesten mit derjenigen Balduin's messen kann. Von ihm selbst wissen wir, daß er eine für seine Zeit außergewöhnlich gelehrte Bildung genossen hat — er studirte zu Paris, dem Sammelplatz der bedeutendsten zeitgenössischen Gelehrten —, und daß er jederzeit bestrebt war, Männer von wissenschaftlicher Bedeutung an seinen Hof zu ziehen. So finden wir den Verfasser der berühmten Schrift: De jure regni et imperii, den späteren Bischof Luitpold von Bebenberg, welcher seinen rechtswissenschaftlichen Studien zu Bologna obgelegen hatte, um Balduin in Trier, ferner Peter von Lutra, dessen Buch: Praerogativa Trevirensis ecclesiae noch Trithemius erwähnt, den Protonotar des Erzbisthums Trier, Magister Wicherus, den gelehrten Prior der Karthause zu Coblenz, Ludolf von Sachsen, den trierischen Canonicus Rudolf Losse aus Carden an der Mosel, dessen in Urkunden öfters gedacht wird, den Schöffenmeister von Trier und Secretair Balduin's Ordolf Scholer, aus einer alten trierischen Familie — nicht Ordericus, wie ihn Lorenz, Geschichtsquellen im Mittelalter II, 5 nennt, er heißt in allen Urkunden Ordolf —, den man für den Verfasser der Gesta Heinrici und Boemundi hält, und vielleicht dürfen wir auch hierhin den Schreiber der Gesta Balduini rechnen.**) Dazu war die lange, sechsundvierzigjährige Regierung Erzbischof

*) Scheffer-Boichhorst, Florentiner Studien. Leipzig. 1874.

**) Gesta Trevirorum ed. Wyttenbach und Müller II, S. 199. Wenn auch die Gesta Balduini nach dem Tode Balduin's geschrieben sind, so ist es doch fast zweifellos, daß der Verfasser derselben Balduin gekannt und in seiner Nähe gelebt haben muß. Dafür spricht unter Anderem, die genaue Personalbeschreibung Balduin's und viele kleine Züge, die dem sorgfältigen Leser kaum entgehen können. Dazu muß der Werth dieser so oft ungerecht angefochtenen Quelle bedeutend steigen, wenn man in Betracht zieht, daß der Verfasser außer mündlicher Ueberlieferung alles archivalische Material seiner Zeit gewissenhaft benutzt hat, so die Bilder des Balduineums und ihre Unterschriften, die drei Urkundenbücher Balduin's, deren Bestimmung er sogar wörtlich aus der einleitenden Lebensgeschichte derselben entnimmt, u. s. w.

Balduin's der Abfassung umfassenderer schriftlicher Werke nicht wenig günstig. So stammen aus seiner Zeit nicht allein eine ganz erstaunlich große Anzahl von Originalurkunden, welche von eben so großer Wichtigkeit für die Spezialgeschichte des Erzbisthums Trier wie für die allgemeine deutsche Geschichte sind, sondern er war auch der erste trierische Erzbischof, welcher sämmtliche sein Erzstift betreffende Urkunden von dessen Eintritt in die Geschichte bis zu seiner Zeit sammelte und in drei prächtig ausgestatteten Bänden niederlegen ließ, damit, wie die in allen drei Exemplaren gleichlautende Einleitung am Schlusse sagt, seine Nachfolger stets die Mittel handbereit hätten, die Rechte ihrer Kirche zu wahren — ein Gedanke, den die späteren Erzbischöfe bis zu Clemens Wenceslaus in ihren Cartularien, welche seit der Zeit des Kurfürsten Johann von Baden in Perpetualien (Mannbücher) und Temporalien (die übrigen Urkunden) eingetheilt sind, auch für sich adoptirten.

Außer diesen drei uns noch erhaltenen Urkundenbüchern, welche jetzt wieder sämmtlich im Kgl. Staatsarchive zu Coblenz beruhen, und auf die wir weiter unten eingehender zurückkommen werden, stammt noch eine vierte, viel größere Urkundensammlung als diejenige, welche die drei erstgenannten Codices umfassen, — sie zählt nicht weniger als 875 engbeschriebene Groß-Quartseiten — aus der Zeit Balduin's, das sogenannte Kesselstadt'sche Balduineum, welches in der Stadtbibliothek in Trier aufbewahrt wird. Der Codex ist in jener kleinen zierlichen Minuskel der Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben, welche charakteristisch für die flüchtigen, längeren Aufzeichnungen dieser Zeit ist. Dem Inhalte nach umfaßt er, wie die drei genannten Codices nur die Regierungszeit Balduin's und seiner Vorgänger und schließt mit dem Tode desselben ab. Der Codex ist — das erkennt man an vielen Stellen — nicht in einem Zuge geschrieben, sondern viele Urkunden sind erst später nachgetragen worden. Durchstreichungen und Korrekturen sind sehr häufig, wie denn überhaupt diese Urkundensammlung mit Ausnahme weniger Seiten, auf denen die Anfangsbuchstaben in rothen Lettern gegeben sind, ohne jede Ausschmückung, sehr flüchtig und in sehr argen Abkürzungen geschrieben ist. Während die in den andern Codices enthaltene Einleitung fehlt, besitzt das Kesselstadt'sche Balduineum einen andern Vorzug in einem namentlichen, mit der Angabe der Seitenzahlen der betreffenden Urkunden versehenen Nachweis der trierischen Lehnsleute und Burgen.

Diesem Codex ist in der Schrift und der Schmucklosigkeit seiner Ausstattung ein fünfter sehr ähnlich, welcher mit wenigen Ausnahmen lediglich die Mainz betreffenden Urkunden während Balduin's streitiger Wahl zum Oberhirten dieses Erzstiftes umfaßt und im Großherzoglich Hessischen Staatsarchive zu Darmstadt beruht. Diesem Inhalte gemäß bietet die Urkundensammlung für die Geschichte des Kaisers Heinrich's VII. außer dem Briefe Balduin's an den König Friedrich von Sicilien vom 28. September 1314, worin er die nachgesuchte Ehevollziehung zwischen seiner Nichte Beatrix, der Tochter Kaiser Heinrich's VII. und dem sicilischen Kronprinzen Peter wegen der Minderjährigkeit der ersteren ablehnt, nichts. Als Schreiber des Urkundenbuchs wird der bereits oben erwähnte trierische Kanonikus Rudolf Losse aus Carden an der Mosel*) angegeben.

Von ungleich höherem Werthe für die Geschichte Heinrich's VII. und für die kritische Untersuchung der drei erstgenannten Codices ist ein kleines Papierheftchen in Pergament-Einband, welches im Archive des Trierer Domkapitels beruht.**) Es enthält 56 Briefe und Briefauszüge, welche meistens Lehnssachen behandelnd, von Balduin während seines Aufenthaltes in Italien ausgestellt und für die Reiserouten und die Theilnehmer des Römerzuges von großer Wichtigkeit sind. Die sehr abgekürzte Schrift dieser Briefe in der zierlichen Minuskel des beginnenden vierzehnten Jahrhunderts unterscheidet sich wesentlich

*) Vergl. über seine Person, Görz, Reg. der Erzbischöfe von Trier, S. 88, Jahr 1350.

**) Die außerordentliche Freundlichkeit, mit welcher Herr Dompropst Dr. Holzer, Vorstand des Domkapitel-Archives zu Trier, Herr Professor Dr. Houben, Bibliothekar der städt. Bibliothek in Trier und Herr Freiherr Schenk von Schweinsberg, Archivdirektor in Darmstadt, mir die genannten Archivalien zur Verfügung stellten, darf ich hier nicht unerwähnt lassen.

von den groben, aber auch außerordentlich charakteristischen Zügen, in denen die flüchtigen Bemerkungen der zwei ersten Seiten geschrieben sind. Es sind Angaben der Einnahmen, welche Balduin von Trier in Italien von Machthabern, wie Maffeo Visconti und von den lombardischen Städten, wie Modena, Soncino, Crema, Lodi, Vincenza, Cremona und Anderen erhalten hat, und deren Ueberschrift: „Proventus mei MCCCXI Ind. VIII in Lombardia" den Erzbischof Balduin von Trier selbst als Schreiber angiebt. Diese Züge, von denen eine genaue Photographie mir die Vergleichung mit den groben Bemerkungen am Rande der Bilder und der Register des Balduineum I. und II. ermöglichte, stimmen mit denselben selbst in der charakteristischen Art und Weise der einzelnen flüchtigen Buchstaben so unverkennbar überein, daß ein Zweifel an der Identität des Schreibers nicht möglich ist. Bei der Besprechung der drei Codices Balduini des Coblenzer Staatsarchivs, zu denen ich übergehe, muß ich noch einmal darauf zurückkommen.

Die Ausschmückung des Balduineum I,*) welches in sehr sorgfältiger, gleichmäßiger Schrift ausgeführt ist, beruht auf Initialen, welche an der Spitze der einzelnen Urkunden aus den einfachen, abwechselnd blau und rothen, im Beginne einzelner Abschnitte aus größeren Buchstaben bestehen, welche in blauer, rother und grauer Farbe ausgeführt, wunderliche Thier- und Menschengestalten enthalten und jedesmal in einen Rand aus unter einander gestellten blauen und rothen J auslaufen. Die drei Hauptabschnitte, Bullen, Königsurkunden und Privilegien Heinrich's VII. leiten drei prächtige große Initialen ein, welche mit dem ganzen Kunstaufwand mittelalterlicher Zeichnung und Malerei ausgeführt sind. So zeigt das C der beginnenden Bulle des Papstes Calixtus in blau und rothem Grunde die ganze Gestalt des vollbärtigen Papstes, wie er in rothem Mantel und gleichfarbiger, einfacher Tiara auf dem goldenen gothischen Throne sitzt und einem vor ihm in vollem Ornate knieenden Bischof eine Pergamentrolle überreicht. Links darüber sind im Blätterwerke zwei Medaillonbilder, am Rande entlang allerlei Gestalten von Menschen, Vögeln und Drachen angebracht; am unteren Rande befinden sich die Wappen des deutschen Reiches, ein einfacher schwarzer Adler in Gold, des Erzbisthums Trier, ein rothes Kreuz auf weißem Grunde, des Königreichs Böhmen, ein weißer Löwe in Roth, und der Grafschaft Lützelburg, ein rother Löwe in weißem Felde, belegt mit blauen Stäben; den rechten Rand bildet, in Blätterranken stehend, ein Falkenier und eine Frauensperson, welche ein Streichinstrument spielt.

Die zweite Initiale bildet das J des beginnenden „In nomine" einer Urkunde Karl's des Großen, und zeigt auf blauem und rothem Grunde unter zwei goldenen gothischen Baldachinen die aufgerichtete Gestalt eines Königs mit einfacher Krone und im Pelzgewande, das Schwert in der Rechten, wie er einem vor ihm stehenden Erzbischof eine Urkunde überreicht. Der obere Rand giebt ein Jagdstück: ein Jäger zu Roß verfolgt mit gespanntem Bogen einen von Rüden gehetzten Hirsch. Links besteht der Rand aus einfachem Blätterschmucke, während rechts eine zweite Jagdscene abgebildet ist: ein Mann, welcher mit Steinen nach einem Vogel schleudert. Im unteren Rande befinden sich die vier Wappen wie bei der ersten Initiale.

Die dritte große Initiale, gebildet aus dem blauen H des beginnenden Henricus, zeigt in rothem Grunde den König wiederum in vollem Ornate, wie er dem vor ihm stehenden Erzbischofe eine Urkunde überreicht. Den Text umgiebt ein Rand von Blätterranken, in denen allerlei Gestalten von Mönchen, Nonnen, Kämpfern, Musikern, Ministranten und Thieren angebracht sind. Der untere Rand enthält wieder die vier Wappen der ersten Initiale.

Inhaltlich bietet das Balduineum I die wenigsten Urkunden; ein ganzer Abschnitt, die litterae obligationes, fehlen vollständig in ihm. Hinter den einzelnen Abschnitten sind Lücken gelassen für nachzutragende Urkunden, und hin und wieder lassen auch feineres Pergament, blassere Tinte und spitzere

*) Ich nenne der Kürze wegen das Balduineum, in dem die Bilder enthalten sind, Balduineum I, dasjenige, aus dem die Initialen stammen, Balduineum II und das kleine Exemplar Balduineum III.

Buchstaben auf spätere Einschaltungen schließen. Es enthält die wenigsten Korrekturen und ebenso die wenigsten Versehen im Bezug auf die unter dem Text angebrachten Anzeigen neuer Abschnitte und Rubriken. Alle diese Bemerkungen im Urkundenbuche selbst rühren unverkennbar von der Hand des Schreibers her. Nur eine von ihnen dürfte inhaltlich von besonderem Interesse sein. In denselben Zügen wie die Urkunden selbst an den unteren Rand geschrieben, hat sie nichts mit dem Texte zu thun, welcher an dieser Stelle eine Urkunde Philipp's von Isenburg vom Jahre 1343 enthält, und lautet: „Ich zwiuele am glauven", — möglicher Weise ein, für Zeit und Ort allerdings sehr gefährliches Glaubensbekenntniß des einsamen Mönchs, der über die Eintönigkeit der Abschreibearbeit vielleicht in Gewissensskrupel gerathen war.

Die Handschrift Balduin's findet sich hier, aber nur im Register, niemals im folgenden Urkunden-Text. Die Schriftzüge, welche in der Farbe zwar ausgewischt, in den Eindrücken aber sich sehr deutlich und charakteristisch von dem Pergamente abheben, sind zweifellos dieselben wie in dem kleinen oben erwähnten Manuskript und den Bildern. Sie enthalten nur Angaben für den Schreiber in Bezug auf Eintheilung der Seiten und Aehnliches.

In dem Balduineum II, in der Größe und der Ausstattung der Schrift dem Balduineum I außerordentlich ähnlich, sind die drei großen Initialen am prachtvollsten und reichsten ausgeführt; sie lassen, da sie in unserem Texte den Originalen getreu nachgebildet sind, eine nähere Besprechung entbehren. Inhaltlich ist dieses reicher als jenes, doch treten in den Urkunden selbst oft bemerkenswerthe Unterschiede zwischen beiden Büchern zu Tage. Sonst läßt sich über Schrift und Ausstattung nur das wiederholen, was über das Balduineum I gesagt ist. Auch hier im Balduineum II finden wir nur im Register häufiger die Hand Balduin's, namentlich um die Rubriken zu bezeichnen. Eine Vergleichung dieser Schriftzüge mit der photographirten Handschrift aus dem oben bezeichneten kleinen Manuskript im Domkapitel-Archive in Trier ergiebt zweifellos die vollkommenste Uebereinstimmung beider, selbst in der außerordentlich charakteristisch geschwungenen langen j, a, b, e, d u. s. w., zu dem noch das schwerwiegende Argument hinzutritt, daß sie beide sehr flüchtig geschrieben sind. Eine Uebereinstimmung zwischen zwei regelmäßigen Buchschriften braucht noch nicht immer ein Beweis zu sein, daß sie beide ein und derselbe Schreiber angefertigt hat, bei flüchtiger Kursivschrift ist das jedoch anders.

Der dritte Codex Balduineus endlich, welcher in der äußeren Form nur halb so groß wie die beiden ersten Urkundenbücher Balduin's ist, zeigt eine sehr zierliche Minuskelschrift, welche in den Zügen große Aehnlichkeit mit derjenigen des Balduineum I und II hat, obgleich in der Uebereinstimmung der kleinen Initialen in Form und Farbe kein Beweis zu liegen braucht, daß demselben Schreiber, welcher die beiden ersten Codices angefertigt hat, auch der dritte zuzuweisen ist.*) Diese Uebereinstimmung weist nur auf den verbreiteten Geschmack und die gerade damals in Trier herrschende Schule in der Schreibekunst. Ja, ein kritisches Auge dürfte leicht in künstlerischer Beziehung in der Ausführung der halbgroßen Initialen einen wesentlichen Unterschied bemerken, indem zur Ausfüllung der Buchstaben an Stelle der grotesken Thiergestalten des Balduineums I und II außerordentlich zierliche Arabesken treten.

Die drei großen Initialen stehen an Kunstwerth ebenfalls zweifellos über denen des Balduineum I und konkurriren in ihrer bewundernswerthen Zierlichkeit und geschmackvollen Schönheit erfolgreich mit denen des Balduineum II. So zeigt die die Bullen einleitende Initiale im C. des beginnenden Calixtus den purpurgekleideten Papst auf goldenem Throne, wie er einem vor ihm knieenden Bischofe eine Bulle verleiht. Auf dem Randschmucke, den bunte in Blätter endigende Ranken bilden, sehen wir die äsopische Fabel vom Besuch des Fuchses und Storches bei einander und ihre gegenseitige Bewirthung abgebildet.

---

*) Diesem Balduineum III ist in Schrift, Ausstattung und Ausführung der Initialen das Brevier des Erzbischofs Balduin, welches in der Gymnasialbibliothek von Coblenz beruht, sehr ähnlich. Vergl. die eingehende Besprechung desselben bei Dominicus, Baldewin von Lützelburg. S. 602, Anm.

Ueber dem C steht eine Engelsgestalt mit einer goldenen Lilie in der Hand, darunter sitzt eine musizirende Person.

Die zweite Initiale, welche die Königsurkunden einleitet, enthält keinen Buchstaben und besteht lediglich aus einem Randschmucke, welcher links oben unter gothischem goldenen Baldachin einen König im Vehpelz mit Krone und Schwert zeigt, der einem darunter stehenden Bischofe eine Urkunde überreicht. Auf der Randverzierung, die wieder in Aesten mit Blättern endet, befinden sich Vögel und wunderlich gestaltete Drachen.

Die dritte Initiale, zweifellos am sorgfältigsten, man darf sagen genial gemalt, leitet die Privilegien Heinrich's VII. ein und trägt zunächst im beginnenden H. auf goldenem Grunde ein Medaillonbild, welches wohl das Portrait Heinrich's VII. sein soll, daran schließt sich, von einer Karyatide getragen, ein goldener gothischer Thronhimmel, unter dem ein Kaiser mit Kaiserkrone und Schwert im rothen Mantel mit Vehpelzaufschlag einem darunter stehenden Bischofe mit dem Hirtenstabe eine Urkunde überreicht. Auf der untern Randverzierung ist der Kampf des Herkules mit der Keule gegen die vielköpfige Hydra dargestellt. Historisch interessant wird aber die Initiale dadurch, daß sie zum ersten Male als Reichswappen den schwarzen Doppeladler in goldenem Felde trägt. Am obern gothisch verzierten Rande sind nämlich drei Wappen angebracht, das rothe trierische Kreuz im weißen Felde, der lützelburgische rothe Löwe mit blauen Stäben belegt, auf weißem Felde, und links deutlich der schwarze Doppeladler auf goldenem Felde; es kann hier keine andere Auslegung obwalten, wenn wir damit die Initialen des Balduineum I und II vergleichen. Der Doppeladler, wie ihn das deutsche Reich vom 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1806 führte, kommt bekanntlich zuerst im Wappen der Herrn von Arnsberg und der Grafen von Saarwerden vor, welches letztere wir aus den Bildern VIa und VIb des Balduineum I kennen. Wenn auch der Doppeladler auf zwei Siegeln königlicher Beamten unter Ludwig von Bayern schon zu sehen ist; so führt doch kein deutscher König vor König Wenzel den Doppeladler, welchen erst Kaiser Sigismund im Jahre 1434 in sein kaiserliches Siegel aufnimmt, noch findet sich derselbe an irgend einer Stelle nachweislich vor dieser Zeit als Reichswappen. Der Doppeladler unserer Initiale dürfte demnach, soviel uns bekannt ist, der erste sein, welcher in mittelalterlichen Dokumenten vorkommt, um das Reichswappen zu bezeichnen.

Inhaltlich ist das Balduineum III an Urkunden bedeutend reicher als I und II, zugleich finden wir in ihm aber auch die meisten Korrekturen, Durchstreichungen und Noten am Rande, wie „ne scribe", „vacat", „infra" u. s. w., welche im Balduineum I und II meistens befolgt sind und die dortige geringere Urkundenzahl erklärt. Alle diese Randbemerkungen stammen von der zierlichen Hand des Schreibers, Balduin's charakteristische Züge finden sich nirgends.

Mit unseren Nachrichten über den Zweck und die Abfassung dieser drei Urkundenbücher sind wir zunächst auf die Einleitung, welche denselben vorgesetzt ist, angewiesen. Sie bietet einen kurzgefaßten Ueberblick über die Geschichte des Erzbisthums Trier, geht dann zu einer ausführlichen Biographie des Erzbischofs Balduin über und spricht am Schlusse eingehend über den Zweck und die Abfassung der drei Urkundenbücher. Erzbischof Balduin, so heißt es darin, ließ die vorliegenden Urkundensammlungen herstellen, damit seine Nachfolger auf dem Hirtenstuhle Triers stets über die Rechte ihrer Kirche sich Gewißheit verschaffen könnten; zwei derselben ließ er im Format übereinstimmend herstellen und bestimmte das eine von ihnen für das Armarium des Trierer Doms, das andere für das Thesaurarium in Trier; das dritte, kleinere sollte als Handexemplar der Erzbischöfe dienen und sie auf ihren Reisen begleiten.*)

Während man somit über den Zweck der drei Balduineen genügend Auskunft erhält, dürften

*) Die Gesta Trevirorum entnehmen diese Stellen wörtlich der Einleitung dieses Codex. Gest. Trev. ed. Wyttenbach II, 198.

uns aus einer andern Stelle der Einleitung, welche die Abfassung derselben selbst behandelt, größere Schwierigkeiten erwachsen. Dieselbe sagt nämlich ausdrücklich, daß der Erzbischof Balduin selbst die in denselben enthaltenen Urkunden auf das Sorgfältigste mit den vorhandenen Originalen geprüft, das Sinnstörende herauskorrigirt und alle drei Exemplare der Urkundensammlung vollkommen in Einklang gebracht hätte.

Wir hätten keinen Grund an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln, wenn nicht der Inhalt der Bücher selbst derselben widerspräche. Ganz abgesehen davon, daß das Balduineum, welchem die Darstellungen des Römerzugs Kaiser Heinrich's VII. vorgeheftet sind, nur 1212, das zweite Balduineum, dem die Initialen unseres begleitenden Textes entnommen sind, 1218, endlich das kleine Balduineum eine ganz bedeutend größere Anzahl Urkunden enthält, sind sie auch sonst im Inhalte so wenig übereinstimmend, daß bisweilen einzelne Urkunden nur unvollständig und lückenhaft abgeschrieben sind, und sogar eine ganze Abtheilung wichtiger Urkunden, nämlich die 11 litterae obligationum im Balduineum I ganz weggelassen sind, während sie sich im Balduineum II und III finden.

Keinen Schritt weiter würde es uns auch bringen, wollten wir das kleine Balduineum für die Vorlage der beiden anderen Codices erklären, eine Annahme, für welche die vielen Randbemerkungen in demselben, welche in jenen befolgt sind, zu sprechen scheinen; und nähme man an, daß die Urkunden, in denen die Balduineen unter einander differiren, erst später in zu diesem Zwecke gelassene Lücken eingefügt sind, worauf einzelne Abtheilungen hinzudeuten scheinen, so widersprechen dem wieder andere Abtheilungen, welche bis zu den Urkunden aus dem Todesjahre Balduin's offenbar in einem Zuge geschrieben sind.

Dieser Widersprüche wird man allein Herr durch die Annahme, daß Erzbischof Balduin für seine Urkundensammlung ursprünglich nicht auf einen so großen Umfang, wie ihn die heute vorliegenden Codices umfassen, gerechnet hatte, und die Aufnahme einer größeren Urkundenzahl sich erst als nothwendig herausstellte, als die Disposition über die einzelnen Abtheilungen und über die von denselben geforderte Anzahl von Pergamentblättern bereits getroffen war. Mit großer Bestimmtheit spricht für diese Annahme der Umstand, daß die roth geschriebenen Anweisungen unter dem Texte, welche für die folgende Seite eine neue Urkundenabtheilung ankündigen, fast stets unrichtig, d. h. viele Seiten zu früh angegeben sind; die Zahl der Pergamentblätter, welche für die einzelnen Abtheilungen ursprünglich bestimmt waren, hat demnach, als sich eine größere Urkundenzahl später fand, nicht mehr ausgereicht. Jene Notiz in der Einleitung kann sich also nur auf die Urkundensammlung beziehen, wie sie Balduin ursprünglich bestimmt hatte, und deren Umfang aus den drei Registern der drei Urkundenbücher und ihren späteren Einschiebungen leicht zu erkennen ist. Denn die Abfassung der Einleitung läßt sich glücklicher Weise ziemlich genau aus ihrem Inhalte bestimmen; sie ist vor dem Tode Balduin's geschrieben, da sie von ihm noch als von einem Lebenden (Hujus mortis imperatoris dolorem quanta et qualis amaritudo in ipsius archiepiscopi corde usque in extremum sui anhelitus exitum duratura invaserit perpendere poterit quilibet sane mentis) spricht, und ferner vor dem Jahre 1346, dem Jahre der Erwählung König Karl's von Böhmen zum deutschen Könige. Letzteres geht daraus hervor, daß unter den einzelnen Abtheilungen, welche die Einleitung namentlich aufführt, wohl die Urkunden König Johann's von Böhmen, aber noch nicht diejenigen König Karl's, welche doch im folgenden Register und im Text sich vorfinden, enthalten sind. Daß Balduin die Fertigstellung der Codices, so wie sie uns vorliegen, erlebt hat, ist nicht gut anzunehmen, dagegen kann kein Zweifel darüber sein, daß die in ihnen befindliche Einleitung und das Register noch zu seinen Lebzeiten geschrieben sind, da man in dem letzteren wiederholt Bemerkungen von des Erzbischofs eigener Hand findet, von denen die bei den Urkunden König Karl's „secuntur littere domini Karoli Romanorum et Boemie regis" beweist, daß die vorliegenden Reinschriften der Urkundensammlung nach 1346 begonnen sind.

Der Bilder-Cyclus selbst, wie er in getreuester Wiedergabe nach den Originalen hier vorliegt,

ist dem in Bezug auf Inhalt und schriftliche Ausstattung oben näher besprochenen Balduineum I vorgeheftet. Nach den ersten Tafeln desselben zu urtheilen, deren Darstellungen der Erhebung Balduin's von Lützelburg auf den erzbischöflichen Stuhl von Trier gewidmet sind, sollte man meinen, daß es sich um eine Biographie des Erzbischof Balduin in Bildern handelte; erst später wendet sich der Maler ausschließlich den Begebenheiten aus dem Leben Heinrich's VII. von Lützelburg zu und schließt seine Darstellungen mit dem Tode und der Bestattung desselben in Pisa ab. Die leeren Rückseiten sind mit zum Theil nur halb ausgeführten Wappen trierischer Lehnsleute bemalt.

Daß diese Bilder für den Codex Balduineus nicht ursprünglich bestimmt gewesen sind, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit daraus schließen, daß die Einleitung desselben ihrer mit keiner Silbe erwähnt. Erst Brower*) gedenkt ihrer mit bestimmter Hinweisung auf einen Codex membranaceus, welcher neben einer Sammlung trierischer Urkunden Darstellungen der Thaten Kaiser Heinrich's VII. und seiner Begleiter in Italien enthalte.

Eine viel frühere Quelle, Abt Johannes von Victring — und ihm schreiben es Spätere wie Cuspinian**) u. A. nach — erwähnt allerdings ebenfalls schon Darstellungen, welche die Verherrlichung der Thaten Kaiser Heinrich's VII. in Italien zum Gegenstande hätten und sich in Trier befänden. Doch handelt es sich dort nicht um gemalte Bilder auf Pergament, sondern um Wandgemälde. An der betreffenden Stelle***) heißt es, Erzbischof Baldnin von Trier habe nach seiner Rückkehr aus Italien in seinem Palaste zu Trier, — also als Wandgemälde, denn Joh. Cuspinian sagt ausdrücklich „in aula Trevirensi" — die Thaten seines verstorbenen Bruders malen lassen. Wir erfahren nun aber weder aus den Gesta Trevirorum, welche doch mit besonderer Vorliebe lokale Notizen geben, noch aus einer anderen rheinischen Quelle das Geringste von Wandgemälden im Palaste zu Trier, eine auffallende Erscheinung jedenfalls, denn man darf wohl annehmen, daß Freskobilder dieser Art zur Zeit Baldnin's und seiner Nachfolger ebenso wenig häufig wie heute waren. Und ist es denkbar, daß dieselben im Palaste zu Trier unbeachtet geblieben und später spurlos verschwunden seien? Doch wohl kaum. Unser Gewährsmann Johann kam bereits im Jahre 1307 nach Victring in Steiermark und wurde dort 1314 Abt; es ist also schwerlich anzunehmen, daß er die Gemälde selbst gesehen hat. Ich meine, daß wir auf die Fresken ruhig verzichten und aus der Notiz Johann's von Victring nur die Absicht Balduin's von Trier, seines Bruders Thaten durch Wandgemälde vor der Vergessenheit zu sichern, herauslesen; die Ausführung ist zweifellos unterblieben. Unsere, hier vorliegenden bildlichen Darstellungen wären dann für eine solche die Vorlagen gewesen. Für diese Annahme scheint Manches zu sprechen; so die auffallende Dürftigkeit einzelner Bilder in der Farbe, wie die drei ersten Tafeln, andern gegenüber, auf welche die ganze Farbenauswahl der Palette verwendet zu sein scheint, wie das in Deckfarben ausgeführte Doppelbild der Tafel 10. Ja man ist sogar bei einer Tafel (22) mit ihren die Konturen der Bilder angebenden dicken schwarzen Strichen sehr versucht, an die Absicht, sie als Glasgemälde darzustellen, zu denken.

Die Unterschriften der Bilder, welche die Gesta Trevirorum oft wörtlich benutzen, deuten mit ihren viel runderen Buchstaben als diejenigen sind, in welchen der Text der Urkundenbücher geschrieben ist, auf eine frühere Zeit als die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Für eine genauere Datirung fehlt freilich jeder Anhaltspunkt. Daß die Bilder unter der persönlichen Aufsicht des Erzbischofs Balduin von Trier gemalt sind, beweist sowohl die Handschrift desselben, welche sich auf Tafel XXIII und XXXIII findet, als auch einzelne charakteristische Verbesserungen in den Darstellungen selbst, welche nur auf Balduin's Veranlassung gemacht sein können, wie jene auf Tafel XXII, welche die Farbe des erzbischöflichen Streitrosses und die

*) Brower, Ann. Trev. Lüttich 1671. Lib. 17. S. 195.

**) Cuspinian, de Caesaribus atque Imperat. Rom 1540. S. 555.

***) „Trevirorum archiepiscopus .... omnia pene gesta fratris in palatio suo egregie et artificialiter valde depinxit." Böhmer, fontes II.

Form der Kopfbedeckung des Orsini korrigirt, und die Angabe der dargestellten Personen auf Tafel XXIV, XXVII u. a. m., welche nur von Balduin selbst stammen kann.

Namen und Person des Malers der Bilder umhüllt vollkommenes Dunkel; doch wird man nach der genauen Kenntniß, welche sich in der Wiedergabe kirchlicher Gebräuche und geistlicher Trachten ausspricht, mit ziemlicher Sicherheit auf einen geistlichen Herrn schließen können, der aber auch, wenn es Noth that, ein Schlachtroß, zu reiten und das Schwert zu führen verstand. Daß er in Balduin's Umgebung den Zug nach Italien mitgemacht hat, ist bei der genauen und charakteristischen Darstellung der Ereignisse kaum zu bezweifeln. Nur ein Augenzeuge kann die Darstellung der Felsengallerien des Mont Cenis auf Tafel VII, den Aufzug der römischen Juden auf Tafel XXIV, das charakteristische Mahl des Kaisers nach der Krönung zu Rom auf derselben Tafel gemalt haben, und fast jedes Bild besitzt gewisse Eigenthümlichkeiten, welche ebenfalls lebhaft dafür sprechen.

Die Bilder sind auf Pergament mit der Feder und mit Ausnahme der Tafel X, deren Darstellungen in Deckfarben ausgeführt sind, in Wasserfarben gemalt. Deckfarben bemerkt man sonst nur noch bei Aenderung von Wappen. Der gothische Stil herrscht in den Darstellungen ausschließlich, deren kulturgeschichtlicher Werth fast unschätzbar ist und den künstlerischen jedenfalls bedeutend überragt.

Für den begleitenden Text zu dem Bildercyclus des Codex Balduineus ist alles ungedruckte Material, wie es noch im Staatsarchive zu Coblenz und im Dom-Archive zu Trier beruht, sowie die bisher in den älteren Darstellungen der Geschichte Kaiser Heinrich's VII. noch nicht benutzten gedruckten Quellen und Urkunden herangezogen worden. Die Ausstattung des Buches, sowie die Form eines begleitenden Textes, welcher die Besprechung manches Unwichtigeren dem historisch Wichtigeren vorziehen mußte, gestattete jedoch nur in sehr beschränktem Maaße den Nachweis dieser Quellen unter dem Texte. Für die Blasonirung der Wappen leistete die vor wenigen Jahren von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich herausgegebene schweizerische Wappenrolle wichtige Dienste.

I.

Das Haus und Land Lützelburg.

Im alten Methingau erhebt sich auf einem Sandsteinplateau zwischen dem Flüßchen Alzig (Alzette) und dem Petusbache (Petrusse), deren tief einschneidende Wasserarme den Fuß dieser Felsenfeste mäanderartig umschlingen, die Oberstadt Lützelburg, oder wie wir sie unter Annahme der französischen Umbildung ihres alten deutschen Namens nun auf Hochdeutsch nennen, Luxemburg, während die richtige Bezeichnung als Lützelburg, Litzeburg sich im Munde des Volkes erhalten hat.

Nach drei Seiten stürzen die sehr zerklüfteten Ränder dieses Plateaus über zwei hundert Fuß tief bis zu den Thalsohlen hinab und haben nur noch die Befestigung der dritten, westlichen, Seite dem menschlichen Scharfsinne überlassen, um aus diesem Naturbollwerk innerhalb des Verlaufs von neun Jahrhunderten eine Riesenschöpfung der sich allmälig vervollkommenden Befestigungskunst aller Zeiten herzustellen. Erst in unserer Gegenwart haben politische Gründe die Schleifung dieser lange Zeit zu den stärksten Plätzen Europa's zählenden Festung herbeigeführt. — Vertrag von London vom 11. Mai 1867.

Aus dem Hochplateau der Oberstadt Luxemburg springt gegen Osten ein langer, schmaler Sandsteinrücken in wunderbarer Form, wie eine riesige Auffahrtsrampe für die von Trier nach Frankreich führende Heerstraße in das Thal der Alzig vor. Im Laufe der Zeit wurde der Felsen, welchen man den „Bock" nennt, durch ein in sein Inneres getriebenes, kellerartiges Gewölbe zu einem gewaltigen Kasemattenkörper (camponière) umgestaltet, dessen lange Reihen drohender Geschützscharten in zwei Etagen übereinander, ähnlich den Felsengallerien von Gibraltar, nach beiden Seiten das Alzigthal beherrschten.

Schon die Römer müssen diesen Punkt als einen für ihr Straßennetz günstigen erkannt haben denn die von der Maas, von Mosomagus (Mouzon) her über Orolaunium (Arlon) und Andethanna (Nieder-Anwen) nach Augusta Trevirorum (Trier) führende Straße durchschnitt das Plateau von Luxemburg gerade an dieser Stelle. Doch schweigt die Geschichte über Namen und Schicksal einer etwa dort bestandenen Römerstation.

Die Stadtbibliothek zu Trier bewahrt die erste Urkunde, welche Burg und Geschlecht Lützelburg in die Geschichte einführt.*) Am Palmsonntage, den 12. April 963, erwirbt danach Graf Siegfried „de nobili genere natus" im Kloster S. Maximin zu Trier „castellum, quod dicitur Lucilin burhuc" mit Aus- und Eingängen und allem Zubehör an Grund und Boden vom Flußbette der Alzig (Alsuntia) bis zu den vor jener Burg stehenden alten Baumstämmen, wie solches Alles im Methingau in der Grafschaft Godfrid's gelegen ist, tauschweise vom Abte Wiker und der Abtei S. Maximin, auf dessen Grund und Boden sich das genannte Castell erhebt. Der Graf giebt dagegen ein und eine halbe Hufe Land mit einigen Hörigen, welche er im Ardennergau in der Grafschaft Giselbert's zu Feulen (Vivlna) besitzt. Dem Tausche stimmten als Anwesende zu: Erzbischof Bruno von Köln, als Verweser des deutschen Reiches, im Namen seines in Italien weilenden Bruders Kaiser Otto's I., Erzbischof Heinrich von Trier, als geistliches Oberhaupt der Abtei und Siegfried's, Friedrich, Herzog von Lothringen u. A. m. Schon die Geringfügigkeit des Tauschobjekts — einige vierzig oder fünfzig Morgen Landes, von armen Leibeigenen

*) Sie ist zwar mit Hinblick auf die zahlreichen Fälschungen der Maximiner Urkunden verdächtigt worden, indessen bietet das Original weder einen äußeren noch inneren Grund, um an ihrer Echtheit zu zweifeln. Die Angaben des Datums in die Palmarum XV Kal. May (Schreibfehler der Urkunde) widersprechen sich; ersteres wäre der 12., wofür ich mich entschieden habe, letzteres der 17. April.

bebaut — beweist, daß das castellum Lucilin burhuc mit seinem Gutsbereich kein großes Werthstück gewesen sein kann, und dazu stimmt in der That Name und Umfang.

„Lucilin" vom altdeutschen „lezil", englisch „little" bedeutet „klein" und „burhuc", die dialektische Dehnung des häufigeren „burch, burc", womit die Germanen seit ihren ersten Anfängen einen befestigten Ort bezeichneten, „Burg", also die „kleine Burg".*)

Diese Burg ist zweifellos identisch mit dem Schlosse auf dem Bock, welches noch Jahrhunderte hindurch der Grafendynastie von Lützelburg als Wohnung diente, 1443 von den Burgundern erobert und 1541 auf Befehl Karls V. gesprengt wurde, weil seine baufälligen Gebäude die Vertheidigung der Oberstadt erschwerten. Es lag auf der obersten Kante des Bockes, dicht vor der Oberstadt, deren Schloßbastion nur durch einen Graben von dem westlichen Thore der Lützelburg getrennt war, und nahm hier eine durch die noch vorhandenen Querabschnitte nach West und Ost, wie durch die nach Süd und Nord senkrecht abstürzenden Felswände leicht erkennbare Sohlstätte ein, deren Länge 150 Meter, die Breite nach der Stadt zu 30 und nach dem Thale zu 20 Meter nicht überschreiten wird.

Wir haben uns nach Analogie des ärmlichen Aufbaus mit Stroh gedeckter kaiserlicher Pfalzen und anderer Burgen dieser Zeit, unter Beschränkung unserer die alten deutschen Burgen nach den Theaterdekorationen der Gegenwart bemessenden Phantasie, diese Lützelburg als einen Complex von niedrigen Gebäuden zu denken, deren Steinmauern unmittelbar auf die Felskanten aufgesetzt, von hölzernen Oberbauten überdacht und von einigen kleinen Eckthürmen flankirt waren. Ein Oberthor nach dem Plateau und ein Niederthor nach dem Thale zu schlossen den überaus engen Hof und stellten die Verbindung mit den hölzernen Häusern und Hütten der Burgmannschaft, der Gewerbsleute, Handwerker und hörigen Bauern her, deren Ansiedelung auf dem Plateau den Anfang der Oberstadt Luxemburg und im Thale der Vorstädte Grund, Clausen und Pfaffenthal darstellte. Man bezeichnet den kleinen Fischmarkt mit der Pfarrkirche S. Michael, sowie die Spuren einer Mauerbefestigung, welche in leichtem Bogen eine Art Vorburg westlich von der Burg umschloß, als den ältesten Theil der erst 1237 Stadt (civitas) genannten und 1244 mit städtischen Freiheiten begabten Oberstadt Lützelburg.

Die Anfänge des Hauses Lützelburg sind wie die jeder anderen großen Dynastie in Sagen gehüllt und daher ein willkommenes Feld für den Forschereifer und die Combinationslust der Gelehrten gewesen. „Sigifridus, comes de nobili genere natus" oder nach seiner Grabschrift: „ob culmen generis quondam non infimus orbis", mag er nun der Sohn sein jenes Wigerich oder Widerich, (Pfalzgrafen Kaiser Karls des Einfältigen 916, Grafen zu Trier 899—902 und im Bedgau 909, gestorben nach 926) des Begründers des sogenannten ardennischen Geschlechts, — aus dem man die Herzöge von Ober- und Niederlothringen, die Markgrafen von Arlon, die Herzöge von Limburg und eine Menge anderer berühmter Geschlechter im westlichen Deutschland herleitet — oder dessen Stiefsohn aus zweiter Ehe von Wigerich's Wittwe Kunigunde mit einem Richizon oder Richwin gewesen sein, soviel ist gewiß, er war von edelster fränkischer Abkunft und sein Besitzthum im Herzen des Landstriches gelegen, von dem die Ardennengrafen ihren erlauchten, an die Karolinger anknüpfenden Namen angenommen hatten. Aus der väterlichen Erbschaft besaß Siegfried ausgedehnte, aber von anderen Gebieten durchkreuzte Besitzungen im Ardennen-, Waver-, Bed- und Moselgau. Sie erstreckten sich von dem Nordrande des heutigen Großherzogthums und der belgischen Provinz Luxemburg bis nach Lothringen hinein, die Mosel abwärts bis Bernkastel, die Saar aufwärts bis Saarburg, dessen festes Schloß (wenn die betreffende Urkunde echt ist**) ebenfalls

*) Lutzil-Covelenze, Confluentia minor, auf dem linken Moselufer dem größeren Coblenz, Confluentia major, gegenüber. Ein zweites Lützelburg liegt im Elsaß, westlich von Zabern. Unweit davon auch Lützelstein, von den Franzosen richtig mit Petite pierre übersetzt.

**) Das Original ist nicht mehr vorhanden; die älteste Abschrift bietet das Balduineum. Vergl. Görz, Mittelrh. Regesten I, 284.

964 in Siegfrieds Besitz gelangte. Sein Amtsgebiet war der große Mosel- und Bedgau, das mittlere Moselthal und die Westeifel. Die an Siegfried ebenfalls erblich überkommene Schirmvogtei über die uralten und reichen Abteien S. Maximin zu Trier und Echternach verwickelten das lützelburgische Haus noch lange in Händel mit dem geistlichen Vorstande derselben, dem Erzbischofe von Trier.

In dem Kriege, den nach Kaiser Otto's II. Tode 984 König Lothar von Frankreich zur Eroberung des 925 an Deutschland gekommenen Landes Lothringen unternahm, ist neben der Gefangenschaft Siegfrieds auch von einer Zerstörung der Lützelburg (pervasio castri Luciliburgi) die Rede, doch war sie keine dauernde. Siegfried — Sigefridus Kunuz (der Kune oder Kunigundis Sohn?) nennt ihn ein altes Nekrologium seiner Familie, pater Chunigundis imperatricis — scheint seine letzte urkundliche Erwähnung 997 nicht lange überlebt zu haben. Seine Tochter Kunigunde wurde die Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich II. und liegt, gleich diesem im Geruche der Heiligkeit verstorben, im Dome zu Bamberg begraben.

Graf Siegfried war der Stifter der ersten lützelburgischen Dynastie, die bald zu großer Macht und hohem Ansehen in Deutschland gelangte; unter ihren Gliedern finden wir Herzöge von Bayern und Niederlothringen, einen Erzbischof von Trier und einen deutschen König, Heinrich's IV. Gegner, Hermann von Salm.

Als im Jahre 1136 der lützelburgische Mannesstamm erlosch, folgte in der Grafschaft Heinrich, der Sohn der lützelburgischen Erbtochter Ermesindis und des Grafen Gottfried von Namur. Auch diese zweite Dynastie starb bereits 1196 mit dem Grafen Heinrich I., dem Blinden, aus, und Lützelburg kam nun durch eine zweite Erbtochter Ermesindis, welche in erster kinderloser Ehe mit dem Grafen Theobald von Bar vermählt gewesen war, an deren zweiten Gatten, den Herzog Heinrich II. von Limburg, Markgrafen von Arlon, den Stammvater der dritten Dynastie und Ahnherrn der deutschen Kaiser aus dem Hause Lützelburg.

Auch die Grafen von Arlon werden aus dem ardennischen Geschlechte abgeleitet. Ihr Stammvater Heinrich, welcher im Jahre 1000 Graf im pagus Arelensis genannt wird, gilt als ein Nachkomme des Pfalzgrafen Widerich oder Wigerich. Ihre Burg Arel oder Arlon erhob sich auf den Trümmern des römischen Orolaunium auf einem runden Berge, einige Meilen westlich von Luxemburg.

Nach dem Tode Gottfried's von Bouillon (1100) nahmen sie die Ansprüche des Ardennerhauses auf die herzogliche Würde in Niederlothringen in schweren, aber unglücklichen Kämpfen gegen die Grafen von Löwen — die späteren Herzöge von Brabant — wieder auf, begnügten sich aber seit 1153 mit dem Titel von Herzögen von Limburg und Markgrafen von Arlon.

Die spärlichen Trümmer der Limburg, des Stammhauses der dritten Dynastie Lützelburg, krönen im Thale der Wester zwischen Aachen und Lüttich, dicht an der deutschen Sprachgrenze, einen 200 Fuß hohen Felskopf, durch einen Graben von dem Bergstädtchen Limburg geschieden, dessen frühere Bedeutung König Ludwig XIV. von Frankreich 1675 durch eine völlige Zerstörung vernichtet hat.

Das Herzogthum Limburg war sehr klein. Seine größte Ausdehnung von Monjoie bis zur Maas wird kaum sechs Meilen gemessen haben. Noch kleiner war die Grafschaft Arlon. Sie grenzte aber im Osten an die Grafschaft Lützelburg an. Es war daher die Verbindung mit der lützelburgischen Erbtochter für das Haus Limburg ein Ereigniß von hoher Bedeutung, und wir sehen den Vater des Bräutigams, Herzog Heinrich III. von Limburg, eifrig bemüht, seinen Sohn Walram mit einer dem Einbringen der Braut entsprechenden Widerlage (donatio propter nuptias), der Verschreibung der Markgrafschaft Arlon, auszustatten.

Die Hochzeit wurde im Mai 1214 zu Luxemburg mit großem Gepränge gefeiert und sollen dem Kirchgange des Paares 145 ritterliche Lehenmannen gefolgt sein.

Walram, welcher 1221 dem Vater auch im Herzogthum Limburg succedirte, starb nach seiner Rück-

kehr aus Italien, wohin er dem jungen deutschen Könige Heinrich VII., dem Sohne Friedrich's II., gefolgt war, im Sommer 1226.

Das Herzogthum Limburg vererbte sich auf den ältesten Sohn erster Ehe, Heinrich IV., welcher durch seine Heirath mit Irmgard, Erbin der großen Grafschaft Berg auf dem rechten Rheinufer, die Dynastie Limburg fortsetzte und ein zweites Grafengeschlecht von Berg begründete.

Luxemburg und Arlon dagegen verblieben als mütterliches Erbtheil den beiden Söhnen zweiter Ehe Heinrich und Gerhard, zunächst unter Vormundschaft ihrer Mutter Ermesindis, welche den Gemahl zwanzig Jahre — sie starb 17. Februar 1247 — trauernd überlebte. Gerhard's Abfindungen Durbuy, Rouffy und Villance fielen, da er männliche Nachkommen nicht besaß, der Hauptlinie wieder zu.

Henricus comes Lucellenburgensis, Rupensis (von der Grafschaft Roche im nördlichen Luxemburg) et marchis Arlunensis, wie ihn die Urkunden, le grand, le blond, blond el feuille, wie ihn seine französisch sprechenden Zeitgenossen nannten, war ein schöner, ritterlicher Mann. Bei allen Fehden des Landes zwischen Maas, Mosel und Rhein betheiligt, folgte er dem unglücklichen Kreuzzuge König Ludwig des Heiligen von Frankreich an die Nordküste von Afrika 1270, kehrte nach dem Tode des Königs im September 1271 nach Luxemburg zurück und starb hier am 24. December 1281.

Von seiner Gemahlin Margarethe von Bar († 1275) wurden ihm zwei Söhne geboren, Heinrich und Walram. Letzterer, dem die von seiner Mutter zugebrachte Herrschaft Ligny in Lothringen an der Marne zu Theil wurde, ist der Stammvater des weitverzweigten Hauses Luxemburg in Frankreich geworden, welches unter den Titeln Grafen von Ligny und St. Paul, Herzöge von Penthièvre und Pinay die kaiserliche Hauptlinie in Deutschland lange überlebte und erst 1616 erloschen ist. Heinrich folgte dagegen dem Vater in Lützelburg, und es wird seiner im folgenden Abschnitte gedacht werden. —

Land und Leute an der Grenze deutscher und wälscher Zunge zwischen Rhein, Mosel und Maas stellten schon im dreizehnten Jahrhunderte ein sonderbares Gemisch von Stammes- und Sprachverschiedenheit, von staatlicher und kirchlicher Zerrüttung dar. Kein freies Bürgerthum nahm hier wie in Süd-Deutschland und am Rhein eine vermittelnde Stellung zwischen der Feudalaristokratie, deren Glieder eine Ueberfülle hohen ritterlichen Muthes mit feiner, höfischer Bildung verbanden, und der hartgedrückten, bäuerlich hörigen Landbevölkerung ein.

Zu Cäsars Zeiten bewohnten Trevirer das Land, zwar von germanischer Abkunft, aber bereits romanisirt, als mit dem Ausgange der Römerherrschaft die Franken und Allemannen vom rechten Rheinufer her das Flußgebiet der Mosel, die Osthälfte des Landes occupirten und dort deutsche Sprache, Sitte und Einrichtungen verbreiteten, während die das Bauernlatein der östlichen Gallier — das Romanische oder genauer Wallonische, einen eigenthümlichen Dialekt des Französischen — sprechende Urbevölkerung nach der Maas hin zurückgedrängt wurde.

Nach der Theilung der karolingischen Monarchie kam das Ardennerland mit Lothringen 925 an Deutschland, wurde als Amtsgebiet des Ardenner-, Waver-, Bed- und Moselgaus unter das mächtige eingeborene Geschlecht der Ardennergrafen gestellt und gelangte erst allmählig, als ein neutral gebliebenes Verbindungsglied zwischen Ober- und Niederlothringen, durch Erbschafts-, Heiraths-, Kauf- und Tauscherwerb dieser Dynastie zu einer geschlossenen Gestalt und Einheit.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war die Grafschaft Lützelburg nächst Lothringen das größte in einer Hand vereinigte Territorium des deutschen Reiches auf dem linken Rheinufer, größer als die Gebiete der geistlichen Kurfürsten, größer als die Rheinische Pfalz.

Die größte Länge — etwa 18 Meilen — reichte von Süden, der Mündung der Orne bei Metz (Diedenhofen war lützelburgisch) nach Norden hin bis nach Durbuy an der Ourte, die größte Breite — 15 Meilen — von der Maas östlich durch die Eifel nach dem Rheine hin, wo noch die Dynasten von

Schleiden, Kronenburg, Manderscheid und selbst einige kleine Besitzungen bei Coblenz im Lehnsverbande zu Lützelburg standen. Darin eingeschlossen lagen allerdings auch Gebiete des Erzstifts Trier, des Bisthums Lüttich, der Abtei Prüm, der Grafen von Chiny, Vianden und anderer Herren.*)

Ein zahlreicher dynastischer Adel — man zählte über 150 Unterherrschaften —, durch Abstammung und Lehensverband, und eine noch zahlreichere Ritterschaft, durch Subfeudalität oder Ministerialenthum dem herrschenden Geschlechte verpflichtet, folgte dessen Fahne. Dazu stieß der wehrhafte Zuzug von etwa zwanzig ummauerten Orten, welche entweder als wirkliche kleine Städte oder als sogenannte Freiheiten (franchises), von ursprünglicher Hörigkeit befreit, ihre francs hommes mit Pferd und Waffen dem Grafen zum Dienste über die Grenze stellen mußten, und endlich das auf das Feldgeschrei „l'host, l'ost" (hostis) bewaffnet zusammenlaufende und nach diesem Kriegsrufe auch genannte Massenaufgebot des Landvolkes zur Abwehr des in's Land eingedrungenen Feindes.

Ein eigenthümliches, von fränkischem Rechte abweichendes Guts- und Erbfolgesystem — das Schafts- oder Stockgutswesen, wonach das erstgeborene Kind ohne Unterschied des Geschlechtes den untheilbaren hörigen Besitz des Bauerngutes erbte und die Geschwister abzufinden hatte, — begründete einen zwar von Kirche und Adel mit vielen Abgaben belasteten, aber im Ganzen kernigen und auf der Scholle ausdauernden Bauernstand.

Das Lützelburger Volk war von großem, starkem Körperbau, rauh und ungeschlacht von Sitten, aber kriegerisch und dem Herrschergeschlechte und der Kirche mit Fanatismus ergeben. Noch lange nach dem Mittelalter haben die kaiserlichen und spanischen Wallonenregimenter diese altardennische Schlagfertigkeit und Zähigkeit bewährt.

Merkwürdig war das Verhältniß der im Lande herrschenden zwei Sprachen. Die fruchtbarere und dichter bevölkerte östliche Hälfte mit der Hauptstadt Luxemburg sprach deutsch**), das Hochplateau der Ardennen nach der Maas hin dagegen ein dem Wallonischen ähnliches Französisch.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit scheint das ältere Grafenhaus in Folge seiner innigen Beziehungen zu Deutschland und seiner mit deutschen Frauen eingegangenen Heirathen sich der deutschen Sprache bedient zu haben. Dies änderte sich mit dem Eintritte der Dynastien Namur und Limburg. Die beiden Erbtöchter Ermesindis, Ermeson, Irmeson-Irmgard sprachen französisch, und die Limburger nahmen, obgleich in ihrem Stammlande ein für die deutsche Sprache ähnlich günstiges Verhältniß wie in Lützelburg herrschte, in Folge ihrer Heirathen mit den französisch redenden Frauen der Häuser Bar, Avesnes, Brabant die französische Sprache als die höfische, offizielle an.

Sämmtliche nicht lateinisch redigirte Urkunden der Grafen von Lützelburg aus dem dreizehnten bis zum Anfange des vierzehnten Jahrhunderts sind französisch abgefaßt, und wenn unter ihren deutsch redenden Vasallen Wirich, Herr von Berburg - Wiricus dominus de Berepaire, Soger von Burscheid-Soyerus de Borcy, Bourcy, Gottfried, Herr von Esch an der Sauer - Josfridus dominus de Aisse, Johann von Manderscheid-Johannes de Mandrissey in ihren lateinischen Reversen ihre Namen französisch verstümmeln, und Friedrich, Herr von der Neuerburg, als Ferri, Sires de Neufchastel, Cuno von Lontzen als Cuenes de Lonchis, Johann von Braunshorn als Jehans de Brunesur sogar vollständig französische Urkunden ausstellen, so folgt daraus, daß diese deutschen Edelleute sich hiemit ihrem französisch sprechenden Lehnsherrn verständlicher und angenehmer machen und der Sitte seines Hofes folgen wollten.

Auch in der Verpflanzung rein französischer Institute, z. B. der Verleihung der loi de Beaumont

---

*) Das spätere Herzogthum Luxemburg hatte nach vielen Verlusten an Frankreich im Jahre 1794 noch immer 163 Quadratmeilen, Limburg 26 Quadratmeilen Flächeninhalt.

**) Die heutige Sprachgrenze fällt ziemlich genau mit der Westgrenze des Großherzogthums unter Hinzutritt des deutsch redenden Kantons Arlon und der belgischen Provinz Luxemburg zusammen, doch ist das Französische in beiden Theilen die offizielle Sprache.

(1252) nicht blos an das französisch sprechende Marville, sondern 1281 auch an die deutschen Orte Pettingen, Linger und Niederkerschen zeigt sich die von der Herrscherfamilie ausgehende, anfänglich nicht gerade absichtliche, aber von den späteren Landesherrn bis auf den heutigen Tag geförderte Französirung ursprünglich deutschen Bodens.

Die kirchliche Eintheilung des Landes zeigt denselben Mangel an Einheit. Der ganze Norden gehörte zur kölnischen Kirchenprovinz, entweder direkt zum Erzbisthume Köln oder zu dessen Suffraganbisthume Lüttich, die Mitte zur trierischen Provinz und dem Erzbisthume Trier, den Süden streifte dessen Suffraganbisthum Metz.

Die uralten und reichen Klosterstiftungen von Echternach, Orval, S. Hubert und zahlreiche unter der Lützelburgischen Dynastie gegründete zu Lützelburg, Bonnevoin, Clairfontaine, Hosingen, Mergenthal, S. Thomas an der Kill u. a. trugen viel dazu bei, bei dem Herrscherhause wie bei der Bevölkerung den kirchlichen Sinn anzuregen und zu verstärken.

II.

Die Eltern und die Jugend Heinrich's VII. und Balduin's.

Heinrich III., der älteste Sohn und Nachfolger Heinrich's II., des Blonden, Grafen von Lützelburg, und der Margarethe von Bar, geboren etwa 1241, hatte sich mit Beatrix von Avesnes, Herrin zu Beaumont, Erbin der Herrschaften Dourlers, Tyrimont und Conforres im Hennegau, vermählt. Schon zur Regierungszeit seines Vaters in vielfache Fehden verwickelt, trat er unmittelbar nach dessen Tode (1281) in den für ihn verhängnißvollen Streit um die Erbfolge im Herzogthum Limburg ein.

Herzog Walram IV. von Limburg (Heinrich's und der Irmgard von Berg Sohn) war 1280 ohne männliche Erben verstorben und das Herzogthum daher an seine Tochter Irmgard und deren Gemahl Rainald, Grafen von Geldern, gekommen. Aber auch Irmgard war 1283 kinderlos hingeschieden, und es erhoben nun sämmtliche Verwandte Erbansprüche.

Vor Allen Adolf VII. Graf von Berg, der Sohn Adolf's VI. des ältesten Bruders von Herzog Walram IV., Urenkel erster Ehe Walram's III. Herzog von Limburg, dann die Lützelburgischen Gebrüder Heinrich und Walram, als Enkel zweiter Ehe des Letzteren.

Adolf übertrug 1283 für 32,000 Mark seine Rechtsansprüche auf das ihm fernliegende Land an dessen Nachbaren Johann, Herzogs von Brabant, stieß aber bei diesem Handel auf den heftigsten Widerspruch Rainald's von Geldern, dem der deutsche König Rudolf im Mai 1282 den lebenslänglichen Nießbrauch an dem Erblande seiner Gemahlin zugesagt hatte, dann des Erzbischofs Siegfried von Köln, als Lehnsherrn bedeutender Besitzungen im Limburgischen, endlich der eigenen Vettern, der Grafen von Lützelburg, welche mit gutem Grunde das altdeutsche Vorkaufsrecht der Geschlechtsverwandten geltend machten.

Die Fehde um diese Ansprüche hatte bereits fünf Jahre in gegenseitigen Plünderungen und Belagerungen ohne Entscheidung gedauert, als zu Pfingsten 1288 der Graf von Geldern seine Rechte auf Limburg für 40,000 Mark dem Grafen Heinrich von Lützelburg abtrat, und gleichzeitig Erzbischof Siegfried von Köln Letzteren mit den limburgischen Lehenstücken belehnte.

Kaum hatte der Brabanter Kenntniß von diesen Vorgängen, als er mit starkem Heere nach dem Rheine hin aufbrach, die kölnischen Lande um Bonn und Brühl verwüstete und sich dann vor das Städtchen Worringen nördlich von Köln legte, um die feste Zollburg zu brechen, welche der Erzbischof gegen die ihm sehr widerstrebende Stadt Köln hatte erbauen lassen, der stolzen Reichsstadt, welche nun die Hülfe des Herzogs anging.

Am Sonnabend, dem St. Bonifaciustage, den 5. Juni 1288, sollte es zu der entscheidenden Schlacht kommen. Als Herzog Johann das Anrücken seiner Feinde von Süden her vernahm, brach er die Belagerung der Burg zu Worringen ab und stellte sein Heer weiter südlich mehr nach Köln zu auf der sogenannten Fühlinger Haide in drei Schlachthaufen auf. Die von Köln durch Worringen nach Neuß führende Heerstraße wird seine Stellung in der Mitte durchschnitten haben.

Den ersten, das Centrum bildenden Haufen befehligte der Herzog selbst. Es waren seine Brabanter, Herren, Ritterschaft und Städte nebst deren Bundesgenossen aus den übrigen Niederlanden, sein Bruder Gottfried, Herr zu Aerschot und Vierson, zwei Grafen v. S. Paul, die Herren von Mecheln, Diest, Cuyk u. A., darunter sogar ein luxemburgischer Vasall, der Graf von Vianden.

Den zweiten auf dem rechten Flügel führte Arnold, Graf von Looz. Bei ihm waren die Grafen

von Jülich und von Virneburg, die Herren von Bedburg, Reifferscheid und Wildenburg mit vielem Adel vom Niederrhein und der Eifel.

Den dritten Heerhaufen, zur Linken an den Rhein anstoßend, den Ort Worringen gerade hinter sich, befehligte Adolf Graf von Berg mit den westfälischen und hessischen Grafen von der Mark, von Tecklenburg, Waldeck und Ziegenhain und dem Zuzuge, den die Stadt Köln wider ihren Erzbischof gestellt hatte. Wie die Chronik „von der hilligen Stat Cöllns" (1499) erzählt, hätten die Kölner in einem verschlossenen Wagen ihre Stadtschlüssel mit in den Kampf geführt.

Den Bergischen gegenüber rechts an den Rhein gelehnt, zogen die Schaaren Erzbischof Siegfried's heran, die erzstiftisch kölnische Ritterschaft und die von des Erzbischofs Bruder, Heinrich Herrn von Westerburg, geführten Grafen und Herrn vom Westerwald, der Lahn und dem Mittelrhein, die Grafen von Nassau und Neuenahr, die Herrn von Isenburg, Bergheim, Löwenberg u. A. m.

Den Brabantern gegenüber hielten im Mitteltreffen die Grafen von Lützelburg, Heinrich und sein Bruder der schöne Walram von Ligny, pulcherrimus hominum oder wie van Heelu ihn nennt: „Een der bloemen in dietschen Lande", mit ihrer luxemburgischen Ritterschaft und den Limburgern unter Walram Herrn von Falkenburg und Monjoie und Cuno Herrn zu Lontzen.

Den linken Flügel der Verbündeten führte Rainald Graf von Geldern, unter dem der tapfere Goswin Herr von Born befehligte.

In wunderbarer Vertheilung der Volksstämme und Dynastien — Verwandte kämpften gegen Verwandte und Nachbaren gegen Nachbaren — nahm fast das ganze nordwestliche Deutschland Theil an der Schlacht.

Gleich im Anfange des Kampfes, der um 9 Uhr Vormittags begann und erst gegen Abend endigte, machte das Heer der Verbündeten einen verhängnißvollen taktischen Fehler. Als Herzog Johann, um seinem vom Erzbischof Siegfried bedrohten linken Flügel näher zu rücken, einige vor seiner Front liegende Wassergräben überschritt, riß der ungeduldige Schlachtenmuth die ihm gegenüber stehenden Lützelburger fort, und es erfolgte ein ungestümer Angriff, an dem sich sofort auch die beiden anderen Flügel der Verbündeten betheiligten. Jeder wollte zuerst an den Feind kommen, durch dieses unbesonnene Hineinjagen wurde die ursprünglich wohlgegliederte Schlachtordnung aufgelöst, und das Heer der Verbündeten in einen unlenksamen Haufen zusammengeballt, der gleichzeitig in's Gefecht kam und keine Reserve mehr hinter sich hatte.

Mit bedrängtem Herzen äußerte Graf Heinrich von Lützelburg seine Besorgniß seinem Bastardbruder Heinrich von Houfalize, welcher das luxemburgische Banner mit dem rothen limburgischen Löwen auf silber und blau gestreiftem Grunde neben ihm trug.

Dann sprengte er — wie Johann von Enghien in seiner Brabanter Chronik anschaulicher als Heelu erzählt — auf seinem großen Streitrosse (dextrier) gerade auf die Stelle los, wo das schwarze Banner von Brabant mit dem goldenen Löwen den Platz des Herzogs bezeichnete.

Dem unwiderstehlichen Stoße der Lützelburger und Limburger wichen die Brabanter zuerst, thaten aber Alles, um die Ordnung wiederherzustellen und die Reihen wieder vorwärts zu bringen. Man hörte ihren Ruf: Serrez, serrez! Au duc, au duc! Zwischen todten und verwundeten Menschen und Pferden, im dichtesten Kampfgewühle suchte Graf Heinrich den Gegner zum persönlichen Zweikampfe.

In Schweiß gebadet, bittet er Guillaume l'Ardennois den Herrn von Spontin, ihm die lästige Helmkappe (bachinet) abzunehmen, um besser nach dem Herzog umschauen zu können. Endlich erblickt er ihn. Mit Wuth begegnen sich Beide. Herzog Johann sticht mit seinem langen Schwerte des Grafen Roß zusammen, so daß es todt zu Boden stürzt. Da eilt Walram von Ligny dem bedrängten Bruder zu Hülfe. Aber auch sein Streitroß wird durch einen Kolbenschlag niedergestreckt, und ehe Walram sich aufrichten kann, trifft ihn ein tödtlicher Streich durch den Harnisch. Wuthentbrannt sprengt Graf Heinrich

auf dem neubestiegenen Rosse heran, des Bruders Tod zu rächen. Nun gerieth Herzog Johann in ernstliche Gefahr. Auch ihm ward das Pferd unter dem Leibe getödtet. Rasso von Grewe, sein Bannerträger, stürzt mit dem seinigen. Der Löwe von Brabant rollt im Staube. Doch Walter von der Capellen hebt das Banner von Neuem in die Höhe. Arnold von Hostatt tritt dem Herzoge sein Pferd ab und mit dem Schlachtrufe: „Louvain au riche duc!"*) beginnt das Handgemenge von Neuem. Man ist hart aneinander. Ein lützelburgischer Edelknecht Walter von Wilz verwundet den Herzog am linken Arm. Der Brabanter von Meerbecke hat dagegen dem Rosse des Grafen Heinrich von Lützelburg sein Schwert so tief in den Leib gestoßen, daß die Eingeweide herausquellen. Mit gewaltiger Kraft es in die Höhe reißend, ist der Graf nun dicht an den Herzog herangekommen und wie die Helden der Urzeit fassen sich die beiden Rivalen. Hoch in den Bügeln aufgerichtet, umklammert Heinrich mit starken Armen des Herzogs Leib, um ihn vom Pferde zu reißen, da stößt ihm der brabantische Ritter Walter von dem Bisdomme (Bisthum) mit den Worten: „Conte, conte de Luxemburg, recy le lieu, que tant avez choisi" das Schwert mit solcher Gewalt vom Rücken her in den Unterleib, daß der Graf sterbend mit dem Rosse zusammenbricht. Zürnend wandte sich der Herzog gegen seinen Befreier: „Qu'a tu faiet? Tu a tué le meilleur chevalier de la journée", denn, so setzt der brabantische Chronist hinzu, il estoit prince doulx, de belle estature, très vaillant de son corps et dur à ses ennemis, ainsi que bien monstra pour la journée.

So fielen vier Brüder von Lützelburg; zuerst Walram von Ligny, dann Graf Heinrich und nach ihm seine Bastardbrüder Heinrich von Houfalize, der Bannerherr von Lützelburg und Balduin. Mit ihnen sank die Blüthe ihrer Ritterschaft dahin. Nur dreizehn lützelburgische Ritter sollen dem Blutbade entronnen sein.

Es war etwa drei Uhr Nachmittags, als auf solche Art Brabant im Centrum gesiegt hatte, ein Erfolg, der nach einigen Stunden den Ausgang auf dem ganzen Schlachtfelde entschied. Die Niederlage der Verbündeten wurde vollständig; die Leichen von 1100 Herren, Rittern und Edelknechten bedeckten die Wahlstatt, 700 starben noch an ihren Wunden und 600 Unbekannte begrub man an den Hecken von Worringen. Vergeblich suchte man auf des Herzogs Geheiß nach den erschlagenen Grafen von Lützelburg. Unter der Menge der verstümmelten, von Pferdehufen zerstampften und von dem plündernden Trosse entkleideten Leichen waren ihre Körper nicht mehr aufzufinden.

Unsäglich war das Leid im Lützelburger Lande. Auf allen Burgen, an allen Orten ertönte das Klagegeschrei der Witwen und Waisen, Alles umdrängte die gräfliche Witwe Beatrix, die ihr Bestes, den höchsten Stolz ihres Lebens, den heldenmüthigen Gatten verloren hatte. Aber der ruhmvolle Tod des Grafen und seiner Brüder verbreitete neuen Glanz über sein Haus, erweckte den Angehörigen das Mitgefühl der Menschen und ward die Staffel zu den hohen Ehren, welche seine Söhne und Nachkommen erstiegen.

Beatrix wandte ihre ganze Liebe der Erziehung ihrer Kinder zu.

Ihr Vater, Balduin von Avesnes, hatte ihr eine vortreffliche Bildung gegeben — „li fust ungs des plus saiges chevaliers de sens naturel, qui fust en son temps, bien que moult petit et menu", schreibt von ihm Ingelram von Coucy, welcher die von Balduin verfaßte Chronik benutzt hat —, und Beatrix übertrug dieselbe auf ihre Kinder, führte mit Festigkeit und Klugheit die Regentschaft des

---

* Grafen von Löwen (Louvain) nannten sich die Brabanter vor Annahme des Herzogstitels.

Landes bis zur Großjährigkeit des ältesten Sohnes und glänzte durch reine Frömmigkeit und christliche Gesinnung. Sie starb, ihre beiden ältesten Söhne überlebend, zu Valenciennes am 1. März 1320.

Das Geburtsjahr Heinrichs, des ältesten Sohnes — des nachmaligen Kaisers Heinrich's VII. — ist leider nicht mit Sicherheit nachweisbar. Die Angabe des italienischen Chronisten Albertus Mussatus, daß der Kaiser Heinrich an seinem Todestage, den 24. August 1313 aetatis suae uno et quinquagesimo, mense uni, diebus duodecim gewesen sei, ergäbe als Geburtstag den 12. Juli 1262. Dem widerspricht aber nicht nur derselbe Autor, wenn er Heinrich bei seiner Heirath 1292 als einen unbärtigen, jungen Mann (adolescens imberbis) schildert, sondern auch die Gesta Trevirorum, welche ihn und seinen Bruder zur Zeit des Todes des Vaters als Minderjährige bezeichnen, endlich die feststehende Thatsache, daß Heinrich als damoisel, damoiseau (domicellus, Junker) comte de Lucelbourg bis zum Jahre 1290 und bis zum Jahre 1292 vereint mit der Mutter Urkunden vollzieht und den Ritterschlag, der nach fränkischer Sitte gewöhnlich gleichzeitig mit der Großjährigkeit im 21. Jahre erfolgte, wahrscheinlich im Sommer 1290 durch Philipp den Schönen, König von Frankreich empfing. Demnach gewinnt eine allerdings spätere Relation des Heiligengeist-Klosters zu Luxemburg, wonach Graf Heinrich 1294 im Alter von 22 Jahren gestanden hätte — mithin 1272 geboren wäre — eine gewisse Glaubwürdigkeit.

Seine Geburt erfolgte zu Valenciennes in einem von seinem Großvater Baldwin von Avesnes, Herrn zu Brabant erkauften Hause in der S. Nikolauspfarrei, wie Kaiser Heinrich selbst durch Urkunden vom 5. März 1311 bezeugt, mittelst welcher er in seinem Geburtshause ein Franciskaner-Nonnenkloster gründete.

Herzog Johann von Brabant, seit der Schlacht bei Worringen allerdings der thatsächliche Besitzer des Herzogthums Limburg, suchte es nun auch rechtlich zu werden. Zunächst verglich er sich mit Rainald, Grafen von Geldern, dann strebte er auch den Verzicht der Lützelburger zu erlangen.

Seine Schwester Marie von Brabant, die Witwe König Philipp's III. von Frankreich übernahm die Vermittlung, und es gelang im April 1292 die Aussöhnung durch eine Heirath herbeizuführen.

Graf Heinrich von Lützelburg entsagte seinen Ansprüchen auf Limburg, und Herzog Johann versprach ihm die Hand seiner ältesten, damals siebenzehnjährigen Tochter Margarethe und eine Mitgift von 33,000 Pfund kleiner Turnosen. Die Witwe des Königs Philipp III. von Frankreich, König Philipp IV., ihr Sohn, Guido, Graf von Flandern und Namur, Robert, Herzog von Burgund und eine Menge von Großen der Niederlande bezeugten die Heirathsurkunde und, nachdem Papst Nikolaus IV. den Dispens vom Ehehindernisse der Verwandtschaft im dritten Grade kanonischer Computation ertheilt hatte, wurde auf dem Schlosse Tervüren — unweit des Schlachtfeldes von Waterloo — die Hochzeit am 9. Juni (premier lundi après les octaves de la Trinité) 1292*) gefeiert. Daß er an Ritterssinn und Edelmuth ein seines Vaters würdiger Sohn war, zeigte er hier, indem er Walter von Bisdomme, jenem Ritter, welcher ihm den Vater erschlagen, zur Versöhnung die Hand reichte. Dann ergriff Graf Heinrich die Zügel der Regierung mit fester Hand.

Seine ersten Handlungen sind Kloster- und andere milde Stiftungen — 1292 gründete er das Dominikanerkloster zu Luxemburg und das Karmeliterkloster zu Arlon und spendete viele Schenkungen an schon bestehende — dann übte er den schönen Wahlspruch, den er als Kaiser zur Siegellegende annahm: Juste judicate filii hominum, und bald ward es bekannt, daß Kaufleute und Wanderer unbeschützt und unbesorgt vor Räubern das Ardennerland durchziehen konnten. Neben dieser frommen und gerechten Denkart pries man seine Güte und Leutseligkeit, seine Heiterkeit, seine Mäßigkeit und seine ritterlichen Eigenschaften,

*) Nicht am 28. Mai 1292, wie Bertholet und nach ihm Dominicus u. A. angeben. Vergl. Ernst, hist. de Limbourg IV., 366, Anm. 1 und über die gesammte Jugendzeit Heinrichs VII. die Abhandlung Hermann Brosien's, Forschungen XV. 473 ff., welche übrigens fast nichts Neues bietet.

das Erbtheil seines Stammes. Es konnte nicht fehlen, daß der kriegerische, nach Abenteuern dürstende Sinn des Ardennergeschlechts den jungen Grafen nicht blos zum heitern Turniere, sondern auch zum ernsten Waffengange trieb.

Am 12. November 1294 zu Pontoise versprach er König Philipp IV., dem Schönen, von Frankreich gegen eine Zahlung von 6000 livres tournois, und eine Rente von 500 livres tournois, die er von diesem zu Lehen nahm — en hommage lige — mit 200 Geharnischten gegen die Engländer, mit denen der deutsche König Adolf verbunden war, zu dienen, machte diesen Kriegszug auch wirklich mit, begründete aber damit zugleich ein für einen deutschen Fürsten unziemliches Lehns- und Abhängigkeitsverhältniß einer fremden Macht gegenüber, welche nur auf das Verderben des deutschen Reiches sann, wie er als Kaiser selbst zu erfahren bald Gelegenheit finden sollte.

Im folgenden Jahre belehnte König Adolf — wenn die Urkunde in den Publ. de Luxemb. XVII, Nr. 184, was sehr bezweifelt wird, echt ist — den jungen Grafen mit seinem deutschen Reichslehen, dem hohen Geleite — der öffentlichen Sicherheit — auf allen Straßen an der Mosel, dem Münzrechte, der Voigtei über die Klöster Stablo und Echternach und gestattete die Abhaltung eines sechs Wochen nach Christi Himmelfahrt stattfindenden Jahrmarktes in seiner Stadt Luxemburg.

Der Bau eines Zollthurmes auf einer Moselinsel vor dem lützelburgischen Städtchen Grevenmachern gab Veranlassung zu einer Fehde mit der Stadt Trier, die sich diese Beschwerung ihres Handels nicht gefallen lassen wollte. Die Trierer nahmen im Sommer 1301 die Feste ein und zerstörten sie gänzlich, plünderten auch gelegentlich das anstoßende lützelburger Land. Graf Heinrich sammelte seine Streitkräfte, lagerte sich anfänglich Trier gegenüber bei Euren auf dem linken Moselufer, ging aber dann bei Merzelich auf das rechte hinüber, überschritt die Saar bei Conz und schlug sein Lager bei dem niedergebrannten Dorfe Heiligkreuz in der Absicht die Stadt vom Altthore her — den römischen Bädern — anzugreifen.

Mehr wohl die Größe und Festigkeit der Stadt und seine zu einer Belagerung ungenügenden Streitkräfte, als ein — wie die Gesta Trevirorum erzählen, unter wunderbarer Mitwirkung des Schutzpatrons der Stadt — am 1. August 1301 (S. Petri ad vincula) entstandener Tumult im lützelburgischen Lager, wobei sich Viele gegenseitig tödteten und verwundeten — bewogen indessen den Grafen zum Rückzuge.

Beide Parteien schlossen am 2. August 1302 Frieden, wonach der Graf von Lützelburg Bürger der Stadt Trier wurde, das Haus zum Adler in der Brodgasse und eine Jahresrente von 300 Pfund trierischer Denare zum Geschenk erhielt, dagegen die Stadt im Kriegsfalle mit 50 Geharnischten zu unterstützen versprach.

Der zweite Sohn des bei Worringen gebliebenen Grafen Heinrich von Lützelburg, Walram, wie sein Oheim Walram von Ligny, der schönste der Brüder, gegen 1280 geboren, war mit den von der Mutter beigebrachten Herrschaften Dourlers, Thirimont und Consorre ausgestattet worden. Von seiner Jugendzeit ist wenig bekannt. Sein frühes Ende werden wir unten erzählen.

Der dritte Sohn, nach dem mütterlichen Großvater Balduin geheißen, war 1285 geboren — er stand bei des Vaters Tode im dritten Lebensjahre — und wurde nach der Sitte der Zeit für den geistlichen Stand bestimmt, wozu ihn seine glänzenden geistigen Anlagen auch vorzugsweise befähigten. Im vierzehnten Jahre (1299) bezog er die Universität zu Paris, damals die berühmteste Hochschule diesseits der Alpen, hochangesehen durch die trefflichsten Lehrer dieser Zeit: Bonaventura, Vincenz von Beauvais, Wilhelm von Auvergne, Thomas von Aquino, Duns Scotus, ausgezeichnet durch die Pflege der Theologie, des kanonischen Rechts und der Philosophie, und gewiß auch der frommen Beatrix anempfohlen durch den unter den Lehrern zu Paris stets vertretenen Dominikanerorden, welcher in den Grafen von Lützelburg mächtige Gönner verehrte.

Auch die oben berührte Verbindung mit dem französischen Königshause, der Gebrauch der französischen Sprache am lützelburgischen Hofe und die schon damals der Hauptstadt Frankreichs zugestandene Herrschaft in feiner Sitte, Geschmack und Mode mögen auf Balduin's Besuch der Universität von Paris Einfluß gehabt haben, und wenn Balduin, wie sein Bruder Heinrich, 1305 zu Lyon König Philipp dem Schönen das Versprechen gab, ihm treu und hold zu sein und Vasallenpflichten zu leisten, so erkennen wir hierin wiederum die Maschen des Netzes, womit die ränkevolle Politik dieses herrschsüchtigen und schlauen Königs ein sein deutsches Volksthum zu unbedachtsam opferndes Geschlecht umgarnte.

Der Krieg zwischen Philipp IV. und den Balduin verwandten Grafen von Flandern, vielleicht auch die Schließung der Universität Paris in Folge eines Streites mit dem königlichen Präfekten, veranlaßten Balduin 1302 zur Rückkehr nach Luxemburg. Er weilte zwei Jahre in der Heimath und wurde dort wohl in dem ritterlichen Gebrauch der Waffen unterwiesen, in dem er es später mit Jedem aufnahm. Er lernte den Harnisch tragen, das Streitroß zügeln, den Stein werfen und gedieh zu solcher Körperstärke, daß er — wie die Gesta Trevirorum erzählen — einmal zu Bingen einen gegen ihn ansprengenden Diener mit dem Pferde zu Boden schleuderte.

Im Herbste 1304 finden wir ihn wieder in Paris als vornehmen Junker, begleitet von geistlichen Pädagogen, dem Domherrn zu Trier, Gottfried von Rodemachern, und wahrscheinlich auch dessen Collegen Johann von Franchimont und einer Anzahl von Kämmerlingen und Pagen aus den edelsten Geschlechtern des Lützelburger Landes.

Neben der Theologie war es besonders das kanonische Recht, in dem er sich gründliche Kenntnisse erwarb. Auch scheint das Studium der aristotelischen Philosophie, welches damals alle erleuchteten Geister fesselte, ihn angezogen und ihm Einsicht in alle Disciplinen des menschlichen Wissens verschafft zu haben.

In die Jahre 1304 bis 1307 fällt Balduin's Aufnahme in das Domkapitel zu Trier, als der Metropolitankirche, welcher der größte Theil des lützelburger Landes kirchlich unterworfen war.

Zur Aufnahme war nur der Besitz der vier kleinen geistlichen Weihen (quatuor minores), adelige Geburt, aber bedeutende Empfehlung nothwendig. Sie gliederte sich in die Präsentation, welche per turnum, d. h. auf das nach gewissen Zeiten des Jahres bemessene Vorschlagsrecht eines der sitz- und stimmberechtigten Domherrn geschah, und in die Reception durch die Wahl aller Domherren.

Da der lützelburgische Adel im trierischen Domkapitel von jeher stark vertreten war, so wird es den beiden Pädagogen Balduin's, Gottfried von Rodemachern, den wir 1309 von seinem dankbaren Schüler zum Dompropst erheben sehen, und Johann von Franchimont, der in demselben Jahre Domdechant wurde, nicht schwer geworden sein, Balduin in das Domkapitel zu bringen und ihm für künftige Pläne auch eine wichtige Majorität zu sichern. Graf Heinrich von Lützelburg ebnete ihm auch bei der Curie die Wege, als er mit dem Bruder der Weihe des Papstes Clemens V. zu Lyon (14. Dezember 1305) mit glänzendem Gefolge beiwohnte. Indessen mißglückte der Versuch den durch den Tod Gerhard's von Eppenstein (15. Februar 1305) erledigten erzbischöflichen Stuhl von Mainz dem jungen lützelburgischen geistlichen Herrn zuzuwenden. Peter von Aspelt wurde Erzbischof von Mainz; doch eröffneten sich für Balduin bald nachher andere Aussichten.*)

*) Heidemann's Gründe (Peter von Aspelt, Berlin 1875 und die früheren Untersuchungen desselben Verfassers in den Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. 9 und 11) erscheinen mir doch nicht entscheidend genug, um den Gesta Trevirorum jede Glaubwürdigkeit abzusprechen. Die auffallende Uebereinstimmung dieser Quelle mit den Bildern des Balduineums muß nach unserer Beurtheilung den Werth derselben bedeutend erhöhen. Mag man auch die Geschichte von der wunderbaren Heilung des Papstes und der dadurch bewirkten Erhebung Peter's in Frage ziehen, so erscheint doch der Verfasser der Gesta so bewandert in der gleichzeitigen Geschichte des Lützelburgischen Grafengeschlechts, daß wir seine Angaben in Bezug auf dieses letztere, sowie dessen nahe Beziehungen zu dem Lützelburger oder Trierer Peter von Aspelt kaum bezweifeln dürfen.

III.

Die Erhebung Balduin's zum Erzbischof von Trier.

Das Erzstift, oder wenn wir uns eines jüngeren Ausdrucks schon hier bedienen dürfen, das Kurfürstenthum Trier, d. h. das von dem geistlichen Erzbisthum wohl zu unterscheidende weltliche Staatsgebiet von Trier, stellte zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts einen sehr unregelmäßigen, langgestreckten, vielfach von anderen Territorien durchschnittenen geographischen Körper dar, der von Saarburg moselabwärts bis Coblenz, jenseits des Rheins aber damals bis zur Burg Montabaur am Abhange des Westerwaldes reichte und etwa 22 Meilen Länge maß, während die größte Breite von den Quellen der Nahe, der Grimburg im Hochwalde, bis zur Burg Manderscheid in der Eifel nur 6 Meilen betrug. Es begriff das Kurfürstenthum also eigentlich nur das mittlere und untere Moselthal mit seinen nächsten Zuflüssen. Die Grafen und Edelherrn des Hochwaldes, des Hundsrückens und der Eifel, von jeher in Fehden mit dem Erzstifte verwickelt, sahen mit Stolz, aber auch mit Neid von ihren einsamen Waldburgen herab auf den friedlich gesinnten trierischen Unterthan, den Peterling oder S. Petersmann, welcher in gutlebiger, behaglicher Sorglosigkeit — unter dem Krummstabe ist gut wohnen — in lediger Freiheit — Trier kannte keine Eigenhörigkeit — in den Krümmungen des Moselthales seinen Wein baute.

Man wird das Areal des Erzstifts damals auf etwa 50 Quadratmeilen veranschlagen können*). Außer dem zwischen römischen Ruinen in weitläufigen, nur wenig bebauten Gassen mit prächtigen Kirchengebäuden geschmückten Trier und dem unansehnlichen Coblenz waren Städte oder bemerkenswerthe ummauerte Orte nicht vorhanden. Erzbischöfliche Landesburgen gab es zwanzig mit zahlreicher Burgmannschaft. Das Aufgebot des Lehens- und Ministerialadels wird einige hundert Pferde kaum überstiegen haben. Indessen war das trierische Gebiet mit sehr vielen gut gebauten Ortschaften und einer zahlreichen Bevölkerung angefüllt. Reiche Stifter und Klöster gab es in Menge. Beinahe zwanzigfach größer als der weltliche Staat Trier war das Gebiet, worin der Erzbischof als Metropolit der Kirchenprovinz Trier eine uralte, wahrscheinlich noch in die römische Zeit hinaufreichende kirchliche Gewalt übte.

Diese Provincia Trevirensis umfaßte das ganze Flußgebiet der Mosel von den Quellen am Jura bis zur Mündung und jenseits des Rheins den ganzen Unterlahngau bis Hessen hin.

Davon nahm das eigentliche Erzbisthum Trier die nordöstliche kleine, vorzugsweise von Deutschen bewohnte Hälfte ein — etwa 350 Quadratmeilen —, während der südwestliche, französisch sprechende Theil den trierischen Suffraganbisthümern Metz, Toul und Verdun unterworfen war und von jeher sich eine gewisse kirchliche Selbstständigkeit gewahrt hat.

Verband man die staatliche Autorität als Landesherr, welche der Erzbischof von Trier im Erzstift (Kurfürstenthum) übte, mit seinen geistlichen Befugnissen in der Kirchenprovinz und dem Erzbisthume Trier und stattete die Person dieses nach dem Papste und den Cardinälen am höchsten stehenden Kirchenfürsten noch mit dem Rechte aus, als Kurfürst des deutschen Reiches den römischen König und Kaiser zu wählen und in dessen Namen das Erzkanzleramt in Gallien und dem Reiche von Arelat (Burgund) zu üben, so wird man bekennen, daß es nur eines tüchtigen Mannes bedurfte, um eine solche politische Macht und einen so großen geistlichen Einfluß auf die Gemüther der Gläubigen zu einer hervorragenden Geltung in Deutschland zu bringen.

---

*) 1794 zählte das Kurfürstenthum 116 Quadratmeilen, wovon über die Hälfte erst im 14. Jahrhundert, namentlich durch Balduin erworben worden war.

Erzbischof Diether, ein Graf von Nassau, des bei Göllheim gefallenen Königs Adolf Bruder, hatte dieses nicht vermocht. Er hinterließ bei seinem Tode (23. November 1307) das trierische Land in ärgster Zerrüttung, Besitzungen und Einkünfte verpfändet, bei Geistlichen und Weltlichen, Adel und Bürgerschaft Verachtung aller Schranken der Autorität, unerträgliche Unsicherheit auf den Straßen, Mangel an jeglicher staatlichen Ordnung. Seufzend sah sich das Volk nach einer festen Hand um, die richtend und strafend Krummstab und Schwert wieder zu Ehren bringen sollte. Eine schwierige Aufgabe harrte des Nachfolgers.

Als am 7. December 1307 das Domkapitel im Dome zu Trier zur Wahl eines neuen Kirchenhauptes zusammentrat, ergab sich die Stimmenmehrheit für Balduin von Lützelburg.

Klerus und Volk bezeugten, als die Wahl proklamirt, die Glocken geläutet und das Tedeum laudamus gesungen wurde, eine große Freude, denn man wußte, daß das Lützelburger Geschlecht ein edel gesinntes, tüchtiges und gerechtes war.

Baldnin erhielt die Nachricht in Paris durch seine Verwandten. Eine glänzende Gesandtschaft des Domkapitels ging an Papst Clemens V. nach Poitiers ab, um die Dispensation des jungen Erwählten, — er zählte erst 22 Jahre, 24 Jahre waren aber zur Priester- und 30 zur Bischofswürde erforderlich — dessen Bestätigung und Weihe nachzusuchen.

Der König und die Königin von Frankreich verstärkten das Gewicht einer mit Majorität regelrecht vollzogenen Wahl durch ihre Fürsprache. Als der Papst sein Einverständniß kundgegeben hatte, brach Balduin mit seinen Brüdern Heinrich und Walram und zahlreichem Gefolge nach Poitiers auf, nahm Quartier bei den Dominikanern, den Freunden seines Hauses, wurde am 10. März 1308 zum Priester ordinirt und am folgenden Tage in glänzender Versammlung zum Erzbischof geweiht.

Es ist dies der Gegenstand des ersten Bildes unseres Codex.

Unter einer gothischen Zinnenmauer, welche baldachinartig dem Bilde als Rahmen dient — vielleicht wird an die Kathredale Notre dame la grande zu Poitiers zu denken sein — sitzt der Papst, das Haupt mit einer spitzen Tiara bedeckt, die damals noch nicht mit den drei Kronen der Weltherrschaft verziert war, und benedicirt den vor ihm knieenden jungen Erzbischof, der bereits mit den Zeichen seiner Würde bekleidet ist: dem Pallium, einem mit schwarzen Kreuzen bestickten wollenen Bande, welches, leicht um den Hals geschlungen, vorn lang über das Gewand herabhängt, dem vom Papste verliehenen wichtigsten Attribute der erzbischöflichen Würde, dann der Bischofsmütze (mitra) in der bekannten Form, der Manipel über dem linken Arme und dem Krummstab (pedum).

Zur Seite des Papstes assistiren drei Cardinäle, kenntlich an den breitkrämpigen rothen Hüten, (pileus oder galerus ruber) und mehrere weltliche Personen, wohl Balduin's Brüder, in Festgewändern, welche mit Pelz besetzt sind und das sogenannte Fahnenmuster zeigen, wovon unten genauer berichtet werden wird.

Die Unterschrift in gothischer Minuskel lautet: Anno do(mini) MCCCVII Clemē(n)s p(a)p(a) V cō(n)secrat Bald(uinum) fr(atr)em Henr(ici) cō(m)itis lutzillimb(ur)g(ensis) (in) arc(hiepiscopum) Trev(irensem) Pit(tavis) (Poitiers).

Daß die Jahreszahl 1307 statt 1308 steht, beruht auf der damals im Erzstifte Trier gebräuchlichen Zeitrechnung — dem mos Trevirensis — wonach das Jahr mit dem 25. März, Mariä Verkündigung, begann, somit alle Tage von Neujahr ab bis zu diesem Tage dem vorhergehenden Jahre zugerechnet wurden.

Eine etwas gröbere und eine sehr zierliche Hand*) hat zweimal hinter der Jahreszahl X die

*) Man war bisher geneigt, diese zierliche, verbessernde Hand — sie ist auf den Bildern mit Recht weggelassen — für diejenige Balduin's zu halten, bis der Verfasser durch die Güte des Herrn Dompropstes Dr. Holzer ein kleines Manuscript, welches

Anno dñi m̄ ccc̄ vij. Clemēs pp̄ v̄ cōsecrat Bald̄ frēm Henr̄ Cōitis Lutzillimbg̃ i arc̄ Treu̅ Pic
tauis

Martii beigeschrieben, ein Datum, welches allerdings mit der bestimmten Nachricht der Gesta Trevirorum in Widerspruch steht, wonach an diesem Tage (VI. Idus Martii) die Priesterweihe, die Consekration zum Erzbischofe aber am folgenden Tage, II. März, stattgefunden habe. Allerdings war der 10. März ein Sonntag.*)

Zwei Monate weilte Balduin beim Papste, und es fallen wohl in diese Zeit die Geldgeschäfte, welche die Aufbringung der sehr bedeutenden Weihekosten und der zur Wiederherstellung der zerrütteten Verhältnisse des Erzstifts Trier nothwendigen Mittel zum Gegenstand hatten.

Graf Heinrich von Lützelburg schoß dem Bruder 40,000 Pfund kleiner Tournosen vor. Balduin verzichtete dagegen auf sein Erbtheil, und der Papst gestattete ihm die Erhebung und Verwendung von 10,000 Pfund von den Gütern seiner Kirche nach Maaßgabe der kanonischen Bestimmungen.

Auch wohnte Balduin mehreren Berathungen der Kurie bei, welche die Neubelebung des abgestorbenen Eifers der abendländischen Christenheit für einen Kreuzzug bezweckten.

Balduin hatte auf der Rückreise von Poitiers Trier noch nicht erreicht, als ihm ein Bote des Erzbischofs von Mainz entgegenkam, der ihn brieflich von der Ermordung des deutschen Königs Albrecht von Oestreich in der Schweiz (1. Mai 1308) unterrichtete und, wie aus den Bestimmungen der späteren goldenen Bulle hervorgeht, seiner Reichspflicht als deutscher Reichskanzler gemäß, ihn wie die übrigen Kurfürsten zur Königswahl nach Frankfurt einlud.

Dieser Einladung war vielleicht in kurzen Worten die wichtige Botschaft hinzugefügt, Erzbischof Peter denke daran, das erledigte Reich dem Bruder Balduin's, dem Grafen Heinrich von Lützelburg, zuzuwenden. Dieser möge sich dazu bereit halten.

Das zweite Bild unseres Baldumeums stellt den Vorgang in sehr charakteristischen Zügen dar.

Knieend, den Botenspieß in der Linken, den kurzen Rock, bei welchem durch braune Querlinien die Wappenfarben angedeutet sind (mi parti), die Botentasche mit einem schwarzen Kreuze verziert (Erzstift Köln?), überreicht der Bote den die Erhebung des luxemburgischen Hauses auf den Kaiserthron bergenden, rothgesiegelten Brief einer neben dem Erzbischofe reitenden Person, wohl dem Grafen Heinrich, während Balduin, das Roß anhaltend, mit erhobener Hand sein Entsetzen über die ruchlose That ausdrückt, die ihm der Bote auch mündlich mitzutheilen scheint.

Der Kopf Balduins ist mit einem rothen Käppchen (calotte) bedeckt, welches nun auf allen Bildern bis nach Italien, wo es sich in ein grünes verwandelt, seine Person bezeichnet und vielleicht, wie wir unten ausführen werden, den Anfang des späteren hermelinverbrämten rothen Kurhuts darstellt. Sein Gewand, ein mantelartiger Ueberwurf (pluviale, cappa), ist mit Pelz ausgeschlagen. In ähnlicher Tracht reitet hinter ihm baarhäuptig vornehmes Gefolge und eine gewappnete Schaar mit runden Kuppelhelmen und aus Panzerringen zusammengesetzten Halsbergen.

Die Unterschrift lautet: In reditu de cur(ia) nū(n)tiat(ur) ei obitus Alb(er)ti Regis Romanoru(m).

---

die in Italien ausgestellten Urkunden und Briefe des Erzbischofs in gleichzeitigen Abschriften enthält, zur Benutzung empfing, auf dessen erstes Blatt Balduin mit eigener Hand seine Einnahmen in Italien (proventus mei ex Lombardia) geschrieben hat. Diese Schrift erschien viel gröber, aber so charakteristisch, daß kein Zweifel mehr sein konnte, daß unsere zierlichen Berichtigungen der Bilder-Unterschriften der Hand eines Schreibers angehörten. Bei eingehender Untersuchung der Bilder wurden jedoch unter jenen zierlichen Schriftzügen dieselben Bemerkungen in gröberer Schrift entdeckt, welche so genau mit Baldwins Hand in dem oben erwähnten Manuscripte übereinstimmte, daß man mit Sicherheit behaupten kann, daß der Erzbischof selbst jene ersten Berichtigungen geschrieben hat. In Folge dessen sind sie auf den Bildern des Baldwineums mit aufgenommen. Siehe d. Einleitung.

*) Die kanonische Regel war, Weihen an Apostel- oder Sonntagen zu ertheilen, doch richtete man sich selten nach dieser Vorschrift.

Am Pfingstfeste, den 2. Juni 1308, hielt Balduin seinen feierlichen Einzug in seine Hauptstadt Trier.

Die Mutter, die Brüder, das Domkapitel, die Pröpste und Aebte der Stifter und Klöster mit ihrem Clerus, die Lehnsmannen des Erzstifts, die Bürgerschaft von Trier und eine unzählbare Volksmenge begrüßten jubelnd den jungen Kirchenfürsten, der mild lächelnd und die Hand segnend erhoben, zum Dome ritt, um dort das Meßopfer darzubringen.

Die Bilder III und IV veranschaulichen den Vorgang. Der Klerus, nach kirchlicher Rangordnung die Jüngsten voran, empfängt den auf einem Apfelschimmel reitenden Erzbischof und sein geistliches und ritterliches Gefolge. Wir erkennen einen Geistlichen mit dem Stabe des heiligen Petrus, den einst zwei Schüler des Apostelfürsten und die ersten Bischöfe von Trier, S. Eucharius und Valerius, zur Erweckung ihres bei Castell Elegia (Eley) in Elsaß gestorbenen Begleiters aus Rom geholt haben sollen, und dessen obere Hälfte — die untere blieb in Cöln — noch heute im Domschatze zu Limburg in dem auf unserem Bilde durch den runden Knopf angedeuteten Futterale aus getriebenem Goldblech aufbewahrt wird.*) Ein Anderer trägt ein Kästchen, welches entweder ein Geschenk oder eine Reliquie enthält.

Die Unterschrift des Bildes III: Adventus archiepī(scopi) Treu(er)is ī(n) die Penth(ecostes) ān(n)o. MCCCVIII, bezeichnet den Einzug, und die des Bildes IV: Missam celebrat, die Feier der ersten heiligen Messe des neuen Erzbischofs im Dome zu Trier. Vor dem einfachen Altare steht Balduin im vollen erzbischöflichen Schmucke mit dem Pallium und der Manipel am linken Arme, während vor ihm eine in Pelz gekleidete Person mit gekreuzten Händen zum Empfange des heiligen Mahles herantritt; auf dem Altare steht der mit einem Tuche bedeckte Kelch, links hält ein Ministrant die goldene sechspassige Pertene dazu.

Dann folgte, wie billig, denn die Trierer waren zu allen Zeiten Verehrer der Tafelfreuden, ein glänzendes Bankett, dargestellt im Bilde V mit der Unterschrift: In mensa sedet.

Balduin mit dem rothen Käppchen sitzt an der reichbesetzten Tafel, von vornehmen Herren und Damen umgeben und mit Einer der Letzteren, welche einen Witwenschleier trägt und wohl die Mutter des jungen Erzbischofs sein soll, in lebhafter Unterhaltnng begriffen. Entgegengesetzt unserer heutigen Mode bei festlichen Gelegenheiten tragen die Damen auf dem Bilde Busen und Hals bis über das Kinn und die Ohren hinauf dnrch hartgesteifte Kragen verhüllt, während bei den Männern der Hals weit entblößt ist.

Im Vordergrunde entwickelt sich ein Ceremoniell, das an die Kaiserkrönungen von Frankfurt mit ihren originellen Bewirthungen des Volkes unter freiem Himmel und an die von Goethe so anmuthig geschilderten Funktionen der Erzämter des heiligen römischen Reiches, des Marschalls, Truchseß, Schenken, Kämmerers erinnert, und wohl auf einer allgemeinen altdeutschen Sitte beruht, welche nicht allein bei der Krönung der deutschen Kaiser, sondern auch bei dem Regierungsantritte der Kurfürsten und anderer Großen des Reiches jedesmal von den vier ersten Ministerialen geübt wurde.

In der Mitte des Vordergrundes reitet der Truchseß mit langem Stabe hoch zu Roß, während andere Personen mit gewaltigen Schüsseln und Kannen herbeieilen, um die Festtafel zu bedienen, vor der eine Person, ein Messer an der Seite und den Stab in der Hand, Ordnung zu halten scheint — wahrscheinlich der Küchenmeister (magister coquinae), ein in trierischen Urkunden oft erwähnter, hochangesehener, adeliger Hofbeamter.

Aus der Bedienung zu Pferde ergiebt sich, daß die Festmahlzeit entweder selbst unter freiem Himmel in der Nähe des Domes oder des erzbischöflichen Palastes — der heutigen Basilika — stattfand, oder daß man wenigstens, ähnlich wie in Frankfurt, dem Volke das ansprechende Schauspiel der

*) Eine getreue Abbildung des Peterstabes in Farbendruck ist von Professor aus'm Werth in den Mittheilungen des Bonner Alterthumsvereins erschienen.

Aduentus archiepi Treuis i die Penth. ano. m. cce. viii.

Missam celebrat

. In mensa sedet .

Septē elcōres eligūt · henr̄ · cōitē lutzill' · ī regē rō.ꝛ fūk · xxvij · die nouēbs ·

Bedienung zu Pferde von einer im Freien aufgeschlagenen Küche nach dem offenen Festsaale hin vor Augen führen wollte. Denn Balduin war in der That der Mann, der durch fürstliche Erscheinung und schönes Aeußere die Herzen der Menschen gewinnen konnte.

Er war von mittlerer Größe, von kräftigem, breitschultrigem Körperbau. Sein Gesicht, von weißer, sanftgerötheter Farbe, zeigte eine breitgewölbte Stirn, edel geformte Nase und einen Mund mit heiterem, fröhlichem Lächeln. Blondes Lockenhaar, über der Stirn gradlinig abgeschnitten, umwallte den feinen Kopf. Seine Augen waren zwar hell und glänzend, litten aber an dem Erbfehler der Lützelburger, der Kurzsichtigkeit. Seine Stimme war wohltönend und deutlich. Wir dürfen annehmen, daß bis zu seiner Erhebung zum Erzbischofe das Französische Balduin's Umgangssprache war, indessen muß er das Deutsche, wenn nicht schon vorher verstanden, doch später hinzugelernt haben, da alle Urkunden, wenn nicht lateinisch, von ihm in deutscher Sprache abgefaßt sind, selbst die Lehnsreverse seiner französisch sprechenden Vasallen.

Er war mäßig und keusch im Leben, streng in der Erfüllung seiner geistlichen und weltlichen Fürstenpflichten, aber im Kreise seiner engeren Umgebung zu Waffen- und Leibesübungen wie heiteren Spielen aufgelegt, bei welchen er, wie er scherzend zu bemerken pflegte, die erzbischöfliche Würde an den Nagel hing.

Die Vorschüsse seines Bruders Heinrich, die vom Papste bewilligten außerordentlichen Steuern und Balduin's eigenes staatsmännisches Talent ermöglichten eine schnelle Befriedigung der dringendsten Gläubiger des Erzstifts, und die Wiederherstellung der Sicherheit, Ordnung und Zucht im Lande wurde mit fester Hand vorbereitet. Doch blieb vorerst die vom Erzbischofe Peter von Mainz angeregte Erhebung des Bruders auf den deutschen Königsthron die nächste und wichtigste Aufgabe des jungen Kirchenfürsten.

IV.

Die Wahl und Krönung Heinrich's, Grafen von Lützelburg zum deutschen Könige.

Albrecht von Oestreich war den geistlichen Kurfürsten kein genehmer König gewesen. Nachdem er ihren Gewählten, den ritterlichen, aber schwachen Adolf von Nassau im Jahre 1298 bei Göllheim besiegt und erschlagen hatte, war er als ein echter König aufgetreten und hatte mit voller Geistes- und Willenskraft, gestützt auf eine ansehnliche Hausmacht, die gesunkene Ehre und Macht des deutschen Reiches wieder zu erhöhen gesucht; „er richsete gewalteklich", wie eine Chronik von ihm sagt.

Nach Albrecht's plötzlichem Tode traten neben der Opposition der geistlichen Kurfürsten gegen die Habsburger die selbstsüchtigen Interessen der einzelnen Reichsfürsten von Neuem in den Vordergrund. Wenn es auch wahr sein mag, daß König Albrecht, an der Wahl eines seiner Söhne verzweifelnd, den Grafen Heinrich von Lützelburg als seinen würdigsten Nachfolger bezeichnet habe, so scheint doch außer Peter von Mainz und Balduin von Trier zuerst noch Niemand an Diesen ernstlich gedacht zu haben. Ein offener Thronbewerber trat zunächst — wie zur Zeit des Interregnums — nur im Auslande auf.

Philipp IV., der Schöne, von Frankreich gedachte die deutsche Königskrone seinem Bruder Karl, Grafen von Valois, zuzuwenden und hatte in Bündnissen mit König Albrecht und klug angelegten Verbindungen mit deutschen Fürsten und Herren — der Herzog von Brabant, die Grafen von Holland und Lützelburg, der Erzbischof von Cöln, die Bischöfe von Lüttich, Metz, Verdün u. A. m. waren durch bestimmte Jahrgelder an die Interessen der Krone Frankreich, gebunden*) — die Begründung einer französischen Partei vorbereitet.

Des Papstes glaubte Philipp sicher zu sein, da Clemens V., selbst Franzose und in drückender Abhängigkeit von Frankreich, der Erhebung des französischen Prinzen auf den deutschen Königsthron, wie es scheint, im Anfange sehr geneigt war, weil er mit Hülfe Karl's von Valois seine Kreuzzugsideen, die die päpstliche Politik damals beherrschten, am besten zu realisiren hoffte.

Von den Kurfürsten scheint jedoch nur einer, der Erzbischof von Cöln, Heinrich aus dem Eifelgeschlechte der Grafen von Virneburg, den Ränken und Plänen Philipps zugänglich geworden zu sein, wenigstens deutet ein Gesandtschaftsbericht darauf hin.

Peter von Mainz und Balduin von Trier schwiegen und nahmen vorerst eine abwartende Stellung ein; die übrigen Kurfürsten, unter sich uneins, schmeichelten sich selbst mit Hoffnungen und bekämpften die Möglichkeit einer Erhebung Anderer.

Der älteste Sohn König Albrecht's, Friedrich der Schöne, Herzog von Oestreich, kannte die Abneigung der Kurfürsten gegen die Habsburger und that keine Schritte zur Erlangung der Krone. Pfalzgraf Rudolf bemühete sich bei dem Erzbischofe von Cöln für seine eigene Erhebung auf den gefährlichen Thron, scheint aber keine Unterstützung gefunden zu haben. Sein Bruder Ludwig, Herzog von Bayern (der spätere deutsche König), die Markgrafen Otto und Waldemar von Brandenburg, der Graf Albrecht von Anhalt, für den sich zuletzt auch Waldemar von Brandenburg entschieden hatte, selbst Graf Eberhard von Würtemberg werden unter den Thronbewerbern genannt. Der Schwerpunkt der Entscheidung lag somit, wie fast immer, in der Einigung der drei geistlichen Kurfürsten.

Die Hoffnungen der Erzbischöfe von Mainz und Trier wuchsen. Es galt nur noch den Erz-

*) Boutaric, La France sous Philipp le Bel p. 413.

bischof von Cöln für ihre Sache zu gewinnen, und hier — Heinrich von Virneburg war ein Schlemmer und Trunkenbold — halfen die bei den früheren Königswahlen leider nur zu sehr bewährt gefundenen, für Deutschlands Größe und Ansehen schmählichen Mittel des Stimmenkaufs, „die Handsalben", wie sie Ottokar von Horneck nennt.

Zu Ochtendung (Offendine) bei Coblenz versprach Graf Heinrich von Lützelburg am 20. September 1308 im Einverständniß mit seinem Bruder Balduin und Peter von Mainz dem Erzbischofe von Cöln für den Fall seiner Wahl und Krönung bedeutende Reichsgüter im Werthe von 100,000 Mark, unter denen sich die Reichsburg Kaiserswerth, die Städte Dortmund, Duisburg und Sinzig u. a. m. befanden. Zu dieser Schenkung kam noch Befreiung von Zoll und Kriegsdienst, ein Heirathsprojekt zwischen dem Lützelburger Walram und einer Gräfin von Virneburg, eine bedeutende Geldsumme, und endlich die Verpflichtung des zukünftigen Königs, sich auch bei Bezahlung der Wahlkosten und Zuwendungen an die übrigen Kurfürsten nach seiner Wahl den Bestimmungen des Erzbischofs von Cöln zu unterwerfen.

Die Bevollmächtigten der weltlichen Kurfürsten beschlossen kurz darauf, am 25. October 1308, zu Boppard, sofern die Mehrheit der Wahlstimmen der geistlichen Kurfürsten auf Otto oder Waldemar, Markgrafen von Brandenburg, Albrecht, Grafen von Anhalt, Ludwig, Herzog von Bayern, Pfalzgraf Rudolf oder Herzog Friedrich von Oestreich fallen würde, auch ihre Stimmen dorthin vereinigen zu wollen. Sie hatten also damals noch keine Ahnung, daß die drei Erzbischöfe über die Person des zu kürenden Königs bereits einig waren, daß die Wahl des Grafen Heinrich von Lützelburg so gut wie gesichert war.

Der Papst, welcher sich bisher sehr um die Wahl Karl's von Valois bei den Kurfürsten bemüht hatte, erhielt erst im entscheidenden Augenblicke Nachricht von der Candidatur Heinrich's und hütete sich wohl angesichts der Einigung der drei Erzkanzler gegen die Wahl des Grafen von Lützelburg aufzutreten.

Da sich Heinrich und Baldnin über den Dank, den der Letztere neben der brüderlichen Zuneigung beanspruchte, wohl mündlich verständigt haben werden, so genüge es schließlich noch die Bedingungen kennen zu lernen, an die der Erzbischof Peter von Mainz seine Zustimmung zur Wahl des Grafen Heinrich knüpfte. Sie waren nicht minder unbescheiden als die des Erzbischofs von Cöln, und der alte Grundsatz do ut des steht auch hier oben an.

Am 28. Oktober 1308 versprach Graf Heinrich von Lützelburg zu Rense dem Erzbischofe Peter außer der Hülfe gegen die rebellischen Bürger von Mainz und Erfurt die Bestätigung der Zölle zu Oberlahnstein und Ehrenfels, die Stadt Seligenstadt mit der Grafschaft des Bachgaues, die Ausschließung jeder anderen Gerichtsbarkeit über die Mainzer Ministerialen und Burgmannen, die Handhabung der Privilegien des deutschen Erzkanzlerthums hinsichtlich der Bestallung der Notare, der Judensteuern, Ersatz des von König Albrecht dem Erzstifte Mainz zugefügten Schadens im Anschlage von 100,000 Mark Silber, Ersatz von anderen näher bezeichneten Geldsummen, welche derselbe König der Mainzer Kirche schuldig geblieben war, Wiedererstattung der Wahlunkosten und Bestätigung der alten kaiserlichen Privilegien für das Erzstift hinsichtlich des Umgelds und der Juden zu Frankfurt.

Im Anfange November — wahrscheinlich nicht lange vor dem 10. dieses Monats*) — versammelten sich die Kurfürsten zur Vorwahl. Es waren sechs: die drei Erzbischöfe Peter, Heinrich, Balduin, der Pfalzgraf Rudolf, der Herzog Rudolf von Sachsen und der Markgraf Waldemar von Brandenburg. Der siebente der Erzwähler, Herzog Heinrich von Kärnthen, als König von Böhmen, hatte, obwohl eingeladen, die Theilnahme abgelehnt.

---

*) Vergl. Bonaini, Acta Heinrici VII, I, 373. Der Ort Worms, den der Verfasser vermuthet, ist unrichtig, der Vertrag kam zu Rense zu Stande.

Der Ort war der Baumgarten (pomerium) unterhalb des Städtchens Rense, wo die Länder der vier rheinischen Kurfürsten zusammenstießen — Cöln mit Rense, Trier mit Stolzenfels und Capellen, Mainz mit Ober-Lahnstein, Pfalz mit Braubach und der Marxburg, Lehen des Grafen von Katzenellenbogen — ein anmuthig am Rhein, in schönster Umgebung gelegener Platz, an dem in diesem Jahre die Erzwähler zum ersten Male zur Wahl des deutschen Königs zusammenkamen.*)

Hier, also fast in der letzten Stunde, trat noch eine entscheidende Wendung zu Gunsten Heinrich's ein. Markgraf Waldemar von Brandenburg, dem zugleich der Herzog von Sachsen seine Kurstimme übertragen hatte, einigte sich am 10. November mit Heinrich von Cöln dahin, daß er seine Stimme dem Grafen von Lützelburg geben werde, wenn er keinen der übrigen Erzbischöfe zur Wahl Albrecht's von Anhalt bestimmen könnte. In Folge dessen fielen bei dem Wahlgange fünf Stimmen, nämlich Mainz, Trier, Cöln, Brandenburg und Sachsen, auf Heinrich, Grafen von Lützelburg.**)

Nach dieser Vorwahl zu Rense traten dieselben Kurfürsten am 27. November 1308 im Dominikanerkloster zu Frankfurt zu feierlichem Wahlakte zusammen und hier proklamirte Pfalzgraf Rudolf den Grafen Heinrich feierlich zum deutschen Könige, zum künftigen Kaiser, zum Voigt der heiligen römischen und allgemeinen Kirche, zum Schützer der Witwen und Waisen.

Dann führten sie Heinrich in die Dominikanerkirche und verkündigten die einhellige Wahl dem versammelten Klerus und Volke, indem sie den Erwählten in die Höhe hoben und auf den Altar niedersetzten.

Die Bilder VI und VII, zugleich die ältesten sorgfältigeren Abbildungen einer deutschen Königswahl und Krönung, veranschaulichen dies, beide allerdings unter der irrigen Voraussetzung, als wenn sieben Kurfürsten an der Wahl Theil genommen hätten: Septē(m) elēc(t)ores eligū(n)t Henr(i)ē(um) cō(m)itē(m) Lůtzill(imburgensem) i(n) regē(m) Rō(manorum). F(ra)nk(ofordie) XXVII die Novē(m)b(ri)s, wozu dieselbe Hand, wie beim Bilde I, die Jahreszahl 1308 in arabischen Ziffern hinzugefügt hat.

Es geschah dies wohl nur, wenn wir nicht Unkenntniß der Thatsache annehmen wollen, um dem Volksglauben an die Einstimmigkeit der Wahl Rechnung zu tragen oder um dem Maler, der ein starker Heraldiker ist, wie wir sehen werden, Gelegenheit zu geben, seine Kenntniß der Wappen der sieben Kurfürsten an den Tag zu legen.

Unter dem schwarzen Kreuz in silbernem Felde sitzt Heinrich von Köln. Dann folgt Peter von Mainz mit dem silbernen Rade in rothem Felde, Balduin von Trier mit dem rothen Kreuze in Silber, Pfalzgraf Rudolf mit dem rothgekrönten und bewehrten Löwen in Schwarz, Rudolf von Sachsen mit dem golden und schwarz gebalkten Schilde, über dem sich schräg ein grüner Rautenkranz schlingt, Waldemar von Brandenburg mit dem rothen Adler in Silber, endlich König Heinrich von Böhmen — welcher nicht zugegen war — mit dem silbernen, doppelgeschweiften Löwen in rothem Felde.

Alle Kurfürsten tragen einen weiten, mantelartigen Ueberwurf mit lang herabreichendem Pelzkragen, an dem noch eine Art kleiner Kapuze angesetzt ist (das almutium, almutia?). Die Aermel sind bis zum Ellenbogen geschlitzt; darunter und an den Füßen kommt der faltige Rock zum Vorschein. Die geistlichen Kurfürsten tragen Bänderschuhe, die weltlichen solche mit karrirten Verzierungen aus gerautetem Leder, corium fenestratum genannt, weil das eingepreßte Muster das Rautenwerk der mittelalterlichen Fenster nachahmte. Bemerkenswerth erscheint, daß das Pelzwerk nicht aus Hermelin, welcher später zum

---

*) Der Königsstuhl zu Rense, welcher jetzt in erneuerter Gestalt die Stelle bezeichnet, stand damals noch nicht, sondern ist erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erbaut worden.

**) Vergl. Bonaini, Act. Henr. VII, I, 375. Die Angaben des Albertus Mussatus haben sich nach den neuesten Untersuchungen zum größten Theile als unrichtig ergeben. Vergl. Heidemann, „Zur Geschichte und Politik Peters von Aspelt", Forschungen IX, 2, 217 und „Zur Wahl Heinrichs von Luxemburg", ibid. XI 1, 71, ferner Pöhlmann, „Zur Königswahl vom Jahre 1308" ibid. XVI, 2, 355.

Elcūs sup altare locat' p septē elcōres āno p̄dc̄o vm̄.
h. 1 Marg. regina coronant' aq̄sg̃ni corona karoli die
regum sequēti.

kurfürstlichen Gewande gehörte, aber selbst bei Königen und Kaisern weder in den Bildern des Baldumeums, noch der Weingartener Liederhandschrift erscheint, sondern aus dem sogenannten Kürschpelz (varium, vairs) besteht, einer Zusammensetzung von weißen und blaugrauen Pelzarten (Grauwerk, gris) in wolkenförmigem Muster (den sogenannten „Eisenhütlein" in den Wappen), einem Schmuck vornehmer Leute im XII. und XIV. Jahrhunderte, welcher außer im Balduineum auch in den früheren Bilderhandschriften des Manesseschen Codex in Paris, der Weingartener Handschrift u. a. m. abgebildet erscheint. („Vestis varia dicebatur, quae erat discolor, diversisque coloribus consuta".)

Ob diese Kleidung der Kurfürsten auf unserem Bilde die damalige Kurkleidung war, ist zum mindesten zweifelhaft, da die Friedensgewänder der übrigen angesehenen Personen, auch wenn sie nicht Kurfürsten sind, sich von derselben nicht im geringsten unterscheiden. Es scheint demnach zur Zeit der Königswahl Heinrichs VII. überhaupt noch keine bestimmte Amtstracht der Kurfürsten vorgeschrieben gewesen zu sein.

Bild VII mit der Unterschrift: El(ec)tūs sup(er) altare locat(ur) p(er) septō(m) el(e)c(t)ōres an̄(n)o p(re)d(i)c(t)ō VIII stellt dar, wie die Kurfürsten nach altdeutschem Brauche — in den ältesten Zeiten wurden bekanntlich die Volkskönige auf den Schild gehoben und umhergetragen — den Neugewählten auf den Altar heben und ihn den ritterlichen Gestalten zeigen, welche den Hintergrund füllen.*)

Von seiner Gemahlin Margarethe und Balduin begleitet, zog König Heinrich mit dem Beginne des Jahres 1309 nach Aachen, der alten Krönungsstadt und empfing dort am Tage der drei Könige (6. Januar 1309) im Dome Karl's des Großen aus der Hand des Erzbischofs Heinrich von Cöln die deutsche Königskrone unter den Feierlichkeiten, wie sie uns in einer Handschrift des germanischen Museums aus den Zeiten König Albrechts beschrieben sind und im Wesentlichen mit dem Ordo coronationis bei Pertz Mon. Germ. Leg. II p. 384 übereinstimmen.

Zwei assistirende Bischöfe führten den Erwählten, welcher ein einfaches, weißes Gewand trug, vor den Erzbischof an den Altar und forderten ihn auf, denselben zur königlichen Würde zu erheben. Auf die Frage des Erzbischofs, ob er auch dazu würdig sei, versicherten dies die Bischöfe sowohl mit Hinblick auf den Nutzen der Kirche wie des Reiches, und Alle antworteten: Deo gratias. Nach einer Ansprache des Erzbischofs, worin er den Erwählten ermahnte, im Glauben an die Satzungen der Kirche und die Liebe Gottes Reich und Volk, Kirche und Arme wohl zu schirmen, legte dieser mit der Rechten auf dem heiligen Evangelium den Schwur ab, vor Gott und seinen Engeln Gesetz, Recht und Friede der Kirche und dem Volke nach bestem Vermögen und Verständniß zu erhalten, den Bischöfen und Gotteshäusern ihre Ehre zu erweisen, den Aebten, Grafen und Lehnsmannen nach dem Rathe seiner Getreuen ihr schuldiges Recht zukommen zu lassen.

Nachdem der Erzbischof ein Gebet gesprochen, warf sich der Erwählte vor dem Altare nieder, und neben ihm sank in stillem Gebete der Erzbischof auf die Knie. Dann erhob sich der Geistliche unter dem Gesange: Ut obsequium, schlug das Kreuz über sich, betete: „Daß Du geruhst zu segnen den erwählten König", dann das Vaterunser und flehte um den himmlischen Beistand zum heiligen Werke. Darauf nahm er die Salbung vor mit dem heiligen Oele am rechten Arme und zwischen den Schultern.

Während der Messe, die nun celebrirt wurde, begab sich der König in die Sakristei, um sich mit den königlichen Gewändern zu bekleiden, über welche eine Albe gelegt wurde.

Vor dem Altare überreichte ihm der Erzbischof ein bloßes Schwert mit den Worten: „Nimm dieses Schwert, genommen von dem Altare und durch unsere Hand von Gewalt der heiligen Apostel,

---

*) Dieser Brauch, welcher übrigens auch bei der Papstkrönung stattfindet, ist zwar in der goldenen Bulle nicht vorgeschrieben, aber bei allen Königswahlen bis in die neuere Zeit angewandt worden, wie denn auch Karl IV. von den Kurfürsten an den Rath der Stadt Frankfurt im Jahre 1376 schreibt, daß sie seinen Sohn Wenzel „sullen zu Frankenfurt kysen, und uff den alter sezen, als recht und gewonlich gewesen ist von alter". Reichstags-Acten 1, 44, S. 71.

gesegnet zur Beschirmung der Kirche und Bestrafung der Uebelthäter". Dann setzte er ihm die Krone auf mit den Worten: „Nimm hin die Krone des Reiches, die Dir von unwürdigen Händen der Bischöfe auf Dein Haupt gesetzt wird im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes".

Es folgte die Ueberreichung des Scepters unter der Ansprache: „Nimm hin die Gerten der Kraft und Wahrheit, die Guten zu lohnen und die Bösen zu schrecken, die Hoffärtigen zu vertreiben und die Demüthigen zu erhöhen. Gott hat Dich gesalbt zum Ebenbilde von dem, den er von Anfang der Welt gesalbt hat mit dem Oele der Frohlockung, durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit ihm lebt und herrscht in Ewigkeit! Amen."

Der Gekrönte wurde nun auf den Thron geleitet und dort von dem Erzbischofe vermahnt, ein Mittler zu sein zwischen Priesterschaft und Volk, wie Jesus Christus ein Mittler sei zwischen Gott und den Menschen. Alle Anwesenden stimmten das Tedeum laudamus an, und der Erzbischof entließ den König mit dem Segen des Herrn.

Bild VIII mit der Unterschrift: H(enricus) (e)t Marg(aretha) regina coronant(ur) Aq(ui)sg(ra)ni corona Karoli die regum seq̄(ue)uti, stellt den feierlichen Akt der Krönung dar. Der Erzbischof setzt dem vor ihm knieenden Könige die Krone, deren einfache Form dieselbe ist, wie wir sie auf den Siegeln gleichzeitiger Königsurkunden finden, auf, während die Königin mit lang-herabwallendem Haare die auf dem Altare liegende Krone noch empfangen soll. Zur Seite steht Balduin. Geistlichkeit und weltliche Große füllen den Hintergrund. Das Bild ist historisch um so interessanter, als in Aachen überhaupt nur drei deutsche Königinnen gekrönt worden sind, nämlich Anna, Rudolf's I. Gemahlin, Margarethe, Heinrich's VII. Gemahlin und diejenige Sigismund's im Jahre 1414, die Königin Eleonore.

Von König Heinrich — als deutscher König der Achte, da der 1221 gewählte und 1242 gestorbene König Heinrich, Kaiser Friedrichs II. Sohn, bereits der Siebente war, als römischer Kaiser aber allerdings der Siebente — besitzen wir eine ziemlich genaue Personalbeschreibung durch Albertinus Mussatus, welche nach der trefflich ausgeführten Grabstatue im Campo santo zu Pisa zu einem anschaulichen wenig späteren Bilde ergänzt werden kann. Er war ein kräftiger Mann in der Blüthe seiner Jahre, von mittlerer Größe und zierlichem Wuchse. Seine Hautfarbe war weiß und zarthgeröthet; das Haar blond, in's Röthliche spielend, trug er nach französischer Mode über der Stirn gerade abgeschnitten, während es zu beiden Seiten in Locken über die Ohren herabfiel. Von der breiten Stirne, zwischen den stark hervortretenden Augenbraunen zog sich die leicht gekrümmte Nase gerade und scharf nach dem Munde herab, der an der Grabstatue fest geschlossen, hohe Energie verräth. Mund und Kinn waren nach der allgemeinen Sitte der Zeit bartlos. Wir haben schon bei der Personalbeschreibung Balduin's die Kurzsichtigkeit als einen Erbfehler seines Geschlechtes erwähnt; bei Heinrich trat noch eine äußerliche Entstellung hinzu, er schielte oder war ganz blind auf dem linken Auge, sinistri oculi albuginem detegit plus equo mobilitas sagt Mussatus.*)

Seine Umgangssprache war die französische (idioma gallicum), die er gut beherrschte (wenigstens nennt ihn Dino Compagni bel parlatore). Lateinisch verstand er hinlänglich, um einer Rede in dieser Sprache folgen und einige Worte erwidern zu können. Von seiner Kenntniß des Deutschen haben wir keine Nachricht.

Auch von der Königin Margarethe berichtet uns der italienische Chronist ausführlich. Sie war von zarter, kleiner Gestalt mit sehr jugendlichen Zügen, weißer Gesichtsfarbe, dunklem, reichem Haare, freundlich lächelnden Augen und kleinem Munde. Sie sprach nur französisch und trug auch nach dortiger Mode stets weite, faltige Gewänder, hatte jedoch nach deutscher Sitte den Hals, sogar das Kinn und den

*) Die Augenschwäche vererbte sich auch auf den Sohn Johann, König von Böhmen, der ganz erblindet war, als er 1346 bei Crecy fiel.

Adorant tres magos colonie.
p. mag. art
herden Boem. anno. x.
Mrīoniū spire int Joh. filiū h. regis cōnorū. ⁊ Elyzabeth

unteren Theil des Mundes verhüllt, wie die Frauen bei dem Gastmahle zu Trier auf dem Bilde V. gekleidet erscheinen. Ihre und ihres Gemahls große Frömmigkeit und ängstliche Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der kirchlichen Pflichten (divini cultus instans sedulitas) fiel den Italienern auf. Auch der Maler unseres Codex glaubte diesen Charakterzug des jungen Königspaares zum Gegenstand eines besonderen Bildes, des folgenden IX. „Adorant tres magos Colonie" machen zu müssen.

König und Königin, Erzbischof Balduin, Geistliche und Ritter bringen im Dome zu Cöln ihre Verehrung den Gebeinen der heiligen drei Könige dar, welche einst Erzbischof Rainald nach der Eroberung von Mailand durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1164 nach Cöln gebracht und dort in einem noch vorhandenen, reich mit Figuren, Edelsteinen, Gemmen und Emailarbeiten verzierten Reliquienschreine aus getriebenem Goldbleche niedergelegt hatte.

In Cöln verweilte das Königspaar und Balduin, sowie eine große Anzahl von Reichsfürsten vom 10. Januar bis Anfang Februar 1309. Während Heinrich im erzbischöflichen Palaste residirte, wohnte sein Bruder, der Erzbischof, zuerst im Hause des Propstes von S. Kunibert, später in dem Gebäude neben der S. Johanniskirche unterhalb des damals noch im Bau begriffenen Domchors, und Erzbischof Peter in der Propstei S. Mariae ad gradus.

Die Bürgerschaft von Cöln huldigte dem Könige auf dem Domhofe und ehrte ihn mit reichen Geschenken.

V.

Verheirathung Johann's von Lützelburg und Elisabeth von Böhmen.

Von Cöln unternahm König Heinrich nach alter deutscher Sitte seinen Ritt durch das Reich. Ueber Coblenz, Speyer zog er durch das Elsaß in die Schweiz, ordnete aus Constanz eine Gesandtschaft an Papst Clemens V. ab, mit der Bitte, ihm einen Termin zur Kaiserkrönung zu bestimmen, meldete aus Nürnberg der Stadt Mantua seine Absicht, thunlichst bald nach Italien zu kommen, und empfing am 14. August 1309 in Heilbronn eine Gesandtschaft aus Böhmen, welche ihm die Bitte vortrug, das Anrecht der Prinzessin Elisabeth, der Tochter König Wenzel's II. auf die böhmische Krone anzuerkennen. König Heinrich sicherte den böhmischen Ständen eine günstige Entscheidung zu; vielleicht hegte er auch schon damals die stille Hoffnung, durch eine Heirath jener Elisabeth mit seinem Sohne Johann die günstige Gelegenheit zur Vergrößerung seiner geringen Hausmacht bestens ausnutzen zu können.

Am folgenden Tage, den 15. August, erhielt Heinrich eine zweite, noch wichtigere Botschaft durch die Rückkehr seiner Gesandtschaft vom Papste. Clemens V. setzte in einem Schreiben vom 26. Juli 1309 an den König den Tag der Kaiserkrönung zu Rom auf Mariä Reinigung. 2. Februar 1312, fest, indem er sich jedoch vorbehielt, wenn zwingende Hindernisse eintreten würden, die Frist verlängern zu dürfen.*)

Von Heilbronn ging der Weg des Königs über Wimpfen nach Speyer, wohin er zur Berathung wichtiger Reichsgeschäfte einen großen Hoftag berufen hatte, dem außer den Erzbischöfen Peter von Mainz, Heinrich von Cöln, Balduin von Trier, Pfalzgraf Rudolf, die Bischöfe von Eichstedt und von Speyer, die Herzöge Friedrich, Leopold und Heinrich von Oestreich, Graf Eberhard von Würtemberg, die Aebte von Fulda, Villers und Walkenried, die Grafen von Katzenellenbogen, Henneberg, Sponheim und zahlreiche andere deutsche Große beiwohnten.

Eine ernste Feier unterbrach das bewegte Hofleben. Man brachte König Albrecht's Leiche vom Kloster Wettingen den Rhein herunter nach Speyer, um ihr eine Ruhestätte in den ehrwürdigen Königsgräbern zu gönnen. Die trauernde Königin Elisabeth, des Erschlagenen Gattin, geleitete sie. Gleichzeitig war auch der Leichnam König Adolf's von dessen Witwe Imagina aus der Gruft im Kloster Rosenthal erhoben und nächtlich bei Fackelschein und unter dem Gesange: „Quomodo ceciderunt inclyti" nach Speyer getragen worden. Am 29. August 1309 wurden beide Könige, im Leben Feinde, im Tode vereint, neben einander, Albrecht in die Grabstätte Beatricens, der Gemahlin Friedrich Barbarossas, Adolf neben die Tochter desselben, Agnes von Hohenstaufen, eingesenkt. Das Ergreifende des Augenblickes schildert Ottokar von Horneck vortrefflich, wenn er sagt; ein nie gesehenes Wunder schaute man dort

Römischer kunig drey, —
Den ain sah man gen,
De zween aufgepart sten,

und drei römische Königinnen Elisabeth und Imagina als trauernde Witwen und Margarethe, des lebenden Königs Gemahlin, von der der Dichter hinzufügt:

Da pat die dritte Got,
Als noch ein getrewe tut,
Daz er den yrn pehut
Und durch Freuoden — Geniesß
Des Wytwenthums sie erliesß.

---

*) Revidirter Abdruck bei Bonaini I, 4. Vergl. Vita Heinr. VII. in Publ. de Luxemb. XVIII. 231.

Ein reiches Geschenk des edelmüthigen Heinrich sicherte die Königin Imagina, welche sich in äußerer Noth und Sorge befand, für die Zukunft vor jeder Entbehrung.

Nachdem Heinrich mit den Herzögen von Oestreich nach langen Unterhandlungen ein günstiges Einvernehmen geschlossen, dagegen über den rauflustigen Grafen Eberhard von Würtemberg die Reichsacht verhängt hatte, verweilte er bis Ende 1309 in den Rheinlanden und wandte sich im Januar wieder nach Nürnberg. In die Zeit seines Aufenthaltes daselbst fiel eine zweite Gesandtschaft böhmischer Barone und in Folge dessen die Absendung des klugen Peter von Mainz nach Böhmen, um die vom deutschen Könige sowohl wie von den böhmischen Landständen jetzt ernstlich gewünschte Vermählung der Prinzessin Elisabeth mit dem Sohne Heinrich's, Johann, zu Stande zu bringen.

Nach einem frommen Besuche am Grabe des heiligen Gundakar zu Eichstädt verließ der Hof Ende März Nürnberg und begab sich über Nördlingen und Ueberlingen nach Zürich, um dort das heilige Osterfest zu feiern. Dort erfolgte am 26. April 1310 die Abordnung Johann's von Flandern, Grafen von Namur, des Professors der Rechte und Schatzmeisters von Metz, Simon von Marville, des Magisters Johann von Geldonia und Alberich's von Fouchery an den König Philipp von Frankreich zur Beilegung aller Streitigkeiten zwischen diesem und dem deutschen Reiche, sowie zur Errichtung eines Bündnisses beider Mächte. Wirklich kam am 26. Juni 1310 zu Paris eine Einigung in der Weise zu Stande, daß man zur Ausgleichung der Streitpunkte von jeder Partei je drei Schiedsrichter einsetzte, deren Thätigkeit jedoch nie bekannt geworden ist, Burgund, als deutsches Reichslehen, dem Sohne Philipp's des Schönen zuerkannte, endlich ein gegenseitiges ewiges Freundschaftsbündniß beschwor — Alles eitle Versprechungen König Philipp's, wie König Heinrich später in Italien zu seinem Schaden erfahren sollte.

Nachdem König Heinrich am 5. Mai 1310 das gastfreie Zürich verlassen hatte, kehrte er über Rheinfelden (7.), von wo er seine zweite Gesandtschaft nach Italien, bestehend aus den Bischöfen von Constanz und Chur, dem Ritter Hugo von Vichio und dem Bürger von Asti, Heinrich von Ralvengo, mit Creditivbriefen abordnete, und Kaisersberg (20.) nach Speyer zurück (30.), um von dort aus sein Stammland Luxemburg zu besuchen (7. Juni bis 6. Juli), dessen Verwaltung in seiner Abwesenheit er an Gilles von Rodemachern übertrug, und in Begleitung seines Sohnes Johann und seines Bruders Walram nach Frankfurt zu ziehen, wohin er einen allgemeinen Reichstag ausgeschrieben hatte.

Es war eine überaus glänzende und zahlreiche Versammlung, die sich dort um den deutschen König schaarte: Die Erzbischöfe Peter von Mainz und Heinrich von Cöln, die Bischöfe Burchard von Brandenburg, Johann von Straßburg, Sibodo von Speyer, Ludwig von Münster und Theobald von Lüttich, Abt Heinrich von Fulda, Pfalzgraf Rudolf, Herzog Rudolf von Sachsen, die Markgrafen Johannes und Waldemar von Brandenburg, die Grafen Guido von Flandern, Berthold von Henneberg — dem hier die Rechte eines Fürsten zuerkannt wurden*) —, Gerlach von Nassau, Ludwig von Oettingen und ein großes Gefolge von Edelherren und Rittern aus ganz Westdeutschland; auch die meisten größeren Reichsstädte hatten den Reichstag beschickt.

Die Verhandlungen drehten sich meist um die inneren Verhältnisse des Reiches, vor allem um die Aufrichtung eines allgemeinen Landfriedens. Für den König selbst hatte jedoch die am 12. Juli 1310 erfolgte Ankunft einer größeren böhmischen Gesandtschaft, welche Böhmens Königskrone Johann, dem Sohne Heinrichs anbieten sollte, die größte Wichtigkeit. An der Spitze derselben standen die von früheren Gesandtschaften dem Könige bereits bekannten drei Cistercienser-Aebte, Konrad von Königssaal, Heinrich von Sedlec und Johann von Pleß, zu deren Begleitung drei Edelleute und sechs Bürger mitgegeben waren. Der Abt Peter von Zittau, welcher damals ebenfalls am Hofe anwesend war, hat in seinem

*) Vergl. Ficker, Reichsfürstenstand, p. 115.

Chronicon aulae regiae dramatisch lebendig die Vorgänge geschildert, die sich in der glänzenden Fürstenversammlung im Dominikanerkloster zu Frankfurt damals abspielten.

„Das Königreich Böhmen", rief Abt Konrad von Königssaal aus, „nimmt seine Zuflucht zu Dir, o, König, denn sein Heil liegt in Deinen Händen. Wohl haben wir einen König, unter ihm aber sind Friede und Recht geschwunden, und die Noth gebietet uns, wollen wir nicht Alle zu Grunde gehen, ihm den Gehorsam zu verweigern."

Am 24. Juli 1310 erging der Rechtsspruch der Fürsten dahin, daß dem Herzoge Heinrich von Kärnthen jedes Recht an die Krone Böhmens abgesprochen, er auch wegen nicht rechtzeitig nachgesuchter Belehnung seines Stamm-Herzogthums Kärnthen für verlustig erklärt und sowohl die böhmischen, wie kärnthischen Stände des Gehorsams gegen ihn entbunden würden. Der König wollte zwar Anfangs seinen Bruder Walram den Böhmen zum Regenten und der Prinzessin Elisabeth zum Gemahle geben, indem er sagte: „Mein Bruder hat das nöthige Alter. Er kann für die Prinzessin reden und kämpfen. Mein Sohn Johann ist noch ein Knabe. Warum wollt Ihr nicht meinen Bruder zum Könige?" Aber die böhmischen Sendboten beharrten auf ihrer Wahl. Eine geheime Unterredung mit den Aebten Konrad von Königssaal und Heinrich von Sedlec ließ endlich des Königs Bedenken schwinden, und am 25. Juli 1310 führte derselbe den Sohn in die Fürstenversammlung mit den Worten ein: „Hier stelle ich Euch meinen erstgeborenen Sohn Johann vor und verlobe ihm Elisabeth, die Tochter König Wenzel's, zur ehelichen Gemahlin!" Zugleich ernannte er ihn zum Reichsvikar diesseits der Alpen auf fünf Jahre und ordnete ihm wegen seiner Jugend den Erzbischof Peter von Mainz und den Grafen Berthold von Henneberg als Beistand zu.

Dann zog König Heinrich über Höchst (30. Juli), Mainz (1. August), Oppenheim (3.), Kaiserslautern (7.), Hagenau (17. und 19.), wo mit den Bischöfen von Straßburg und Basel, den Landgrafen in Ober- und Unter-Elsaß und den Städten Straßburg und Basel ein Landfrieden für den Elsaß errichtet wurde, nach Speyer (26. August), um dort der böhmischen Königstochter einen feierlichen Empfang zu bereiten.

Elisabeth von Böhmen hatte, mit Hülfe der Prager Bürger fürstlich ausgestattet und von einem glänzenden Gefolge begleitet, Prag am 24. August 1310 verlassen, um der Bestimmung König Heinrich's gemäß, am 1. September in Speyer zu den Vermählungsfeierlichkeiten einzutreffen.

Bei Sinzheim, südlich von Heidelberg, kam ihr Graf Walram von Lützelburg, der schönste der Brüder, mit ritterlicher Begleitung entgegen und führte die junge Königsbraut über den Rhein nach Speyer. Am anderen Tage — es wird der 29. August 1310 gewesen sein — ging von hier der festliche Zug nach der zwei Meilen westlich von Speyer gelegenen Johanniterkomthurei Haimbach, wo der König mit seiner Mutter Beatrix, seiner Gemahlin Margarethe und seinem Sohne Johann residirte. Als Heinrich von dem Nahen seiner künftigen Schwiegertochter Kunde vernahm, holte er mit einem glänzenden Gefolge von Fürsten, Grafen und Herrn die Prinzessin ein, und unter den festlichen Klängen der Musik und den Jubelrufen der Volksmassen wurde die Braut nach Haimbach geleitet, dessen bescheidene Räumlichkeiten für die Menge der Gäste zu klein erschienen.

Als Elisabeth in goldbrokatenem, mit Pelzwerk reichbesetzten Gewande in das Johanniterhaus eintrat, faßte sie König Heinrich mit der Rechten, seinen Sohn Johann mit der Linken und stellte sie den umstehenden Großen vor: „Freue Dich", sprach er dann, „geliebte Jungfrau, bisher warest Du die Tochter des Königs von Böhmen, nun bist Du die meinige! Ich werde Dein Vater, Du wirst meine Tochter

*) Bereits hier wurde dem Könige von den Bevollmächtigten des Papstes der Eid der Treue und des Gehorsams gegen die katholische Kirche abgenommen, wie aus Urk. 25 vom 17. August 1310 bei Bonaini, A. H. VII. I, 37 hervorgeht; doch machte der Papst später an der Form des Eides verschiedene Aussetzungen, und so leistete Heinrich am 11. Oktober 1310 zu Lausanne den zweiten Eid, wie er in M. G. Leg. 2, 301 angeführt ist.

sein! Hier steht Dein Bräutigam, mein einziger Sohn! Möge es Dir gut gehen in meinem Hause, und vergiß Dein Volk und Deines Vaters Haus!" Die Königin Margarethe, die die Ankunft der Prinzessin vor Sehnsucht kaum hatte erwarten können, umfing die Braut und begrüßte sie unter heißen Küssen mit den Worten: „Gesegnet sei Dein Eintritt, freudebringende Tochter. Heil Dir, geliebteste Jungfrau, erlauchte Königstochter, nimm ihn hin, meinen Trost, das Licht meiner Augen, meinen einzigen Sohn!" Die erste Begegnung zwischen dem Königspaare und der Prinzessin muß in der That eine sehr herzliche gewesen sein, da sie allgemeine Rührung unter den Anwesenden hervorbrachte und Peter von Zittau von sich selbst sagt, er sei heimlich vor die Thüre gegangen und habe geweint, wie einst sein Patron, der heilige Peter.

Nicht genug weiß derselbe Gewährsmann die Pracht der Tafel, die Menge der goldenen und silbernen Gefäße, die seidengestickten Tapeten an den Wänden, die Ordnung und Geschicklichkeit der Edelknaben in der Bedienung der Gäste zu rühmen. Elisabeth erhielt den Ehrenplatz zwischen des Königs Mutter, Beatrix und der Königin Margarethe, und vergnügt theilt Peter von Zittau mit, daß ihm ein Platz in ihrer Nähe vergönnt gewesen sei.

Uebrigens herrschte zwischen dem Brautpaare an Alter und Aussehen eine große Verschiedenheit. Johann von Lützelburg war am 10. August 1296 geboren, damals also nur wenige Tage älter als vierzehn Jahre, Elisabeth dagegen, als am 20. Januar 1292 geboren, stand im neunzehnten Lebensjahre, war groß, stattlich gewachsen und bildete mit ihrem schwarzen Haare und dunkeler Gesichtsfarbe, als eine vollkommen entwickelte, czechische Schönheit einen starken Contrast zu ihrem kaum dem Knabenalter entwachsenen Bräutigam.

Am 30. oder 31. August 1310*) wurde die Vermählung zu Speyer vollzogen. Die alte Kaiserstadt prangte in feierlichem Schmucke, farbige Teppiche und Blumengewinde schmückten die hohen, stattlichen Giebelhäuser, rings ertönte festliche Musik, und nicht enden wollender Jubel aus tausend Kehlen durchhallte die Lüfte, als sich Heinrich mit dem jungen Königspaare in glänzendem Zuge den Thoren nahte. Während die Frauen allein speisten, versammelte ein prunkvolles Gastmahl die Großen des Reiches um den König. Nach der Tafel trat Heinrich unter sie und erklärte unter allgemeiner Zustimmung der Fürsten, daß er beschlossen habe, seinen Sohn Johann nunmehr mit dem Königreiche Böhmen zu belehnen und ihm die Erbin jenes Landes zu vermählen. Dann trat er in die Vorhalle des Domes an dem westlichen Haupteingange, bekleidete sich mit den königlichen Gewändern und erstieg, die Krone auf dem Haupte, das Reichsscepter in der Hand, die prachtvoll geschmückten Stufen des Thrones. Die Großen des Reiches schaarten sich in engerem Kreise um ihren König, während eine unabsehbare Menge den Platz und die umstehenden Häuser bis zu den Dächern füllte.

Da kündete Trompetenschall und der dumpfe Klang der Pauken das Nahen des jugendlichen Königssohnes an. Eine stattliche Ritterschaar in blitzendem Waffenschmucke umgab Johann, der selbst auf hohem Rosse, von sechzig Bannern mit dem silbernen böhmischen Löwen in rothem Felde umflattert, mit ritterlichem Anstande bis an den Thron ritt, sich aus dem Sattel schwang und knieend nach fürstlichem Brauche in die Hände des Vaters den Eid der Treue leistete. Hierauf belehnte der deutsche König feierlich den Sohn durch Ueberreichung des Scepters mit dem Königreiche Böhmen, als einem ewigen und erblichen Lehen des deutschen Reiches; dann hieß er ihn sich erheben und wies ihm seinen Platz neben dem Throne an.

Noch an demselben Abende vollzog Erzbischof Heinrich von Cöln die häusliche Trauung des

*) Das Datum ist zweifelhaft, da Peter von Zittau drei Zeitbestimmungen angiebt, die sich nicht vereinbaren lassen. Er sagt, die Hochzeit habe stattgefunden III Cal. Septembris, hoc est in die beatorum Felicis et Adaucti, quod tunc in die lune evenerat. III Cal. Sept. und der Heiligentag fallen aber auf Sonntag den 30., nicht Montag den 31. August. Die unten erwähnte Vita Henrici VII. verwechselt den zweiten Speyerer Hoftag mit dem ersten im August 1309.

jungen Königspaares in der Wohnung des deutschen Königs, während die feierliche kirchliche Einsegnung erst am folgenden Morgen, 1. September 1310 durch den Erzbischof Peter von Mainz als Metropolitan, wohl in dem Dome zu Speyer vollzogen wurde.

Das Bild X mit der Unterschrift: M(at)rī(m)oniū(m) Spire int(er) Joh(annem) filiū(m) H(enrici) regis Ro(ma)norū(m) e(t) Elyzabeth heredem Boem(ie), anno X̊ bezeichnet durch die abgekürzten Worte über dem Haupte des die Hände des jungen Paares vereinigenden Priesters P(etrus) Mog(untinensis) ar(chiepiscopus) diesen auf das Genaueste und beweist die Richtigkeit der Angaben Albert's von Straßburg und der Gesta Trevirorum, während Peter von Zittau über diesen zweiten Trauungsakt schweigt.

So jugendlich auch auf unserem Bilde das Brautpaar erscheint, so muß es doch auffallen, daß die böhmische Prinzessin bedeutend kleiner als Johann, also im Widerspruche mit den Beschreibungen und den Jahresverhältnissen der beiden Persönlichkeiten dargestellt ist. Zur Seite Elisabeth's, die nach französischer Mode ein den Hals unbedeckt lassendes, prachtvolles Schleppgewand und über die Schultern fallendes, aufgelöstes Haar trägt, stehen König Heinrich und Margarethe, zur Seite Johann's ein Erzbischof mit rothem Käppchen, wohl Heinrich von Cöln.*) Der Trauung folgte ein festliches Mahl unter freiem Himmel in einem auf der Nordseite des Domes aufgeschlagenen Zelte, dessen Wände mit Purpur und Seide geschmückt waren. Auf erhöhter Estrade stand die Tafel der jungen Eheleute und vor ihnen war das große königliche Banner von Böhmen aufgepflanzt. Leider störte ein unangenehmer Rangstreit — das alte Leiden deutscher Fürstentage — die Freude des Festes. Jeder der beiden anwesenden Erzbischöfe Peter von Mainz und Heinrich von Cöln wollte zur Rechten des Königs Heinrich sitzen. Schon nahm das Gefolge tumultuarisch an dem Streite Theil, als Heinrich sich erhob, die beiden stolzen Priester bei den Händen ergriff und mit ihnen allein im bischöflichen Palaste speiste. Spiele und Turniere schlossen die glänzende Reihe der Festlichkeiten.

Am 5. September 1310 erging in Gegenwart der beiden Erzbischöfe, des Bischofs von Speyer, des Herzogs Theobald von Lothringen und des Grafen Gerhard von Jülich das Reichsgesetz, daß kein Fürst oder Landesherr ohne Erlaubniß des Königs einer Stadt Freiheiten oder Privilegien verleihen dürfe. An demselben Tage entband der König den Erzbischof von Cöln von der Heeresfolge nach Italien und gestattete ihm einen Stellvertreter zu ernennen, der statt seiner die Siegel bewahre und das Erzkanzleramt in Italien verwaltete — ein beredtes Zeugniß für die Schwäche und Abhängigkeit, in welche bereits der deutsche König den Kurfürsten gegenüber gerathen war. Die Wahl fiel auf Bischof Heinrich von Trient.

Auch aus Italien traten Gesandte hier vor den deutschen König. Aus Brescia war Thebaldo de Brusciati erschienen, den Heinrich feierlich zum Ritter schlug, ohne eine Ahnung zu haben, daß er denselben schon im nächsten Sommer vor den Thoren seiner Vaterstadt als Empörer würde mit dem Tode bestrafen müssen; ebenso Francesco de Garbagnate als Bote des vertriebenen Mailänders Maffeo Visconti, welcher wohl nicht persönlich nach Deutschland kam, wie Albert von Straßburg erzählt, sondern nach Muratori den König zuerst in Asti begrüßte, endlich zwei Predigermönche als Gesandte des Machthabers von Mailand, Guido de la Torre.

Speyer wurde am 10. September verlassen, und König Heinrich begab sich mit dem jungen Königspaare über Hagenau und Doroltsheim nach Colmar. Von hier richtete er am 13. September ein Schreiben an die Behörden und das Volk von Mantua, in welchem er denselben mittheilte, daß durch die Verheirathung und Erhebung seines Sohnes Johann auf den böhmischen Königsthron der Zug nach Italien sich zwar etwas verzögert habe, er aber nunmehr bereits unterwegs sei; zugleich befahl er ihnen,

---

*) Erzbischof Balduin war bei den Trauungsfeierlichkeiten zu Speyer nicht zugegen; er urkundete am 2. September 1310 ad baptismum, dem Taufborn, einer bekannten Lokalität in Trier. Or. im St. Archiv zu Coblenz.

Dñs Treu̅ obuiat Regi boem̄ eūti Boem̄ mathi. ãno
Plures subuēit Regi Rōnoꝝ. x.
Cur̄ cū auro ꝗ argēto dñi Treu̅ ꝓ uia tñsalpina. de quo

ihm bei seiner Ankunft in der Lombardei zur Huldigung entgegenzukommen. Eben dort ernannte Heinrich auch am 16. September den Erzbischof Peter von Mainz und den Grafen Berthold von Henneberg zu seinen Bevollmächtigten während der Minderjährigkeit seines Sohnes Johann und beauftragte sie mit der Sammlung eines Reichsheeres bei Nürnberg, um den jungen König von Böhmen in sein Reich zu führen. Dann, am 21. September, verabschiedeten sich Eltern und Sohn, — um sich nicht mehr wiederzusehen.

Der Schmerz der Königin Margarethe schien untröstlich. Schon mehrere Tage vor der Abreise des Sohnes konnte sie weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe finden, weder Speise noch Trank zu sich nehmen. Unter trüben Ahnungen und heißen Thränen schied sie von ihm. Auch König Heinrich war tief bewegt; er faßte des jungen Sohnes Rechte und empfahl ihn der Fürsorge der drei böhmischen Aebte. Sie sollten ihn leiten und ihm den fernen Vater zu ersetzen suchen.

Auf denselben Tag fällt auch die auf dem Bilde XI unseres Balduineums dargestellte Begegnung Erzbischof Balduin's von Trier mit dem königlichen Neffen, Johann von Böhmen. D(omi)n(u)s Trev(irensis) obviat regi Boem(ie) eu(u)ti Boem̄(iam) Math(e)i an̄(u)o X. Nach den Gesta Trevirorum war Balduin von Trier aus über Erenberch (?), Zauren (Zabern?) und Haynheim (?) herangezogen und begegnete am Tage Matthaei (21. Sept.) dem jungen Könige, wie das Bild darstellt, auf freier Landstraße. Beide Fürsten zu Pferde umarmen sich. Der König von Böhmen ist älter dargestellt, als er sein konnte; die über ihnen wehenden Banner bezeichnen die dargestellten Personen auf das Genaueste. Die rothe Standarte mit dem silbernen, goldgekrönten Löwen deutet auf Böhmen, dann folgt der schwarze Löwe in Gold mit rothem Turnierkragen des Edelherrn Friedrich von Blankenheim (in der Eifel), eines Vetters der Lützelburger, dann das silberne Rad auf rothem Felde des Erzbischofs von Mainz. Ueber Balduin schwebt das silberne Banner mit dem rothen Kreuze von Trier, dahinter in schwarzem Felde der silberne Doppeladler des Grafen Johann von Saarwerden, dessen kurz nachher erfolgten Tod wir bald melden werden.

König Johann's siegreichen Feldzug in Böhmen, die Eroberung Prags, die am 7. Februar 1311 erfolgte Krönung, sowie die weiteren Schicksale dieses an einem in seinem Geschlechte häufigen Fehler — der Sucht sich mit ungenügenden Kräften in abenteuerliche Unternehmungen zu stürzen — krankenden Mannes zu schildern, liegt außerhalb des Rahmens dieser Darstellung.

VI.

Zustände Italiens zur Zeit Heinrich's VII.

Kreuzzüge und Römerzüge, jene dem Mittelalter so eigenthümlichen kriegerischen Unternehmungen, zeigen in ihren Motiven wie in ihren Ausgängen eine große Aehnlichkeit. Beide gründen sich auf den großen Gedanken einer universellen Stellung, hier des Papstes, dort des römischen Kaisers, beide wurden als recht eigentliche Gebilde ihrer Zeit von bedeutendem Erfolge begleitet, so lange die Zeitströmung dieser großartigen Auffassung kirchlicher und weltlicher Macht günstig war, beide mußten ein natürliches, klägliches Ende nehmen, sobald jene romantische, ideale Anschauung vorüber war, und die Unternehmer zugleich gegen den Geist ihrer Zeit zu ringen hatten.

Als Heinrich VII. die deutsche Königskrone erhielt, entsprach die Auffassung der kaiserlich römischen Macht als einer weltumfassenden nach den schweren Niederlagen der staufischen Kaiser bereits seit einem halben Jahrhunderte nicht mehr der Wirklichkeit, und nicht weniger war die universelle Stellung des Papstes, als Königs der Könige und Herrn des Erdkreises, durch die Demüthigungen der letzten Jahre erschüttert worden; aber höchst merkwürdig, die Vertreter beider Prinzipe fassen in derselben Zeit noch einmal den abenteuerlichen Plan, jene Unternehmungen in Scene zu setzen, die ihre gewaltigsten Vorgänger in der höchsten Blüthe ihrer Macht nicht immer glücklich zu Ende zu führen vermocht hatten, der Papst, um bereits bei den Vorbereitungen mit seinen unzeitgemäßen Entwürfen Schiffbruch zu leiden, der König, um zwar noch einmal den fast märchenhaften Glanz des römischen Kaiserthums in Italien zu verbreiten, dann aber die Kaiseridee des Mittelalters mit hinab in sein frühes Grab in welscher Erde zu nehmen.

Heinrich's VII. Auffassung der kaiserlichen Machtstellung rechnete nicht mit der Zeit, welche die schweren Niederlagen der Hohenstaufen und das jähe Zusammenbrechen ihres Kaiserthrones in Italien gesehen hatte; sie war die gleich hohe, wie die, welche seinen mächtigsten Vorgänger, Kaiser Friedrich I. nach Italien geführt hatte. Aber ein großer, für Heinrich's Unternehmen ungleich günstigerer Unterschied bestand doch zwischen den Römerzügen beider Fürsten. So machtvoll Friedrich Barbarossa's Auftreten war, so war er doch in Italien über die Stellung eines Parteiführers in edlerem Sinne nie hinausgekommen, er war für die guelfische Partei immer nur das Haupt der verhaßten, wenn auch damals gerade siegreichen Ghibellinen geblieben und von vornherein in unausgleichbaren Gegensatz zu deren emporstrebenden Widersachern getreten. Mit dieser Oppositionspartei hatte sich außerdem die ganze kirchliche Macht verbunden, die in der Hand eines der kräftigsten Päpste aller Zeiten ruhte. Heinrich dagegen versuchte sich über die Parteien Italiens zu stellen und den Römerzug im Einverständniß mit der Kirche auszuführen, deren Oberhaupt damals ein sehr schwaches war. Ob dieser Plan in der That durchführbar war, läßt sich bestreiten, sicher aber ist, daß in ihm allein eine Möglichkeit lag, den Römerzug mit den geringen Machtmitteln, welche dem lützelburger Grafen zu Gebote standen, glücklich auszuführen.

Die Lage Italiens war seit Friedrich Barbarossa eine sehr veränderte geworden. Apulien und Calabrien, zu Friedrich's Zeiten staufisches Erbland, gehörte mit einem Theile von Piemont dem Hause Anjou; Sicilien besaßen die Arragonier; die päpstlichen Territorien hatten sich zu einem festen Staate herausgebildet. Nur Toskana und die Lombardei blieben dem nahenden Könige als Wirkungskreis.

Ober-Italien selbst, dessen Städte seit dem Untergange der Staufer in die Uebergangsperiode vom republikanischen zum monarchischen Regierungssystem getreten waren, erschien zur Zeit Heinrich's VII.

als ein Tummelplatz wildester Parteikämpfe und zeigte im Gegensatze zur gleichzeitigen hohen Blüthe von Kunst und Wissenschaft ein überaus trübes Bild staatlicher Zerrüttung und Auflösung.

Der italienische Adel war nicht wie in Deutschland zu dem aufstrebenden Bürgerthume in feindlichen Gegensatz getreten, sondern hatte sich frühzeitig in die Städte begeben und dort ohne große Schwierigkeit die Führerschaft im Kriege erlangt. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß, sobald die Furcht vor dem Eingreifen einer außeritalienischen Macht geschwunden war, innerhalb der Städte selbst zwischen den großen Adelsfamilien, die in der Zeit der Gefahr sich an Tapferkeit und Patriotismus gegenseitig zu überbieten gesucht hatten, der Kampf um die Herrschaft ausbrach. Der alte Kriegsruf, ob Guelfe oder Ghibelline war zwar geblieben, aber er bezeichnete in diesen Parteikämpfen innerhalb der Mauern der einzelnen Städte nur den feindlichen Gegensatz überhaupt. Wurden doch die Bianchi in Toskana, gewiß ebenso gut guelfisch wie ihre Gegner, die Neri, allgemein Ghibellinen genannt und schlossen sich ohne Weiteres Letzteren an.

Kaum gab es eine Stadt in Nord-Italien, die nicht, von blutigen Bürgerkämpfen zerrissen, ihre politischen Verbannten hatte, welche entweder ihren Haß gegen die siegreichen Gegner in benachbarte Städte trugen, oder racheglühend auf ihren umliegenden festen Burgen den Tag der Vergeltung ungeduldig herbeiwünschten. Es war die furchtbare Zeit über das herrlichste Land der Erde gekommen, wo die Parteilosen und Gleichgültigen die volle Verachtung des ehrenhaften Mannes erfuhren, wo der große Dante von ihnen sagen durfte, daß sie in der Unterwelt trübselig den Eingang zur Stadt des Weh's umlagern müßten.

In der Lombardei schaarten sich die guelfischen Städte, oder um sie richtiger zu bezeichnen, diejenigen, deren derzeitige Tyrannen sich Guelfen nannten, wie Como, Novara, Vercelli, Alexandria, Pavia, Lodi, Cremona, Crema u. s. w. um das mächtige Mailand, jene kühnste und trotzigste Vertheidigerin des Guelfenthums gegen die deutschen Kaiser. Dort war um 1307 Guido della Torre, der Führer der Guelfen, nach langem Kampfe gegen den Ghibellinen Maffeo Visconti, den ehemaligen Capitano del popolo und Podestà der Stadt, unter dem Titel eines Capitano fast unumschränkter Herrscher geworden. Um seine Herrschaft zu sichern und voll von Argwohn, wie alle Tyrannen, war Guido gegen seine eigenen guelfischen Verwandten rücksichtslos aufgetreten und hatte dadurch selbst die Keime der Zwietracht und des Hasses in die eigene Partei getragen. Sein Onkel, Cassone della Torre, Erzbischof von Mailand, den er mit seinen Brüdern auf grundlosen Verdacht in's Gefängniß hatte werfen lassen, hatte kaum die Freiheit wieder erlangt, als er voll Rachedurst alle Hebel in Bewegung setzte, um den Neffen zu stürzen. Die Folgen der unbesonnenen That Guido's war ein strenges Interdikt über Mailand und ein enges Anschließen des beleidigten Kirchenfürsten an die ghibellinische Partei und ihre Bestrebungen.

So lagen die Verhältnisse in der Lombardei, als die Gesandtschaft, welche für des deutschen Königs Interessen bei den lombardischen Städten wirken sollte, in Italien eintraf.*)

Am Dienstag vor Himmelfahrt (26. Mai) des Jahres 1310 wurden die deutschen Gesandten, die Bischöfe von Constanz und Chur, Hugo von Vic und Heinrich von Ralvenig, von den Behörden der Stadt Ivrea feierlich eingeholt. Die Bürgerschaft versprach dem nahenden Könige Gehorsam und Hülfe. Aehnlichen Empfang und Erfolg fanden sie in Vercelli, Casale, Valenza, Tortona und Pavia. Auch in Mailand kam man ihnen ehrenvoll entgegen, aber die von den Guelfen beherrschte Bürgerschaft konnte

*) König Heinrich hatte den Besuch der oberitalienischen Städte, wenn auch nur für eine ein Creditivbrief (Böhmer, Reg. 275) uns bekannt ist, doch zweifellos zwei getrennten Gesandtschaften übertragen; die erste, bestehend aus den Bischöfen von Constanz und Chur, den Rittern von Vic und Ralvenig, besuchte die Lombardei, („ambassatores in partibus Lombardie' heißen sie ausdrücklich bei Bonaini, Act. Henr. VII. I, 14), und über ihre Thätigkeit und Erfolg haben wir ihren genauen Reisebericht bei Bonaini, Acta Henrici VII I, 31; die zweite, unter Bischof Gerhard von Basel, Philipp von Eichstedt, Graf Ludwig von Savoyen und Bassianus von Gaschii, bereiste zu derselben Zeit Piemont und Toskana, doch fehlt von letzterer ein eingehender Bericht. In keiner der bisherigen Darstellungen des Römerzugs Heinrich's VII. ist dieser wichtige Umstand erwähnt worden. (Ueber die zweite Gesandtschaft vergl. Mon. Germ Leg. II, 519—521. Bonaini I. II).

sich noch nicht zu einem bestimmten Bescheide entschließen. Die Gesandtschaft zog weiter, und eine darauf von dem geängsteten Capitano nach Mailand berufene Versammlung der guelfischen Parteihäupter ging resultatlos, zum Theil sogar in günstiger Stimmung für den deutschen König, auseinander. Guido della Torre ahnte die Gefahr, die sich drohend über seinem Haupte zusammenzog, und sandte in Rücksicht darauf den deutschen Gesandten eine Erklärung nach, worin er sich zum Gehorsam gegen den König erbot, wenn derselbe den gegenwärtigen politischen Stand der Dinge in Mailand garantirte.

Vigevano, Novara, Monza beriefen sich den Gesandten gegenüber auf ihre Abhängigkeit von Mailand und lehnten eine bestimmte Erklärung ab. Dagegen leisteten Como, Bergamo, Lodi, Crema, Brescia, Piacenza, Mantua, Verona, Vicenza, Udine, Padua, Modena, Reggio, Parma und selbst Venedig das Versprechen der Treue und des Gehorsams gegen König Heinrich. Die Venetianer boten zudem noch ihre Hülfe zur See an.

Je günstiger sich für Heinrich die Dinge in der Lombardei gestalteten, desto drohender wurde die politische Lage Piemonts und Toskanas für den nahenden König. Hier hatte die wankende guelfische Partei eine mächtige Stütze in König Robert von Neapel, den der Papst, weniger in einem Akte politischer Vorsicht, als vielmehr von französischen Einflüssen beherrscht, im vorigen Jahre zu Avignon gekrönt und jetzt zum Statthalter der päpstlichen Provinzen Romagna und Britenoro ernannt hatte. Dieser diplomatisch gewandte, französische Prinz verkannte keinen Augenblick die drohende Gefahr für seine eigene Herrschaft, wenn Heinrich in Italien zu der alten Macht der Kaiser erstarkte; in seiner Stellung als Vertreter der Kirche eilte er, um dem Heerde der guelfischen Bewegung näher zu sein, sofort nach Ober-Italien und entwickelte dort bald eine rastlose Thätigkeit, um mit den antideutschen Parteiführern Verbindungen anzuknüpfen und den Boden unter den Füßen des nahenden Königs so trügerisch wie möglich zu machen.

In Piemont war es zur Zeit der Ankunft König Robert's, Juni 1310, bereits den angestrengten Bemühungen des Grafen Philipp von Savoyen gelungen, die wichtigste Stadt Asti und mit ihr den größten Theil des Landes für König Heinrich zu gewinnen und den Bürgern derselben in Gegenwart der deutschen Gesandten, des Grafen Ludwig von Savoyen, der Bischöfe von Basel und Eichstedt und des Bassian von Gaschii, das Versprechen der Treue abzunöthigen.

Trotz dieser für seine Pläne ungünstigen Lage gelang es dem gewandten Franzosen doch in unglaublich kurzer Zeit die Bürgerschaft Astis so umzustimmen, daß dieselbe die Sache des deutschen Königs wieder aufgab und mit Robert von Neapel ein festes Schutz- und Trutzbündniß schloß. Piemont war damit ein mindestens sehr zweifelhaftes Gebiet für König Heinrich geworden.

Noch glücklicher für die guelfische Partei gestalteten sich die Verhältnisse in Toskana. Kaum war dorthin aus Deutschland die Kunde gelangt, daß ein kräftiger und dem Papste befreundeter Herrscher den deutschen Königsthron bestiegen habe, der gewillt sei, seiner Vorgänger Ansprüche auf Italien, wenn es nöthig sein sollte, mit den Waffen geltend zu machen, so trat ein merkwürdiger Umschwung der Dinge und eine plötzliche Einigung zwischen den sich bekämpfenden Guelfen ein. Florenz, die mächtigste Stadt Toskanas, rieth der nahenden Gefahr gegenüber mit kluger Mäßigung den Parteien zur Versöhnung und stellte in kurzer Zeit durch sein Ansehen die Eintracht unter den Guelfen wieder her; so gab es Pistoja, das im wüthenden Kampfe mit Lucca an den Rand des Unterganges gerathen war, seine alte Unabhängigkeit wieder und trennte energisch den Krieg zwischen San Miniato und Volterra. Dann richtete es seine ganze Macht gegen die ghibellinische Partei. Pisa, einst das mächtige Haupt der Ghibellinen, war durch die furchtbaren Niederlagen, die es im Kriege mit Genua erlitten hatte, zu tief gedemüthigt und geschwächt, um mit Erfolg den Kampf gegen die überlegenen Guelfen aufnehmen zu können. Dagegen begrüßte das kleine Arezzo freudig den Umschlag der Dinge und erhob sich kühn gegen die alten Widersacher. Ein zahlreiches Heer der toskanischen Guelfen, dem sich auch der Marschall des Königs Robert mit französischen Truppen angeschlossen hatte, rückte gegen die Stadt ins Feld. Der Kampf mit einer

solchen Uebermacht konnte nicht zweifelhaft sein; die Aretiner wurden geschlagen und wandten sich in höchster Bedrängniß an König Heinrich um Hülfe. Heinrich's ebenso milde wie gemessene Intervention für Arezzo lehnten jedoch die Florentiner trotzig ab. Schon lag ein starkes florentinisches Heer, zum Ausmarsche gerüstet, vor den Thoren der Stadt Florenz, als im Juli 1310 die deutsche Gesandtschaft daselbst anlangte. In der Rathsversammlung, in welche sie geführt wurde, ging es heftig zu; harte, leidenschaftliche Worte wurden gegen den König laut, und trotz ihrer bestimmten Einsprache wurde den guelfischen Truppen der Befehl zum Vormarsch gegen Arezzo gegeben. Da verließen die Gesandten erzürnt die Stadt und gingen nach Arezzo und Pisa. Florenz wurde seitdem, wenn wir es auch zeitweilig Versuche zur Annäherung machen sehen*), der Mittelpunkt der guelfischen Opposition gegen Heinrich und die innigste Verbündete König Robert's.

Dies war die Lage Italiens, als Heinrich, voll hochfliegender Hoffnungen, von den Alpen herniederstieg. Wie mißtrauisch und feindlich aber auch die herrschenden Parteien Italiens den deutschen König erwarteten, so gab es, abgesehen von den Ghibellinen, doch auch viele Elemente, die in ihm den Retter ihres Vaterlandes erblickten; zu ihnen gehörte der Dichter der göttlichen Comödie, Dante. Gleich einem alttestamentlichen Seher begrüßte er begeisterungsvoll in dem „großen Arrigo" den politischen Erlöser Italiens, der Ruhe und Frieden dem gesegneten Lande wiederbringen sollte.

*) Vergl. Bonaini II 1, ff.

VII.

Das Heer König Heinrich's VII.

Nachdem am Tage Matthiä (21. September 1310), wie wir oben erzählt haben, die Glieder des lützelburgiſchen Hauſes von einander geſchieden waren, und der kaum den Kinderjahren entwachſene König Johann den Weg nach dem fernen Böhmen eingeſchlagen hatte, um das Reich, deſſen Krone er bereits trug, ſich zu erkämpfen, war der Erzbiſchof Balduin zum Könige geſtoßen und zog mit ſeinen Rittern und einem ſchweren, mit Gold und Silber beladenen Wagen den Alpen zu, wie uns Bild VIb. zeigt: Curr(us) cū(m) auro (e)t argē(n)to d(omi)nī Treu(erensis) p(ro)via t(ra)nsalpina de quo pluries subvē(n)it regi Ro(ma)nor(um).

Unter dem trieriſchen Banner, welchem der ſilberne Doppeladler im ſchwarzen Felde des Grafen von Saarwerden folgt, ſehen wir einen, wie es ſcheint, nur zweiräderigen Karren mit zwei hintereinander gehenden Pferden beſpannt, von denen das vordere mit Zugſträngen angeſchirrt iſt, das hintere in der Gabel geht. Halfter, Kummte und die Form des ganzen Geſchirrs ſind genau dieſelben, wie wir ſie noch bei unſeren Bauern der Eifel und des Hundsrückens in Gebrauch ſehen. In den kleinen, aber gedrungenen Pferden mit den dicken Köpfen, kurzen Hälſen und ſtruppig gelockten Mähnen darf man vielleicht die ſogenannte Eifeler oder Ardenner Race erkennen.

Ein charakteriſtiſch gezeichneter, rothhaariger Fuhrmann reitet das vordere Pferd, während der zweite die Kapuze über den Kopf gezogen hat.

In Solothurn ſchloß ſich der Graf Amadeus von Savoyen, der Schwager König Heinrich's, mit einer zahlreichen, reiſigen Schaar dem Zuge an. Mit großen Feierlichkeiten empfing das ſtattliche Bern ſeinen König, und die Fürſten feierten vereint daſelbſt das Feſt des heiligen Michael, des ſtreitbaren Ritterheiligen in Bern. Bereits hier erlitt das Heer einen herben Verluſt durch den Tod des Grafen Johann von Saarwerden, eines nahen Verwandten des Königs (3. October 1310).

Je näher der König Italien kam, deſto größer ſcheinen übrigens die Bedenklichkeiten der Kurie geworden zu ſein. Kaum war derſelbe in Lauſanne, dem Sammelplatze des deutſchen Heeres, angelangt, als der Papſt, welchem der von Heinrich in Hagenau geleiſtete Eid nicht genügte, faſt ängſtlich einen neuen Eid in prägnanterer Form forderte. So verpflichtete ſich der König hier noch einmal feierlichſt zur Treue gegen die katholiſche Kirche und Religion, zur Ausrottung der Ketzer, und gelobte, ſich jedes Eingriffs in den Kirchenſtaat und die Lehen der Kirche zu enthalten. Dieſer Eid, den Heinrich in die Hände ſeines Bruders Balduin und des Scholaſtikers von Toul, Johannes von Molans, leiſtete, trug unverkennbar die Keime künftiger Conflikte zwiſchen Papſt und Kaiſer in ſich. Als Gegendienſt erließ der heilige Vater ein Rundſchreiben an den Patriarchen von Aquileja, die Erzbiſchöfe von Genua, Piſa, Mailand, die Biſchöfe von Florenz und Vincenza und die meiſten Städte Ober-Italiens, welche zum größten Theile Geſandtſchaften nach Avignon geſchickt hatten, um die Geſinnungen des heiligen Vaters Heinrich gegenüber zu erforſchen, mit der Ermahnung zum Gehorſam gegen den nahenden König.*) Außerdem ſollte ein päpſtlicher Legat mit außerordentlicher Vollmacht Heinrich in Italien zur Seite ſtehen.

Das Heer, welches ſich hier in Lauſanne um den deutſchen König zum Heerzuge über die Alpen verſammelte, trug nicht mehr den ſtolzen Charakter eines Aufgebots der mächtigſten Fürſten und auserleſenſten Krieger des ganzen römiſchen Reiches deutſcher Nation. Die Zeiten, in welchen auf den Ruf

*) Bonaini Acta Henr. VII. I, N. 27—37.

des Königs an die Reichsfürsten und übrigen Reichsgesellen binnen Jahr und Tag, der sogenannten sächsischen Frist (1 Jahr 6 Wochen 3 Tage) ein glänzendes Heer von 50,000 schwer gepanzerten Reitern, die ganze Blüthe deutscher Ritterschaft von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee und von der Oder bis zur Maas, über die Alpen zog, um die Kaiserkrone in Rom von dem Papste zu erzwingen und Italiens mächtige Städte zu unterwerfen, diese Zeiten der Sachsen, Salier, Hohenstaufen waren vorüber; die Fürsten Deutschlands genügten dem Aufgebot zur Romfahrt nicht mehr als einer Ehrenpflicht, sondern folgten dem Rufe ihres Königs nur, wenn es in ihren persönlichen Interessen lag.

Somit war König Heinrich zunächst auf seine eigene kleine Hausmacht angewiesen, auf die tapferen, kriegserprobten Edelherrn und Ritter Lützelburgs, die Nachkommen jener trierischen und eburonischen Reiterei, welche einst Cäsar's glänzende Turmen römischer Ritter unerschrocken bekämpft hatten. Wir begegnen hier den besten Geschlechtern des Landes zwischen Rhein, Mosel und Maas, wie den Herren von Argenteau, Ansenburg, Aspremont, Blankenheim, Blankenstein, Birtringen, Blamont, Bolant, Brandenburg, Burtscheid, Dollendorf, Esch, Falkenstein, Fels, Gondrecourt, Houfalize, Hübingen, Körrich, Linster, Machern, Pittingen, Rodemachern, Ruland, Rollingen, Savigney, Siebenborn, Uttingen, Vinstingen, Warsburg, Walferdingen, Wyenburg, Wiltz u. A. m., darunter, wie man aus den Namen sieht, viele wälscher Zunge.

Daran schlossen sich die Streitkräfte des Erzbisthums Trier, über welche des Königs Bruder, der Erzbischof Balduin, verfügte. Unter seinem Banner zogen mit: die Herren und Ritter von Bosenheim, Bergberg, Boppard, Braunshorn, Burhesheim, Bolanden, Clotten, Dune, Fels, Heynzenberg, Hunolstein, Ludesdorf, Lander, Leyen, Manderscheid, Meyen, Sinzig, Stein-Kallenfels, Sötern, Sponheim, Pirmont, Runkel, Walpode, Wittlich und viele Andere, Edelherrn und Ritter.

Von Heinrich's weitverzweigter Verwandtschaft nahm außer den Grafen von Savoyen vor Allen sein Bruder, der schöne und ritterliche Graf Walram von Lützelburg an dem Zuge über die Alpen wichtigen Antheil, unter dessen Fahne der Raugraf Georg und der Edele von Randeck kämpften. Sodann der Graf Johann von Ligny und die drei Brüder Guido, Heinrich und Robert, Grafen von Flandern, hochberühmt in den deutschen Landen durch Ritterlichkeit und Tapferkeit, von denen Heinrich auf dem Heerzuge nach Italien des Königs Marschall war. Wir sehen ihn fast auf allen Bildern mit der Reichssturmfahne, dem langen roth und gelben Wimpel vorausreiten. Ferner die Herren von Agimont, Bongart, Berlar, Diest, Halewyn, Mascharel, Moncornet, von Petersheim, zwei Grafen von Namur u. A. m., ebenfalls Verwandte oder nahe Freunde des lützelburgischen Hauses.

Unter den Reichsfürsten, die sich dem Rufe des Königs gestellt hatten, finden wir eine hervorragende Zahl von hohen geistlichen Würdenträgern, wie die Bischöfe Friedrich von Augsburg, Gerhard von Basel, Gerhard von Constanz, Aymo von Genf, Philipp von Eichstedt, Theobald von Lüttich, Heinrich von Trient, Siegfried von Chur, Aymer von Poitiers; daran schlossen sich die Aebte von Fulda — welcher anfänglich den Zug nach Böhmen mitmachen sollte — Rechberg, Kaisersberg, Reichenau, Weißenburg, der berühmte Rechtsgelehrte Nikolaus von Butrinto u. A. m.

Dagegen erscheint von den weltlichen Fürsten, abgesehen von denen, die wie der Herzog Rudolf von Bayern oder der Burggraf von Nürnberg nur auf kurze Zeit zur Kaiserkrönung nach Rom kamen, nur einer in den Reihen des deutschen Heeres, der jugendliche Herzog Leopold von Oestreich, die Blume der deutschen Ritterschaft, welcher mit einer stattlichen Schaar von Rittern und Bogenschützen in's Feld zog und den Ruhm eines der tapfersten Mitstreiter König Heinrich's aus Welschland in seine Heimath zurückbrachte. Aus seinem Gefolge kennen wir die Grafen von Fürstenberg, Nellenberg, Greiers, (wahrscheinlich auch die Grafen von Vering, Schelching und Montfort), vier Herrn von Hasenburg, von Bürgeln, von Hunwile, drei Ritter von Kienberg, drei von Stade, von Landsberg, von Montenach, von Maunsberg, von Rynach, Rheinsfeld, Schöneberg, Steinwürke, Stein, Thengen, Wagenburg, Winterberg.

Die deutschen Reichsstädte scheinen regeren Antheil an dem Unternehmen Heinrich's genommen zu haben, namentlich diejenigen am Rhein und in der Schweiz. Das treue Speyer warb zwei Ritter, Albrecht Summer und Jacob Schlafer, mit 8 Edelknechten, für den Dienst des Königs nach Lamparten und schickte demselben außerdem eine größere Anzahl Fußtruppen zu.

Von den deutschen Reichsgrafen, Reichsministerialen und freien Reichsritterschaft den Rhein aufwärts bis zur Schweiz dienten in Italien: die Grafen von Bucheck, von Castellen, von Hohenlohe, von Homberg, von Habsburg, von Kirchberg, von Katzenellenbogen, von Aydau aus der Schweiz, von Leiningen, von Oettingen, Weilnau, Weinsberg, der Burggraf von Hammerstein, zwei Herren von Geroltseck aus dem Elsaß, von Landskron, unter welchem unter Anderen Johann von Flammersheim diente, von Rappoltstein, von Hohenfels-Reipoldskirch, von Weissenburg u. A. m. Um die ritterliche Gestalt des edlen Werner von Homberg, dessen tapfern Arm man bald in ganz Italien fürchtete, schwebt noch ein romantischer Schimmer; er war Minnesänger und im deutschen Lande als solcher hochberühmt. Der Manesse'sche Codex hat uns neben einem farbenprächtigen Schlachtenbilde, auf welchem er hoch zu Roß in voller Wappenrüstung kämpft, die rührende und zartfühlende Abschiedsweise an seine Gemahlin aufbewahrt:

Mit Urlaub will ich scheiden von dem Lande;
Herz und Gemüth das laß' ich Ihr zu Pfande!
Sinn und Gedanken woll'n von Ihr nicht scheiden,
Sie sind bei Ihr mit stetiglichen Treuen'
Das ist nun so und soll mich doch nicht reuen!
Führ' ich auch von den Christen zu den Heiden,
So will ich doch Ihr Diener sein,
Die mich bezwungen schon in früher Jugend!
Ich will der lieben Frauen mein
Mit Willen dienen, dienen Ihrer Tugend!
Hat Sie mich auch beraubet
Des Muthes und der Sinnen gar,
Ich neig' fürwahr
Mich ihr! Es bleibt erlaubet,
Wie fern ich auch vom Lande fahr'!

Aus dem Innern Deutschland's begegnen wir nur wenigen Kämpfern. Ein Hesse, Wigand von Buches, Schultheiß von Frankfurt, aus der Wetterau, einige Bayern, Ekbert Crecil, der Marschall des Herzogs von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein Rudolf, ein Herr von Lewenrod, ein Herr von Münster, der Schweizer Eberhard von Erlach, der in dienstlichem Verhältnisse (magister camere) zu Pfalzgraf Rudolf stand, sind diejenigen, deren Namen urkundlich vorkommen. Dagegen diente im Heere eine große Anzahl deutscher Ordensritter, von denen der Landescomthur in Franken, Conrad von Gundelfingen, der gerühmteste ist.

Dann aber folgt eine abenteuerliche Gesellschaft von fremden Herren, selbst aus Frankreich und England, die aus Lust an Ehre, Sold und Beute mitzogen. So die Delphine Guido und Hugo von Vienne, welcher zugleich Vicemarschall des Heeres war, ein Graf von Forest aus der Gegend von Lyon, ein Herr von Arvillar und von Morestel aus der Dauphiné und aus England zwei Fitz-Warine, und allerlei Söldnervolk aus aller Herren Länder.

·Rex ascendit montseniys·
·k·Rex ascendit Suise ano·x·xxiii·die Octobris·

VIII.

Der Zug über die Alpen; Ankunft in Italien.

König Heinrich hatte aus politischen Gründen den westlichsten Alpenpaß, den Mont Cenis, zum Uebergange nach Italien gewählt, weil dieser, vollständig in den Händen des reichstreuen Grafen Amadeus von Savoyen, allein dem deutschen Heere einen unbestrittenen und ungefährlichen Weg bot.

Nachdem am 12. October der Vortrab des Heeres, bei dem sich König Heinrich mit den angesehensten Theilnehmern des Römerzuges befand, von Lausanne aufgebrochen war, ging der Weg am westlichen Ufer des Genfer Sees entlang über Leonon (Nyon?) nach Genf und Hacteville (Hauteville Bon. I. p. 291) und führte, der Rhone folgend, am Lac de Bourget herum nach dem in üppigem Thale prächtig gelegenen Chambery, der Hauptstadt Savoyens, wo der Graf Amadeus den fremden Gästen festlichen Empfang bereitete. Von Chambery folgte man, von Montmellian an, der Isère bis zur Mündung des Arc, dessen breites Thal einen bequemen Aufstieg durch die fruchtbare Maurienne über Aiguebelle, La Chambre, S. Michel, Fourneau, Modane, Termignon, nach dem im Schatten des Mont Cenis liegenden Lanslébourg bietet.

Der berühmte Paß, der von hier über den Mont Cenis (Transmorthenis mons, mons Cinisius) nach Italien führt und den einst Hannibal bei seinem denkwürdigen Zuge über die Alpen gewählt haben soll, konnte bei einer Höhe von über 6000 Fuß vor der Erbauung des Eisenbahntunnels bei guten Wegen nur mit Mühe in 10 Stunden überstiegen werden. Damals brauchte man drei Tage. Wahrscheinlich brachte der König Heinrich mit seiner Gemahlin eine Nacht in dem angeblich von Ludwig dem Frommen auf der Paßhöhe in der Nähe des gerühmten Forellensees gestifteten Hospize zu.

In höchst naiver Weise stellen Bild VIIa und b: Rex ascendit Montsenys. rex H(enricus) (de)scendit Suse ān(n)o X. XXIII. die Octobris, den Zug des Heeres über den Alpenpaß dar.

Auf dem oberen Bilde reitet der König, die Krone auf dem Haupte, über sich die flatternde Reichsstandarte mit dem einfachen schwarzen Adler in goldenem Felde, gefolgt von der Königin, dem Erzbischof Balduin, kenntlich durch sein rothes Käppchen und das trierische Banner, Blankenheim mit dem schwarzen Löwen auf goldenem Felde mit rothem Turnierkragen, Savoyen mit silbernem Kreuze in rothem Felde, endlich der silberne Balken in rothem Felde Oestreichs, den steilen, grotesk geformten Berg hinan, während die Wagen die Felsengallerien passiren, welche bereits die Hand der Römer in die gewaltigen Felsklippen gehauen hatte. Wunderlich geformte Pflanzen deuten die eigenthümliche Alpenvegetation — vielleicht das Gestrüpp der Alpenrose an. Noch naiver, aber gewiß wahrheitsgetreu, ist das untere Bild gezeichnet. Sämmtliche Fürsten führen auf dem sehr beschwerlichen Herabstiege nach Italien ihre Streitrosse beim Zügel. Wir sehen deutlich die deutsche Form der Sattel, kleine Schabracken in bunten Farben, von hohen Vorder- und Hinterpolstern überragt, um dem Sitze die nöthige Sicherheit zu geben. Wir erkennen die Personen des Königs, der Königin, des Erzbischofs Balduin, ihm folgt der Abt Heinrich von Fulda oder der Landescomthur von Franken, Conrad von Gundelfingen, mit dem schwarzen Kreuze in silbernem Felde, und an der Spitze von Allen weht die Standarte des Marschalls Heinrich von Flandern: schwarzer Löwe in goldenem Felde, belegt schräg rechts mit silbernem, roth gestücktem Stabe.

Am Freitag den 23. October 1310 war, wie der König an Johann von Straßburg schrieb, der Paß überschritten, und man gelangte nun in das Thal der Doire, die Heimath der Waldenser, nach Susa, dem alten Segusium, der ersten italienischen Stadt, die die Deutschen betraten. Die Bürgerschaft holte den neuen Gebieter am 24. October feierlich ein. Hier rastete das kleine Heer, welches am ersten

Tage kaum 300 Ritter zählte, bald aber auf 2000 Mann stieg, um die Machthaber der italienischen Städte zu erwarten, welche gegen ihr Versprechen ausblieben. Nach sechs Tagen brach der König von Susa wieder auf und gelangte durch das Thal der Doire am Freitag vor Aller Heiligen (30. October) über Avigliano (Vilane) nach Turin.

Nachdem der König die hohen Feste Aller Heiligen und Aller Seelen andächtig begangen hatte, empfing er die Gesandtschaft des ewigen Rom, welche zum päpstlichen Hof nach Frankreich reisen sollte, in feierlicher Audienz, und gab ihr bei ihrer späteren Abreise von Asti zwei Begleiter in dem Bischof Nikolaus von Butrinto und dem Domdechanten von Trier mit. Bald sollte sich hier auch eine günstige Gelegenheit bieten, das Mißtrauen der lombardischen Guelfen in versöhnender Weise zu heben. Als nämlich ein aus Vercelli vertriebener Ghibelline, Riccardo de Tiscioni, am Hofe erschienen war und bei Heinrich öffentlich geklagt hatte, er habe Verbannung und den Verlust seiner Güter wegen der Sache des Königs erlitten, erklärte dieser laut vor den anwesenden Großen, er kenne in Lombardien keine Parteien, und Riccardo könne daher auch nicht seinetwegen gelitten haben. Er sei nicht gekommen, um eine Partei zu schützen, er wolle das Glück und den Frieden des gesammten Italiens.

Die Wirkung dieser ebenso hochherzigen wie klugen Antwort konnte nicht ausbleiben. Die drei mächtigsten Guelfenhäupter nach Guido de la Torre erschienen am Hoflager des Königs und erboten sich zur Huldigung: Filippone de Langusco, Graf von Lomello, der Machthaber von Pavia, mit mehr als 400, Simone de Advocatis aus Vercelli mit 200, Antonio de Fissiraga aus Lodi mit mehr als 100 Rittern. Auch der Markgraf Manfred von Saluzzo und Theodor von Montferrat erklärten sich zum Lehnseid bereit, der König aber wies Beide ab, Ersteren, weil er bereits Lehnsmann des Königs von Neapel war, Letzteren, weil sein Recht auf die Markgrafschaft Montferrat bestritten wurde. Auch Philipp von Savoyen leistete in Turin dem deutschen Könige den Lehnseid. Ebenso erschienen Gesandte der umliegenden Städte, wie Chieri, Valenza, Casale, Verona, meist bedeutende Rechtsgelehrte, hier am Hofe Heinrich's, theils um Privilegien bestätigen zu lassen, theils um dem deutschen Könige ihre Huldigung darzubringen. Im Gedränge so vieler in politischer Beziehung bedeutender Männer verlor sich die edle Gestalt des berühmtesten italienischen Dichters seiner Zeit, Dante's, der wahrscheinlich in Turin den König zum ersten Male sah; wir erfahren wenigstens nichts darüber, ob er Heinrich's Aufmerksamkeit erregt hat.

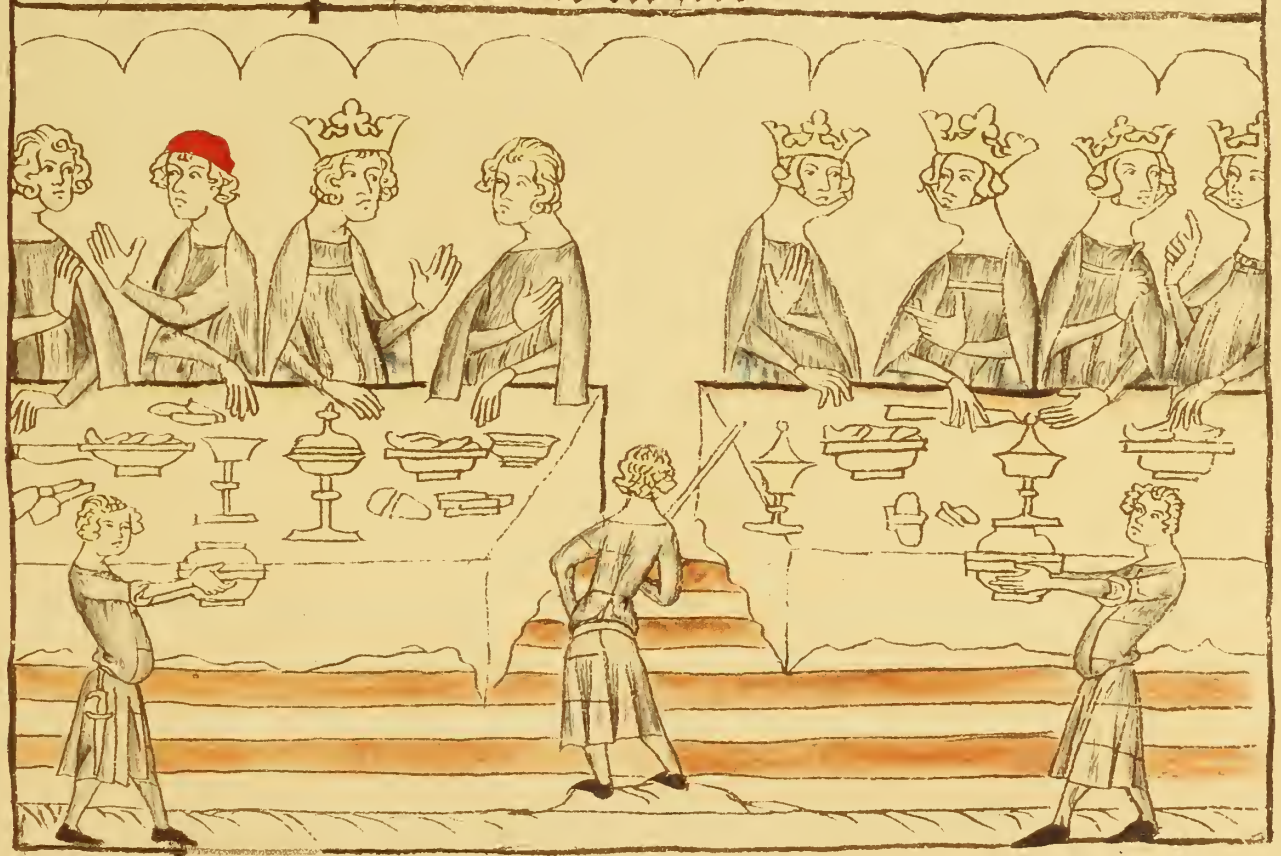
Am 8. November brach das deutsche Heer von Turin nach Chieri auf, wo den vertriebenen Ghibellinen die Heimath wiedergegeben wurde. Ein königlicher Vikar, Hugo de Vic, den wir schon als Gesandten Heinrich's kennen gelernt haben, sollte in Zukunft die Interessen des Königs vertreten.

Am 11. November wurde Asti, das alte Asta Pompeia erreicht, die alte, trotzigste Feindin der Hohenstaufen. Rex vadit p(er) Thuri'(m) Kirin Ast, mit diesen Worten beschreibt Bild VIIIa den Empfang des Königs in Asti und den vorhergehenden Städten.

Unter jedenfalls phantastischen Pannieren ohne heraldische Bedeutung, deren Verschiedenheit von den deutschen Wappenbildern der Maler durch gewiß charakteristische Zeichnung wiederzugeben versucht hat, ziehen aus den geöffneten Thoren einer Stadt Schaaren zu Pferde heraus, deren Oberster dem deutschen Könige die Stadtschlüssel überreicht. An der Spitze der Deutschen finden wir durch das Banner kenntlich den Herresmarschall Heinrich von Flandern; dem Könige Heinrich folgt seine Gemahlin Margarethe, Erzbischof Balduin, Walram von Lützelburg, Leopold von Oestreich, Friedrich, Herr von Blankenheim, und vor Letzterem ein neuer Kämpfer mit rothem Balken in goldenem Felde, Hugo, Herr von Geroltseck.

Auch hier, in Asti, zeigte sich Heinrich, seinem Versprechen getreu, als echter Friedensfürst. Den Castelli's, vertriebenen Ghibellinen der Stadt, schenkte er die Heimath wieder und söhnte sie mit der herrschenden guelfischen Partei aus. Das königliche Vicariat Asti's, dessen Abhängigkeitsverhältniß vom deutschen Könige ein viel drückenderes und engeres wurde, erhielt der Sieneser Nikolaus von Bonsignorio, nach dem Urtheile Dante's ein Mann von sehr zweifelhaftem Charakter.

·Rex uadit p Thurī kir in Ast·



·Rex militibꝫ. Regina dn̄abꝫ. dederūt m̄aducare·

Leider bietet das Baldnineum kein Bild von dem feierlichen Lehnhof, welcher hier am 24. November 1310 in Gegenwart des Cardinallegaten des Papstes, Arnold di Pelagrua, des Erzbischofs von Mailand, der Bischöfe von Trient, Lüttich, Basel, Genf, der Delphine von Vienne, des Herzogs Leopold, des Grafen Philipp von Savoyen, des Markgrafen von Saluzzo und vieler anderer deutscher und italienischer Herren mit dem ganzen, den Italienern ungewohnten, Pompe der Uebergabe von Fahne und Scepter an die Belehnten abgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde Heinrich's Schwager, der Graf Amadeus von Savoyen, der dem deutschen Heere die Wege nach Italien gebahnt hatte, für seine Treue in den Reichsfürstenstand erhoben, und Theodor, ein Sproß der alten griechischen Kaiserfamilie, empfing die Belehnung mit der Markgrafschaft Montferrat.

In prunkenden Aufzügen erschienen auch die Gesandten vieler Städte, wie Verona, Modena, Mantua, Pisa, Bergamo, Dertona, S. Martiano u. A. m. vor dem Könige, die Meisten unter ihnen mit reichen Geldgeschenken; Pisa allein brachte 60,000 Goldflorinen.*)

Eine rührende Scene war es und zugleich eine ernste Mahnung für den König, dem wandelbaren Glück nicht allzusehr zu trauen, als in der glänzenden Fürstenversammlung der greise Matteo Visconti, der Stammvater der späteren mailändischen Herzöge, und einst der allmächtige Gebieter in Mailand, im Bettlergewande erschien und von den schweren Schlägen des Unglücks wohl gebeugt, doch durch sein herbes Geschick nicht im Herzen geläutert, dem Könige die Füße küßte. Ihn, wie den Erzbischof Cassone von Mailand, ein Glied der Torre, jetzt aus Haß gegen seinen Neffen Guido mit Matteo Visconti, dem Erbfeinde seiner Familie, in inniger Freundschaft verbunden, nahm Heinrich in seinen engeren Rath auf.

Doch sollte die Stadt, in welcher der Parteihader lange gewüthet hatte, neben heiteren Festen, Gelagen und Tänzen auch schon der Schauplatz des Vorspiels jener Ränke und Intriguen werden, die sich endlos an den Fuß des ritterlichen Königs von nun an hefteten. Schon hier wurden nämlich dem deutschen Könige untrügliche, schriftliche Beweise der feindlichen Thätigkeit des Königs Robert vorgelegt; ein Mann von geringerer Arglosigkeit hätte sich der Ueberzeugung davon kaum entziehen können, aber Heinrich's edle und offene Denkungsweise empörte sich bei dem Gedanken, daß ein Enkel des heiligen Ludwig ein hinterlistiges und falsches Spiel treiben könnte. Ungelesen wanderten die wichtigen Schriftstücke, welche die sämmtlichen Unterhandlungen und Verträge König Robert's mit Asti enthielten, in das Feuer!

Unser Maler kennt nur die glänzende Außenseite des dortigen Hoftages und wählt zum Bilde VIIIb das festliche Mahl, welches das Königspaar den anwesenden Fürsten und Fürstinnen gab: Rex militib(us), Regina d(omi)nab(us) dederū(n)t mā(n)ducare. Die Darstellung ist sehr ähnlich dem Einführungsmahle des Erzbischofs Balduin zu Trier. Wir sehen zwei reich besetzte Tafeln, an deren einer König Heinrich und sein geistlicher Bruder mit den Großen des Reichs, an deren anderer die Königin mit geschmückten Damen sitzt. Im Vordergrunde steht der Küchenmeister mit dem Stabe und farbigem Rocke (mipartie auf unserem Bilde wie früher durch braune Querlinien angedeutet) und treibt die Diener, welche von beiden Seiten große Schüsseln herbeitragen, zur Eile an.

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte verließ Heinrich das reiche Asti, und wandte sich mit dem über 5000 Mann starken Heere gegen Mailand. Gerade in der Nacht, wo der König Casale erreichte, rückte der Delphin Hugo von Vienne mit einer Reiterschaar gegen den Stützpunkt der mailändischen Machtstellung, Vigevano, welches, in günstiger Lage zwischen dem Tessino und Cavo Marangon, die ganze Umgegend bis Asti und Alessandria beherrschte, vor, und nahm durch einen glücklichen Handstreich

*) Vergl. die Rechnungen des königlichen Schatzmeisters bei Bonaini I, 286.

die gefürchtete Feste.*) Dieses verhängnißvolle Ereigniß brach den bereits durch die Fortschritte des deutschen Königs sehr erschütterten Muth der Guelfen in und um Mailand dergestalt, daß Guido della Torre, der trotzigste Gegner Heinrichs, als er die Unglücksnachricht erhielt, jeden Gedanken an ferneren Widerstand aufgab.

Der außergewöhnlich harte Winter des Jahres 1310 erleichterte dem deutschen Heere die Uebergänge über den Po bei Casale, über die Sesia bei Vercelli (14. Dec.) und über den Tessino zwischen Novara und Magenta. In Novara (20. Dec.) stellte er den lange gestörten Frieden zwischen den Parteien wieder her, erwirkte die Weihe des Bischofs von Vercelli vom Erzbischof Cassone von Mailand, empfing die Huldigungen verschiedener italienischer Großen, sowie die Gesandten Guido's, welche die Unterwerfung des Guelfenführers und die Befreiung der Brüder Cassone's aus dem Gefängnisse anzeigen sollten und lagerte bereits am 22. December vor den Thoren Mailands.

Den Zug beschreibt Bild IXa des Balduineums: Rex vadit p(er) Casal, V(er)cel, Novaire, Mage(n)te i(n) Melant. Voraus wieder das Banner Flanderns, ihm folgt das schwarze Kreuz in Silber Fulda's oder der Deutsch-Ordensherren, der König, Graf Walram von Lützelburg, Erzbischof Balduin, Leopold von Oestreich, dann ein Banner mit silbernem Anker in grünem, mit goldenen Schindeln übersäeten Felde, das des Herrn von Hohenfels-Reipoltskirchen, am Donnersberg in der Pfalz zu Hause, der Graf von Savoyen mit dem bekannten Wappen, endlich Heinrich's von Sponheim, Propstes von S. Servatius in der Lütticher Diöcese, silber und roth geschachtetes Pannier mit goldenem Quartier im rechten Obereck, worin ein schwarzer Löwe.

Eine kurze Strecke vor Mailand stiegen dem Könige, als er vernahm, daß Guido fest entschlossen sei, seine zahlreichen Haustruppen nicht zu entlassen, erhebliche Bedenken auf, ob es rathsam sei, noch an demselben Tage, — es war der 22. December — vor die Thore der mächtigen Stadt zu rücken. Maffeo Visconti, welcher dem Könige von Tag zu Tag näher getreten war und an Einfluß im königlichen Rath gewonnen hatte, rieth zwar zur Eile und schonte keine Versprechungen, aber trotzdem ließ sich Heinrich durch die abmahnenden Stimmen seiner übrigen Umgebung, namentlich der vorsichtigeren deutschen Herren, da überdies ein Schneesturm die Wege unsicher machte, bestimmen, noch ein Nachtlager in dem ärmlichen Magenta zu beziehen. Nur der Heeresmarschall, Graf Heinrich von Flandern, ritt mit geringer Begleitung noch an demselben Abende in Mailand ein und meldete dem Rathe der Stadt, daß nach dem Willen des deutschen Königs die Bürgerschaft denselben unbewaffnet und feierlich einholen sollte. Am andern Morgen, in aller Frühe, brach das deutsche Heer aus den unwirthlichen Quartieren Magenta's auf und rückte in vollständiger Schlachtordnung gegen Mailand vor.

In festlichem Schmucke war der Adel und die Bürgerschaft der Stadt zur Begrüßung ausgezogen. Vor dem königlichen Banner senkten sich rings die Fahnen der Mailänder, und laute Jubelrufe begrüßten den nahenden Herrscher. Nur Guido, der Letzte des Zuges, blieb finster und schweigsam; der Gedanke, daß dieser Tag der letzte seiner mühsam errungenen Macht und Herrschaft sei, und das demüthigende Gefühl, daß es ein Fremder, ein König jener Nation, über die seine Vorfahren so oft auf lombardischen Feldern triumphirt hatten, sein mußte, der ihn vom gefürchteten Herrn der mächtigsten Stadt Italiens wieder zum Unterthanen erniedrigte, lastete zu schwer auf der Brust des ehrgeizigen Mannes; trotzig ließ er, wie Johann von Cermenate erzählt, sein Banner, einen Thurm mit zwei kämpfenden Greifen, vor dem Könige hoch halten, aber ein deutscher Ritter, voll Zorn über die Anmaßung des stolzen Welschen, entriß es den Händen des Trägers und schleuderte es zu den Füßen Heinrich's auf den Boden. Doch schien die huldvolle Milde des Königs, mit der er den gedemüthigten Guido anredete, die Härte seiner deutschen Begleiter vergessen zu machen.

---

*) Für diese kühne und geschickt ausgeführte That erhielt Hugo am 18. December vom Könige 200 Goldgulden. Bonaini I, 287.

·Rex nadit p casal v̄cel nouaire magēte ī Melant·

·H·coronat̄ corona f̄rea in scō Ambrosio·die Regū·

Während Erzbischof Balduin bei den Cisterziensern im Kloster S. Ambrosia, der Grabstätte der Könige Pippin und Bernhard, Aufnahme fand, mußte das deutsche Königspaar vorläufig im erzbischöflichen Palaste absteigen, da sich Guido della Torre noch nicht bereit finden ließ, den zu einer kleinen Festung umgestalteten und von seinen getreuen Haustruppen stark besetzten Palazzo del Commune den Deutschen einzuräumen. Die trierische Heeresabtheilung besetzte das alte römische Thor im Südwesten der Stadt, die Oestreicher lagen im Norden an der Porta Comasina, die übrigen deutschen Truppen hielten in geschlossenen Colonnen die anderen Stadtthore besetzt.

Bereits am anderen Morgen, den 24. December, erklärte sich Guido in richtiger Erkenntniß seiner Lage nach kurzen Unterhandlungen zur Niederlegung seiner diktatorischen Gewalt in Mailand bereit und nahm zur Versöhnung mit seinen ghibellinischen Gegnern die Vermittelung des deutschen Königs an. Während der folgende Tag der Feier des Christfestes gewidmet wurde, welches der König mit seiner Umgebung in dem uralten Kirchlein S. Eustorgio, der ehemaligen Ruhestätte der heiligen drei Könige, andächtig beging, fand die feierliche Versöhnung der alten Todfeinde und ihrer Familien am zweiten Weihnachtsfeiertage in Gegenwart des Erzbischofes von Trier, der Bischöfe von Lüttich, Pavia, Parma, Genf, der Grafen von Savoyen, Lützelburg, Flandern, der Markgrafen von Montferrat und Saluzzo, Heinrich's von Sponheim und mehrerer Rechtsgelehrten im großen Saale des Palazzo del Commune statt. Wie großen Werth aber auch der König auf sein Friedenswerk legte, so konnte doch kein politisch reiferer Zeitgenosse sich verhehlen, daß bei den Charakteren der beiden Persönlichkeiten und bei der gezwungenen Lage der Dinge diese Versöhnung unmöglich für die Zukunft eine dauernde sein konnte. Denn von den Schwüren und Versprechungen ewiger Freundschaft, die die Lippen gezwungen leisteten, wußte das Herz der leidenschaftlichen Italiener nichts, und Heinrich war vielleicht der Einzige, der kurzsichtig genug war, an die Ehrlichkeit jener Männer zu glauben.

Zur Feier des wichtigen Ereignisses lud der Erzbischof Balduin des anderen Tages den Bischof von Lüttich, den Herzog Leopold von Oestreich, seinen Bruder, den Grafen Walram von Lützelburg, die Grafen Diether von Katzenellenbogen und Heinrich von Sponheim, den Herrn von Houfalize und viele andere deutsche Herren zu sich zu einem festlichen Mahle.

Am Montag, den 28. December, empfing König Heinrich auf dem Platze vor der Minoritenkirche, an deren Portale ein prächtiger Thron aufgeschlagen war, umgeben von den Erzbischöfen von Trier und Mailand, den Bischöfen von Lüttich, Parma, Genf, Trient, Constanz und Padua, des Herzogs Leopold von Oestreich, der Grafen von Lützelburg, Savoyen, Flandern, Vienne, des Propstes Heinrich von Sponheim und vieler ungenannter Herren, Ritter, Geistlichen und Rechtsgelehrten, die Huldigung der stolzen Mailänder.

IX.

Die Krönung Heinrich's mit der lombardischen Krone; Aufstand in Mailand.

Des Königs nächste Sorge wandte sich der eisernen Krone zu. Dieses berühmte Nationalheiligthum — ein schmaler, merkwürdig kleiner, mit Juwelen reich besetzter Goldreif, in dessen innerer Seite sich ein eiserner Ring befindet, der der Sage nach aus einem Nagel vom Kreuze Christi geschmiedet ist —, einst das Geschenk Gregor's des Großen an die Königin Theodelinde, war seit Alters her in der Stiftskirche Johannes des Täufers aufbewahrt worden, augenblicklich aber trotz der eingehendsten Nachforschungen nicht zu finden. Schon am 25. November 1310 hatte König Heinrich aus Asti den Magister Gulassus mit einem Empfehlungsschreiben des päpstlichen Gesandten, Cardinals Arnald, an das Capitel von S. Ambrosius zu Mailand geschickt, um Erkundigungen über den Verbleib der Krone einzuziehen. Jetzt am Christfeste ließ er aus gleichem Grunde durch zwei italienische Ritter den Erzpriester und das Capitel von S. Johann zu Monza zu sich entbieten. Doch war alle Mühe vergebens; das Kleinod war und blieb verschwunden, bis nach Jahren, als Heinrich längst in Pisa zur ewigen Ruhe gebracht war, Maffeo Visconti dasselbe bei einem Juden, dem es Guido della Torre in den schweren Kriegszeiten gegen eine bedeutende Summe versetzt hatte, entdeckte und wieder einlöste.

In dieser Verlegenheit bot sich dem Könige ein kunstvoller Goldschmied aus Siena, Meister Lando an, der in kürzester Frist eine würdige Krone aus Stahl und Edelgestein zu verfertigen versprach, und Heinrich, des langen Zögerns müde und, um die Krönung nicht länger aufzuschieben, willigte ein. Zugleich entschied er sich bei der streitigen Wahl des Ortes gegen die Stiftskirche S. Johann zu Monza für die S. Ambrosius-Kirche zu Mailand und bestimmte den Tag der heiligen drei Könige (6. Januar) zur Krönung. Ein Rundschreiben des Königs entbot die italienischen Herren und Abgeordnete der lombardischen Städte zu dieser Feier und zur Huldigung nach Mailand. Die Stadt selbst bewilligte auf den Antrag Guido's della Torre, nicht ohne mißbilligenden Widerspruch vieler Bürger, dem Könige zu seinem Ehrentage ein Geschenk von 100,000 Gulden.

Am Morgen des Epiphaniastages des Jahres 1311 begab sich der Erzbischof Cassone als Metropolitan von Mailand, im Mantel (pluviale), den Hirtenstab in der Hand, begleitet von den assistirenden Bischöfen und der ganzen anwesenden Geistlichkeit in weißen Gewändern, zum Palaste des Königs und geleitete ihn in feierlicher Prozession, der sich die Fürsten, Herren und Ritter, sowie die Gesandten der lombardischen Städte, welche vollzählig erschienen waren, anschlossen, zu der ehrwürdigen Kirche S. Ambrosius, an deren Portal dieser Heilige einst dem großen Kaiser Theodosius wegen schwerer Blutschuld den Eintritt verweigert hatte. Unter abwechselnden Gebeten und Chorgesängen salbte der Erzbischof den König, reichte ihm den Ring, das Zeichen des katholischen Glaubens, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. Knieend empfing Heinrich darauf die Krone, einen Lorbeerkranz aus kunstvoll polirtem Stahl, übersäet mit edlem Gestein. Diesen Augenblick hat unser Maler zur Darstellung auf Bild IXb gewählt: H(enricus) coronat(ur) corona f(er)rea in S(an)c̄(t)o Ambrosio die Regū(m). Vor dem einfachen, mit Decken behangenen Altare, auf dem neben den brennenden Kerzen der Kelch und das aufgeschlagene Evangelienbuch zu sehen sind, kniet der König und empfängt aus den Händen des Erzbischofs die eisenfarbige Krone.

Darauf erhob sich Heinrich, erhielt die Tribute des Herrschers, Scepter und Stab und wurde zum Throne geführt, wo ihm der goldene Reichsapfel, als Zeichen seines christlichen Regiments über den Erdkreis, überreicht wurde. Dann erst trat die Königin ein und empfing ebenso Salbung, Ring und Krone. Eine heilige Messe schloß die kirchliche Feier. In prunkvollem Zuge, die geistlichen Würdenträger in ihren prachtvollsten Ornaten voran, gefolgt von den Fürsten und Herren im vollen Schmucke ihrer glänzenden Rüstungen, kehrte der König und seine Gemahlin unter einem rothsammtenen, goldgestickten Baldachine durch die jubelnde Volksmenge, unter welche königliche Diener mit vollen Händen Geld warfen, in den Palast zurück. Der feierliche Ritterschlag, den der König an 160, meist italienische, Herren ertheilte, schloß den denkwürdigen Tag.

Es schien fast, als ob das Glück unwandelbar an die Fersen des deutschen Königs gebunden wäre. Noch vor Ablauf des Monats Januar hatten mit Ausnahme von Alba, Alessandria und Venedig alle lombardischen Städte, selbst das wichtige Genua, gehuldigt, die Verbannten zurückgerufen und zum größten Theile königliche Vikare aufgenommen.*)

Je größere Fortschritte jedoch der König in der Lombardei machte, und je drohender sich das deutsche Heer den toskanischen Grenzen näherte, desto ängstlicher wurde die Sorge der Florentiner und der übrigen Guelfischen Städte in Toskana, und desto größere Anstrengungen machten sie, um den Deutschen eine fest geschlossene Liga entgegenstellen zu können. Der Versuch, ihre Sache zu einer kirchlichen zu machen, scheiterte zwar vollständig, — die florentinischen Gesandten erhielten, trotzdem ihnen florentinisches Gold unter den Kardinälen viele Freunde gewonnen hatte, vom heiligen Vater den bestimmten Bescheid, dem deutschen Könige, der mit Zustimmung der Kurie nach Italien gezogen sei, Gehorsam zu leisten, — aber eine desto fieberhaftere Thätigkeit entwickelten sie in ihren Unterhandlungen mit Frankreich, König Robert, Bologna und den übrigen umliegenden guelfischen Städten. Die Fäden ihrer politischen Verbindungen gingen bis in die nächste Umgebung Heinrich's VII.

Trotzdem Heinrich das Ungewitter, welches sich drohend vor ihm in Toskana zusammenzog, voraussah, ließ er sich doch nicht mit den gegnerischen Städten in politische Correspondenzen ein, da er seine königliche Würde durch das feindliche Benehmen der Florentiner für verletzt hielt. Ein machtvolles Auftreten an der Spitze eines Achtung gebietenden Heeres im Mittelpunkte Toskanas sollte die feindlichen Umtriebe für alle Zeiten vernichten und den schuldigen Gehorsam erzwingen. Zugleich unterschätzte er die Gefahren nicht, die ein längeres Zögern in Ober-Italien herbeiführen mußte. Mit rastlosem Eifer betrieb er deshalb den Aufbruch von Mailand und, um sich den Rücken vor den Umtrieben der widerstrebenden Italiener zu sichern, erließ er im Anfange des Februar durch die Lombardei den Befehl, daß jede Stadt eine bestimmte Anzahl Edele als Ehrengeleite zum Krönungszuge nach Rom stellen sollte. Selbstverständlich fiel in Mailand die Wahl auf Guido und Maffeo und ihre wichtigsten Anhänger. Diese weise Maßnahme des Königs scheint neben den drückenden Geldkontributionen der Grund zu den folgenden Ereignissen gewesen zu sein, wenn auch die Intriguen der Stadt Florenz und König Robert's viel zum Ausbruche des Aufstandes in Mailand beigetragen haben mögen.

Es war am Mittag des 12. Februar des Jahres 1311, als Herzog Leopold von Oestreich mit wenigen Gefährten, von einem Spazierritte heimkehrend, um nach seinem Standquartiere vor der Porta Comana zu gelangen, das Stadtviertel der Torre passirte und einen für die Ruhezeit Italiens auffallenden Lärm von Menschenstimmen, Waffengeklirr und Wiehern von Rossen vernahm; durch ein Thor, das zufällig offen stand, gewahrte er eine große Schaar von Männern in voller Kriegsrüstung. Da ein

*) Ihre Namen finden wir in Mon. Germ. leg. II, 510 f.

königliches Gebot den Mailändern Waffen zu führen untersagte, so konnte kein Zweifel darüber sein, daß es sich hier um Rebellion gegen seinen Herrn handelte. So heimlich es geschehen konnte, sandte er seine Begleiter zu seinen Oestreichern mit dem Befehle, sich sofort zu waffnen und durch die Porta Comana in das Quartier der Torre einzurücken. Er selbst eilte mit seinem Hofmeister nach dem Palazzo del Commune, um dem Könige die wichtige Nachricht zu bringen. Er traf Heinrich nicht unvorbereitet, da in der Umgebung desselben schon seit einigen Tagen Stimmen laut geworden waren, die aus verschiedenen drohenden Anzeichen eine Empörung der Mailänder als sehr nahe liegend bezeichneten.

Während Balduin sich auf Befehl seines Bruders nach der Porta Romana zu seinem Truppentheile begab, sprengte eine größere Reiterschaar unter dem Marschall Heinrich von Flandern und Johann von Calcea nach dem Palaste Maffeo Visconti's, der im tiefsten Frieden lag, und von da nach dem Quartier der Torre. Dort traf man den Aufruhr bereits in vollem Gange, und die königlichen Truppen geriethen mit den Anhängern der della Torre sogleich in ein heftiges Gefecht.

Der König war unterdessen im Palaste geblieben, hatte aber die Thore sperren und mit Bewaffneten besetzen lassen. Kaum waren diese nöthigsten Vorsichtsmaßregeln getroffen, als schon ein wüster Haufe Bewaffneter mit dem wilden Geschrei: Nieder mit den Deutschen! Zu den Waffen, zu den Waffen! die Straße heraufstürmte. Zur selben Zeit bogen aber auch die geschlossenen Colonnen der deutschen Ordensritter in den Platz ein, und ihr Angriff war ein so wuchtiger, daß in wenigen Augenblicken die Rebellen niedergeritten oder getödtet waren. Die bei diesem Kampfe von den Deutschen bewiesene Tapferkeit muß eine selbst für die Blüthezeit kühner Ritterthaten außergewöhnliche gewesen sein, da fast alle Chroniken ihrer und besonders ihres Führers, des Landeskomthurs in Franken, Conrads von Gundolfingen, rühmend gedenken.

Die Oestreicher, denen es nach großen Anstrengungen gelungen war, die an der Porta Comana errichteten Barrikaden zu durchbrechen, begrüßten mit Jubel ihren entgegenkommenden jungen Fürsten, der beinahe kurz vorher ein allzufrühes Grab gefunden hätte. Ihnen schlossen sich Galeazzo Visconti, der eine ziemlich zweideutige Rolle gespielt zu haben scheint, und Creso Crisellus, ein wüthender Gegner beider mailändischen Parteien, mit ihren gerüsteten italienischen Truppen an. Als sie in dem Viertel der Torre ankamen, war das Gefecht daselbst bereits so gut wie entschieden. Es begann nun ein wildes Morden und Rauben in den Häusern der unglücklichen Gegner, dem erst die anbrechende Nacht ein Ende machte.

Aus den ganz widersprechenden Erzählungen der einzelnen Geschichtsschreiber läßt sich über die Urheber des Aufruhrs keine ganz klare Anschauung gewinnen. Guido della Torre, dessen Verwandte in offenem Kampfe gegen die Deutschen gefochten hatten, bestätigte den Verdacht, der in erster Linie auf ihn fallen mußte, durch die große Masse an Kriegsmaterial, welches in seiner Wohnung versteckt gefunden wurde, und durch seine und seiner Söhne Flucht nach Cremona. Von Maffeo Visconti, den namentlich Johann von Cermenate mit großer Bestimmtheit der Theilnahme beschuldigt, steht so viel fest, daß er sich gleich beim Ausbruche des Kampfes in das Haus des deutschen Reichskanzlers begab und dem Könige sich zur Verantwortung stellte, sowie, daß sein Sohn Galeazzo an der Seite Leopold's von Oestreich gegen die Rebellen kämpfte. Daß jedoch der Vorwurf Johann's von Cermenate nicht ganz unbegründet ist, beweist die spätere Verbannung der Visconti.

Auch der Maler des Baldineums unterschätzt die Bedeutung dieses Aufstandes, der das deutsche Heer und die königliche Macht mit einem Schlage vernichten konnte, nicht. Seine Darstellung auf Blatt Xa: Bellum (darüber Melā(n)t) ibi Gwido de Turri evasit, giebt in einem sorgfältig in allen Farben ausgeführten Bilde den Kampf in der lombardischen Hauptstadt wieder.

melāt

· Bellum ibi Guido de Turri cuasit ·

Rex sed; in iudicio turres destruxit in Melaut ·

Wir befinden uns mitten im Schlachtgetümmel. Die Mittelgruppe bildet der Zweikampf eines deutschen Ritters, dessen Schild, Wappenrock und Pferdedecke zwei schwarze Adler übereinander in gelbem Felde zeigen, mit einem guelfischen Anführer, welcher in rothem Grunde (die della Torre führten die gekreuzten Scepter in blauem Grunde) zwei gekreuzte silberne Liliencepter führt. Der gewaltige Schwertstreich des Deutschen spaltet dem Gegner Helm und Haupt. Man hat lange in Ersterem den König selbst erkennen wollen, nur erregte die Wiederholung des Reichsadlers Bedenken; es ist kein Anderer, als Graf Werner von Homberg, einer der tapfersten Kämpen des deutschen Heeres und ein Schrecken der Gegner in der Feldschlacht.

Rechts im Hintergrunde kämpft der Deutschordens-Komthur Conrad von Gundolfingen mit dem schwarzen Kreuze in silbernem Felde gegen einen Italiener, dessen blauer Wappenrock mit silbernen Sternen übersäet ist. Daneben weht das rothe Banner mit silbernem Balken des Herzogs Leopold von Oestreich, welcher einen Torre im rothen Waffenrocke angreift. Weiter links eilen herzu Friedrich von Burtscheid (drei rothe Rebenblätter oder Herzen in Silber) aus der alten noch blühenden lützelburgischen Dynastenfamilie, dann Walram von Lützelburg, an Sturmhut und Banner kenntlich, Amadeus von Savoyen (silbernes Kreuz in rothem Grunde) und endlich, dicht hinter Graf Werner von Homberg, im vollen Wappenrock, Ritter Gottfried von dem Bongart mit dem Sparren aus dem Herzogthume Limburg, aber lützelburgischer Vasall (silberner Sparren im rothen Felde).

Das Bild ist für die Waffen- und Kostümkunde von hohem Interesse, da es uns im Gegensatz zu der bisherigen Feldtracht die ritterlichen Kämpfer in vollem kriegerischen Schmucke vorführt. Schilder, Wappenröcke und die lang herabwallenden Pferdedecken (convertures) zeigen ein und dasselbe heraldische Bild. Unter dem bis zum Knie und Ellenbogen reichenden Wappenrock, welcher zur Seite bis über die Hälfte geschlitzt ist, kommt das Panzerkleid zum Vorschein, welches an den Beinen durch Schienen und Platten und wahrscheinlich auch auf der Brust durch einen Stahlharnisch verstärkt war. Lederne Stulphandschuhe schützen die Hände der Kämpfer. Die Sättel erscheinen aus buntem Leder mit hohen Vorder- und Rücklehnen, um dem Reiter mehr Widerstandsfähigkeit und Festigkeit im Sitze zu geben.

Am interessantesten ist die Form der Helme; sie zeigt nämlich, abweichend von der bisher dargestellten, sogenannten Helmkappe (Cassinet), einen vollständigen, mit einem offenbar schon beweglichen Visir geschlossenen Stechhelm (heaume, helmet), mit lang geschlitzten Augenöffnungen. Der Helm ist ohne allen Schmuck, jedoch, wie es scheint, oben durch eine Eisenplatte verstärkt, auf welche bei festlichen Gelegenheiten die Kleinode aufgeschraubt wurden. Walram von Lützelburg allein trägt über der Panzerkapuze noch einen hutartigen Helm, den sogenannten Sturmhut.

Die Schwerter haben handbreite, nach vorn sich zuspitzende Klingen, einfache Parirstangen und gewaltige Schwertknöpfe, bei dem von Bongart und dem italienischen blauen Ritter ist der Griff des Schwertes, um es im Kampfgetümmel nicht zu verlieren, durch eine leichte Kette mit dem Brustharnisch verbunden.

Der Gegenstand des folgenden Xb. Bildes: Rex sed(en)s in judic(i)o turres destruxit in Melant, ist der Urtheilsspruch König Heinrich's VII. über das rebellische Mailand. Das Liliencepter in der Hand, die Krone auf dem Haupte, sitzt der König auf einem mit grünem, gesticktem Teppich behangenen Goldsessel, dessen Armlehnen in Hundeköpfen enden. Sein Gewand ist gelb (Goldbrokat), der Mantel roth mit Vehenpelz gefüttert. Charakteristisch wie auf vielen Siegeln und Grabsteinen des dreizehnten Jahrhunderts greift die linke Hand in die Mantelschleife. Zu beiden Seiten stehen Bischöfe in rothen pelzverbrämten Talaren und Fürsten und Herren in Festgewändern und Panzern. Im Vordergrunde links kniet oder sitzt das Volk von Mailand in bunten, oft getheilten (mipartie) Kleidern und schwört

Gehorsam, rechts strecken die Magistratspersonen dem Könige die Stadtschlüssel entgegen. Der Hintergrund ist von blauem Grunde, den weiße Streifen und goldene Punkte bedecken.

Das Urtheil über Guido della Torre und die schuldigen Glieder seines Hauses, welche sich zur Vertheidigung vor den königlichen Richter nicht gestellt hatten, lautete auf Verlust des Lebens und der Güter. Auch der Erzbischof Cassone della Torre, welcher sich nicht ganz von dem Verdachte der Theilnahme an der Rebellion seines Neffen reinigen konnte, mußte für eine kurze Zeit in die Verbannung. Ein gleiches Schicksal traf den alten Maffeo Visconti und seinen Sohn Galeazzo.*)

---

*) In Heinrich's Aufenthalt zu Mailand fällt die von Dönniges, Kritik der Quellen für die Gesch. Heinrich's VII, 105 in das Reich der Fabel verwiesene Erzählung der Gesta Trevirorum von der Verbrennung des verrätherischen königlichen Unter-Kanzlers. Da Dönniges hieraus einen sehr ungünstigen Schluß für den Werth und die Glaubwürdigkeit dieser wichtigen Quelle, welche oft wörtlich mit den Bilderunterschriften des Balduineums übereinstimmt, zieht, so will ich zu seiner Widerlegung nur eine Stelle aus Math. de Griffon. bei Muratori XVIII. 157 anführen, durch welche jene Erzählung der Gesta Trevirorum bestätigt wird, nur war es nicht ein Unter-Kanzler sondern ein königlicher Notar, welcher bestraft wurde: „Paulus de la Joutana notarius fuit interfectus, et Indultus de Stamegma fuit combustus propter multas falsitates, quas commiserat."

X.

remona's Aufstand und Unterwerfung.

So glücklich im Ganzen der Aufstand in Mailand für den König abgelaufen war, so gefährlich drohte die Unruhe, welche sich vieler oberitalienischer Städte zu derselben Zeit bemächtigte, für die deutsche Herrschaft zu werden. Auf die Kunde von den Vorgängen in Mailand und vielleicht in engerem Zusammenhange mit jenem guelfischen Aufstandsversuche, als die Nachrichten der gleichzeitigen Geschichtsschreiber vermuthen lassen, empörten sich Reggio, Parma, Mantua, Crema, Como, Lodi, Cremona, Brescia, während andere, wie Bergamo, in der Treue zu wanken begannen.

Während die drei erstgenannten Städte bald wieder freiwillig den königlichen Statthaltern sich unterwarfen, und Como und Lodi durch kluge Unterhandlungen des Bischofs Aymo von Genf und des Marschalls Heinrich von Flandern gewonnen wurden, beharrten Cremona, in dem Guido della Torre und die Vertriebenen aus Mailand durch die lebendige Erzählung der Greuel des 12. Februar die Gemüther täglich mehr gegen die Deutschen erbitterten, und Brescia in offenem Widerstande.

Florenz, die alte und unversöhnlichste Feindin König Heinrich's, und Bologna, welches dem Könige Robert das Kapitanat über die Stadt angetragen und die Nennung des königlichen Namens bei Todesstrafe verboten hatte, nahmen sich, wie aus dem eifrigen Briefwechsel zwischen Florenz und den übrigen Städten der eben gegründeten tuscischen Liga*), hervorgeht, der beiden Städte auf's Kräftigste an, rüsteten vereint mit Siena und Lucca zahlreiche Hülfsschaaren, und schonten keine Versprechungen, um das Band, welches dieselben nur lose an den deutschen Herrscher knüpfte, für immer zu zerreißen. Es war vergebens, daß sich Erzbischof Balduin von Trier und später unter höchster Lebensgefahr Graf Walram von Lützelburg nach Cremona begaben, um die Bürgerschaft zum Frieden zu bestimmen; selbst die Intervention der päpstlichen Gesandten ward trotzig abgewiesen. Bereits gebot ein florentinischer Commandant, Rinieri de Buondelmonte, über die Streitkräfte der Stadt, und größere Geldsummen der tuscischen Guelfenliga, sowie die Hoffnung auf die unter Vanni Scornigiani heranziehenden florentinischen Hülfstruppen stärkten den Muth der Aufständischen zum äußersten Widerstande. Heinrich, in der Milde seines Herzens bisher noch zur Versöhnung geneigt, beschloß, durch den Trotz der Cremonesen gereizt, an der ungehorsamen Stadt ein strenges Exempel zur Warnung für ganz Italien zu statuiren.

Nachdem der König mit seiner Umgebung in Pavia, weil Mailand noch im Banne lag, das heilige Osterfest gefeiert und dort den alten Maffeo Visconti wieder zu Gnaden angenommen hatte, brach das deutsche Heer, verbunden mit dem gesammten lombardischen Aufgebote, unter Führung Maffeo's, am Montage nach Ostern, den 19. April 1311, von Mailand über Lodi, Crema, Soresina und Paderno nach Cremona auf. Den Zug stellt das Bild XIa mit der Unterschrift: Rex vadit p(er) Laude, Creme, Surosyn, Poerne ī(n) C(re)mō(n)e dar. An der Spitze weht ein Banner in langer, schmaler Wimpelgestalt, welches uns noch öfter auf den späteren Bildern begegnen wird. Es ist, senkrecht halbirt, zunächst an der Stange roth, an der Spitze gelb, bisweilen auch in umgekehrter Farbenordnung, dies das Feld-

*) Veröffentlicht durch Bonaini im 2. Bande der Acta Henrici VII, Florenz.

zeichen, welches Graf Heinrich von Flandern als Heeresmarschall führte. Farben und Gestalt der Fahne lassen vermuthen, daß wir es hier mit der Vorgängerin der sogenannten Sturmfahne des heiligen römischen Reiches, welche die Grafen und späteren Herzöge von Würtemberg in Reichskriegen zu führen pflegten, zu thun haben. Sie bestand aus einer Verbindung der alten gelben Reichsstandarte mit dem einfachen schwarzen Adler, über welcher ein rother langer Wimpel befestigt war, und sie ist bekanntlich diejenige deutsche Reichsfahne, aus welcher man, allerdings in unheraldischer Reihenfolge der Farben, in unserem Jahrhunderte das angeblich deutsche schwarz-roth-goldene Nationalbanner herauskonstruirt hat. Hinter der Marschallsfahne folgen die Standarten des schweizerischen Grafen Rudolf von Nydau, roth mit schwarz und gold gesparrtem Pfahle, wie es auch in der gleichzeitigen gemalten Züricher Wappenrolle unter Nr. 460 angegeben ist, des Grafen Heinrich von Flandern, des Königs, Balduin's, des Herrn von Hohenfels-Reippoltskirch, ein gestürzter, silberner Anker in mit goldenen, schräggeschnittenen Schindeln bestreutem Grün, des Grafen Amadeus von Savoyen, des Herzogs Leopold von Oestreich und des Herrn von Blankenheim.

Als der König in Lodi, welchem er großmüthig die Rebellion verzieh, anlangte, war bereits der Muth der Bürger Cremona's, zumal sie durch trotziges Ablehnen der Intervention der päpstlichen Gesandten auch in den Kirchenbann gefallen waren und nirgends die versprochene Hülfe der Florentiner*) nahen sahen, so gebrochen, daß die hochguelfischen Cavalcabo zugleich mit den della Torre und dem florentinischen Stadtcommandanten nach Brescia flüchteten, und die friedliebende Partei, an deren Spitze nunmehr wieder die Amati standen, eine demüthige Gesandtschaft mit den Schlüsseln der Stadt nach Lodi schickte, um des Königs Verzeihung um jeden Preis zu erwirken. Aber Heinrich wies dieselbe zornig ab, und selbst die Fürbitte der sanften Königin konnte ihn nicht milderen Sinnes machen. Dagegen erhielt auch Crema, wohin man am 24. April gelangte, volle Verzeihung.

Als die Bürger Cremona's den Ernst ihrer Lage erkannten, beschlossen die sonst so stolzen Männer, sich auch die äußerste Demüthigung nicht zu ersparen, wenn sie dadurch ihre Vaterstadt retten könnten. Hundert der vornehmsten Männer im härenen Büßergewande, mit Stricken um den Hals, traten in jämmerlichem Aufzuge dem Könige, als er an der Spitze seines Heeres am 26. April von Soresina her heranzog, entgegen und flehten im Staube um Gnade. Aber der König blieb unbewegt, und weder die Fürbitte der Königin noch der päpstlichen Gesandten vermochte das Loos der Unglücklichen zu mildern. Er ließ die hundert Männer in Ketten werfen und zog als unerbittlicher Richter, das Schwert in der Hand, durch die offenen Thore in Cremona ein.

Am 29. April, also erst am dritten Tage nach dem Einzuge, erließ der König, wie Bild XIb zeigt, auf dem Throne sitzend, das Liliencepter in der Rechten, die Linke, wie auf den Siegeln, in der Mantelschleife, in Gegenwart einer großen Anzahl Fürsten und geistlichen Würdenträgern, unter denen Erzbischof Balduin an dem rothen Käppchen kenntlich ist, den Spruch, ‚den die strengen Andrea Garetto und Giovanni de Castiglione, welchen letzteren der ehrliche Bischof Nicolaus von Butrinto in christlichem Zorne einen zweiten Nero schilt, gefällt hatten, daß Cremona, als eine Majestätsverbrecherin, die Thore und Befestigungswerke verlieren, aller Rechte und Freiheiten früherer Kaiser verlustig gehen, eine Strafsumme von 100,000 Goldgulden zahlen und in Zukunft volles Eigenthum der Reichskammer sein sollte. Die strengste Vollstreckung folgte dem harten Urtheile, und nur schwer gelang es der Fürbitte der Königin, den berühmten Glockenthurm der Stadt, il Torazzo, den höchsten und kühnsten Thurm der Lombardei, („Unus Petrus in Roma, una turris in Cremona, unus portus in Ancona") vor der Zerstörung zu retten; doch ließ der König den goldenen Löwen, den Stolz und das Wahrzeichen Cremona's, von der

---

*) Der Grund für dies Ausbleiben der florentinischen Hülfstruppen ist aus den Briefen bei Bonaini II, 32, 33 ꝛc. zu ersehen. Durch den Uebertritt der Stadt Regium zum deutschen Könige war nämlich der Weg nach Cremona den Florentinern versperrt.

Rex uadit p laude Creme Surosyn poerne i cruce

Portas i Turres cū leone aureo destruxit i iudicō sceleris.

Spitze des Thurmes herabstürzen. Diesen Moment der Zerstörung deutet auch der Maler unserer Bilder an: Portas (e)t turres cū(m) leone aureo destruxit ī(n) judic(i)o sedens.

So gerecht der Zorn des schwer beleidigten Königs gegen Cremona, welches ziemlich allein von allen selbständigen lombardischen Städten den Gesandten des Königs im Sommer 1310 keine befriedigende Antwort gegeben hatte, sondern erst eine Aufforderung zum Gehorsam gegen Heinrich aus dem Munde des Papstes hatte erwarten wollen, sein mochte, so war doch die Härte politisch unklug, da Brescia, aus Furcht vor einem gleichen Schicksale, sich lieber zur äußersten Vertheidigung entschloß. Noch war aber ein glücklicher und schneller Verlauf des italienischen Feldzuges wohl zu erhoffen, um so mehr, da des Königs Macht, wie die Florentiner am 26. April 1311 selbst an König Robert von Neapel schrieben, täglich größere Ausdehnung erhielt — das reiche Genua war eben gewonnen und Padua durch die Erstürmung Vicenza's vollkommen in Schach gehalten — wenn Heinrich der prophetischen Mahnung Gehör geschenkt hätte, welche der begeisterte Dante um diese Zeit an ihn richtete, und gegen Florenz, den eigentlichen Sammelplatz aller deutschfeindlichen Elemente, mit seiner gesammten Heeresmacht gezogen wäre. Wir werden später Gelegenheit finden, auf die außerordentlich gewandte und thätige Politik der Stadt Florenz, vom Eintritte des deutschen Königs in Italien an, genauer zurückzukommen.

XI.

Belagerung Brescias.

Ehe wir zur Belagerung Brescias, welche einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Römerzuges bildet, übergehen, bedarf es eines kurzen Rückblickes auf die jüngste Vergangenheit der Stadt zur Zeit Heinrich's VII. und die Umstände, welche den hartnäckigen Widerstand der Bürger gegen den deutschen König herbeiführten.

Wie in ganz Lombardien, so hatten auch in Brescia seit dem Untergange der Staufer zwei Parteien um die Herrschaft gestritten, die guelfischen Brusati und die ghibellinischen Mazii; Erstere wurden in Folge eines Mordes kurz vor der Ankunft des deutschen Königs aus der Stadt vertrieben, und ihr Führer Thebaldo de Brusati, begab sich im Sommer des Jahres 1310 nach Deutschland, um Heinrich's VII. mächtige Vermittlung zu erlangen. Wir haben bereits gesehen, wie der gewandte und stattliche Italiener die Gunst des Königs schnell in so hohem Grade gewann, daß er auf dem Reichstage zu Speyer im September des Jahres 1310 den Ritterschlag erhielt. Als später das deutsche Heer nach Italien kam, wurde er mit den übrigen Verbannten in seine Vaterstadt zurückgeführt und erhielt kurz darauf einen neuen Beweis der königlichen Gnade, indem sein Sohn vom Könige Heinrich aus der Taufe gehoben wurde.

In Brescia selbst sollte jedoch der erzwungene Frieden zwischen der guelfischen und ghibellinischen Partei nicht von langer Dauer sein. Die Mazii waren, wie es nicht anders sein konnte, durch die erzwungene Zurückerstattung der eingezogenen guelfischen Güter an die Brusati und durch die täglich wachsende Gunst des Thebaldo bei König Heinrich sehr verstimmt und nahmen jede Gelegenheit wahr, ihre politischen Gegner bei dem königlichen Statthalter Alberto de Castrobarco in Mißkredit zu bringen. Dies gelang ihnen in so hohem Maaße, daß Alberto in den Tagen des guelfischen Aufstandes in Mailand und den übrigen lombardischen Städten, aus Furcht vor einem ähnlichen Ereigniß in Brescia, im Einverständniß mit den Mazii den Thebaldo de Brusati und die Häupter der guelfischen Partei, wie Goizio de Foro, Fiorino dei Poncarali, Rizzardo Ugoni, Inverardo de Confalonieri, den Abt von S. Eufemia u. A. zu sich entbieten und die Arglosen in's Gefängniß werfen ließ. Dieser unvorsichtige Gewaltakt brachte die Bevölkerung Brescias, bei welcher der guelfische Adel, und besonders Thebaldo, sehr beliebt gewesen zu sein scheint, gegen den königlichen Statthalter zum offenen Aufruhre, dessen Führer die noch freien guelfischen Adeligen wurden. Der blutige Straßenkampf, welcher in Folge dessen in der Stadt entstand, endete damit, daß Alberto de Castrobarco die guelfischen Gefangenen frei geben und die Stadt mit den Ghibellinen verlassen mußte. Die Angesehensten der Letzteren behielt das erbitterte Volk in Gewahrsam und übertrug die Leitung der Stadt dem Thebaldo de Brusati.

Zunächst war noch die Hoffnung vorhanden, Brescia durch kluge Unterhandlungen wieder zu gewinnen. In dieser Absicht sandte der König seinen Bruder Walram und den Grafen Amadeus von Savoyen mit einer kleinen Heeresabtheilung in das brescianische Gebiet, um die Stadt zur Zurückrufung der Vertriebenen und Freilassung der gefangenen Ghibellinen zu bestimmen. Mehreren Berichten zufolge scheint Thebaldo de Brusati einer Unterwerfung nicht abgeneigt gewesen zu sein, aber das erbitterte Volk verweigerte hartnäckig die Wiederaufnahme der Vertriebenen, und nur mit Mühe erlangten die Gesandten, gegen Auslieferung der ghibellinischen Schlösser im brescianischen Gebiete, die Freigabe der Gefangenen. Die Guelfenführer aus der Lombardei, welche durch den König ihre Heimath verloren hatten, wie Guido della Torre aus Mailand, Pino de Vernacii und Guillelmo de Cavalcabo aus Cremona fanden in Brescia eine willkommene Zuflucht und thaten Alles, um das Volk zu Schritten zu verleiten, welche der

Rex uadit p qñtay pompiam ante brixe

König nicht mehr verzeihen durfte. Die Nachricht von der harten Bestrafung Cremonas entschied über die Haltnng Brescias; die Stadt traf die weitgehendsten Vorkehrungen zu ihrer Vertheidigung.

Am Sonnabend, den 15. Mai, brach König Heinrich mit seinem Heere, das durch fortwährende Zuzüge von lombardischen Großen und aus den Städten Oberitaliens zu einem sehr stattlichen angewachsen war, von Cremona auf und zog, weil bei Robecco d'Oglio die brescianische Feste Pontevico einen Uebergang über den Oglio verhinderte, die gerade Straße über Manerbio und Bagnolo vermeidend, über Quinzano (d'Oglio bei Verolanova) und Pompiano (bei Orcinovi) vor Brescia. Den Zug stellt das Bild XIIa dar. Voran weht wieder der roth-goldene Marschallswimpel des Grafen Heinrich von Flandern, dann folgen die Banner von Savoyen und Fulda oder der Deutschherren, des Königs, des Erzbischofs Balduin von Trier, das roth und silber gespaltene Wappen des Bischofs Friedrich I. (eines Spät von Vahingen) von Augsburg, der weiße Balken im rothen Felde des Herzogs Leopold von Oestreich, der silberne Anker im grünen, mit goldenen Schindeln besäeten Felde des Herrn von Hohenfels-Reipoldskirch, endlich der schwarze Löwe in Gold Friedrich's von Blankenheim. Die Unterschrift lautet: Rex vadit p(er) q(ui)ntan(um) ponpian(um) ante brixe.

Am Donnerstag, den 19. Mai des Jahres 1311, dem Tage vor Himmelfahrt, überschritt das Belagerungsheer das Flüßchen Mella, welches westlich von der Stadt vorüberfließt und dort fruchtbare Wiesen bildet, und begann das Lager aufzuschlagen.

Die Lage Brescia's zwischen dem größten der italienischen Seen, dem Lago di Garda, und dem kleineren Lago d'Iseo und als Schlüssel der fruchtbaren Gebirgsthäler Sabbia und Camonica und des rauhen Mella-Thales, der Val Trompia, machte die Stadt schon frühzeitig zu einem wichtigen militairischen Punkte, um dessen Besitz namentlich in den Zeiten Ezzelino's die blutigsten Kämpfe geführt worden waren. Sie war im ganzen Mittelalter nicht nur eine der festesten, sondern auch bevölkertsten Städte der Lombardei, so daß der König Heinrich VII. selbst bei einer späteren Zählung des brescianischen Aufgebots ausgerufen haben soll: „Fürwahr, Brescia ist nicht eine Stadt, sondern ein mächtiges Königreich."

Im Nordwesten der Stadt, dort, wo in der Nähe des Klosters S. Eustatius das Flüßchen Garza neben dem ehemaligen Thore Pile, jetzt Montana genannt, in die Stadt eintritt, lagerte sich das lombardische Hülfsheer unter Maffeo Visconti; den ganzen Westen, also die weite Ebene der Mella-Wiesen, nahm das deutsche Heer ein. So standen die Oestreicher unter ihrem jungen Herzoge am Thore Milano, damals S. Giovanni genannt, weil es in der Nähe der Kirche von S. Johann lag, der König selbst auf der Bischofswiese vor dem Thore Stazione, ehedem S. Nazarro genannt. Das deutsche Heerlager scheint bis zur Garza, wo sie zur Zeit Heinrich's, in der Nähe der Kirche S. Lorenz, Brescia verließ, im Süden der Stadt sich erstreckt zu haben. Den Süden von hier an, wo das Thor Cremona an Stelle des früheren S. Alessandro heute in die Stadt führt, sowie den Osten, wo damals drei Thore, S. Andreas, Torlunga und Arbuffoni, an Stelle der einen heutigen Porta Venezia sich befanden, bis zum Hügel S. Florian, hüteten die Herren della Scala mit ihren Kriegsschaaren aus Verona, sowie das Aufgebot aus Vincentia. Den gefährlichsten Posten hatten die Verbannten aus Brescia erhalten, welcher freilich auch eine genaue Kenntniß der Ortsverhältnisse forderte. Sie standen im Nordosten der Stadt, in der Nähe des auf einem ziemlich hohen Hügel gelegenen Sumcastello und der befestigten S. Peterskirche, den Angriffen aus der Stadt ebenso sehr ausgesetzt, wie denen der Bewohner der nördlichen Gebirgsthäler.

Den Beginn der Belagerung, die Cernirung der Stadt, wenn wir uns eines modernen Ausdruckes bedienen dürfen, bringt uns der Codex Baldnineus auf dem Bilde XIIb mit der Unterschrift: Brixia vallat(ur) circum circa an(n)o dō(mini) MCCCXI ī(n) vig(ilia) ascē(n)s(ionis) scil(icet) $\frac{\text{XIX}}{19}$ die Maji. Im Vordergrunde des Bildes ist das königliche Lager durch eine Reihe von Zelten dargestellt, innerhalb

deren wir die Ritter in lebhafter Unterhaltung erblicken. Einer derselben neigt sich vorsichtig heraus und schießt mit gewaltiger Armbrust einen Pfeil gegen die Stadt ab; ein Anderer scheint an einer Verwundung zu leiden. Hinter der Zeltreihe erhebt sich auf einem Hügel die Stadt mit ihren gezinnten Mauern und Rundthürmen, über welche die Häuser mit ihren eigenthümlichen Treppengiebeln und eine Kirche herüberblicken. An einer Stelle der Mauer befindet sich ein von zwei Thürmen flankirtes Thor, über dessen Fallgitter eine sogenannte Pechnase (franz. mâchicoulis, mâchecoulis, eigentlich eine Oeffnung in der Mauerbefestigung, um durch sie Steine oder Gefäße mit siedendem Wasser oder Pech auf die Belagerer zu schleudern) drohend hervorragt. Im Hintergrunde zeigt sich eine andere Vertheidigungsmaschine, eine Steinschleuder oder Blide (latein. petraria oder manganum) in voller Thätigkeit.

Nachdem der König, um Lager und Heer vor feindlichen Ueberfällen zu sichern, einen breiten und tiefen Graben rings um die Stadt hatte herstellen lassen, beschloß er zuerst diejenigen Punkte der Stadt stürmen zu lassen, welche eine vollkommene Cernirung hinderten. In dieser Hinsicht war für Brescia ein Außenwerk besonders wichtig, welches auf dem Hügel, der später die Kirche der h. Magdalena trug, im Nordosten der Stadt erbaut war, weil dasselbe die Zufuhr aus den fruchtbaren Thälern des Nordens, namentlich der Val Sabbia, deckte. Gleich der erste Sturm war von bestem Erfolge gekrönt; das feindliche Werk wurde genommen, die brescianische Besatzung sammt ihrem Anführer, dem tapfern Aymerigo de Lavelongo, niedergehauen, und die Feste den späteren Angriffen gegenüber glücklich behauptet.

Der erste größere Erfolg war jedoch die Gefangennahme Thebaldo's de Brusati, des feindlichen Kommandanten der Stadt. Thebaldo, zu dem, je größer und erfolgreicher seine Thätigkeit während der kurzen Zeit der Belagerung war, das Vertrauen seiner Mitbürger täglich höher gestiegen war, war am 14. Juni mit wenigen Begleitern nach dem im Norden der Stadt gelegenen Sumcastello geritten, um, wie einzelne Quellen angeben, den Hügel Campello für eine etwaige Befestigung zu inspiciren, wie andere dagegen erzählen, um einen neuen Weg für die Zufuhr aus den nördlichen Thälern zu finden. Aber von einem jener Wandelthürme, welche die Deutschen an allen wichtigen Punkten errichtet hatten, war die kleine, stattlich gerüstete Reiterschaar bemerkt worden, und ehe dieselbe sich durch die Flucht retten konnte, war sie von den herbeieilenden deutschen Kriegern umringt und zum Kampfe gezwungen. Thebaldo de Brusati focht hoch zu Roß ritterlich um Freiheit und Leben, bis er, von fünf Wunden bedeckt, zu Boden sank und, einem Todten gleich, liegen blieb. Die Kampfesscene stellt uns Bild XIIIa in anschaulichster Weise mit der Unterschrift: Bellū(m) Brixie et capit(ur) Theba(ldus) Brisak, dar.

In der Mitte der rechts heranstürmenden Italiener reitet Thebaldo de Brusati mit einem sechsmal rechts schräg blau und weiß gebalkten Schilde und einem ebensolchen Banner. Vor ihm kämpft ein Brescianer, dessen Schild wohl, wie diejenigen der übrigen italienischen Kämpfer, nur ein Phantasiewappen trägt, mit einem deutschen Ritter, dessen Wappenschild, ein rechts schräger roth und silber geschachter Balken im gelben Felde mit einem kleinen schwarzen Adler im linken Oberwinkel, uns seinen Namen verräth, es ist Wirich Lander von Sponheim, welcher sich später noch vor Rom durch seine Tapferkeit auszeichnete, im Februar 1312 zu Mons Imperialis dem Erzbischofe Baldnin den Lehnseid leistete und im Jahre 1327 Bürger von Trier wurde. Hinter ihm stürmen, das Schild vor der Brust, mit hochgeschwungenem Schwerte der Marschall Heinrich von Flandern, Graf Walram von Lützelburg, der als jüngerer Sohn den goldenen Turnierkragen über seinem Wappen führt, und ein Herr von Brandenburg mit dem silbernen Herzschilde auf rothem Grunde, aus der lützelburgischen Dynastenfamilie, welche urkundlich zwei ihrer Glieder, Wilhelm und Johann, zu dem Heere Heinrich's gestellt hat. Ueber den Kämpfenden wehen die Banner des Grafen Amadeus von Savoyen, des Heeresmarschalls Heinrich von Flandern, der schwarze Löwe in goldenem Grunde mit rothem Turnierkragen Friedrich's von Blankenheim und endlich dasjenige des Grafen Walram von Lützelburg.

Die volle Wichtigkeit dieses an sich unbedeutenden Gefechtes erkannte man im deutschen Lager

Bellū Brixie et capit̄ Theba Brisak.

Justicia facta de Th̄ capitaneo Brixie.

erst, als Troßknechte, welche beim Plündern der Gefallenen den feindlichen Kommandanten noch lebend aufgefunden hatten, denselben jubelnd vor den König schleppten. Anfangs versuchte Heinrich, den wichtigen Gefangenen zur Unterhandlung zu benutzen und durch ihn die Bürger Brescias zur Uebergabe ihrer Stadt zu bestimmen; als aber ein Schreiben Thebaldo's aufgefangen wurde, worin er Letztere zur standhaften Vertheidigung ermahnte, gab der König dem Starrsinne des Italieners gegenüber den ersten Plan auf und ließ ihm am 20. Juni 1311 den Prozeß machen.

Das Urtheil, welches uns heute in einem sorgfältigen Abdruck bei Bonaini vorliegt, wurde in Gegenwart des Königs, welcher auf der Terrasse seines Hauses saß, dahin gefällt, daß Thebaldo de Brusati wegen Hochverrathes schimpflich durchs Lager geschleift und sodann an den Galgen gehängt werden sollte, bis er todt sei; dafür daß er den Tod so vieler Menschen verursacht hätte, sollte er den Kopf verlieren; wegen seiner übrigen Verbrechen sollten seine Eingeweide dem Feuer übergeben, der entseelte Körper geviertheilt und die einzelnen Glieder, auf's Rad geflochten, an verschiedenen Stellen des Lagers zur Schau gestellt werden. Wir können wohl zweifellos annehmen, daß das Urtheil nicht strenger, als der Wortlaut sagt, vollzogen worden ist, und daß die Todesart Thebaldo's nicht eine so furchtbare war, wie verschiedene Berichte, besonders derjenige des parteiischen und späteren Brescianers Malvezzi, erzählen. Das Bild XIIIb mit der Unterschrift: Justitia facta de Th(ebaldo) capitaneo Brixie, führt uns in grausiger Darstellung die einzelnen Momente der Hinrichtung, wie es öfters auf mittelalterlichen Bildern geschieht, und wie wir es auf dem folgenden Bilde beim Tode Walram's sehen, neben einander vor. Während rechts Thebaldo auf einem wohl von Kühen gezogenen Wagen, welcher den Verurtheilten durch das Lager geführt hatte, nackt an einen Pfahl gebunden, mit glühenden Zangen gezwickt wird — eine Verschärfung der Todesstrafe, welche in dem notariell beglaubigten Urtheile nicht enthalten ist und daher wohl als eine Erfindung des phantasiereichen Malers gelten kann — wird links Thebaldo mit seinen Mitschuldigen, von denen uns sonst kein Bericht erzählt, von einem Henker mit schrecklichem Gesichte enthauptet. Im Hintergrunde sind fünf Pfähle errichtet, welche die blutigen aufs Rad geflochtenen Glieder und das Haupt des Hingerichteten zeigen; höhnend ist jedem derselben das sechsmal schräg rechts blau und weiß gebalkte Wappen der Brusati beigesteckt.

Die Hinrichtung des Thebaldo beantworteten die rachsüchtigen Brescianer mit dem Aufknüpfen sämmtlicher Gefangenen im Angesicht des königlichen Heeres. Dieser Akt rücksichtsloser Grausamkeit war nur der Anfang der entsetzlichen Greuel, welche die weiteren Kämpfe begleiteten und ihren Höhepunkt in jener bestialischen Hinmordung vornehmer deutscher und lombardischer Kriegsgefangener durch den brescianischen Pöbel, wie sie der Chronist Brescia's, Malvezzi, uns erzählt, erreichte.

Die Belagerer machten indessen mit jedem Tage größere Fortschritte, um so mehr als die großartigen Belagerungsmaschinen, welche im Westen der Stadt fast unter den Augen der Brescianer erbaut worden waren, sich immer drohender der Stadt näherten. Da entschlossen sich die Brescianer am Abende des 23. Juni, durch einen Ueberfall die gefährlichen Anstalten, wenn möglich, zu vernichten, und dieser kühne Entschluß wurde unter dem Schleier der Nacht in so glücklicher Weise ausgeführt, daß die Belagerungsthürme niederbrannten, und die königlichen Truppen erst nach schweren Verlusten die Belagerten in die Stadt zurückzuwerfen vermochten. Erst nach wochenlanger, mühseliger Arbeit konnten die verbrannten Belagerungsmaschinen durch neue ersetzt werden, und kaum hatte man begonnen, dieselben gegen die Mauern zu führen, als sie bei einem neuen Ausfalle der Brescianer zum zweiten Male in Flammen aufgingen. Graf Walram von Lützelburg, dessen Zelt dem S. Giovanni-Thore, der Ausfallspforte der Feinde, am nächsten lag, stürzte bei dem Kriegslärm ohne Helm, nur im Panzerhemd, welches ein breiter, weithin sichtbarer rother Gürtel zusammenhielt, auf den Kampfplatz, und erhielt, als er sich im blinden Kriegseifer den Stadtmauern unvorsichtig näherte, einen tödtlichen Pfeilschuß durch die Kehle. Dies nächtliche Gefecht, welches für die Belagerungstruppen einen so verderblichen Ausgang nahm, hatte am

26. Juli stattgefunden, und bereits nach sechs Tagen war der tapferste Degen des deutschen Heeres eine Leiche. In der Dominikaner-Kirche S. Anastasia zu Verona fand Graf Walram von Lützelburg seine letzte Ruhestätte.

Das Doppelbild XIVa schildert in ergreifender Naivität den Tod und das Begräbniß des jungen Helden: D(omi)n̄(u)s Walr(amus) fr(ater) regis sagitta obiit Brixie. Sepelit(ur) V(er)one multi moriunt(ur) aere corrupto. Links sinkt Walram, im Panzerhemd und rother Leibbinde (letztere erwähnt auch Dino Campagno und nennt sie „jubetto vermiglio"), unter welcher ein grünes Gewand zum Vorschein kommt, den todtbringenden Pfeil in der Kehle, den besorgt herbeieilenden Rittern in die Arme; in der Nähe ist ein Hügel mit einem Baume zu sehen. Das rechte Bild, welches ein Thurm von dem linken trennt, zeigt die Bestattung der sterblichen Ueberreste des Grafen Walram. Unter den Wappen seines Hauses, welche von den Gewölben herabhängen, ruht die Leiche des jungen Lützelburgers im Sarkophage, während ein Bischof, wohl Balduin von Trier, sie einsegnet.

Heinrich selbst ertrug den Tod des geliebten Bruders mit seltener, echt königlicher Standhaftigkeit. Als man ihm die Todesnachricht brachte, blieb er unter dem Klagen und Jammern seiner Umgebung allein gefaßt und sprach, eingedenk des Heldentodes so vieler Lützelburger, die Worte aus: „Dazu wurde er geboren!" Doch war der Tod Walram's nur der Anfang zu noch größerem Unheile.

Die glühende Sommerhitze, welche über dem deutschen Lager lag, brütete den entsetzlichsten Würgeengel der Menschheit, die Pest, aus. Zu Hunderten starben die tapferen Krieger Heinrich's, welche brescianische Waffen nicht zu erlegen vermocht hatten. Schnell lichtete sich das stattliche Heer, und mit jedem erwachenden Tage schwand mehr und mehr die Hoffnung auf endlichen Sieg. Selbst bis in die nächste Umgebung des Königs drang die furchtbare Seuche; so erkrankte der tapfere Herzog von Oestreich, Leopold, und ließ sich nach Venedig und von dort über die Alpen nach seiner Heimath bringen, Graf Guido von Flandern starb, wie mehrere Quellen erzählen, in Pavia an den Folgen der Krankheit, und der ehrwürdige Bischof Aymo von Genf erlag der Lagerseuche, deren todbringende Keime er hier vor Brescia empfangen hatte, auf der Heimreise. Auch die meisten kriegerischen Unternehmungen des Königs während dieser Zeit scheiterten; so eine Expedition brescianischer Verbannter in die nördlichen, der Stadt unterworfenen Gebirgsthäler, von welcher man sich im deutschen Lager große Erfolge versprach; sie endete mit der vollkommenen Vernichtung jener Heeresabtheilung.

Mit unverhehlter Freude begrüßte daher König Heinrich die Gesandten des Papstes, welche am 7. August im Lager vor Brescia eintrafen, um die schriftlichen Bestimmungen des heiligen Vaters vom 8. Juli 1311 über die Kaiserkrönung zu Rom zu überbringen. Es waren die Kardinäle Arnald von Frangerii, Bischof von Sabina, Leonard von Guercino, Bischof von Alba, Nicolaus von Prato, Bischof von Ostia und der Kardinaldiakon Lucas von Fiesco, denen sich in Rom noch der Kardinal Franz von Orsini zugesellen sollte.

Hatte Papst Clemens schon früher, wie wir aus einem Breve desselben an Heinrich vom 4. Juli ersehen, versöhnend auf den König einzuwirken gesucht, so übernahmen nunmehr zwei der Kardinäle, nämlich Arnald und Lucas, die Vermittelung zwischen diesem und dem rebellischen Brescia.

Besonders Ferretus Vicentinus schildert den Empfang und das Auftreten der päpstlichen Gesandten in Brescia in eingehendster Weise. An der Porta Pylarum wurden die Kardinäle von der Bürgerschaft feierlich eingeholt und zum Palazzo del Municipio geleitet, aber ihre Ermahnungen zur Unterwerfung

---

*) Die Gesta abb. Trud. in Mon. Germ. Script. X. S. 412 nennen außer der Königin Margarethe als an der Seuche vor Brescia gestorben noch den Grafen Wilhelm von Jülich, von dem man sonst nirgends etwas erfährt, Gerhard von Cassel und Johann von Agiment, Bruder des Grafen von Loz, von welchem letzterem es auch das spätere Chron. Zantfl. bei Martène et Durant V. 160 und Ho semius Can Leod. II, 352 erzählen.

multa moriunt acre corrupto.
Dñs walr. fr regis sagitta obiit brixie. sepelit vone
. Bellum in monte balistariorū .

blieben ohne Erfolg. Die brescianischen Sprecher erklärten zwar ihren vollkommensten Gehorsam gegen die Kirche, verweigerten aber ebenso entschieden jedes Zugeständniß, welches eine Einigung mit König Heinrich herbeiführen konnte. Die Kardinäle schieden in tiefer Betrübniß aus der Stadt und begaben sich durch das Lager des Königs nach Cremona und Poncino, um nicht Zeugen der folgenden blutigen Kämpfe sein zu müssen, denn das Belagerungsheer rüstete sich nunmehr zu einem allgemeinen Sturme.

Unter den kriegerischen Vorbereitungen nahete der 20. August. Der Hauptangriff, zu dem vor allen Andern die jüngst von den Genuesern gesandten 1500 ligurischen Bogenschützen verwendet wurden, sollte sich gegen die festen Außenwerke im Nordosten der Stadt, den Berg S. Florian und besonders das Sumcastello, welches zwar noch nicht innerhalb der Stadtmauern lag, aber wohl durch Verschanzungen mit Brescia verbunden war, richten. Angriffe im Süden und Westen sollten nur die Aufmerksamkeit der Belagerten von den wirklich gefährdeten Punkten ablenken. Der Kampf war ein überaus blutiger; unter dem Schutze eines Hagels von Pfeilen und Steinen der geschickten ligurischen Schützen, welcher die Reihen der Vertheidiger von Stunde zu Stunde mehr lichtete, gelang es den Mailändern von Westen, den deutschen Rittern von Osten her den steilen Berg zu erklimmen; mit jedem Augenblicke wurde die Gefahr für das Sumcastello größer, als man von der Stadt aus der bedrängten Besatzung zu Hülfe kam und so das wichtige Außenwerk rettete. Erst gegen Abend schwieg der Kriegslärm und das ermattete Heer des Königs zog sich nach schweren Verlusten ins Lager zurück.

Auch die Kämpfe der folgenden Tage waren den Brescianern günstig; das Lager der Mailänder wurde überfallen und ging in Flammen auf; die königliche Bergschanze auf dem Campello, welche die schweren Belagerungsmaschinen decken sollte, wurde von den Brescianern erstürmt und niedergebrannt.

Einen dieser Kämpfe schildert das Bild XIVb mit der Unterschrift: Bellum in monte balistariorū(m). Links bricht eine Schaar italienischer Ritter zu Pferde aus dem Thore der Stadt hervor, deren gezackte, unregelmäßige Wappenbilder wohl nur den nationalen Gegensatz zu den regelrechten Wappen der Deutschen ausdrücken sollen, ohne bestimmte italienische Adelsgeschlechter zu bezeichnen. Ihnen sprengen in wildem Getümmel, mit Stechhelmen, Buckel- und Sturmhauben, deutsche Ritter entgegen, Allen voran wieder ein Herr von Brandenburg, dessen Arm wohl das weiße Herzschild im rothen Wappen verdeckt. Hinter ihm naht der Stammvater der Fürsten von Leiningen, Graf Gottfried, der königliche Landvogt des Elsasses; Schild und Banner zeigen die drei silbernen Adler im blauen Felde. Weiter zurück reitet der Graf Johann von Sponheim-Starkenburg, mit dem silber und roth geschachten Schilde, welcher bereits im Jahre 1299 im Lehnsverbande zu den Lützelburger Grafen stand. Die darüber wehenden Banner zeigen das Wappen von Sponheim, Flandern, Trier, Vianden oder Brandenburg — je nachdem wir annehmen, daß auf dem rothen Felde der weiße Querbalken oder das weiße Herzschild weggelassen ist — den Adler des deutschen Königs, die drei silbernen Adler in Blau des Hauses Leiningen, der weiße Anker im grünen Felde des Herrn von Hohenfels-Reipoldskirch, endlich die drei rothen Sparren des Herrn von Eppstein. Den Hintergrund bilden die lodernden Flammen der brennenden Belagerungsmaschinen (Balisten).

Drei Monate hatte nun bereits die Belagerung gewährt, und noch war kein wesentlicher Erfolg, welcher eine endliche Bezwingung der Stadt hätte hoffen lassen, errungen worden. Das Heer des Königs war durch die fortwährenden blutigen Kämpfe und durch die furchtbare Seuche in so erschreckender Weise decimirt worden, daß in der Umgebung Heinrich's bereits Stimmen laut wurden, welche eine Fortsetzung der Belagerung dringend widerriethen. Da kam unerwartet dem Könige ein Bundesgenosse zu Hülfe, dessen vernichtende Kraft das Belagerungsheer kurz vorher fast an den Rand des Verderbens gebracht hatte, — die Pest begann mit gräßlichem Würgen die Straßen Brescias zu durchziehen. Schon die ersten Tage, in denen das bleiche Gespenst der entsetzlichsten aller Seuchen unter der Bürgerschaft wüthete, brachten in der Stadt eine solche allgemeine Entmuthigung hervor, daß selbst die reichen Geldunterstützungen

und die noch glänzenderen Versprechungen der Florentiner, bei denen damals gerade ein eigener brescianischer Gesandter weilte, die niedergeschlagene Bürgerschaft von einer Annäherung an den deutschen König nicht mehr abzuhalten vermochten. Dazu waren in der letzten Zeit im Lager von Brescia namentlich aus Deutschland bedeutende Verstärkungen eingetroffen, welche mit dem Ahnherrn des preußischen Königshauses, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und den Grafen von Oettingen und Kirchberg gekommen, eine so enge Umschließung Brescias möglich machten, daß, wie Nicolaus von Butrinto erzählt, Niemand ohne Gefahr die Stadt mehr verlassen konnte.

Wieder waren es die Kardinäle, welche im Verein mit dem Patriarchen Ottobonus von Aquileja das Friedenswerk übernahmen und nach längeren Unterhandlungen am 18. September glücklich zu Stande brachten. Die Kapitulationsbedingungen waren im Ganzen für die Stadt günstig; kein Brescianer verlor Leben oder Freiheit, der Stadt wurde die freie Wahl ihres Capitanos, sowie die Grafschaft entzogen und die Zahlung von 60,000 Goldgulden auferlegt, endlich sollten Mauern und Thürme an der Stelle, wo ehedem die deutschen Gefangenen so schmählich hingemordet worden waren, niedergerissen werden. Vergebens bat der Bischof Nicolaus von Butrinto diesem milden Urtheile gegenüber auch den gefangenen Cremonesern Gnade angedeihen zu lassen; jene Unglücklichen, unter denen viele Schuldlose sich befanden, starben fast alle im Kerker.

Wie einst Friedrich Barbarossa in Mailand, so hielt König Heinrich VII. seinen feierlichen Einzug über die Trümmer der zerstörten Stadtmauern in Brescia. Das Bild XVa, Rex intrat Brixiā(m) per fossata planata, zeigt den König mit der Krone auf dem Haupte, das Pelzgewand über dem Panzer, an der Spitze eines Reiterzuges, welcher aus Herren mit unbedecktem Haupte, in Pelzen, und gewappneten Kriegern besteht. Hinter dem Könige reitet der Erzbischof Balduin mit rothem Käppchen, dessen Gesichte der Maler nicht versäumt hat, einen recht freudigen Ausdruck zu geben. Ueber dem Reiterzuge wehen die Banner Flanderns, des Königs, Triers, Fuldas oder der Deutschherrn, Savoyens, des Herrn von Eppstein aus Schwaben (sechsmal sparrenweise silber und roth getheilt) und die drei silbernen Hörner im rothen Felde der Herren von Braunshorn, von denen Johannes Magister curiae des Königs war. In langen Büßerhemden, mit Stricken um den Hals, nahen sich demüthig die Bürger Brescias. Umstürzende Mauerthürme im Hintergrunde bezeichnen die Zerstörung der Stadtmauern.

Das Bild XVb: Rex sedet ī(n) judic(i)ō Brixie muros (e)t turres vallat, ist die Abbildung des öffentlichen Gerichtes über Brescia, wie es der König in Gegenwart des Erzbischofs Balduin, des Grafen Amadeus von Savoyen, der Grafen Guido und Robert von Flandern und vieler italienischer Herren und Rechtsgelehrten in aller Feierlichkeit am 1. October 1311 in der Stadt abhielt. Vor dem Throne Heinrich's, welcher mit dem königlichen Mantel, dem Lilienscepter und der Krone angethan ist, knieen die Brescianer in demüthiger Stellung und leisten den Huldigungseid. Links am Throne steht Erzbischof Balduin, welcher hier in Gegenwart der Kardinäle, welche wir rechts im rothen Käppchen, dem alleinigen Vorrechte der Kardinalswürde, sehen, eine grüne Cabotte trägt, welche seit der Ankunft der Cardinäle seine Person auf allen folgenden Bildern zu bezeichnen pflegt. Den Hintergrund bildet ritterliches Gefolge in Kuppelhelmen.

Rex intrat Brixiã per fossam planata.

Rex sedet i iudicio brixie muros & turres uallat.

XII.

König Heinrich in Pavia und Genua.

Die Verluste des deutschen Heeres vor den Mauern Brescias, weniger durch die Waffen der Belagerten, als durch das furchtbare Wüthen der Pest, welche in den engen Lagergassen beinahe 10,000 Krieger hingerafft haben soll, herbeigeführt, waren zu bedeutend, als daß der König mit den geringen Streitkräften, die ihm nach dem Abmarsche von Brescia noch zu Gebote standen, an ein größeres Unternehmen, wie den Zug nach Rom oder die Befehdung der kriegsbereiten tuscischen Guelfenliga, heranzutreten hätte wagen dürfen. Zwar hatte in den letzten Tagen der Belagerung noch ein ziemlich bedeutender Zuzug von Rittern, welche Herzog Rudolf von Bayern, der Hohenzoller Friedrich, Burggraf von Nürnberg und die Grafen von Oettingen und Kirchberg, um ihrer Lehnspflicht bei der Kaiserkrönung in Rom zu genügen, auf dem geraden Wege durch Tyrol nach Italien geführt hatten, stattgefunden, aber trotzdem gebot der deutsche König bei seinem Einzuge in Genua, wie wir unten erzählen werden, kaum über 600 bewaffnete Reiter. Ebenso wenig hatte es sich König Heinrich bereits vor Brescia verhehlen können, daß es mit seinen Geldmitteln, deren drückender Mangel ihm seit dem Tage, an dem er fast mittellos Italiens Boden betreten hatte, die peinlichsten Verlegenheiten bereitet und ihn schon oft zu politisch höchst unklugen Schritten verleitet hatte, zu Ende gehe, und daß er an Mittel und Wege denken müsse, sich neue, reicher fließende Hülfsquellen zu eröffnen, welche sowohl sein Heer wie seine Kriegskasse in den Stand setzten, den nothwendigen Unternehmungen gegen Rom und die Florentiner gerecht zu werden. Hierzu bot Genua, seit seinem glänzenden Seesiege über die Venetianer im September 1308 die reichste und mächtigste Seestadt Italiens, die beste Gelegenheit, und König Heinrich trat bereits während der Belagerung von Brescia mit den Genuesen in Verhandlung, welche den Zug über die Seealpen nach Genua, „der Prächtigen", „La Superba", wie es der Italiener noch heute zu nennen pflegt, zur Folge hatte.

Anfang Oktober brach Heinrich VII. von Brescia auf und zog, von den Kardinälen und mehreren edlen Brescianern begleitet, zunächst bis Cremona, denselben Weg über Soncino und Soresina, auf dem er sechs Monate vorher mit seinem stattlichen Heere gekommen war. In dieser Stadt, welche der milden Behandlung Brescias gegenüber ein unverhältnißmäßig schweres Schicksal vom Könige erfahren hatte, blieb das Heer bis zum 5. Oktober, ohne daß der König den harten Urtheilsspruch gegen die unglücklichen Bewohner Cremonas im Wesentlichen gemildert hätte. Hinter Cremona überschritt das deutsche Heer den Po, passirte am 6. Oktober Piacenza, am folgenden Tage Castel S. Giovanni Piacentino und zog, nachdem es dicht hinter der Mündung des Ticino den Po zum zweiten Male überschritten hatte, wenige Tage später in Pavia ein, wohin König Heinrich für den 15. Oktober einen allgemeinen Städtetag für die Lombardei ausgeschrieben hatte. Hier, in der alten lombardischen Königsstadt, sollte Heinrich überaus trübe Tage erleben, die ihm Graf Philipp von Langosco, Graf von Lomello, bereitete, welcher, obgleich Philipp von Achaja, der Bruder des Grafen Amadeus von Savoyen, nominell das königliche Vikariat über Pavia, Vercelli und Novara besaß, doch fast unumschränkter Gebieter der mächtigen Stadt war. Wenn wir der Erzählung des Bischofs Nicolaus von Butrinto glauben dürfen, so hatte das kleine deutsche Gefolge damals allen Grund, für das Leben des Königs ernstlich besorgt zu sein, um so mehr, da Graf Philipp den neu ernannten Vikar von Mailand, Maffeo Visconti, welcher auf das Geheiß seines königlichen Herrn mit gewaffnetem Gefolge vor den Thoren Pavias erschien, zwei Tage und Nächte in der empfindlichen Kälte auf freiem Felde stehen ließ, ehe er ihm, unbewaffnet und ohne Begleiter, den Eintritt in die Stadt gestattete. Graf Philipp von Langosco war später, nach dem

Abzuge des Königs von Pavia einer der Ersten, welcher seinem Herrn offen den Gehorsam aufkündigte und bald in die engsten Beziehungen zu den toskanischen Guelfen trat. Erst im August des folgenden Jahres ereilte ihn vor Piacenza sein Geschick, indem ihn der Graf von Saarbrücken und sein Sohn Johann, aus dem rheinischen Geschlechte, nach blutigem Kampfe gefangen nahmen. Das frühzeitige Hinscheiden Heinrich's VII. rettete ihn vor dem drohenden Tode durch Henkershand. Zu den schweren Demüthigungen, welche der König aus Mangel an Macht hier stillschweigend erdulden mußte, traf ihn noch der herbe Verlust seines treuen Freundes und Waffengefährten, des tapfern Guido, Grafen von Flandern, welcher seit dem glorreichen Tage der Sporenschlacht zu Cortryk zu den besten Rittern Deutschlands gezählt wurde; bereits vor Brescia war der tapfere Degen, als er in tollkühnem Muthe, die Streitaxt in der Faust, bis an die Thore der belagerten Stadt vorgedrungen war, durch Steinwürfe schwer verletzt worden;*) in Parma erlag er seinen Wunden und wurde, weil auf der Stadt noch der Bannfluch lag, in Tortona begraben.

Auch die Versammlung der Abgeordneten der lombardischen Städte, von welcher Heinrich eine wesentliche Besserung seiner Lage erwarten durfte, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Zwar war dieselbe, wie uns Albertinus Mussatus, der gelehrte Abgeordnete Paduas, mittheilt, sehr zahlreich besucht, aber es wurden von den verschiedenen Städten und Herren so widersprechende Wünsche und Vorschläge laut, daß König Heinrich wie seine gelehrten Räthe bald einsehen mußten, daß eine staatliche Einigung der Lombardei, wie sie ihnen vorschwebte, vorläufig ein Ding der Unmöglichkeit sei. Wie zu erwarten war, befriedigte der königliche Abschied die lombardischen Städteboten ebenso wenig, doch werden wir bald erfahren, wie glücklich dagegen wenigstens die Einigung der militairischen Streitkräfte der Lombardei gelang.

Bevor der König Pavia am 16. Oktober verließ, machte er noch einen letzten Versuch, Florenz und die toskanische Liga, welche täglich eine drohendere Haltung annahm, zur Unterwerfung durch eine Gesandtschaft zu bestimmen, für welche wohl nicht ohne Absicht gerade zwei Geistliche, der Bischof Nicolaus von Butrinto und ein Glied der großen römischen Familie Sabelli, der päpstliche Notar Pandulphus, ausgewählt worden waren; dann brach er über Voghera und Staffora nach Tortona auf. Bei Serravalle begann der mühsame Aufstieg zu den Höhen der Seealpen, deren schwer zugängliche Pässe der mächtige Obizzo Spinola, ein genuesischer Verbannter, dem nahenden Könige, von dem er die Rückkehr in die Vaterstadt hoffte, freudig öffnete; Gavi und das enge Thal des Lemo wurde passirt und bereits am 21. Oktober stieg das deutsche Heer über die steile und schwierige Bergenge La Bochetta, die wenige Männer gegen ein ganzes Heer vertheidigen können, an Ponte Decimo vorüber nach Genua, das sich amphitheatralisch am Golfe dahinzieht, hinab. In allen Städten, welche der König bei seinem Zuge berührte, wurde er freudig empfangen, aber die stolze Königin der Meere entfaltete selbstbewußt ihre reichsten Schätze, um den deutschen Herrscher, welcher nur 600 Reiter in seinem Gefolge zählte, mit ganz besonderen Ehren zu feiern. Die Genueser, welche, auf ihre Macht gestützt, trotzig jede Annäherung an die mächtigen Staufer vermieden hatten, zogen im besten Schmucke, mit ihrem Podesta an der Spitze, den Deutschen weit vor die Thore entgegen und geleiteten das Königspaar in pomphaftem Triumphzuge in die Stadt.

Nur flüchtig und zusammenfassend deutet der Maler des Balduineums auf dem Bilde XVIa mit der Unterschrift: Vadit p(er) Soncyn(nm), Cremone, Plaisence, Castel S. Jeh(an), Pavie, Voge(ra), T(or)tone, S(er)aval, Gavȳ(n)o, Pō(n)te decī(m)o ī(n) Janua, die Begebenheiten des denkwürdigen Zuges an. Rechts treten aus geöffneten Stadtthoren Bürger mit den Stadtschlüsseln dem Könige entgegen, der

---

*) Siehe bei Chapeville p. 352. Andere Chroniken erzählen, wie bereits erwähnt, daß Guido von Flandern ein Opfer der vor Brescia wüthenden Pest geworden sei.

Vadit p Sontyn. Cremone. plaisence castel s. Jeh. paine voge
trone Saual. Gauyo. potedecão ĩ Janua.
Jurauerunt Regi Janue.

sich in Begleitung eines Kardinals mit rother Mütze, des Erzbischofs Balduin von Trier, kenntlich durch sein grünes Käppchen, und vieler Großer in festlicher Pelzkleidung und gepanzerter Ritter befindet. Ueber dem Reiterzuge schweben die Banner von Flandern, des Königs, des Erzbischofs von Trier, des Delphins von Vienne, ein blauer gekrümmter Delphin in goldenem Felde, des Grafen von Savoyen, des Ritters Conrad von Weinsberg, des Burggrafen Friedrich von Hammerstein, den Erzbischof Balduin von Trier später in Rom zum Vasallen und Bannerträger gewann,*) und das weiße Kreuz in rothem Felde der Abtei Reichenau, wie die Wappenrolle von Zürich das Banner unter Nr. 570 zeigt, dessen Abt Diethelm an dem Römerzuge Theil nahm.

Genua hatte dasselbe Schicksal, wie die meisten Städte Ober-Italiens erfahren. So lange der Krieg gegen Pisa und Venedig währte, und die Einigung sämmtlicher Streitkräfte des Vaterlandes gegen den äußeren Feind forderte, hatten die großen genuesischen Geschlechter sich einträchtig unter die heimathlichen Banner geschaart und an Tapferkeit und patriotischem Sinn mit einander gewetteifert. Als aber die Kriegsgefahr entschwunden war, und Genua nach dem Abschlusse eines glorreichen Friedens sich zur höchsten Stufe der Macht erhoben hatte, begannen zwischen den mächtigen Geschlechtern die inneren Kämpfe um die Herrschaft. Wenige Jahre vor der Ankunft Heinrich's VII. in Italien war das Haupt der Doria, Branca, dessen Eidam der Markgraf von Saluzzo war, von seinem bisherigen Amtsgenossen Obizzo Spinola, dem Schwiegervater des Grafen von Montferrat, vertrieben worden; jedoch gelang es demselben bald darauf mit Hülfe der alten guelfischen Geschlechter, der Fieschi und Grimaldi, seinen Gegner zu besiegen und zur Flucht aus der Stadt zu nöthigen. Damit waren jedoch weder innerhalb der Mauern Genuas die Parteikämpfe zu Ende, noch versäumte Obizzo Spinola, welcher durch die schwierigen Pässe der Seealpen die große Handelsstraße von der Lombardei nach Genua beherrschte, irgend eine Gelegenheit, seinen Feinden in der Stadt Uebles zuzufügen, bis König Heinrich, in dessen nächster Umgebung selbst ein Glied eines erlauchten genuesischen Adelsgeschlechts, der Kardinallegat Lucas von Fieschi, sich befand, sich nahte und die Rolle des Friedensstifters mit Erfolg übernahm. Unter Vermittelung des Grafen Amadeus von Savoyen kam zwischen den Doria's und Spinola's und den beiderseitigen Anhängern eine so glückliche Einigung zu Stande, daß, was gewiß selten zu geschehen pflegt, beide Parteien vollkommen zufrieden gestellt waren. Die Doria verwarfen nach dem Zeugnisse des genuesischen Chronisten Stella ihre Familienwappen und nahmen zum Dank gegen den deutschen Herrscher dessen schwarzen Adler, aber in silbernem Grunde an; Obizzo Spinola gab seiner Zufriedenheit mit dem Friedenswerke Heinrich's dadurch den besten Ausdruck, daß er seinen Eidam, den mächtigen Markgrafen Theodor von Montferrat bestimmte, mit 100 gewappneten Reitern dem deutschen Könige nach Rom zu folgen. Die Stadt Genua selbst endlich übertrug dem Könige freiwillig die Regierungsgewalt auf 20 Jahre und überreichte ein Geldgeschenk von 60,000 Goldflorinen. Die öffentliche Huldigung der Genueser hat unser Maler zum Gegenstande eines besonderen Bildes XVIb gemacht, welches die Unterschrift: Juraverunt Regi Janue trägt. Der König sitzt, das Liliencepter in der Hand, auf dem Throne, zu dessen linker Seite ein Kardinal mit rother Mütze, wohl Lucas von Fieschi, zu dessen rechter der Erzbischof Balduin von Trier mit grüner Mütze steht; die übrige Umgebung des Königs bilden die Gestalten geharnischter Ritter und Fürsten in den üblichen Pelzmänteln. Vor dem Throne stehen die genuesischen Bürger mit ihren Stadtschlüsseln, um den Eid der Treue zu leisten; auffallend ist es dabei wieder, daß dieselben viel kleiner als die Begleiter König Heinrich's gezeichnet sind.

Zunächst nahm die Abfertigung mehrerer wichtiger Gesandtschaften die Thätigkeit König Heinrich's vollkommen in Anspruch. Kaum hatte König Robert von Neapel durch Briefe der Florentiner, welche

*) Ungedruckte Urkunde Erzbischof Balduin's von Trier, d. d. Rom, 1312, 5. Juni. Archiv d. Trierer Domkapitels.

damals mit einer wahrhaft fieberhaften Angst und Unruhe die Schritte des deutschen Königs beobachteten, erfahren, daß Heinrich nach Genua zöge, so ordnete er eine Gesandtschaft unter Ricardus Gambatesa dorthin ab, um die bereits vor Brescia begonnenen Verhandlungen wegen eines Ehebündnisses seines Sohnes, des Herzogs Carl von Calabrien mit der Tochter König Heinrich's, Beatrix, für welches sich nicht allein der Papst, sondern auch König Philipp von Frankreich ernstlich und lebhaft interessirte, zum Abschluß zu bringen. Abgesehen von den weitgehenden Forderungen König Robert's, die wir bei den später in Rom wieder aufgenommenen Unterhandlungen nach einem Gesandtschaftsprotokolle Heinrich's vom 12. Mai des Jahres 1312, wie es durch Bonaini jüngst veröffentlicht worden ist, mittheilen werden, und welche ein deutscher König niemals bewilligen durfte, kamen hier, wie Nicolaus von Butrinto ausdrücklich bemerkt, zum ersten Male auch die Beschwerden König Heinrich's über das bisherige Verhalten Robert's zur Sprache. Die neapolitanischen Gesandten, welche weder für die Ansammlung größerer Truppenmassen, die in letzter Zeit noch durch spanische Söldner unter Gilibert de Santilus und Franciscus Pandonis de Padua außerordentlich verstärkt worden waren, unter dem königlichen Marschall Diego de la Ratta auf der Heerstraße nach Rom, noch für die Besetzung Roms durch den Prinzen Johann, den Bruder König Robert's, welche eben bekannt geworden war, ausreichende Gründe anzugeben vermochten, entfernten sich heimlich und ohne Wissen König Heinrich's. Die Verhandlungen zwischen beiden Königen waren jedoch damit keineswegs abgebrochen, vielmehr werden wir sie bald darauf in Pisa von einer neuen Gesandtschaft weiter betrieben sehen.

Die zweite Gesandtschaft unter Galvagnus Lancea kam von dem heftigsten Gegner König Robert's, von König Friedrich von Sicilien, der so erfolgreich des unglücklichen Konradin Erbschaft gegen den Papst und seinen Lehnsträger vertheidigte. Ueber die Verhandlungen, welche sehr geheim gehalten wurden, erfuhr selbst einer der Vertrauten König Heinrich's, Nicolaus von Butrinto, nichts Bestimmtes; erst aus dem späteren Bündnisse des deutschen Königs mit Friedrich von Sicilien können wir schließen, daß es sich hierbei ebenfalls um eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen dem deutschen und arragonischen Königshause handelte, welche aber vorläufig, so lange die politischen Unterhandlungen mit König Robert noch ein Bündniß mit demselben hoffen ließen, trotz der lebhaften Sympathien, die man in Deutschland für die arragonischen Herrscher Siciliens wegen ihrer Verwandtschaft mit den Staufern hegte, abgelehnt werden mußte.

Die dritte Gesandtschaft endlich trugen vier reichgeschmückte Galeeren, beladen mit Waffen und Kriegsmaterial, aus der treuesten Ghibellinenstadt Italiens, aus Pisa, nach Genua, welche den deutschen König freudig begrüßen und zur Einkehr in ihre Stadt einladen sollte.

Die vielseitige Thätigkeit Heinrich's, welche neben den umfassenden Vorbereitungen für den Zug nach Rom, die Ordnung der mannigfaltigsten deutschen Verhältnisse, Unterhandlungen mit dem Papste, Beobachtung der Florentiner und Maaßregeln gegen die in der Lombardei bereits wieder aufstehenden Guelfen in Anspruch nahmen, ließen den König den herben Verlust, welchen er während seines Aufenthalts in Genua erlitt, nicht in seiner ganzen Schwere empfinden. Die Königin Margaretha, nach dem Zeugnisse aller Zeitgenossen, die sie gekannt haben, eine Frau von seltener Herzensgüte und Frömmigkeit, welche sich nicht hatte entschließen können in der Heimath zu bleiben, sondern standhaft an der Seite des Gatten bisher ausgeharrt hatte, wurde hier dem Könige durch den Tod entrissen. Die schweren Mühsale des wechselvollen Kriegszuges hatten ihren zarten Körperbau untergraben, und das für Nordländer während des Sommers so gefährliche italienische Klima hatte sie schon vor Brescia längere Zeit an das Krankenlager gefesselt. In Genua, wo die Königin im gesundesten Theile, in dem jetzt von Villen und Sommerpalästen bedeckten Valle di Bisagno im Osten der Stadt im Hause der Familie Zachariä wohnte, erneuerte sich das Leiden in so heftiger Weise, daß sie bereits am 14. Dezember, am Tage nach dem Feste

.Regina obiit Janue.xi.decēbs.āno.xviii sepelit ad mino
.Rex uenit per Ponteuenre portpysan.

der heiligen Lucia*) demselben erlag. Die feierliche Beisetzung der 36jährigen Königin fand unter Betheiligung der gesammten Bürgerschaft Genuas im Chore neben dem Altare des Klosters der Minoriten statt. Ein einfacher bleierner Sarg umhüllt ihre Gebeine und kein Denkmal verräth ihre Ruhestätte, weil König Heinrich die theuren Ueberreste der entschlafenen Königin später wieder erheben und nach Deutschland mit sich führen wollte. Bild XVIIa mit der Unterschrift: Regina obüt Janue XI. (über welche Zahl die schon früher erwähnte zierliche Hand XIV. geschrieben hat) dece(m)b(r)is an(n)o XVIII (muß natürlich, wie die Korrektur darüber lautet, XI. heißen), sepelit(ur) ad Minores, zeigt die Königin mit der Krone auf dem Haupte im Sarge, umgeben von einem Bischofe, Weltgeistlichen, welche Rauchpfannen schwingen, und Mönchen; weibliche Dienerinnen ringen klagend die Hände.

Zahlreiche Große aus der Umgegend und Toskana suchten bereits hier in Genua, wie später in Pisa in noch größeren Schaaren, den Hof des Königs auf. Daß sich unter diesen auch der begeistertste Anhänger Heinrich's VII., der Dichter der göttlichen Komödie, Dante Alighieri aus Florenz befunden haben soll, wie man vielfach erwähnt findet, ist historisch unnachweislich und erscheint schon deshalb unwahrscheinlich, weil Dante sowohl auf die gesammten Genuesen sehr ungünstig zu sprechen war, wie aus einer Stelle in seinem Paradiese hervorgeht,

O, Genueser, Männer aller Sitte
Entfremdet und bedeckt mit allen Mängeln,
Warum seid ihr von der Welt nicht ausgerottet?

als auch sich noch in besonderem Maße den Haß des ersten genuesischen Machthabers, des Branca Doria, dadurch zugezogen hatte, daß er ihn in seiner Hölle als argen Verräther gebrandmarkt hatte. Eine ersehnte Genugthuung jedoch erfuhr der unglückliche Mann um diese Zeit, indem der König von Genua das Aechtungsurtheil gegen das „Nest der Bosheit", wie es Dante nennt, Florenz, aussprach. Zwar waren die königlichen Gesandten für Toskana, der Bischof Nicolaus von Butrinto und der päpstliche Notar Pandulphus de Sabellis, noch nicht von ihrer Reise zurückgekehrt, aber aus ihren Berichten hatte der König bereits genug erfahren, um noch an eine Unterwerfung der Florentiner und ihrer Verbündeten glauben oder mit dem Aechtungsbefehl länger zögern zu dürfen. Das Urtheil, welches Heinrich am 24. Dezember des Jahres 1311 auf dem öffentlichen Platze vor dem Minoritenkloster in Gegenwart des Erzbischofs Baldnin von Trier, des Bischofs Theobald von Lüttich, der Grafen Amadeus von Savoyen, Robert von Flandern, Ludwig von Oettingen, des Delphins Hugo von Vienne, des Ritters Balduin von Moncornet und vieler italienischer Großen über die Florentiner fällte, enthielt zugleich die ausführlichen Gründe für diesen Schritt.

Schon die älteren Darstellungen des Römerzuges Heinrich's VII. sind mit Recht darin Dante gefolgt, daß sie Florenz als den Mittelpunkt deutschfeindlicher Gesinnung und als Hauptheerd der guelfischen, freiheitlichen Bestrebungen dem deutschen Könige gegenüber bezeichnet haben. Dafür sprach die Handlungsweise der Florentiner in zu lauter Weise. Heute sind wir durch die ausführliche Veröffentlichung der florentinischen Staatsschriften aus den Jahren 1310 bis 1314 durch Bonaini einen bedeutenden Schritt weiter gelangt; wir vermögen an der Hand dieser Korrespondenzen die Bedeutung der florentinischen Politik erst recht zu würdigen und bis in die einzelnen, außerordentlich fein gesponnenen Fäden zu verfolgen. Sobald König Heinrich Italien betreten hatte, begannen die eifrigsten Unterhandlungen zwischen den Florentinern und ihren Gesinnungsgenossen in Lucca, Siena und Bologna über die Maßregeln, welche die guelfische Partei diesem ungeahnten Ereigniß gegenüber zu nehmen habe. Zunächst war Florenz nicht abgeneigt, dem nahenden deutschen Könige eine Gesandtschaft entgegenzuschicken, die sich

*) Dieses Datum, mit welchem sonst die Angaben keines gleichzeitigen Geschichtsschreibers übereinstimmen, wird durch eine bei Bonaini I, 215 veröffentlichte Urkunde des Kustos Perceval und des Guardians Bartolin vom Minoritenconvent zu Genua bestätigt, worin es heißt: „in dia sui obitus quartadecima decembris scilicet in crastino sancte Lucie".

neben allgemein gehaltenen Versicherungen der Freude über die Ankunft Heinrich's in Italien vor Allem genau über die politischen Absichten und Pläne desselben informiren sollte. Ueber die Ausführung dieser Gesandtschaft, welche in ihren Korrespondenzen eifrig besprochen wird, erfahren wir nichts; dagegen beeilten sie sich, Boten nach Avignon zu senden, um die Stellung, welche der heilige Vater zu dem Unternehmen Heinrich's VII. nähme, zu erfahren. Trotzdem unter den Kardinälen eine Anzahl von ausgesprochen guelfischer Gesinnung war, zu denen auch Arnald von Pellagrua gehörte, wies der Papst die Florentiner doch sehr bestimmt an, dem deutschen Könige, der mit seiner Zustimmung nach Italien käme, Gehorsam zu leisten. Die florentinischen Gesandten benutzten die Zeit ihres Aufenthalts in Frankreich, um auch mit König Philipp in nähere Verbindung zu treten; aus den Briefen, welche die Unterhandlungen mit Frankreich enthalten, erhellt so viel, daß man sich von beiden Seiten mit dem Abschluß eines bestimmten Vertrages trug, welcher wohl kaum zur Förderung des Römerzuges Heinrich's VII. dienen sollte. Endlich erlaubte Kardinal Arnald von Pellagrua einem florentinischen Staatsmann Johann von Seminetti, ihm an den Hof König Heinrich's zu folgen und von dort an seine Vaterstadt heimlich zu berichten.*)

Immer mehr traten die Florentiner in die Wege der Politik, die sie ebenso standhaft wie rücksichtslos von nun an verfolgten. Zunächst suchten sie die einzelnen Städte Toskanas und der angrenzenden Romagna zu einem festen Bunde zu vereinigen, dessen offen ausgesprochener Zweck die Vertheidigung der guelfischen Lande und Interessen gegen den deutschen König, dessen Namen sie schon nicht mehr mit den üblichen Hoheitstiteln bezeichneten, war. Die Verjagung des mächtigen mailändischen Guelfengeschlechts der Torre durch König Heinrich beschleunigte den Abschluß einer toskanischen Liga, mit welcher König Robert von Neapel bereits noch während der Bildung derselben in sehr nahe Verbindung trat. Seinem Bruder, dem Fürsten Philipp von Achaja, wohl zu unterscheiden von dem Bruder gleichen Namens und Titels des Grafen Amadeus von Savoyen, wurde von Florenz aus das Amt eines Oberfeldherrn angetragen, doch hat derselbe, trotz aller dringenden Bitten der Florentiner, dasselbe nie angenommen.

Sobald man in Toskana von dem Aufstandsversuche der Cremoneser hörte, beeilten sich die Florentiner, ihnen Unterstützung durch Truppen zu versprechen, und als die Unterwerfung Reggios dies unmöglich gemacht hatte, sandten sie ihnen wenigstens Geld. Sie verhehlten ihr tiefes Bedauern nicht, als auch Cremona in die Hände Heinrich's fiel, und strengten alle Kräfte an, um Brescia vor einem gleichen Schicksal zu bewahren. Wie glücklich ihnen dies gelang, haben wir bereits früher erfahren, ein Zug des Königs nach Toskana war für dieses Jahr wenigstens unmöglich gemacht. Der Konflikt mit dem deutschen Könige erschien ihnen bereits unvermeidlich; ohne Scheu schrieben sie um diese Zeit, daß sie es „für unglaublich hielten, daß sie je zu irgend einer Einigung mit dem deutschen Könige kommen würden", und bald darauf, „daß es ihre feste Absicht sei, dem deutschen Könige ein für alle Mal jedes Gelüst einer Römerfahrt zu vertreiben".

Auch König Heinrich, welchem die offenen Feindseligkeiten der Florentiner nicht hatten verborgen bleiben können, verhehlte sich die Lage der Dinge keineswegs, als er seine Gesandten, den Bischof Nicolaus von Butrinto und Pandulphus de Sabelli, im Herbste des Jahres 1311 den Boden Toskanas betreten hieß. Der Empfang derselben war, wie nicht anders zu erwarten stand, ein sehr übler; Nicolaus von Butrinto erzählt in oft humoristischer, sehr ausführlicher Weise die Erlebnisse und Gefahren, die er und sein Gefährte auf ihrer Gesandtschaftsreise zu bestehen hatten. In Bologna warf man ihren vorausgeschickten Boten ohne Weiteres ins Gefängniß, ächtete öffentlich den deutschen König und erklärte die Gesandten für vogelfrei. Beraubt und mit uneröffneten Briefen mußten sie sich nach dem treuen Arezzo retten.

*) Bonaini, Acta Henr. VII. II. S. 6.

Der König wollte und durfte nunmehr nicht länger zögern, über die rebellische Stadt die Reichsacht zu verhängen, ohne freilich vorläufig an eine Vollstreckung derselben denken zu können.

In die letzten Tage des Aufenthaltes in Genua fällt noch eine Maaßregel des Königs, welche für die Ordnung der lombardischen Parteiverhältnisse von entscheidender Bedeutung war und nicht zum geringsten Theile durch die zu derselben Zeit unternommenen Aufstandsversuche mehrerer lombardischer Städte hervorgerufen worden war. Am 15. Februar 1312 ernannte König Heinrich den schweizerischen Grafen Werner von Homberg, von dessen Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit wir seither schon manche Probe erfahren haben, zum obersten Hauptmanne aller Reichstreuen in Lombardien und forderte die dortigen Städte und Großen auf, ihm alle Hülfe und den gebührenden Gehorsam zu leisten. Wenn diese Maaßregel des Königs, von dessen bisherigem politischen Programme wesentlich abwich und die noch unschlüssigen Guelfen in der Lombardei zu einer geschlossenen Kriegspartei machen mußte, so schaffte sie doch anderseits wieder in den lombardischen Parteiverhältnissen eine wohlthätige Klärung und concentrirte die Streitkräfte der Ghibellinen in Ober-Italien in so drohender Weise, daß die Gegner des Königs wenigstens an einer engeren Verbindung mit der guelfischen Liga in Toskana gehindert und die Autorität des Königs durch die Gewalt der Waffen aufrecht gehalten wurde. Graf Werner, dessen Stammburg über dem aargauischen Dorfe Wittnau thront, war ein Sohn des Grafen Ludwig von Homberg und im Jahre 1284 geboren. Später war er von König Heinrich zum Reichsvoigt in Schwyz und Unterwalden ernannt worden und hatte, als er seinen Zug nach Italien antrat, sein Amt und seine Burgen in die Hände seines jüngeren Bruders Ludwig niedergelegt. Seinen Thaten in Italien, welche die Bewunderung der Zeitgenossen erregten, verdankte er jedoch nicht allein seinen Ruhm; Viele kennen den ritterlichen Mann nur aus seinen lyrischen Dichtungen — er war auch Minnesänger von nicht geringer Bedeutung — deren zarte Innigkeit und poetischer Schwung ihm ebenfalls die Unsterblichkeit gesichert haben. Auf dem Bilde Xa sind wir dem Helden zum ersten Male begegnet, wo er im dichtesten Schlachtgewühle die mailändischen Rebellen bekämpft. Banner, Schild, Rock und Pferdedecke zeigen sein Wappen: „die Aare beide, auf des Goldes Heide", wie ein gleichzeitiger Dichter in seinem Trauergedichte auf Graf Werner's Tod sagt, welches bisher selbst eine unserer bedeutendsten Autoritäten in der Heraldik, der Fürst von Hohenlohe-Waldenburg*) nicht richtig zu blasoniren vermochte. Ein anderes Bild, welches dem unsrigen recht ähnlich, nur von grelleren Farben ist, bewahrt die Manesse'sche Handschrift. Auf demselben stürmt unser Held mit hochgeschwungenem Schwerte seinen Reiterschaaren weit voran auf die Feinde ein, welche den Eingang einer befestigten Stadt zu schirmen suchen. Schild und Waffenrock sind mit den beiden schwarzen Adlern auf goldenem Felde bedeckt, während ein gleiches Wappen das flatternde Banner zeigt. Als Helmzier dienen die beiden Schwäne von Wandelburg-Rapperswyl, wie sie auch in dem ungefähr gleichzeitigen Wappenbuch der Stadt Zürich unter Nr. 24 angegeben sind. In seiner neuen Würde als oberster Feldhauptmann berief er die Anhänger des Königs in Lombardien zunächst nach Brescia zu einer Berathung, die er jedoch erst im März und zwar in Lodi abhalten konnte, in Folge deren er auf den Rath der anwesenden lombardischen Ghibellinenführer zu seiner Hülfe in seinem schwierigen Amte den Beherrscher von Mailand, Maffeo Visconti, heranzog. Bereits am 17. März 1312 lieferte er bei Soncino die erste glänzende Probe seiner Tüchtigkeit, er trug hier einen vollkommenen Sieg über die Guelfen, die sich kurz vorher wieder Cremonas bemächtigt hatten, davon und erschlug mit eigener Hand einen der thätigsten und gefährlichsten Feinde des Königs, den Markgrafen Guillelmo di Cavalcabo. Seine späteren ruhmvollen Kämpfe, so lange König Heinrich VII. lebte, werden wir im Zusammenhange mit den übrigen Ereignissen zu erzählen haben. Nachdem Graf Werner nach dem Tode seines Herrn auf kurze Zeit in seine Heimath zurückgekehrt war, eilte er wieder

*) Fürst Hohenlohe „die Helmzierden des Mittelalters" p. 25.

nach Italien seinem alten Freunde Maffeo Visconti zu Hülfe und starb am 21. März 1320 vor Genua den Heldentod. Sein Haus erlosch wenige Jahre später mit seinem Sohne.

Trotz seiner Thätigkeit mußte der deutsche König doch noch manches wichtige Geschäft auch hier in Genua unerledigt lassen. So hatte Padua unter Albertus Mussatus eine Gesandtschaft nach Genua geschickt, um seine städtischen Verhältnisse durch den König ordnen und die Streitigkeiten mit der Nachbarstadt Vicenza beilegen zu lassen. Leider erkrankte der Bischof Aymo von Genf, der Bevollmächtigte des Königs für Padua, sehr schwer in Genua und starb auf der Heimreise nach Genf in Ivrea. Da die paduanischen Gesandten Monate hindurch vergeblich am Hofe des Königs auf einen endgültigen Bescheid warten mußten, ohne daß derselbe für Padua befriedigend ausfiel, und zu derselben Zeit Cangrande della Scala, der geschworene Feind der Stadt, das Vikariat von Vicenza erhielt, so kann man sich nicht wundern, daß die Erbitterung der Paduaner so wuchs, daß sie bereits am 15. Februar 1312 den Abfall vom deutschen Könige beschlossen und sogleich Florenz davon in Kenntniß setzten. Ohne daß die Paduaner mit besonderem Glücke in dem neu entbrennenden Kriege kämpften, gelang es doch weder der Kriegstüchtigkeit des della Scala noch der Tapferkeit Werners von Homberg bis zum Tode König Heinrich's eine Entscheidung herbeizuführen.

· Rex uenit Pÿsis ⁊ mansit diu.

· Plura bella ante lucam habuñt ⁊ ceperũt multa castra.

XIII.

König Heinrich in Pisa. Zug nach Rom.

Wenige Tage darauf brach König Heinrich in Begleitung der Kardinäle und vieler Fürsten und Herren mit einem Heere, welches, trotzdem viele deutsche Herren von Genua sich wieder in ihre Heimath begeben hatten, auf 800 Ritter angewachsen war, auf 30 Schiffen nach Pisa auf. Die schwierigen Pässe des Landweges von Genua durch Toskana waren mit guelfischen Truppen so stark besetzt, daß nur unter empfindlichen Verlusten der Durchmarsch hätte erzwungen werden können. Graf Ludwig von Savoyen war auf Befehl des Königs vorausgeeilt, um den Weg nach der ewigen Stadt zu ebnen und in Rom, wo die offenen und heimlichen Feinde Heinrich's an Zahl und Macht täglich wuchsen, so viel er in seiner wichtigen Stellung als römischer Senator vermochte, zu Gunsten seines Herrn einzuwirken.

Heftige Frühjahrsstürme verzögerten die Ueberfahrt des deutschen Heeres sehr. So war die kleine Flotte bereits am 16. Februar in Recco, am 17. in Chiavary, am 18. in Sestri, am 20. in Pignon zu landen gezwungen, bis sie am 21. Februar in der Nähe der Insel Palmaria, vor dem Eingange in den Golf von Specia, in dem kleinen Hafen des ärmlichen Fleckens Portovenere für eine längere Zeit Schutz suchen mußte. Erst am 5. März, nach dem Mittagsmahle, erschien es rathsam, die Weiterfahrt anzutreten; am folgenden Tage lief man in Porto Pisano ein. Die beschwerliche Seereise deutet in naivster Ausführung Bild XVIIIb an mit der Unterschrift: Rex venit per Ponteven(e)re Portpysan. Auf grünen Wellenlinien, welche das Meer bedeuten sollen, wiegen sich zwei Galeeren mit kleinen bedeckten Kajüten (Kielkemenâten), gelenkt von einem zur Seite des Schiffshintertheils im eisernen Ringe ruhenden Steuerruder; in dem ersten Schiffe welches zwei Masten, mit je einer Raa, an der das einfarbige Segel mit Reefbändern befestigt ist, trägt, stehen, durch ihre Banner kenntlich, der Marschall Heinrich von Flandern, König Heinrich mit der Krone auf dem Haupte, Erzbischof Balduin von Trier, der Burggraf Friedrich von Hammerstein, Rudolf, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, dessen silber- und blaugewecktem Wappen wir hier zum ersten Male begegnen, und der Vogt Boemund von Hunolstein mit zwei rothen Balken im schindelbestreuten silbernen Felde, dessen Familie seit der Erwerbung der Herrschaft Hunolstein das Vorrecht des höheren Adels, ein Banner zu führen, erlangt hatte; er selbst kommt häufig in den ungedruckten Briefen Erzbischof Balduin's aus Italien, welche im Archive des Domkapitels zu Trier liegen, vor. Im zweiten einmastigen Schiffe flattern die Banner des Grafen Amadeus von Savoyen und des Grafen Diether von Katzenellenbogen, dessen Gemahlin Katharine nach einer ungedruckten Urkunde Erzbischof Baldnin's aus dieser Zeit, worin er dem gräflichen Ehepaare gestattet, in ihrer Wohnung an einem Tragaltare Messe lesen zu lassen,*) ihren Gatten nach Italien begleitete, ein rother Leopard in goldenem Grunde.

Wie in Genua, so wurde König Heinrich VII. auch in Pisa, das seit dem Untergange der Hohenstaufen nur trübe Tage gesehen hatte, von den Bürgern mit großem Jubel empfangen und feierlich unter dem Geläute aller Glocken in die festlich geschmückte, treue Ghibellinenstadt geleitet. Bild XVIIIa mit der Unterschrift: Rex venit Pysis (e)t mansit diu, zeigt uns die Pisaner, wie sie aus den Thoren ihrer Stadt dem königlichen Reiterzuge entgegen reiten und dem deutschen Herrscher zum Zeichen ihres

*) Ungedruckte Urkunde im Domkapitelarchiv zu Trier, d. d. Genua, 27. Dez. 1311.

willigen Gehorsams die Stadtschlüssel überreichen. Neben dem Könige erblicken wir das charakteristische italienische Gesicht eines der Kardinäle, wohl des Nicolaus de Prato, Bischofs von Ostia, der nach den Aufzeichnungen bei Bonaini (I. 295) am 7. März beim Könige speiste; hinter ihm folgt der Erzbischof Balduin von Trier, dessen bereits roth angelegtes Käppchen der Maler vorsichtig wieder ausgewischt hat, und das übrige fürstliche, geistliche und ritterliche Gefolge in pelzverbrämten Festgewändern oder kriegerischen Kettenpanzern. Darüber schweben die Banner des Marschalls Heinrich von Flandern, des Königs, des Erzbischofs von Trier, ein unbekanntes mit rothem Schlägel in Silber, der rothe Balken in goldenem Felde des alten rheinischen Dynastengeschlechtes von Gerolseck, welches nicht mit dem elsässischen, dessen Wappen ein rother Löwe auf silbernem Felde mit blauen Stäben war, zu verwechseln ist*), das roth und silberne Schachbrett des Grafen von Sponheim und das schwarze Kreuz in Silber des Abts Heinrich von Fulda.

Pisa, heute nur noch ein Schatten seiner früheren Größe, einst aber eine der mächtigsten Städte Italiens, hatte sich seit der furchtbaren Niederlage in der Seeschlacht an der Melloria im August 1284, welche seine Machtstellung so gut wie vernichtete, nicht wieder erholen können; Genua hatte die Erbschaft Pisas übernommen. Zwar rettete der politisch außerordentlich fähige Graf Ugolino della Gherardeska, das Haupt der Conti, dessen entsetzliches Geschick ihn weit über den Werth seiner Thaten berühmt gemacht hat, durch kluge Annäherung an die Guelfen Toskanas, die Vaterstadt vor dem gänzlichen Untergange, dafür brachen aber im Jahre 1287 die wildesten inneren Parteikämpfe aus, die endlich die alten echten Ghibellinen, an deren Spitze die Geschlechter der Gualandi, Sismondi und Lanfranchi standen, dadurch entschieden, daß sie Ugolino mit seinen Söhnen und Enkeln gefangen nahmen und den Hungertod sterben ließen. König Heinrich bezeichnete den Tag seines Einzuges mit einer edlen That, indem er sogleich die letzten Nachkommen des unglücklichen Grafen aus ihren Fesseln befreien ließ; dann erst nahm er aus den Händen des bisherigen Kapitano von Pisa, des Grafen von Montisfeltro, die obrigkeitliche Gewalt über die Stadt an. Zwar gestattete der König, jedoch nicht ohne Widerstreben, den Bürgern die freie Wahl neuer Anzianen, aber die Ernennung des königlichen Vikars behielt er sich selbst vor. Ein Glied des erlauchten Ghibellinengeschlechtes der Ubaldini erhielt die neue Würde.

Schon in Genua hatten die Königlichen Gesandten in Toskana, der Bischof Nicolaus von Butrinto und der päpstliche Notar Pandulphus de Sabelli, den Befehl zur Rückkehr nach Pisa erhalten, zugleich mit der Anordnung, die Zuzüge der reichstreuen toskanischen Großen ebenfalls dorthin richten zu wollen. Auf den Bericht dieser Gesandten hin, die gleich in den ersten Tagen, begleitet von dem ehrwürdigen Bischof von Arezzo, der dem Könige aber bald darauf hier durch den Tod entrissen werden sollte, am Hofe des Königs eintrafen, erging am 11. April 1312 ein zweites feierliches Aechtungsdekret, welches Gibert von Correggio, einen der gefährlichsten und thätigsten Gegner Heinrich's VII. und der ghibellinischen Bestrebungen, sowie die Bürger der Städte Lucca, Siena, Parma und Reggio, wie früher die Florentiner, als Hochverräther verurtheilte. Gegen das nahe gelegene Lucca ließ der König durch seinen Heeresmarschall Heinrich von Flandern sogleich den Kampf eröffnen und zeigte den rebellischen Guelfen, daß es ihm mit der Vollstreckung seines Achtsbefehls bitterer Ernst sei. Große Ereignisse waren zwar von der geringen Kriegerschaar, wie sie in das Gebiet von Lucca einbrach, nicht zu erwarten, doch verbreiteten die Waffenthaten deutscher Ritter in den kleinen Gefechten um die festen Schlösser der Umgegend wie S. Miniato al Tedescho, Verula Bursa und andere, einen wohlthätigen Schrecken unter den Feinden. Dieses erste kriegerische Zusammentreffen der Deutschen mit den toskanischen Guelfen stellt das Bild XVIIIb, Plura

*) Möglich, daß der Maler unserer Bilder als Rheinländer in Bezug auf das Wappen des Geschlechtes in diesen genealogischen Fehler verfallen ist, denn wir kennen nur aus der elsässischen Familie von Gerolseck Theilnehmer am Römerzuge, nämlich Hugo und Walter.

bella ante Lucam habu(eru)nt (e)t ceperū(u)t multa castra. unseres Bildercyclus dar. In vollem Galopp sprengen die vom Kopf bis zum Fuß gepanzerten Ritter gegen einander; ein guelfischer Anführer mit einem roth und silber gebalkten und roth gestückten Schilde kämpft mit Heinrich von Flandern. Der Ritter Gottfried von dem Bongart, das rothe Schild mit dem silbernem Sparren vor der Brust, schwingt sein gewaltiges, durch eine Kette am Panzer befestigtes Schlachtschwert gegen einen feindlichen Ritter mit einem schwarzen halben Fluge in silbernem Felde. Dahinter stürmt ein Herr von Rappoltstein, aus dem Ober-Elsaß, welcher in dem Verzeichniß bei Dönniges le sir de Ribautpere genannt wird, mit drei rothen Herzschildern in Silber heran, ihm folgt ein deutscher Ritter mit silbernem Löwen auf rothem Felde, welcher Gottfried I. von Heinsberg und Blankenberg sein könnte, ohne daß wir dafür einen anderen Beweis als das Wappen, wie wir es auf seinen noch vorhandenen Siegeln finden, und die Thatsache anzuführen vermöchten, daß derselbe vom 28. Juni 1310 bis 19. November 1313 in Deutschland urkundlich nicht vorkommt. Unter den guelfischen Kämpfern führt endlich der Letzte ein Schild mit rothem gezinntem Schrägrechtsbalken in silbernem Felde. Die meisten Ritter tragen Stechhelme mit offenbar beweglichem, geschlossenem Visire, nur der Ritter von dem Bongart und einer der Italiener sogenannte Sturmhüte.

Gleich in den ersten Tagen des Aufenthalts in Pisa liefen am Hofe des Königs Nachrichten der bedrohlichsten Art aus Rom ein, nach denen die Zustände in der ewigen Stadt für Heinrich täglich bedenklicher wurden. Wenige Tage später konnte der römische Senator Ludwig von Savoyen diese Nachrichten im ganzen Umfange durch eigene Anschauung bestätigen, daß sich nämlich Prinz Johann, der Bruder König Robert's, im Bündniß mit den deutschfeindlichen Orsini eines großen Theiles von Rom, darunter der Peterskirche, bemächtigt habe und den weitgehenden kriegerischen Vorbereitungen nach, auch gegen König Heinrich zu vertheidigen gedenke; zugleich fügte er hinzu, daß die beiden Ritter, denen er bei seiner Abreise nach Brescia das Kapitol anvertraut habe, die Uebergabe verweigerten, wenn ihnen nicht vom Könige eine bedeutende Geldsumme gegeben würde. Diese üblen Nachrichten nahmen Heinrich's ganze Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Zwar konnte er sich noch nicht zum Glauben überreden, daß König Robert es zu offenen Feindseligkeiten kommen lassen würde, und dies erscheint um so verzeihlicher, da selbst die Florentiner, wie wir aus mehreren Briefen erfahren, sich gerade damals sehr ängstlich bei ihren Gesandten in Neapel und Rom erkundigen, ob nicht etwa, wie man in Pisa erzählte, die Anwesenheit des Prinzen Johann in Rom nur zur Verherrlichung der Kaiserkrönung Heinrich's VII. dienen sollte; aber das ganze Auftreten König Robert's in der letzten Zeit gegen Heinrich VII., die Aufstellung apulischer Truppen in den Pässen Toskanas auf der Heerstraße nach Rom, endlich die enge Verbindung mit der tuscischen Liga, die bei der Offenheit, mit welcher sie unterhalten wurde, dem deutschen Könige nicht verborgen bleiben konnte, mußten ihn mit Recht für die Zukunft besorgt machen. In Folge dessen beschloß König Heinrich, zwei Gesandtschaften, die eine an König Robert, die andere an den Prinzen Johann in Rom, abzusenden. Die erste, deren Träger der Magister Johann von Vinstingen und Bruder Johann de Lucidomonte aus Pisa waren, denen sich noch ein Kleriker der Lüttticher Diöcese, der Notar Johann von Dyst, anschloß, sollte, wie aus ihrer Instruktion vom 10. März des Jahres 1312 hervorgeht, zunächst nur die Verhandlungen über die Vermählung der Tochter Heinrich's mit dem Sohne Robert's wieder anknüpfen, die zweite dagegen, für welche der treue Bischof Nicolaus von Butrinto und der päpstliche Notar Pandulphus de Sabelli ausgewählt wurden, sollte Aufklärung über die Truppenanhäufungen und den Festungsbau in Rom fordern. Von dem Erfolge der beiden Gesandtschaften werden wir weiter unten hören.

Trotzdem diese schweren Sorgen um die Zukunft fast allein auf den Schultern König Heinrich's lasteten, behielt er doch noch Zeit, sich eingehend mit der Ordnung vieler deutscher Verhältnisse zu beschäftigen. Die Abfertigung einer zweiten Gesandtschaft König Friedrich's von Sicilien mußte ihn bei dem drohenden Konflikte mit König Robert von Apulien ebenfalls sehr in Anspruch nehmen und ebenso wenig durfte er

sich ganz den Festlichkeiten und Schmausereien, wie sie während des Aufenthalts in Pisa sehr zahlreich stattfanden, entziehen. So sehen wir aus den sorgfältig geführten Listen des königlichen Tresoriers Giles in dem Urkundenbuche Bonaini's, daß am heiligen Ostertage, den 26. März, ein feierlicher Hoftag und am Sonntage, dem 19. März, beim Könige eine große Tafel stattfand, zu welcher die hohen Geistlichen, die Fürsten, Grafen und viele Ritter eingeladen waren.

Ein Unglücklicher, der seit dem Tage, wo er im Angesicht der Burg seiner Ahnen den kaiserlichen Oheim erschlagen hatte, bereits drei Jahre lang ruhelos im ärmlichsten Pilgergewande und bettelnd von Haus zu Haus über die Erde gewandelt war, um der blutigen Rache der Verwandten des Ermordeten zu entgehen, und selbst an den Stufen des päpstlichen Stuhles nicht die ersehnte Vergebung hatte finden können, nahm hier seine Zuflucht zur Gnade seines königlichen Herrn. Es muß ein ernster Augenblick gewesen sein, der wohl das Vertrauen auf irdische Macht und Glück tief erschüttern konnte, als der Enkel König Rudolf's von Habsburg, Johann, einst mächtiger Herzog von Schwaben, elend und entstellt zu den Füßen König Heinrich's lag. Wie tief bewegt der König auch war, und wie wenig er seine Brust der Gnade verschließen mochte, so hinderte ihn doch das Bewußtsein von der Verantwortlichkeit seines hohen Richteramtes und die enge Freundschaft zu den Söhnen des ermordeten Königs, an die ihn durch die Hand der Prinzessin Katharine bald ein nahes verwandtschaftliches Verhältniß knüpfen sollte, dem Unglücklichen seine volle Vergebung zu gewähren. Zwar schützte er ihn vor der Vollstreckung der gefällten Reichsacht und bewahrte selbst gegen seine nächste Umgebung tiefstes Stillschweigen über den Vorfall, aber er ließ ihn in ein sicheres, doch mildes Gewahrsam nehmen, das den unglücklichen Jüngling, bis ihn der Tod am 13. September 1313 erlöste, umfing. Die Augustiner von S. Nikolaus in Pisa gewährten ihm in ihrem Kloster die letzte Ruhestätte.*)

Am 28. April nach Tisch brach das Heer, welches durch die Zuzüge der italienischen Großen, wie des Markgrafen von Montisfeltro, der Grafen Guidi, Ubaldini, Uberti, Kastrucci und Anderer mehr ein sehr stattliches geworden war, von dem gastfreundlichen Pisa gegen Rom auf. Der Marsch, der möglichst beschleunigt wurde, bewegte sich an der Küste des tyrrhenischen Meeres entlang durch die weiten Ebenen Toskanas, um jeden Zusammenstoß mit den kampfbereiten Guelfen in den schwierigen Gebirgsstraßen des inneren Landes zu vermeiden. Die Flotte kehrte wohl um dieselbe Zeit nach Genua zurück. Am Tage des Aufbruches gelangte man bereits bis S. Savain hinter Livorno, welches damals noch von keiner Bedeutung war, sondern dieselbe erst unter Cosmo von Medici erlangte. Am 24. April erreichte das Heer, über Rosignano und Bibbona marschirend, S. Vincenzo, die beiden folgenden Tage bezeichnen die Rastorte zu Campeglia Maritima, Scarlino und Kastiglione della Pescaja. Die Ebene, eine der ungesundesten Gegenden Italiens, durchströmt der Ombrone, welcher bis zur Zeit des Großherzogs Peter Leopold von Toskana, der den Lauf des seichten Stromes reguliren ließ, ein weites Meer von Seen und Morästen bildete. Als der König durch Kundschafter vernahm, daß zahlreiche Truppen der Stadt Siena kampfbereit jenseits des Ombrone ständen, um den Uebergang des deutschen Heeres zu verhindern, ließ er seine Schaaren in voller Schlachtordnung langsam bis Grosseto vorrücken. Diese Vorsichtsmaaßregeln erwiesen sich jedoch als unnöthig, da die Sieneser vor der Ankunft der Deutschen bereits ihre Stellung am Ufer des Ombrone aufgegeben und eiligst den Rückmarsch nach Siena angetreten hatten, um die Vaterstadt, in deren nächster Nähe deutsche und ghibellinische Kriegerschaaren plündernd und verwüstend herumstreiften, gegen einen ernsten Angriff zu vertheidigen. Auch jenseits des Ombrone verließ Heinrich nicht, wie Barthold angiebt, die Küste des tyrrhenischen Meeres; wir finden ihn vielmehr am

---

*) Die Thatsache erzählt uns allein Ferretus Vincentinus, dem es die spätere Oberrheinische Chronik, herausgegeben von Fr. K. Grieshuber, 1850, nacherzählt. Der Todestag nach der Grabschrift zu S. Nicola in Pisa bei Tronci, Ann. Pis. p. 284, Morrona, Pis. ill. III. 188.

Vadit p rasegnõ Gybone·cãpillo·castilhõ·aquã Grosset
Transit Pontimole·ꝫ a tri Tripezon sagittant multi.

28. und 29. April, an welchem Tage das Heer raſtete, in Magliano, am folgenden Tage in Manciano und Montalto am Fioro und bereits am 1. Mai in der Hauptſtadt der Romagna, Viterbo.

Das Bild XIXa nennt in ſeiner Unterſchrift: Vadit p(er) Rasegnō, Bybone, Cā(m)pillo, Castillō(ne), aqua(m) Grosset(o), Admelyam, Montalt(o), Vit(e)r(bo) ī(n) campis de Bakenelle, die Hauptſtationen des Zuges. Sonſt unterſcheidet ſich die Darſtellung nur wenig von den früheren Bildern, die den König und das Heer auf dem Marſche zeigen. Wir erkennen den König an der Krone, Balduin an ſeinem grünen Käppchen; um Beide ſchaart ſich ritterliches und geiſtliches Gefolge. Darüber wehen dem Zuge voran der Marſchallswimpel Heinrich's von Flandern, das Banner mit dem rothen Balken in Gold des Herrn von Geroltseck, ein blauer Balken in Silber mit rother Borde, der flandriſche Löwe, das Königsbanner, das trieriſche Kreuz, das Schachbrett des Grafen von Sponheim, das ſchwarze Kreuz in Silber des Abtes von Fulda, der rothe Leopard in Gold der Grafen von Katzenellenbogen und ein neues Banner mit ſchwarzem Andreaskreuz in goldenem, roth bordirtem Grunde, welches wohl einem Gliede des rheiniſchen Hauſes Saarbrücken angehört. Zwei Grafen von Saarbrücken (Sarabruga), nahe Verwandte des Markgrafen von Monſerrat, waren zur Zeit des Römerzuges urkundlich in Italien und wir haben ihrer bereits oben bei der Gefangennahme des Grafen Philipp von Langosco einmal gedacht. Das Geſchlecht iſt wohl zu unterſcheiden von den Nachkommen der alten Gaugrafen im Saargau, welche einen ſilbernen gekrönten Löwen in blauem, mit goldenen Kreuzen beſäetem Felde führen.

Bis zum 4. Mai, dem Himmelfahrtstage, an dem König Heinrich den Legaten, Kardinälen, Fürſten, Grafen, Baronen und vielen Rittern ein feſtliches Mahl gab, ruhte ſich das Heer von dem beſchwerlichen Marſche aus. Erſt als auch am folgenden Tage die ſehnlichſt erwarteten königlichen Geſandten von Rom noch nicht zurückgekehrt waren, befahl König Heinrich den langſamen Weitermarſch über Sutri und Baccanello nach dem feſten Iſola Farneſe. Erſt hier in der Nähe des alten Veji trafen, wie Nicolaus von Butrinto ausführlich erzählt, die königlichen Geſandten mitten auf offener Landſtraße auf das deutſche Heer, welches ungeordnet und ohne Waffen dahinzog und nicht das blutige Willkommen der Guelfen ahnte, welches ſie in den Straßen Roms begrüßen und ſo manchen braven Ritter in die Grabſtätten von S. Sabina betten ſollte.

Sonntag vor Himmelfahrt, am 30. April, waren der Biſchof Nicolaus und der Notar Pandulphus nach Rom gekommen und hatten noch an demſelben Tage Gelegenheit gefunden, dem Prinzen Johann, der auf dem freien Platze vor Ponte Molle mit kriegeriſchen Vorbereitungen eifrig beſchäftigt war, ihre Creditive zu überreichen und den Zweck ihrer Ankunft mitzutheilen. König Heinrich, ſo lautete der Inhalt ihrer Botſchaft, habe mit Freude vernommen, daß der Prinz mit einem ſo ſtattlichen Gefolge zur Verherrlichung der feierlichen Kaiſerkrönung in Rom erſchienen ſei, und er hoffe, daß derſelbe helfen würde, eine dauernde Einigung oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand zwiſchen den feindlichen römiſchen Adelsfamilien herbeizuführen. Zugleich baten die Geſandten um Zurückführung der neapolitaniſchen Truppen und Niederreißung der errichteten Barrikaden auf dem Wege nach der Peterskirche, weil dem Könige, der in der Begleitung der päpſtlichen Friedensboten ſich der Stadt nahe, von dem Anblicke der drohenden kriegeriſchen Anſtalten verletzt werden könnte. Der Prinz verſchob ſeine Antwort von Tag zu Tage, ohne die Befeſtigungsarbeiten und den Angriff auf die Stellung der ghibelliniſchen Colonna zu unterbrechen, wahrſcheinlich um von ſeinem Bruder, dem Könige, Inſtruktionen einzuholen. Erſt am 4. Mai gab er den Geſandten, die mit Ungeduld auf ihren Abſchied warteten, die unumwundene Erklärung, daß er vom Könige, ſeinem Bruder die beſtimmteſte Weiſung erhalten hätte, den König Heinrich und das deutſche Heer am Einzuge in Rom zu verhindern; wenn er trotzdem ſeine Truppen von Ponte Molle zurückziehe, ſo geſchähe dies nicht etwa deshalb, weil es der deutſche König wünſche, ſondern weil es militairiſche Rückſichten nothwendig machten. Zu einer Vermittelung zwiſchen den Orſini und Colonna hätte er um ſo weniger Veranlaſſung, da Letztere ſeine geſchworenen Feinde ſeien; er würde ſie, wo er

immer könnte, bekämpfen. Mit diesem Bescheide, der nichts anderes als eine offene Kriegserklärung war, entließ er die bestürzten Gesandten. Der Kardinal-Bischof von Ostia, der sorglos in den ersten Reihen der Deutschen dahergeritten kam, war der Erste, dem der Bischof Nicolaus das üble Resultat seiner Gesandtschaft und die bevorstehende Kriegsgefahr mittheilte. Der fromme Mann gerieth durch die Nachricht in solchen Schrecken, daß er sich eiligst davon machte und vorläufig nicht mehr sehen ließ. Sobald der König, welcher ebenfalls ohne Waffen war, die ernste Botschaft aus Rom vernahm, ließ er die Kardinäle und die Großen seines Heeres sofort auf freiem Felde zu einer Berathung zusammentreten. Es handelte sich jetzt darum, ob König Heinrich für den Besitz von Rom und die Uebergabe der ehrwürdigen Krönungsstätte von S. Peter die weitgehenden Forderungen König Robert's erfüllen, oder sie ablehnend, mit dem Schwert in der Hand durch die apulischen und guelfischen Heeresmassen den Weg zur Kaiserkrone sich erkämpfen wollte. Die Umgebung des Königs entschied sich für den Kampf. Der Kardinal-Bischof von Ostia, dessen Muth sich in nicht besonders glänzendem Lichte zeigte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich mit dem päpstlichen Notar Pandulphus de Sabelli vom Könige zu verabschieden und in das Gebiet seines Schwagers zurückzuziehen. Dagegen harrten die beiden anderen Kardinäle und die übrigen geistlichen Herrn muthig beim Könige aus. Die Nacht vor der Entscheidung brachte das Heer, die Waffen in den Armen, unter freiem Himmel zu.

XIV.

Die Kämpfe in Rom.

Am folgenden Tage, den 6. Mai*) rückte das deutsche Heer in vollkommener Schlachtrüstung auf der Via Flaminina gegen die milvische Brücke, die so oft der Schauplatz welthistorischer Entscheidungskämpfe gewesen ist, vor. In den Kämpfen der letzten Tage zwischen den Feinden des Königs und den Colonna waren diese zwar Sieger geblieben und hatten die wichtige Brücke gegen den Angriff der überlegenen Truppen ihrer Gegner glücklich vertheidigt, aber Prinz Johann hatte dafür auf den Trümmern eines antiken Bauwerkes, welches wahrscheinlich auf den Höhen im Süden der Brücke lag, ein hölzernes Kastell „Tripizon" genannt, erbauen und mit Trapucien, von denen wohl der Thurm seinen Namen erhalten hat, Bliden, und wie die schweren Geschütze des Mittelalters alle heißen, armiren lassen. Ein Hagel großer Steine und Pfeile überschüttete die Brücke, als die deutschen Ritter sie betraten, und voll Sorge um das Leben des Königs, bat der Graf Amadeus von Savoyen Heinrich, zurückzubleiben und sich nicht der augenscheinlichen Todesgefahr auszusetzen; dieser aber ritt ohne zu zögern vorwärts, indem er die schönen Worte voll Gottvertrauens sprach: „Niemand, Herr Graf, ist bisher von meinen 2000 Kriegern, die bereits jenseits der Brücke stehen, lebensgefährlich verwundet worden; Gott hat sie beschützt, er wird auch mich beschirmen." Und es starb in der That, fügt Nicolaus von Butrinto hinzu, Niemand an diesem Tage, wenn auch Viele durch Schüsse verletzt wurden. Jenseits der milvischen Brücke sah man das Heer des Prinzen Johann, der Guelfen und der toskanischen Hülfstruppen in voller Rüstung in Schlachtordnung aufgestellt und, wenn wir aus einem Bilde XIXb unseres Codex schließen wollen, so fand hier der erste Zusammenstoß deutscher und apulischer Ritter statt. Die Darstellung, welche die Unterschrift trägt: „Transit Pontimole et a t(ur)ri Tripezon sagittant(ur) multi", zeigt in der Mitte einen runden, unverhältnißmäßig niedrigen Thurm, von dessen Zinnen gepanzerte Krieger Pfeile und schwere Steine auf die unten heranstürmenden deutschen Ritter schleudern. Ein königlicher Armbrustschütze ist eben im Begriff einen Pfeil gegen die Belagerten abzuschießen, während ein anderer Kriegsmann das Schild mit dem Wappen der Herrn von Fleckenstein im Elsaß, drei silberne Balken im grünen Felde, über den Kopf haltend, ihm mit dem Speere secundirt. Allen voran kämpft hoch zu Roß mit geschlossenem Stechhelm der Erzbischof Balduin von Trier gegen einen Italiener, welcher mehrere geschobene goldene Balken im schwarzen Felde als Wappen führt. Ihm eilt sein Lehnsmann, der Vogt Boemund von Hunolstein, den sein Schild mit zwei rothen Balken in Silber kenntlich macht, zu Hülfe. Rechts halten zwei guelfische Ritter, von denen der eine zehn rothe Ringe in goldenem Felde, der andere in Silber fünf schwarze Halbmonde führt, Wappen, welche diesmal wohl nicht der Phantasie entnommen sind, sondern bestimmte Geschlechter bezeichnen sollen, gegen die anstürmenden deutschen Ritter tapfer Stand. Unter ihnen kämpft Graf Gottfried II. von Hohenlohe, der Sohn des Grafen Kraft, das Schild mit den zwei schwarzen Leoparden in Silber am Arme, und ein Ahnherr des preußischen Königshauses, der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern. Ueber den Kämpfern wehen die Banner der Herrn von Hunolstein, der Herrn von Gerolseck, das die näheren Abzeichen des dahinter flatternden rothen Banners verdeckt, das schwarz und weiße von Hohenzollern und das roth und weiß geschachte von Sponheim.

Als die beiden feindlichen Heere an der milvischen Brücke in drohender Kampfbereitschaft sich gegenüber standen, lag die Vermuthung nahe, daß es hier zu einem Entscheidungskampfe kommen würde,

*) Bonaini, Act. Henr. VII. p. 299.

und König Heinrich suchte den Muth seiner Krieger durch die feierliche Ertheilung des Ritterschlages an viele Große des deutschen Heeres zu erheben. Es geschah dies im Mittelalter gewöhnlich vor der Schlacht, seltener nach derselben, wie denn König Adolf von Nassau vor dem Entscheidungskampfe bei Göllheim hundert Knappen zu Rittern schlug. Auch König Heinrich folgte dieser Sitte seiner Vorgänger auf dem deutschen Throne und erhob, wie auch Nicolaus von Butrinto bestätigt, den Herzog Rudolf von Bayern und viele Andere, unter denen sich auch, wie die Neresheimer Annalen erzählen, Graf Ludwig von Oettingen befand, vor der Schlacht im Angesicht des Feindes in den Ritterstand. Die Darstellung dieser Scene finden wir auf dem Bilde XXa, welches die Unterschrift trägt: Rex facit Rud(olfum) duce(m) Bauw(arie) (e)t multos milites qui pugnant ou prey (übergeschrieben i(n)p(ra)to) nouon (noiron). Der König umarmt den Herzog, den das bayrische blau und weiß geweckte Banner kenntlich macht; dahinter reitet der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, und der Herr von Fleckenstein mit den drei silbernen Balken auf grünem Schilde, ein Umstand, der die Vermuthung ziemlich nahe legt, daß auch diese zwei Theilnehmer am Römerzuge an demselben Tage mit Herzog Rudolf von Bayern den Ritterschlag empfingen. Ueber der Ritterschaar, welche mit dem Könige daherreiten, schweben die Banner des Erzbischofs von Trier, des Grafen von Savoyen, Balduin's von Moncornet, eines Verwandten Heinrich's VII., mit dem rothen wachsenden Löwen in Gold und den zwei silbernen Pfählen mit blauen Eisenhüten darunter in rothem Felde, die zwei goldenen Fische in Roth des Grafen Emmerich von Blamont, dessen Wappen an die Grafen von Salm erinnert, von denen aber kein Glied an dem Zuge Heinrich's VII. Theil nahm, und der blaue gekrümmte Delphin in goldenem Felde der Delphine von Vienne.

Doch kam es, wie wir bereits erfahren haben, nicht zu einem Entscheidungskampfe, sondern Prinz Johann zog seine Truppen, nach dem leichten Gefechte, welches auf dem Bilde XIXb geschildert worden ist, in die von ihm besetzten römischen Stadttheile zurück.

Am folgenden Tage, dem 7. Mai, einem Sonntage, hielt der König mit seinem Heere seinen feierlichen Einzug durch die Porta del Popolo in die ewige Stadt. Bürgerschaft und Geistlichkeit waren ihm entgegengezogen und geleiteten ihn in feierlichem Gepränge den Korso hinab, an den mächtigen Trümmern des Kolosseums und dem Kapitole vorüber nach dem Lateran. Ehe jedoch Heinrich die Gemächer des Palastes betrat, sank er in frommer Demuth am Altare der Basilika von S. Johann, der die Häupter der Apostelfürsten Peter und Paul bergen soll, nieder und betete. Diesem Momente widmet unser Maler ein besonderes Bild XXb: Flectit genua Rome in eccl(es)ia s(an)c(t)ī Joh(ann)is. König Heinrich liegt mit der Krone auf dem blonden Haar vor dem einfachen Altare auf den Knieen; neben ihm stehen die drei Kardinäle mit ihren breiten rothen Hüten, dahinter Erzbischof Balduin von Trier mit dem grünen Käppchen und geistliches und ritterliches Gefolge.

Den Dienstag darauf, am 9. Mai, fand alsdann ein feierliches Festmahl im Palaste des Lateran statt, an dem die Kardinäle und die hervorragendsten Glieder des römischen Adels und des deutschen Heeres Theil nahmen. Der Graf Amadeus von Savoyen und mehrere andere deutsche Große theilten mit dem Könige die weiten Räume des Lateran, während Erzbischof Balduin, wie die Gesta Trevirorum erzählen, um ein altes Recht der trierischen Erzbischöfe zu wahren, die Wohnungen der Kirche Quattro Coronati, der vier gekrönten Märtyrer, bezog.

Um die nun zwischen beiden Heeren ausbrechenden Straßenkämpfe dem Leser verständlicher zu machen, ist es nothwendig, ein kurzes Bild von der Stellung der beiden feindlichen Parteien zu entwerfen.

In den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Rom gebot König Heinrich nur über den kleinsten östlichen Theil Roms, den der tapfere Steffano Colonna mit Geschick und Glück bis zum Eintreffen des

*) Vergl. Wyttenbach und Müller, Gesta Trevirorum II. Addit p. 7.

Rex facit Rud. ducē Gauw.e i multos milites qui pugnant ou prey nouon.

Flectit genua Rome in ecclia sc̄i Johis.

deutschen Heeres gegen die überlegene Macht der vereinigten Neapolitaner und Guelfen vertheidigt hatte. Die Grenze desselben bildete ungefähr von Norden nach Süden der heutige Korso, beginnend bei der Porta del Popolo, bis zur gewaltigen Kathedrale von S. Maria Maggiore und dem Lateran in Süden. Die festen Steinbauten, ernste Zeugen einer großen Vergangenheit, welche zwischen diesen Punkten lagen und während der wüthenden Parteikämpfe der letzten Jahre ausnahmslos zu kleinen Festungen umgeschaffen waren, wie das Colosseum mit seinen fast bombensichern Mauern, S. Marco und mehrere Thürme auf dem Aventin behaupteten die Anibaldi, während der ganze Palatin in den Händen der Frangipani war, und andere große Geschlechter wie die Sabelli und Conti, in ihren Vierteln zum Schutze ihres Eigenthums ebenfalls mächtige Bollwerke erbaut hatten. Gegen alle diese Geschlechter hatte der König um so weniger Grund zum vollen Vertrauen, als mehrere Glieder derselben in den Reihen seiner Feinde kämpften. Gehörte doch der eine der Männer, welche den wichtigsten Punkt Roms, das ihnen vom Senator Grafen Ludwig von Savoyen anvertraute Capitol, eidvergessen in die Hände des Prinzen Johann gespielt hatten, dem ghibellinischen Geschlechte der Anibaldi an! Der ganze westliche Theil von Rom endlich mit dem Schlüssel zur S. Peterskirche, der Engelsburg, die einst Crescentius so tapfer gegen Otto II. vertheidigt hatte, sowie das ganze Trastevere war im Besitze des Prinzen Johann, der keineswegs gewillt war, dem Könige den Weg zur Krönungsstätte der römischen Kaiser freiwillig zu eröffnen. Ueberall waren die Straßen von Barrikaden und Gräben durchbrochen, überall starrten die festen steinernen Häuser von Waffen und Kriegsgeräthen aller Art. Und hinter dieser außerordentlich günstigen Stellung barg sich das neapolitanisch-guelfische Heer, welches, den deutschen Schaaren von Anfang an an Zahl überlegen, dieselben in den Mauern Roms erdrücken zu können schien, als in der zweiten Hälfte des Monats Mai die Hülfstruppen der toskanischen Liga, welche nicht weniger als 6000 Mann Fußtruppen und 600 Reiter zählten, anlangten. Diese Ueberlegenheit des feindlichen Heeres vermochten auch nicht die Zuzüge der Ghibellinen aus der Romagna auszugleichen, welche noch vor Rom unter den Grafen von Santa Flora und Aguillara und einem Sprossen des staufischen Kaisergeschlechts, Konrad von Antiochien, beim Könige eingetroffen waren.

Nachdem der deutsche König in einer feierlichen Sitzung am 10. Mai, an der die hervorragendsten Glieder seiner nächsten Umgebung Theil nahmen, die anwesenden Kardinäle von diesem unerwarteten Empfange des Prinzen Johann in Kenntniß gesetzt hatte, forderte er dieselben auf, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Hindernisse für seine Krönung zum deutschen Kaiser hinweggeräumt würden, oder daß sie, im Falle ihnen dies unmöglich wäre, ihn im Lateran krönten. Die Kardinäle erklärten sich zur Vermittelung bereit, verweigerten aber die Kaiserkrönung an einem andern Orte als dem S. Peter, so lange sich nicht der heilige Vater zustimmend darüber geäußert hätte.

Um die wichtige Verbindung mit der großen Heerstraße nach Norden und dem befreundeten Pisa und Genua frei zu halten, war der Besitz des mächtigen Bollwerks der Feinde, Tripizon genannt, welches die milvische Brücke beherrschte, durchaus nothwendig. Bereits am folgenden Tage zogen der Heeresmarschall Graf Heinrich von Flandern und Erzbischof Balduin von Trier mit einer auserlesenen Schaar gegen die Feste und am Abende desselben Tages ward sie von den Deutschen erstürmt.

In seiner bedenklichen Lage, bedroht von einem übermächtigen Feinde und umgeben von Burgen, von denen er nicht wußte, ob sie nicht am andern Tage Tod und Verderben auf seine Krieger in den engen Straßen speien würden, entschloß sich der König zu einer nicht zu entschuldigenden Gewaltmaßregel, die ihm zwar einen festen Stützpunkt in der Stadt für seine weiteren kriegerischen Unternehmungen verschaffte, zugleich aber auch den Glauben der Italiener an seine Ehrlichkeit und seinen ritterlichen Sinn sehr erschüttern mußte. Am Pfingstsonntage, dem 14. Mai, fand im Lateran ein feierliches Gastmahl statt, zu welchem neben den Kardinälen und den geistlichen und weltlichen Würdenträgern des deutschen Heeres die Häupter aller römischen Adelsfamilien, welche dem deutschen Könige nicht wie die Orsini offen

Fehde angekündigt hatten, eingeladen waren. Nach dem Mahle erhob sich der König, setzte den Anwesenden in einer längeren Rede die üble Lage seines Heeres auseinander und forderte von den römischen Großen eine offene Erklärung, ob und wie weit sie ihm bei dem bevorstehenden Kampfe mit dem Feinde ihre Hülfe leihen würden. Da dieselbe nicht nach dem Wunsche des Königs ausfiel, sondern die meisten Anwesenden einen Kampf gegen ihre in den feindlichen Reihen kämpfenden Verwandten ablehnten, erklärte Heinrich offen, daß ihm eine solche Antwort nicht genügen könnte, und forderte zu eigener Sicherheit die Uebergabe der festen Burgen und Stellung von Geißeln; im Falle der Weigerung müsse er sie als Gefangene betrachten. Diese Gewaltmaaßregel, welche der Papst später in einem Briefe an den König mit Recht auf's heftigste tadelte, brachte, da die römischen Großen sich auf keine Weise der Gewalt Heinrich's entziehen konnten, eine große Zahl fester Straßenburgen in deutsche Hände, unter denen sich auch der feste Milizenthurm befand, der, wie man erzählt, dem Anibaldo Anibaldi erst durch Todesfurcht abgerungen wurde. Die Milizen, ein gewaltiges Bollwerk innerhalb des Klosters S. Catharina di Siena, welches auf dem Abhange des Quirinals, wie alte Abbildungen zeigen, noch im 16. Jahrhundert über dem Trajansforum thronte und ehedem eine antike Soldatenkaserne gewesen sein mochte, ließ König Heinrich sogleich noch stärker befestigen und nahm seine Wohnung in ihnen. Diese Uebersiedelung stellt Bild XXIa mit der Unterschrift: Rex vadit morari in Miliciis, ibi mansit diu, dar. Der König mit der Krone auf dem Haupte reitet zwischen den drei Kardinälen und dem Erzbischof Balduin, während geistliches und ritterliches Gefolge den kleinen Zug schließt. Darüber wehen die Banner des Reiches, des Erzbisthums Trier, ein rothes Banner, welches auf der letzten Tafel der Wappenrolle von Zürich, welche mit Ausnahme des letzten nur geistliche Wappen enthält, unter Nr. 564 mit Lulche*), ein Wort, die wir nicht zu erklären vermögen, bezeichnet wird, das rothe Kreuz, dessen horizontaler Querbalken zu einem Wimpel verlängert ist, in Silber, des Bischofs Gerhard von Constanz, wie es die genannte Wappenrolle unter Nr. 573 abbildet, sowie die Wappen des Herzogs Rudolf von Bayern und Balduin's von Moncornet.

Fast um dieselbe Zeit, am 18. Mai, kehrten die königlichen Gesandten Johannes de Lucidomonte und Johannes von Vinstingen von Neapel zurück und brachten den Entwurf zu einem Vertrage zwischen beiden Königen mit, welcher für die Erklärung der Politik König Robert's von außerordentlicher Wichtigkeit ist. König Heinrich berief sogleich seinen geheimen Rath, welcher aus dem Erzbischofe Balduin von Trier, dem Bischofe von Trient, den Grafen von Savoyen und Katzenellenbogen, Thomas von Siebenborn und dem Magister Heinrich von Geldonia bestand, und ließ den Brief König Robert's von Anjou und den eingelegten Vertragsentwurf demselben vorlesen. Danach sollte der Ehekontrakt zwischen den Kindern beider Könige die Bedingungen enthalten, daß der Gemahl der deutschen Prinzessin, der Thronfolger des Königs von Neapel, gegen eine bestimmte jährliche Abgabe und Truppenstellung der einzelnen toskanischen Städte auf Lebenszeit in Toskana Reichsvikar sein sollte; dem Sohne aus dieser Ehe sollte dereinst die Krone von Neapel zufallen. Die Rückkehr der guelfischen wie ghibellinischen Verbannten in ihre Heimathstädte und den Frieden zwischen den kämpfenden römischen Adelsgeschlechtern sollten beide Könige gemeinschaftlich bewirken. Ferner forderte König Robert in ziemlich kategorischer Weise ein Bündniß und Freundschaftsverhältniß des deutschen Königs mit dem französischen Herrscher und seiner Familie. Dagegen gab derselbe den Weg zum S. Peter unter der Bedingung frei, daß Heinrich ohne Einwilligung der Orsini die Colonna nicht zur Kaiserkrönung mit sich führe, und innerhalb vier Tagen Rom wieder verlasse, und bot endlich gegen Jeden, der sich diesem Vertrage widersetzen sollte, auch gegen

---

*) Lüttich? Die Bezeichnung in der Wappenrolle mit Jülich ist natürlich eine unrichtige, obgleich nach den Gesta abb. Trud. Mon. Germ. Script. X. p. 412 ein Graf Wilhelm von Jülich vor Brescia im Heere Heinrich's VII. sich befand. J. Seyler in der neuesten (191.) Lieferung p. 167 von Siebmacher's Wappenbuch erklärt das Wappen ohne genügenden Grund für Lüttich, doch widerspricht dem die Thatsache, daß auf dem Bilde XXIIb. die Säule von Lüttich und das rothe Banner neben einander erscheinen.

Vadit morari in militiis ibi mansit diu.

Mōstiū mīoꝝ capit ui. capuoliū se reddit .i. xxx. turres.

·Rex facit senatorē ꝛ iusticias Rome ī capitolio sedens.
Bellum rome o' Thib'. eps̄ lecd'. abbas wisb'gen̄. p. de Sauoy
Imula.

die toskanische Liga, seine Hülfe an. Wenn wir zu diesem Vertrage, der eigentlich ganz Italien in die Hände der Anjou gegeben hätte, noch hinzufügen, daß zu derselben Zeit, wo ein Freundschaftsbündniß mit Frankreich gefordert wurde, der deutsche König von einem Briefe Philipp's von Frankreich an die römischen Adelsgeschlechter, welcher dieselben zum Beistande Robert's von Neapel und zum Kampfe gegen die Deutschen aufforderte, Nachricht erhielt, und daß er ferner wohl wußte, daß Florenz und die toskanische Liga, ohne deren Wissen der König von Neapel das Bündniß anbot, sich nur der Waffengewalt beugen würden, so kann man darüber wohl kaum im Zweifel sein, daß bei solchen Bedingungen König Heinrich den Gedanken an ein Freundschaftsbündniß mit Robert von Neapel aufgeben mußte. Von einer Fortsetzung der Unterhandlungen erfahren wir auch nichts, obgleich sich die Kardinäle im Auftrage des Papstes um den Frieden zwischen beiden Königen ferner noch bemühten, und es würden dem auch die folgenden Ereignisse und die sofortige Aufnahme des Kampfes gegen die neapolitanischen Truppen wenig entsprechen.

Der blutige Krieg, welcher nun auf den Plätzen und in den engen Straßen des weiten Rom entbrannte, wüthete zunächst um das feste Kapitol und die umliegenden steinernen Gebäude des Kanzlers und der friedlichen Minoriten. Balduin von Moncornet und Wigand von Buches aus Frankfurt am Main leiteten, wie wir aus den Rechnungen des königlichen Tresoriers bei Bonaini erfahren, die Belagerung des Kanzlerthurmes, der mit schwerem Geschütze mehrere Tage beschossen werden mußte, ehe ihn die Vertheidiger desselben, unter denen sich der Enkel des Kanzlers Petrus Malabranca und mehrere edle Römer befanden, übergaben. Nicht weniger heftig focht man um die Thürme und Barrikaden der Anibaldi, bis die lodernde Gluth der brennenden Gebäude die Kämpfer auseinander trieb. Am folgenden Tage gelang es den deutschen Rittern mit Hülfe der Mönche das wichtige Minoritenkloster Ara Coeli auf dem Hügel des ehemaligen Jupitertempels zu ersteigen, wodurch für die Feinde das Kapitol unhaltbar wurde; noch an demselben Tage konnte der König den Boden, an den sich die Geschichte einer zweitausendjährigen Vergangenheit knüpfte, betreten. Diesen glänzenden Sieg der deutschen Waffen verherrlicht unser Maler auf dem Bilde XXIb mit der Unterschrift: Mo(m)st(er)iū(m) Mī(n)or(um) capit(ur) vi, Capitoliū(m) se reddit (e)t XXX turres. In dem wüsten Getümmel des Kampfes erkennen wir in der Mitte jenen tapfern deutschen Ritter Wirich Lander von Sponheim, der vor Brescia den Thebaldo de Brusati fing, an seinem goldenen Schilde mit dem roth und weiß geschachten Schrägrechtsbalken und dem kleinen schwarzen Adler darüber. Sein Gegner, der schwergetroffen vom Pferde sinkt, trägt ein grünes Schild mit zwei silbernen gegen einander gekrümmten Rippen. Hinter ihnen verfolgt ein deutscher Ritter mit rothem Schild und vier silbernen oder goldenen Rauten (geschobenen Balken) einen fliehenden Italiener; es ist Wigand von Burresheim, dessen Stammburg in der Nähe von Mayen lag und welcher, wie aus einem ungedruckten Lehnsbriefe Balduin's vom 12. Nov. 1312 hervorgeht, den Erzbischof auf seinem Zuge nach Italien begleitete. Neben ihm wird das weiß und blau geweckte Schild des Herzogs Rudolf von Bayern sichtbar. Vor dem Kirchlein mit seinem gothischen Dachreiter, welches das Minoritenkloster Ara Coeli darstellen soll, kämpft der Heeresmarschall Heinrich von Flandern, das goldene Schild mit dem schwarzen Löwen unter roth und weißer Barre vor der Brust, gegen einen Römer mit silbernem Herzschild auf grünem Felde.

Das nächste Bild XXIIa stellt die Ereignisse des folgenden Tages, die Einsetzung Graf Ludwig's von Savoyen in sein Senatorenamt und eine feierliche Gerichtssitzung des Königs dar: Rex facit senatorē(m) (e)t justicias Rome ī(n) Capitolio sedens. Auf braunem einfachen Throne, zu welchem mehrere Stufen hinaufführen, sitzt der König in vollem Ornate mit Krone und Lilienscepter, die linke Hand, wie wir es auch sonst immer auf Königssiegeln zu sehen gewohnt sind, in der Mantelschleife; ihm zur Seite stehen die Kardinäle, Erzbischof Balduin und viele andere Prälaten in Pelzmänteln, dahinter gewappnete Ritter. Im Vordergrunde am Boden sitzen die römischen Bürger, darunter einer mit einer großen weißen Schlafhaube, wie man sie noch heute bisweilen in Rom sieht. Das Bild wie das folgende

Schlachtgemälde machen durch die dicken schwarzen Umgebungsstriche und das helle Licht dahinter den Eindruck transparenter Glasgemälde.

Uebermüthig gemacht durch die Erfolge der letzten Tage, gingen die deutschen Ritter am 26. Mai 1312 zu einem allgemeinen Angriff auf die Viertel der Orsini über. Der Kampf, an dem der Erzbischof Balduin von Trier, Herzog Rudolf von Bayern, Graf Amadeus von Savoyen, der größte Theil der deutschen Ritter und unter ihnen zahlreiche geistliche Herren Theil nahmen, schien anfangs ebenfalls von besonderem Glücke begünstigt; mehrere Barrikaden, und feste Thürme der Orsini wurden mit Sturm genommen, und der Feind wich immer mehr nach der Tiber und der Engelsbrücke zurück, als der Erbfehler der deutschen Krieger, der den Verlust so mancher schon fast gewonnenen Schlacht in Italien verschuldet hat, die Plünderungssucht, die geschlossenen Reihen der Deutschen auflöste und dem Prinzen Johann, welcher von der Engelsburg aus das Gefecht beobachtete, Gelegenheit zu einem wirkungsvollen Angriff bot. Ehe die sorglosen deutschen Herrn die Gefahr ahnten, waren die frischen Truppen der Feinde unter ihrem tapferen Führer Bartholomäus de Capua, zumeist aus den eben angelangten Toskanern bestehend, bereits mitten unter ihnen, und obgleich die hervorragendsten Führer mit unerschrockenem Muthe sich in das dichte Schlachtgetümmel stürzten, so war doch die Verwirrung und Unordnung in den deutschen Reihen so groß und so allgemein, daß nur ein eiliger Rückzug nach dem sicheren Viertel der Colonna die kämpfende Heeresabtheilung vor Vernichtung retten konnte. Auch so waren die Verluste des heißen Tages schon schwer genug, denn eine große Zahl von Begleitern Königs Heinrich's fanden hier in den Straßen und Häusern ihren Tod. So fielen Graf Peter von Savoyen, des Senators Bruder, und der Abt von Weißenburg, Egidius von Warnsberg sammt seinem streitbaren Kaplan Egidius von Wilich. Beide ruhen neben einander in den Grüften von S. Sabina und auf den beiden einfachen, noch heute erhaltenen Leichensteinen steht ihr Name und ihr Todestag.*) Theobald von Bar, Bischof von Lüttich und des Königs Vetter wurde gefangen und von einem wüthenden florentinischen Kriegsknecht hinterrücks angefallen und tödtlich verwundet. Er starb am folgenden Tage auf der Engelsburg. Neben seinem Herrn fiel der Hauptmann der lüttichschen Leibwache, Jean de Cont. Im Kloster Ara Coeli ruhen zwei hervorragende Begleiter Herzog Rudolf's von Bayern, welche der nämliche Unglückstag in wälsche Erde bettete, der Marschall Ekbert Crecil, dessen in der Antiquitätensammlung zu Stockholm befindliches Wappensiegel der Fürst Hohenlohe in seiner Schrift über „heraldisches Pelzwerk" auf Seite 24 mit einer unrichtigen Angabe über sein Alter wiedergiebt, und der Hofmeister Eberhard Erlach, beide Glieder bayrischer Rittergeschlechter. Auch der tapfere Steffano Colonna und Graf Robert von Flandern wurden schwer verwundet.

Ein besonders sorgfältiges, in allen Farben ausgemaltes Bild giebt die Darstellung des blutigen Kampfes; es ist XXIIb mit der Unterschrift: Bellum Rome o(biernnt) Thib(aldus) ep(iscopu)s Leod(iensis), abbas Wisb(ur)gen(sis) P(etrus) de Savoy(en) (e)t multi. Im dichtesten Kampfgewühle sehen wir den Erzbischof Balduin im Stechhelm mit geschlossenem Visire, auf Schild, Wappenrock und der blau gefütterten Pferdedecke das rothe trierische Kreuz auf weiß karrirtem Grunde, fechten und einem Italiener, der nach seinem redenden Wappen, dem schwarzen Bären in goldenem Felde, dem Geschlechte der Orsini angehört, mit gewaltigem Hiebe den Helm spalten. Neben ihm kämpft ein vollkommen roth gekleideter Ritter in einer Sturmhaube mit einem Schilde von gleicher Farbe.

*) Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom VI, 56 liest unrichtig diocesis Spasensis statt Spirensis und kommt dadurch auf eine nie bestandene Diöcese Anspach und die Benedictinerabtei Wilzburg bei Weißenburg in Franken. Die Inschrift lautet: Hic requiescit Egidius de Varnsbergh in regno Alemanie abbas quondam in Wizenbourgh diocesis Spirensis, qui obiit anno MCCCXII. Mense Maji die XXVI. Cujus anima requiescat in pace. Amen, und stimmt im Namen mit den Angaben in den Rechnungen bei Bonaini I, 318, die die Kosten des Todtenamts am 4. Juni für den Abt von Wissemburch enthalten, überein. Ein zweites Versehen findet sich bei Gregorovius ebenda, indem er der Angabe des Mussatus folgend den Grafen Robert von Flandern fallen läßt.

Dieser heraldischen Seltenheit sind wir schon auf dem Bilde XXIa begegnet. Dahinter sprengt der Marschall Heinrich von Flandern mit geschwungenem Schwerte heran, gefolgt von dem Abte Heinrich von Fulda mit dem schwarzen Kreuz in Silber und dem Delphin von Vienne mit dem blauen gekrümmten Fische auf goldenem Grunde. Ueber dem Kampfgewühle flattern die Banner von Bayern, Flandern, Trier, des Reiches, die drei silbernen Hammer in Roth der Burggrafen von Hammerstein, das unbekannte rothe Banner, die silberne Säule auf rothem Grunde des Bischofs von Lüttich, das schwarze Kreuz in Silber von Fulda und das weiße Kreuz von Savoyen in rothem Felde. Sehr charakteristisch sind auch die Figuren der guelfischen Ritter gehalten. Einer von ihnen, dessen Augen unter einem Helme mit Bügelvisir hervorblitzen, führt einen gewaltigen Hieb gegen Balduin; ein Zweiter mit mächtiger Sturmhaube und einem Schilde mit vier oder fünf Rosen in Silber, dessen dunkele Augen erschreckt dem Kampfe zuschauen, wendet sich halb zur Flucht. Im Hintergrunde deutet die rothe Lilie von Florenz die lebhafte Betheiligung der toskanischen Hülfstruppen am Kampfe an. Für die Genauigkeit der auf unseren Bildern dargestellten Ereignisse ist die interessante Bemerkung am Rande: sy pileo (sine pileo), eq. nig. (equus niger) ein Beweis, welche wohl auf einer persönlichen Verbesserung des Erzbischofs beruht; Balduin wollte damit andeuten, daß sein Gegner, der Orsini, nicht im Stechhelm, sondern im Sturmhut oder überhaupt ohne Kopfbedeckung erschienen sei, und daß denselben nicht ein Schimmel, sondern ein Rappe getragen habe. Für die Waffenkunde ist das Bild schon deshalb von Wichtigkeit, weil wir auf ihm alle Arten der im Anfange des XIV. Jahrhunderts gebräuchlichen kriegerischen Kopfbedeckungen vom gewöhnlichen Sturmhut bis zum Stechhelme mit bewegbarem Visire finden.

Dieser schweren Niederlage folgte auf dem Fuß ein zweites Unglück, welches dem Könige auch die letzte Hoffnung nehmen mußte, den Weg zum S. Peter mit Waffengewalt zu erzwingen. Eine Flottille der Pisaner, aus 7 Galeeren mit 500 Bogenschützen bestehend, welche dem Könige in den Straßenkämpfen in Rom wichtige Dienste leisten sollten, wurde an der Mündung der Tiber von apulischen Schiffen angegriffen und weggenommen. Als auch die ghibellinischen Großen aus der Romagna, wie der Präfect Manfred, die Grafen von Anguillara und Santa Flora, sowie Conrad von Antiochien mit ihren Truppen den König verließen, gab Heinrich mit schwerem Herzen den Gedanken auf, den Widerstand der Feinde zu brechen und die Kaiserkrone an gewohnter Stätte im S. Peter zu empfangen.

XV.

Die Kaiserkrönung Heinrich's VII. im Lateran. Abzug nach Florenz.

Schon bei seinem Einzuge in Rom, bevor der Straßenkampf mit den Guelfen und toskanisch-neapolitanischen Truppen begann, hatte, wie wir oben erfahren haben, König Heinrich an die Kardinäle das Verlangen gestellt, wenn es ihrer Vermittelung nicht gelingen würde, eine friedliche Einigung mit dem Prinzen Johann, welcher die ehrwürdige Krönungsstätte der römischen Kaiser, die Peterskirche, besetzt hielt, zu Stande zu bringen, die Kaiserkrönung in der Kirche zu S. Giovanni im Lateran, der bischöflichen Kirche des Papstes, der „mater et caput omnium urbis et orbis ecclesiarum" vorzunehmen. Nun, da selbst die Autorität der päpstlichen Friedensboten ohne jede Einwirkung auf die Zustände in Rom geblieben war, und mit jedem Tage die Aussicht mehr und mehr schwand, mit Waffengewalt den Zugang zum St. Peter von dem überlegenen Feinde zu erzwingen, kam der König auf diese Forderung zurück, indem er zugleich den juristischen und theologischen Gliedern seines Staatsrathes die Frage zur Entscheidung vorlegte, ob eine Kaiserkrönung in einer anderen Kirche Roms als in der zu S. Peter nach weltlichen und kirchlichen Satzungen unter den obwaltenden außergewöhnlichen Umständen gültig und statthaft sei. Wie günstig auch von dieser Seite schon aus dem Grunde, weil bereits ein Vorgänger Heinrich's auf dem deutschen Throne, Lothar der Sachse, dem die Anhänger Papst Anaklet's II. den S. Peter verschlossen hielten, im Lateran die römische Kaiserkrone empfangen hatte, das Gutachten ausfiel, so setzten doch die Kardinäle den Wünschen des Königs den hartnäckigsten Widerstand entgegen, indem sie sich auf die bestimmten schriftlichen Anordnungen über das Ceremoniell der Kaiserkrönung in der päpstlichen Bulle vom 19. Juni 1311 beriefen, nach dessen Wortlaute sie ohne ausdrückliche Einwilligung des Papstes außer Stande seien, die Krönung an einem anderen Orte als dem vorgeschriebenen zu vollziehen; sie versprachen jedoch die Wünsche des Königs sogleich dem heiligen Vater mitzutheilen und denselben um Erweiterung ihrer Vollmacht zu bitten.

Da die militärische Lage des deutschen Heeres in der Stadt dem Feinde gegenüber, zu dem täglich größere Truppenmassen aus Florenz, Lucca, Siena, Bologna und den übrigen guelfischen Städten Toskanas und der Romagna stießen, immer bedenklicher wurde, ließ sich der König, um das römische Volk für sich zu gewinnen, zu einer für eine monarchische Regierung jederzeit bedenklichen Maaßregel, welche auch zu seinen bisherigen Regierungsmaximen in grellem Widerspruche stand, in gefährlicher Lage das Volk zu einer entscheidenden Willensäußerung über die nothwendigen Maaßregeln heranzuziehen, durch seine Umgebung bestimmen. Am 13. Juni kam das römische Volk und der Senat auf dem Forum zusammen, um zunächst dem deutschen Herrscher die Rechtspflege in ihrer Stadt, welche bisher der Senator Ludwig von Savoyen ausgeübt hatte, zu übertragen und sodann dem Antrage des königlichen Bevollmächtigten Nicolaus de Bonsignore ihre Zustimmung zu verleihen, daß alle Bürger, welche bis zu einem bestimmten Tage sich von der Partei der Guelfen nicht trennen und dem Könige unterwerfen würden, der Acht verfallen sollten. Die tumultuarische Versammlung von fast 10,000 römischen Bürgern verlangte endlich, im ersten Sturme der Begeisterung, gegen den Feind geführt zu werden. Nach wenigen Tagen nothwendiger Vorbereitungen entbrannte in den Straßen Roms der blutige Kampf aufs Neue, ohne daß auch dieses Blut einen Erfolg für den deutschen König erkauft hätte. Die Denksteine der Opfer, welche

das deutsche Heer in jenen heißen Junitagen verlor, findet der Besucher Roms in den Grabgewölben von Ara Coeli und S. Sabina.

Mit dieser Niederlage schwand auch der letzte Hoffnungsstrahl einer Kaiserkrönung in der Peterskirche. König Heinrich wandte sich noch einmal, dringender als je, an die Kardinäle, die noch keinen Bescheid von Avignon erhalten hatten; sie beharrten auf ihrer ersten Antwort, selbst dem Beschlusse des römischen Volkes gegenüber, daß König Heinrich im Lateran zu krönen sei. Offenbar lag dem Könige sehr viel daran, ehe der erwartete Bescheid aus Avignon anlangte, die Kaiserkrone, welche ihn allein erst über die übrigen Könige des Erdkreises erhob, zu erhalten. Abgesehen davon, daß eine Verweigerung des Gesuches der Kardinäle und König Heinrich's durch den Papst nicht undenkbar war, konnte Heinrich mit Bestimmtheit eine größere Zahl von Bedingungen erwarten, welche ihm um den Preis der Kaiserkrone schwere Lasten aufbürden und jedenfalls die Hände gegen König Robert binden würden. Aus diesen Gründen läßt sich kaum daran zweifeln, daß dem Könige, wenn er nicht selbst oder seine Anhänger darum gewußt haben, ein Volkstumult am 22. Juni sehr gelegen kam, welcher die Kardinäle im Milizenthurm so einschüchterte, daß sie dem Könige, der das wüthende Volk erst durch sein Erscheinen beruhigte, sich schriftlich verpflichteten, ihn, wenn bis zum Sonnabend, dem 1. Juli, kein päpstlicher Bescheid eingetroffen sei, an diesem oder einem späteren Tage im Lateran zu krönen. Doch müssen die Kardinäle auf Bitten des Königs selbst von diesem Termine Abstand genommen haben, da bereits am Donnerstag, dem 29. Juni, dem Gedächtnißfeste der Apostelfürsten Peter und Paul, die Kaiserkrönung stattfand.

Am 28. Juni verlegte König Heinrich seinen Wohnsitz von den Milizen nach dem Kloster S. Sabina auf dem Aventin, weil von da der Weg nach dem Lateran kürzer und sicherer war. Am Morgen des 29. Juni, des Krönungstages, bestieg der König im Pelzmantel und die Königskrone auf den blonden Locken, wie wenigstens Bild XXIIIa darstellt, das weiße Roß und zog, begleitet von den drei Kardinälen, über den Aventin bis zur Brücke de la Forma, welche wohl über den Bach Marrana führte. Hier, wo ihn der Stadtpräfekt, der lateranensische Pfalzgraf, der Senat und die Richter der Stadt erwarteten, stieg Heinrich vom Pferde und leistete den gesetzmäßigen Eid, die Stadt und ihre Gesetze jederzeit zu schützen. Dann setzte der König seinen Zug nach dem Lateran zu Fuß fort, indem ihm der Stadtpräfekt mit dem bloßen Schwerte voranschritt, und die beiden königlichen Kämmerer Thomas von Siebenborn und Gutman von Lützelburg (welcher sich auch im Verzeichniß der bei der Krönung anwesenden deutschen Ritter bei Dönniges als „Mosser Jehan Godimanc de Lucemburg" findet) an seiner Seite kleine Geldstücke unter das begleitende Volk warfen. So gelangte der feierliche Zug bis zum Portale der Kirche S. Giovanni im Lateran, an dessen Stufen der Klerus der Stadt Rom. in die festlichsten Gewänder gekleidet, den deutschen Herrscher mit Gesängen empfing und zum Altare geleitete. Hier las der Bischof von Ostia die Messe, welche zum Gedächtnisse der Apostelfürsten Peter und Paul alljährlich gehalten wird, indem ihm dabei die beiden anderen Kardinäle Arnald und Lucas assistirten. Die Halle der Kirche, welche seit dem furchtbaren Brande im Jahre 1308 nur nothdürftig wieder hergestellt war, faßte kaum die Geistlichkeit, welche sich um die ministrirenden Kardinäle schaarte, das geistliche und ritterliche Gefolge des Königs und die nachdrängende Menge des Volkes. Nach dem Gesange des „Ecce mitto angelum meum", beugte der König das Knie und legte zu den Füßen der Kardinäle einen Beutel mit Gold nieder, indem er sagte: „Wenn der heilige Vater, unser Herr Clemens, höchster Bischof, hier gegenwärtig wäre, würde ich ihm dieses Gold darbringen, doch da er abwesend ist, bringe ich es Euch statt seiner dar!" Darauf leistete er in die Hände der Kardinäle auf das Evangelium den Eid in der von Papst Clemens V. in der Bulle vom 19. Juni 1311 vorgeschriebenen Form. Die nun folgende Krönungsceremonie wurde dadurch wesentlich vereinfacht, daß von den in Rom anwesenden Kardinälen zwei, nämlich der Kardinal-Bischof Leonardus von Alba und der Kardinal-Diakon Franciscus, am Tage vor der Krönung in Rom gestorben waren. Alle drei übrigen Kardinäle setzten dem knieenden Könige

zunächst die weiße, zweispitzige Mitra zum Zeichen der Verleihung der Rechte eines Klerikers auf, alsdann salbte ihn der Bischof von Ostia mit geweihtem Oele am rechten Arme und zwischen den Schultern und gürtete ihm das Schwert um. Der König schwang dasselbe dreimal durch die Luft und legte es sammt dem goldenen Schilde auf den Altar zum Zeichen, daß er der Kirche seinen Schutz und Arm leihen wolle. Der Kardinal-Bischof von Ostia drückte ihm darauf unter Assistenz der beiden übrigen Kardinäle die Kaiserkrone aufs Haupt und reichte ihm das Scepter und den goldenen Reichsapfel.

Unser Maler widmet der Kaiserkrönung zwei Bilder, XXIIIa mit der Unterschrift: Vadit coronari in S(an)c(t)ō Joh(ann)e in die Petri e(t) Pauli, und XXIIIb mit der Unterschrift: Coronat(ur) a tribus Cardinalib(us) in imp(er)atorē(m). Wir sehen auf der ersten Darstellung den König im pelzverbrämten Mantelkleide und die Königskrone auf dem Haupte inmitten dreier Kardinäle mit den charakteristischen rothen Hüten und den ärmellosen Mänteln mit Pelzkapuzen auf blauweißem Rosse, dessen Uebergurt über dem Brustriemen (fürbuege) wie sonst bei feierlichen Gelegenheiten mit Schellen behängt ist, daherreiten; hinter ihm folgt sein Bruder, der Erzbischof Balduin von Trier, an der grünen Mütze kenntlich, und geharnischte Ritter umgeben schützend den ganzen Zug. Daneben hat der Maler in zierlichen Zügen anno 12 hinzugefügt, eine Bemerkung, welche durch Balduin selbst herbeigeführt worden ist, denn in dem halbverwischten ano 12 am Rande erkennen wir wiederum des Erzbischofs eigene Hand. Das zweite Bild stellt die Krönungsceremonie selbst dar. Der König sitzt auf einem einfachen Sessel ohne Lehne, welcher auf Löwentatzen ruht und zu beiden Seiten in Löwen- oder Hundeköpfe ausgeht. Er trägt ein Gewand, welches über der Brust durch Kreuzbänder zusammengehalten wird und darüber einen einfachen, ärmellosen Pelzmantel, welcher zu den höchsten Prunkkleidern des Mittelalters gehörte; die Rechte hält das Lilienscepter, während die Linke, wie auf den mittelalterlichen Siegeln, auf der Brust ruht. Die drei Kardinäle in ihren einfachen Pluvialen mit den eigenthümlichen Kapuzen und mit sorgfältig grau gemaltem Haupthaare sind beschäftigt, die Kaiserkrone, die sich durch breitere, ausgearbeitetere Zacken und einen goldenen Mittelreifen darüber von der Königskrone unterscheidet, auf die blonden Locken des Königs zu setzen. Die umstehenden Geistlichen, auch Balduin mit der grünen Mütze, sind in ihre gewohnten Pelzmäntel mit Kappen, welche, um das kostbare Pelzfutter zu zeigen, aufgeschnitten sind, gekleidet. Auffallend ist, daß der Boden grün gemalt ist, so daß man annehmen sollte, die Kaiserkrönung habe unter freiem Himmel stattgefunden.

Bevor der Kaiser die Kirche zu S. Giovanni verließ, schenkte er derselben einen goldenen Pokal und ließ den anwesenden Minoriten eine bedeutende Geldsumme überreichen. Im Lateran unterzeichnete Heinrich auf Bitten der Kardinäle, welche ihren schriftlichen Protest gegen die Krönung, als einer erzwungenen, in der Kirche niederlegten, die Erklärung, daß die durch die Abwesenheit des Papstes gebotenen Aenderungen in den Krönungsfeierlichkeiten der Kirche und ihren Rechten nicht zum Nachtheile gereichen sollten, und zeigte mehreren auswärtigen Fürsten, wie den Königen von Cypern und England, und einigen geistlichen Würdenträgern des Reiches seine Erhebung auf den römischen Kaiserthron an. Auch Erzbischof Balduin konnte es nicht unterlassen, in einem noch ungedruckten Schreiben seiner Freude über das glückliche Ereigniß Ausdruck zu geben.*)

Auf dem Rückwege nach S. Sabina begegnete dem Kaiser ein sonderbarer Zug von Männern, in lange festliche Gewänder gekleidet, welche sich in demüthigster Unterwürfigkeit nahten und um Schutz und Bestätigung ihrer Privilegien baten. Es waren die Vorstände der römischen Judenschaft, welche nach alter, vom Papst Kalixtus II. im Jahre 1119 eingeführter Sitte von dem neugewählten Papste, wie auch von dem neugekrönten römischen Kaiser die Erlaubniß noch ferner in der Stadt wohnen und ihre Religion ausüben zu dürfen, einholen mußten. Der eigenthümliche Aufzug der Kinder Israel scheint

---

*) d. d. Romae apud S. Sabinam 30. Junii 1312, „vicario et civitati Cariensi", Archiv des Domcapitels in Trier.

Vadit coronari in scō Johē in die Petri ⁊ Pauli.

Coronat̄ a tribus cardinalibꝫ in Imꝑatorē.

Impator redit dans Judeis legē moysi ī rotulo.

Impator comedit in scā Sauina.

unserem Maler, welcher sich offenbar in der Umgebung des Erzbischofs Balduin in Italien mit befand, auch später in der Heimath an der Mosel unvergeßlich geblieben zu sein, denn er widmet demselben ein besonderes Bild XXIVa: Imperator dans Judeis legē(m) Moysi(s) ī(n) rotulo. Der Kaiser ist im pelzverbrämten Purpurmantel, mit der Kaiserkrone voll bunter Edelsteine und dem Liliencepter dargestellt, wie er dem bärtigen Vorsteher der Judenschaft, dessen Züge unverkennbar den semitischen Typus wiedergeben, eine lange Pergamentrolle mit hebräischen Schriftzeichen, die Nachbildung der mosaischen Gesetzestafeln, vom Pferde herab hinreicht. Zwei hohe Würdenträger des Reichs, der eine mit grüner, der andere mit rother pelzverbrämter Kappe geleiten, mit Stäben in den Händen, das Roß des Kaisers. Das Gefolge desselben bilden die drei Kardinäle, Balduin, Ritter und Geistliche. Die Juden tragen den charakteristischen Judenhut mit dem in der Mitte desselben aufrecht stehenden Knopf, wie er auch in den Manuscripten des Jüdischen Gesetzbuches der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig und der Chronik des Ulrich von Reichenthal im Rathhause zu Constanz vorkommt.

Ein festliches Mahl erwartete den Kaiser und seine Begleiter in S. Sabina, wie wir es auf dem Bild XXIVb: Imp(er)ator comedit in S̄(an)c(t)a Savina, sehen. Unter freiem Himmel ist das Festmahl hergerichtet; Heinrich sitzt nach alter, von Kaisern und Päpsten streng eingehaltener Sitte auf erhöhter Estrade allein an einem Tischchen, zu beiden Seiten speisen an zwei Tischen die drei Kardinäle. Ihnen gegenüber, das Gesicht dem Kaiser zugewendet und an besonderen Tischen, sitzen der Erzbischof von Trier mit seinem grünen Käppchen und der Pfalzgraf Rudolf von Bayern mit grünem, pelzverbrämtem Hute, durch die zierliche Hand des Malers als B(alduinus) ar(chiepiscopus) T(revirensis) und R(udolfus) palatin(us) Reni bezeichnet. Der Truchseß, hoch zu Rosse, mit dem Stabe in der Hand, gefolgt von dem Schenken mit goldener Kanne und berittenen Kämmerlingen mit Schlüsseln, leitet das Mahl, welches im Ganzen große Aehnlichkeit mit dem Bilde IIIa hat.

Unserem Maler ist es vor Allem um den Glanz und Ruhm des Kaisers zu thun, das zeigen uns seine Darstellungen der Ereignisse; die Schattenseite der Kaiserkrönung malt uns ein anderer Berichterstatter, der Paduaner Albertinus Mussatus, in den schwärzesten Farben in seiner einfachen Angabe, daß sich Bogenschützen der Feinde auf den Aventin geschlichen und durch ihre Geschosse die Gäste des Kaisers von den Tafeln fortgetrieben hätten.

Zweifellos ist es, daß König Robert von Neapel die Möglichkeit einer Kaiserkrönung an einem andern Orte als dem S. Peter nicht erwartet und in seiner Politik, dadurch daß sie dennoch stattfand, eine empfindliche Niederlage erlitten hatte, eine nothwendige Folge der halben Maßregeln, welche er angewandt hatte. Das ganze Auftreten König Robert's Heinrich VII. gegenüber erscheint neben falscher Doppelzüngigkeit schwächlich und schwankend. Er unterhandelt mit dem deutschen Könige in freundschaftlicher Weise um ein enges Verwandtschaftsverhältniß und verspricht zur selben Zeit dessen bittersten Feinden, den Florentinern und ihren Verbündeten, gegen ihn Schutz und Hülfe, er versichert den König, daß sein Bruder Johann und dessen stattliches kriegerisches Gefolge nur als Ehrengesandte zur Erhöhung der Feier der Kaiserkrönung erschienen seien und verweigert wenige Tage später im Bündniß mit den Orsini und der tuscischen Liga den Zugang zur Krönungsstätte, dem S. Peter. Es kommt in den Straßen Roms zum Kampf, das vereinigte Heer der Neapolitaner, Toskaner und der römischen Guelfen siegt, ohne daß König Robert trotz der fortwährenden dringenden Mahnungen der Florentiner diesen Sieg zu einem entscheidenden Schlage gegen den viel schwächeren deutschen König ausnutzen läßt, oder daß er, wie seine Verbündeten mit Recht fordern, selbst in Rom erscheint, um seine siegreichen Truppen in den Entscheidungskampf gegen seinen Gegner zu führen. Der Schlüssel zu dieser wunderlichen, schwankenden Handlungsweise Robert's liegt offenbar in seiner festen Ueberzeugung, daß die römische Kaiserkrone mit Recht an keiner andern Stelle der Erde als in der Peterskirche verliehen werden könnte, zu welcher König Heinrich den Zugang von ihm mit den günstigsten Zugeständnissen erkaufen würde und müßte. Die Vertheidigung des S. Peter, als des Preises

für seine weitgehenden Forderungen, glaubte er seinem Bruder Johann, ohne sich selbst bloß zu stellen, um so eher überlassen zu können, da er dessen Handlungen jederzeit als Ueberschreitungen seiner Vollmacht bezeichnen konnte. Erst als die Kaiserkrönung im Lateran wirklich stattfand, wurde er sich über seine schwere Täuschung klar; sein kriegerisches Auftreten in Rom war damit nutz- und wirkungslos geworden, und die kluge Politik des „schlauen Neapolitaners" verdient keineswegs die Anerkennung, welche ihr die Geschichtsschreiber bisher gezollt haben.*)

Kaum fühlte der Kaiser die Krone auf seinem Haupte, so glaubte er auch nicht länger zögern zu dürfen, der Welt durch einen öffentlichen Schritt zu zeigen, daß zwischen ihm und Robert das letzte Band zu einer Einigung zerrissen sei. Am 6. Juli, also gerade acht Tage nach der Kaiserkrönung, fand das feierliche Eheverlöbniß der Tochter des Kaisers Beatrix mit Peter, dem Sohne König Friedrich's von Sicilien statt. Diese wichtige politische Begebenheit läßt darüber keinen Zweifel aufkommen, daß Heinrich VII. selbst jeden Gedanken an Frieden mit dem Nachkommen des blutigen Karl von Anjou aufgegeben hatte, auch wenn uns Nicolaus von Butrinto nicht ausdrücklich mittheilte, daß zu gleicher Zeit zwischen beiden Herrschern, dem römischen Kaiser und dem Könige von Sicilien, ein enges Schutz- und Trutzbündniß, welches die Eventualität eines Krieges mit Robert von Neapel eingehend besprach, abgeschlossen worden war.

Wenige Tage später, welche der Kaiser zur Erfüllung der Formalitäten, wie sie der Papst von ihm nach der Krönung ausdrücklich gefordert hatte, und zur Belohnung seiner treuen Begleiter verwandte, am 21. Juli, verließ er die ewige Stadt. Die Römer, welche ihn aus Furcht vor der Rache der Guelfen und des Prinzen Johann zurückzuhalten versuchten, versicherte er, daß es eine uralte Gewohnheit der Römischen Kaiser sei, Rom nach der Krönung zu verlassen, welche auch er erfüllen müsse, aber die wirklichen Gründe seines Abzuges waren, daß ein längeres Verweilen in der Stadt bei der Uebermacht der Feinde um so gefährlicher erschien, je dringender verschiedene deutsche Große nach der Heimkehr verlangten, und daß die Betheiligung der toskanischen Truppen an dem Straßenkampfe in Rom und die tägliche Erstarkung der tuscischen Liga die Vollstreckung der Reichsacht, welche seit Monaten bereits über Florenz und die mit demselben verbündeten Orte schwebte, gegen diese nothwendig machte, ehe der Kaiser an einen Feldzug gegen den König von Neapel denken konnte.

Da Graf Ludwig von Savoyen, des undankbaren Amtes müde, die römische Senatorwürde niedergelegt hatte, so bestimmte Heinrich, um nicht den ausdrücklichen Vorbehalt des Papstes zu verletzen, zwar keinen neuen Senator, wie es das römische Volk dringend wünschte, gab jedoch demselben in dem Ritter Johann von Savigney, dessen Stammschloß an der Lugnon in der Grafschaft Burgund lag, einen vorläufigen Vikar, welchem er 400 deutsche Ritter unter dem Grafen Hugo von Bucheck aus der Nähe von Solothurn in der Schweiz zum militärischen Schutze unterordnete. Während wir von Johann von Savigney nur wenig vernehmen, weiß die Geschichte vom Grafen von Bucheck später noch Manches zu erzählen; er geleitete die Prinzessin Katharina von Oestreich, welche Heinrich VII. sich selbst zur Gattin ausgewählt hatte, im Jahre 1315 an den Hof König Robert's von Neapel, um sie — ein merkwürdiges Spiel der Geschichte — dem Prinzen Karl von Neapel als Braut zuzuführen. Robert, welcher des Helden Arm in den feindlichen Reihen hatte schätzen lernen, nahm ihn ehrenvoll auf und behielt ihn in seinem Heere; seine Nachkommen sollen in Neapel zu hohen Ehren und Würden gelangt sein.**)

Auf dem Marsche nach Tibur, welches der Kaiser noch an demselben Tage, dem 21. Juli erreichte, benutzte er die Gelegenheit, um an einigen von ihm abgefallenen römischen Großen, namentlich an Johann von Sabelli, welcher von seiner Burg, dem ehemaligen Grabmale der Caecilia Metella vor

*) Vergl. hierzu R. Pöhlmann, der Römerzug Kaiser Heinrich's VII., Nürnberg 1875.

**) Eine Biographie von ihm findet sich in der Geschichte der Herrschaft Bucheck, Schweiz. Gesch. Forscher, Band XI.

· Impator capit capr de bouc uadens Tybre.

· Impator redit rome repatriant multi.

dem appischen Thore, Rom beunruhigte und sogar den Bach, welcher die Mühlen bei S. Sabina trieb, abgeleitet hatte, Rache zu nehmen. Die feste Burg Capo di Bove, von den Stierschädeln am Friese derselben so genannt, wurde unter Anführung des Marschalls Heinrich von Flandern von den Deutschen erstürmt und zu gleicher Zeit ließen die Römer die Wohnhäuser der Sabelli und Anibaldi in Rom in Flammen aufgehen. Den Zug nach Tivoli mit kurzer Erwähnung dieser kriegerischen Episode stellt das Bild XXVa mit der Unterschrift: Imp(er)ator capit Cape de Bove vadens Tybre, dar. Wir sehen einen reisigen Zug in die Thore von Tivoli einreiten, an dessen Spitze wir an dem weißen Ankerkreuze auf rothem Schilde den Ritter Thomas von Siebenborn, den Kämmerer des Kaisers, dessen Stammsitz im Lützelburgischen zwischen Mersch und Arlon lag, erkennen. Neben ihm reitet Wirich Lander von Sponheim, auf dessen Schilde unser Maler den kleinen schwarzen Adler vergessen hat, dann folgt ein silbern und roth getheilter Schild mit zwei silbernen Sternen, dessen Träger wir für einen Herrn von Erbach erklären würden, wenn nicht der rothe Stern in dem unteren silbernen Felde fehlte. Den Grafen Diether von Katzenellenbogen bezeichnet der rothe Leopard auf goldenem Felde, wie das silberne Ankerkreuz auf schwarzem Schilde — die Tinkturen sind bei dieser Familie oft verschieden — auf den Forstmeister des Frankfurter Königsforstes, Ritter Wigand von Buches hinweist, und zuletzt folgt das Schild mit den zwei rothen Balken in Weiß des Ritters Lothar von Isenburg. Ueber dem Zuge schweben der Marschallswimpel, die Banner von Flandern, Sponheim, ein silberner Adler in blauem Felde, welcher einen Herrn von Hadamar, vielleicht den kühnen Ritter, dessen tapfere Thaten in der Schlacht bei Worringen an der Seite des Vaters unseres Kaisers Jan van Heelu in seinem Gedichte schildert, oder einen Sohn desselben bezeichnet, das schwarze Kreuz auf silbernem Grunde des Abtes Heinrich von Fulda, die Königsstandarte, endlich die Banner von Trier, Hammerstein und des Bisthums Constanz, ein rothes Kreuz in silbernem Felde, dessen wagerechter Balken durch einen rothen Wimpel verlängert ist.

Hier in Tivoli überbrachten die Kardinäle Arnald von Pelagrua und Lucas von Fieschi — der Bischof von Ostia war in Viterbo geblieben — die päpstlichen Briefe, welche die Kaiserkrönung im Lateran sanctionirten, zugleich aber auch eine Anzahl von Bedingungen enthielten, von deren Erfüllung der heilige Vater die Kaiserkrone abhängig zu machen gedachte. Es war ein Glück für Heinrich, daß dieselben für diesen Zweck zu spät kamen, denn der Papst forderte nichts Geringeres, als Freigabe der römischen Gefangenen und Auslieferung der besetzten Schlösser an ihre Eigenthümer, Abzug von Rom und aus dem Kirchenstaate sogleich nach der Krönung, vorläufige Waffenruhe mit König Robert von Neapel auf ein Jahr und Unterwerfung beider streitenden Parteien unter ein päpstliches Schiedsgericht. Heinrich VII. hätte weder vor der Krönung, selbst in der gewissen Aussicht, seine Hoffnung auf Erlangung der Kaiserkrone scheitern zu sehen, die Erfüllung dieser Bedingungen versprechen können, noch durfte er jetzt als Kaiser, ohne an dem Schwure, welchen er dem Reiche geleistet hatte, ein Mehrer desselben zu sein, meineidig zu werden, zögern, die päpstlichen Anmaaßungen energisch zurückzuweisen, selbst wenn dadurch ein Conflikt mit dem Papste unvermeidlich erschien. Der Kaiser forderte von den bedeutendsten Rechtsgelehrten seiner Umgebung unverzüglich ein Gutachten über den Kardinalpunkt dieser Bedingungen ein, ob der Papst in seiner Stellung als oberster Lenker der Kirche berechtigt sei, dem Kaiser, dem Herrscher der Welt, zu Gunsten eines offenkundigen Rebellen, welcher das Schwert gegen seinen Lehnsherrn gezogen habe, in den strafenden Arm zu greifen und eine rein weltliche Streitsache vor sein geistliches Forum zu ziehen. Das Gutachten, welches der Kaiser öffentlich vor Zeugen niederschreiben und durch Notare bekräftigen ließ, konnte nicht anders als günstig für ihn ausfallen; in demselben führten die Rechtsgelehrten in eingehendster Weise aus, daß, wie der Papst Herr der gesammten Christenheit sei, so sei der Kaiser der Herrscher des ganzen christlichen Erdkreises und mithin sei er auch Lehnsherr des Königreichs Neapel; wenn König Robert also Hochverrath an seinem Lehnsherrn übe, so sei es das unveräußerliche und unbestreitbare Recht des Kaisers, ihn dafür zur strengen Rechenschaft zu ziehen. Der Papst dagegen überschreite seine

Befugnisse, wenn er weltliche Händel vor sein geistliches Gericht ziehe, er habe als Nachfolger der Apostel keinen Anspruch auf weltliche Herrschaft, denn „das Erbtheil S. Peters seien Netze gewesen und ein ärmlicher Nachen und nach seiner Berufung die Predigt des Evangeliums und am Ende der Tod am Kreuz.''*)

Heinrich VII. würde auch keinen Augenblick gezögert haben, dieses Gutachten, welches ganz den Geist der staufischen Zeit athmete, zur Richtschnur seiner Thaten zu machen und trotz des Treugagebot des Papstes gegen König Robert von Neapel ins Feld zu ziehen, wenn seine geringe Kriegsmacht um diese Zeit einen Krieg gegen denselben nicht unmöglich gemacht hätte. Man würde sich täuschen, wollte man glauben, daß dieser einjährige Waffenstillstand, wenn derselbe nicht die eifrigsten Bundesgenossen des Königs von Neapel, die toskanischen Guelfen, mit einschloß und einen dauernden Frieden im Gefolge führte, einen Vortheil für Robert hätte bringen können; es lag im Gegentheil im Privatinteresse des Kaisers, vorläufig den Waffenstillstand, welcher einem seiner Feinde die Hände band, während er selbst den andern in Toskana niederwarf, unter dem Scheine seiner Willfährigkeit den Geboten des heiligen Vaters gegenüber anzunehmen. Es spricht sich sowohl in dem kaiserlichen Antwortschreiben, wie in dem Gutachten offen aus, daß Kaiser Heinrich niemals gewillt war, den Krieg gegen seinen rebellischen Lehnsmann aufzugeben, nur wollte er zunächst demselben die Hülfsquellen der toskanischen Liga entziehen, welche, wie aus dem Umstande, daß dieselbe nach Tivoli Gesandte an den kaiserlichen Hof geschickt hatte, hervorzugehen schien, jetzt eher als je zur Unterwerfung geneigt war.

Unter dem Schutze dieses Waffenstillstandes begab sich der Kaiser mit geringer Begleitung am 19. August noch einmal nach Rom, um von der Bürgerschaft Abschied zu nehmen und dem zurückbleibenden Vikare die letzten Verhaltungsbefehle für seine schwierige Stellung zu geben, während das kaiserliche Heer in Tivoli sich zum allgemeinen Aufbruch rüstete. Viele hervorragende Männer aus der nächsten Umgebung des Kaisers, welche zum Theil nur, um ihrer Lehnspflicht bei der Kaiserkrönung zu genügen, in Italien erschienen waren, nahmen bereits hier in Tivoli Abschied vom Könige, um — mit Geleitsbriefen des Prinzen Johann und der florentinischen Liga versehen! — über die Alpen nach Hause zurückzukehren. Unter denselben befanden sich der Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Rudolf von Bayern, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der römische Senator Graf Ludwig von Savoyen, die Delphine von Vienne, Graf Rudolf von Nydau, deren Wappen uns hin und wieder auf unseren Bildern begegnet sind.

Die Ereignisse dieser letzten Tage faßt das Bild XXVb mit der Unterschrift: Imp(er)ator redit Rome, repatriant multi, zusammen; in derselben Anordnung wie auf der darüber befindlichen Darstellung zieht der Kaiser mit der Kaiserkrone auf dem Haupte, gefolgt vom Erzbischofe Balduin von Trier und einer geharnischten Ritterschaar, durch ein Stadtthor ein. Ueber dem Zuge flattern der Wimpel und das Banner des Marschalls Heinrich von Flandern, das schwarze Kreuz in silbernem Felde des Abtes Heinrich von Fulda, das Königsbanner, sowie die Feldzeichen von Trier, Savoyen und Moncornet.

Am 20. August verließ der Kaiser zum zweiten Male Rom und traf vor der Stadt auf das Heer, welches sich im vollen Marsche auf Sutri befand. In Viterbo, wo man mehrere Tage rastete, erhielt der Kaiser Heinrich die Nachricht, daß die florentinischen Hülfstruppen eiligst Rom verlassen hätten und in Gewaltmärschen nach der gefährdeten Heimath eilten; gleichzeitig hatte auch König Robert, dem Gebote des heiligen Vaters gehorsam, seine Truppen unter dem Prinzen Johann aus den Mauern Roms zurückgezogen, und in Folge dessen war es den Colonna im Bunde mit den zurückgebliebenen deutschen Rittern unter Savigney und Bucheck gelungen, den Vatikan zu erstürmen und den S. Peter zu besetzen.

Im Laufe der folgenden Ereignisse werden wir der merkwürdigen Umwälzungen gedenken, die sich in kurzer Frist im Schooße der ewigen Stadt vollziehen sollten.

*) Vergl. die eingehenden Erörterungen bei Pöhlmann, der Römerzug Kaiser Heinrich's VII. p. 101.

Vadit p sutre viterbe. tode ⁊ capit castelhō. marschalc
Vadit p Cortone. Arece.

XVI.

Zug nach Tortona. Belagerung von Florenz.

Hinter Todi, in welcher Stadt man am 27. August von Amelia (Amelione), dem alten Ameria, eintraf, überschritt das deutsche Heer den Tiber und zog auf der Heerstraße am rechten felsigen Ufer flußaufwärts in der Richtung nach Perugia weiter. Toskanischen Großen, die von ihren festen Felsenburgen die deutschen Krieger mit plötzlichen Angriffen belästigten und ihren Marsch aufzuhalten suchten, galt der erste Kampf auf dem feindlichen Boden. So wurde Monte Castello mit stürmender Hand genommen, und Heinrich von Flandern, der Heeresmarschall, erstieg mit einer Anzahl deutscher Ritter in denselben Tagen das ein wenig stromaufwärts liegende feste Schloß bei Marsciano (Markant) und noch sechs andere Burgen auf dem Wege nach Perugia. Wir finden eine Darstellung dieser kriegerischen Ereignisse auf dem Bilde XXVIa: Vadit p(er) Sutre, Viterbe, Tode (e)t capit Castelhō(ue). Marschalt(us) cep(er)at Markā(n)t (e)t VI cast(ella) (e)t cō(m)bussit usq(ue) P(er)use. Das Kaiserliche Heer zieht auf demselben in der gewohnten Ordnung einher, voran der Ritter mit silbernem Ankerkreuz auf dem schwarzen Schilde, in dem wir bereits auf dem Bilde XXVIa den Ritter Wigand von Buches aus Frankfurt am Main erkannt haben, dann folgt ein Krieger mit einem etwas verwischten roth und weiß gebalkten Schilde, wohl Lothar von Isenburg. Neben dem Kaiser reitet Erzbischof Balduin und der Ritter mit dem roth und silbergetheilten Schilde mit zwei goldenen Sternen, dahinter Graf Diether von Katzenellenbogen mit dem rothen Leoparden in Gold und ein Kämpfer, dessen Wappen, einem rothen Herzschilde auf blau und silber geständertem Grunde, wie es auch die heutige Provinz Ost-Flandern führt, wir hier zum ersten Male begegnen. Es ist Heinrich von Hans, ein Begleiter des Grafen Theobald von Bar, wie er denn auch mit demselben Wappen in der Liste der Theilnehmer an den Feierlichkeiten der Kaiserkrönung von Leonhard von Mercado bei Dönniges aufgeführt wird (Mosser Henri de Haans, l'escu girone d'argant et d'azour de XII pieces a l'escucion de goules). Ueber dem Zuge flattern außer dem Marschallswimpel, die Banner von Flandern, Augsburg, in dessen Träger wir bereits auf dem Bilde XIIa. den Bischof Friedrich von Späth kennen gelernt haben, Hammerstein, des Königs, von Trier, von Savoyen, und noch einmal von Hammerstein.

Von Perugia aus ging der Marsch des Heeres an den Ufern des trasimenischen Sees entlang über Tortona nach der Heimath des großen Dichterfreundes Mäcen, nach Arezzo, in dem allein von den umliegenden Städten die toskanischen Ghibellinen nach dem Untergange der Staufer Herren geblieben waren. Als der Kaiser sich am 7. September den Thoren der treuen Stadt nahte, zogen ihm die Bürger jubelnd entgegen und huldigten ihm feierlich durch Ueberreichung der Stadtschlüssel. Die Ankunft des deutschen Heeres in Tortona und Arezzo hat unser Maler zum Gegenstand eines besonderen Bildes, XXVIb. Vadit p(er) Tortone Arece, gemacht, welches sich auf der Tafel XXXIII oben in wenig veränderter Gestalt noch einmal wiederholt. Die Bürger beider Städte erscheinen mit wehenden Fahnen vor dem Kaiser, der leutselig grüßend ihnen die Hand entgegenstreckt. Unter den Begleitern des Kaisers erkennen wir an den flatternden Bannern, denen der Marschallswimpel wieder voranschwebt, den Grafen Heinrich von Flandern, den Erzbischof Balduin von Trier, Balduin von Moncornet und den Abt Heinrich von Fulda. Das vorletzte Wappen, ein silberner Adler in rothem Grunde, den die lothringischen Ritter von Freisdorf und die rheinischen von Kettig führten, vermögen wir nicht einem bestimmten Geschlechte zuzusprechen, um so weniger, da beiden genannten Familien das Vorrecht des hohen Adels, ein Banner zu führen, nicht zukommt. Auch das große Grafengeschlecht von Are und Hochstaden, welches

im direkten Mannesstamme um diese Zeit bereits erloschen war, trug den silbernen Adler auf rothem Schilde. Die Wappenbilder der Städtebanner sind zweifellos der Phantasie des Malers entsprossen, und spricht dafür nicht allein ihre Verschiedenheit auf den zwei Darstellungen, sondern auch die Thatsache, daß Tortona einen blauen Greif mit einem Buche in rothem Felde, Arezzo ein schwarzes, springendes Roß in Gold führen. Sonst unterscheiden sich beide Bilder nur noch durch das Fehlen zweier Banner auf dem zweiten, nämlich des Abtes von Fulda und des unbekannten Ritters mit dem silbernen Adler in Roth, sowie durch die umgekehrte Farbenordnung des Marschallwimpels.

Gleich in den ersten Tagen des Aufenthalts des Kaisers in Arezzo, wo er im Palaste des Bischofs residirte, trafen Briefe von den Kardinälen ein, in welchen sie denselben baten, die in Rom zurückgelassenen deutschen Besatzungstruppen unter dem Grafen Hugo von Bucheck zurückzurufen und ihnen, den Kardinälen, die schriftliche Versicherung zuzusenden, daß sein längeres Verweilen in Rom den Rechten der Kirche und ihres Oberhauptes nicht nachtheilig sein sollte. Kaiser Heinrich erfüllte ohne Zögern die zwiefache Bitte der Kardinäle, und die deutschen Ritter in Rom gehorchten gerne dem Rufe ihres obersten Kriegsherrn; schon vor Florenz begegnen wir dem Banner ihres Führers, des Grafen von Bucheck, wieder. Zwei Tage später, am 12. September, versammelte der Kaiser seine höchsten Würdenträger und die Spitzen der Geistlichkeit von Arezzo zu einer feierlichen Gerichtssitzung in der bischöflichen Kirche. Oeffentlich ließ er hier verkünden, daß er den König Robert von Neapel, weil er mit den Rebellen in der Lombardei und Toskana sich verbunden und im Verein mit diesen sich in Rom mit den Waffen der Kaiserkrönung wiedersetzt, endlich die Herrschaft über Asti und andere Besitzungen des Reiches sich angemaaßt habe, des Hochverraths anklage und ihn binnen dreier Monate vor den kaiserlichen Richterstuhl zu erscheinen lade. Der Grund, warum der Kaiser mit dieser Vorladung und dem Hochverrathsprozesse gegen König Robert bisher gezögert hatte, erhellt aus der Relation des Nicolaus von Butrinto, welcher erzählt, daß die Rechtsgelehrten dem Kaiser ausdrücklich erklärt hätten, daß diese Ladung nicht in Rom, sondern nur auf Reichsboden geschehen dürfte.

Am folgenden Tage, dem 13. September, verließ der Kaiser Arezzo mit seinem Heere und rückte in voller Schlachtordnung, dem Laufe des Arno folgend, gegen die festen Schlösser von Montevarchi (Montwark) und S. Giovanni Val d'Arno (Castrum S. Johannis) vor. Während Montevarchi, vor welchem die Deutschen mit Einbruch der Nacht erschienen, auf die Zurede zweier Predigermönche sich beim ersten Sturm ergab, leistete die aus 52 catalonischen Rittern bestehende Besatzung des Kastells S. Giovanni, welches am andern Morgen bestürmt wurde, längeren Widerstand. Nach der Einnahme schenkte der Kaiser, gegen den Rath seiner ritterlichen Umgebung, die den Tod der Gefangenen forderten, auf die Fürbitte des Bischofs Nicolaus von Butrinto, den Vertheidigern großmüthig das Leben und am Weihnachtstage auch die Freiheit. Das Schloß dagegen ließ er von Grund aus zerstören und in Flammen aufgehen. Die Darstellung dieser Vorgänge finden wir auf den Bildern XXVIIa: Capit Montwark ac castrū(m) S. Joh(ann)is cu(m) Ljj bidall(is) corda in collo diu ductis, und XXVIIb: conbussit castru(m) S. Joh(ann)is. Auf dem oberen Bilde gruppirt sich eine ritterliche Schaar, in deren Mitte wir den Kaiser an der Krone, Erzbischof Balduin am grünen Käppchen erkennen, um einen Burgthurm, den gewappnete Mannen, ähnlich wie auf dem Bilde XIXb, mit Steinwürfen vertheidigen. Ein einzelner Ritter mit großem Tartschenschilde, auf welchem ein Schweinskopf erkennbar ist, klimmt auf einer Leiter an dem Gemäuer empor. Daneben steht in feinen Schriftzügen: Jo(hannes) Barbier p(ri)m(us), eine Bemerkung, welche Erzbischof Balduin hinzufügen ließ, um den Namen des Tapfern, welcher zuerst die Feste erstieg, und seine kühne That der Vergessenheit zu entreißen. An den Wappenschilden im Gefolge des Kaisers erkennen wir einen lützelburgischen Lehnsmann von der Alteburg bei Neumagen an der Mosel, einen Ritter von Neumagen, mit einem rothen Herzschilde auf weiß und blau gebalktem Grunde und den Ritter Wirich Lander von Sponheim; zwischen beiden erscheint wieder der silberne Adler in rothem Felde des unbekannten Ritters. Die Banner über

capit Montwark · ac castrū s' iohis cū · lu · bidall' corda

· conbussit castrū s' iohis ·

in collo diu duchs ·

dem Zuge deuten auf die Anwesenheit des Kaisers, des Erzbischofs Balduin, Flanderns, Hammersteins, Moncornets und Blankenheims, dessen schwarzem Löwen auf goldenem Felde mit dem vierlappigen Turnierkragen wir auf früheren Bildern oftmals begegnet sind. Den Gefangenen, 52 an der Zahl, schenkte der Kaiser, wie erwähnt, zwar Leben und Freiheit, doch mußten sie, wie auch die Unterschrift unseres Bildes erwähnt, mit Stricken um den Hals abziehen, zum Zeichen, daß sie ihr Leben allein der kaiserlichen Gnade verdankten. Das untere Bild zeigt uns, wie die deutschen Soldaten die erstürmte Feste S. Giovanni den Flammen übergeben, Schilde und Banner führen die bekannten Wappen von Flandern, Trier, Moncornet, Blankenheim und Hammerstein.

Langsam zog das deutsche Heer, zu welchem in diesen Tagen die toskanischen Ghibellinen mit ihrer Kriegsmacht gestoßen waren, das Arnothal entlang, welches mit seinen zahlreichen Burgtrümmern auf den Uferfelsen an den Rheinstrom erinnert, bis nach Figline (Phiguino), welches, damals eine schöne Stadt aber ohne Mauern, die guelfischen Einwohner aus Furcht vor den Deutschen verlassen hatten. Auf die Nachricht, welche hier der Kaiser durch Kundschafter erhielt, daß das Heer der Florentiner ganz in der Nähe bei den Pässen von Ancisa am Arno kampfbereit aufgestellt sei, machte das deutsche Heer auf dem freien Felde bei und hinter Figline Halt und rastete in Erwartung des folgenden Schlachttages. Die Florentiner hatten, sobald sie den Abmarsch des Königs vernahmen, in der sichern Voraussetzung, daß der nächste Angriff Kaiser Heinrich's ihnen gelten würde, eine rastlose Thätigkeit entwickelt; so hatten sie dem Führer ihrer Hülfstruppen in Rom, dem Marschall Diego de la Ratta, sofort befohlen zurückzukehren, um Florenz zu schützen; zwar beklagte sich Prinz Johann später über diese Maßregel, die dem Grafen von Bucheck und seinen Rittern die Oberhand in Rom verschaffte, bitter, die Florentiner aber scheuten sich nicht, eine offene Unwahrheit zu sagen und zu antworten, daß ihre Truppen ohne ihren Befehl von Rom aufgebrochen seien, weil des Königs Robert Ankunft sich täglich verzögert hätte. Man thut nicht Unrecht, aus diesen florentinischen Briefen, wie sie jetzt Bonaini herausgegeben hat, zu schließen, daß König Robert's angeblicher oder thatsächlicher Plan gewesen war, hier in Rom mit den Gegnern des Kaisers sich zu vereinigen und denselben, gestützt auf diese Kriegsmacht, in Mittelitalien aufzusuchen. Sodann trafen die Florentiner die sorgfältigsten Vorkehrungen, daß die Burgen und festen Städte Toskanas in Vertheidigungszustand gesetzt wurden und drängten ihre Verbündeten mit fast fieberhafter Hast, ihre Kontingente an Truppen so schnell als möglich zu dem florentinischen Heere stoßen zu lassen. So hatten sie es erreicht, in verhältnißmäßig kurzer Zeit dem heranziehenden Kaiser ein stattliches, an Truppenzahl dem Deutschen weit überlegenes Heer entgegen zu stellen.

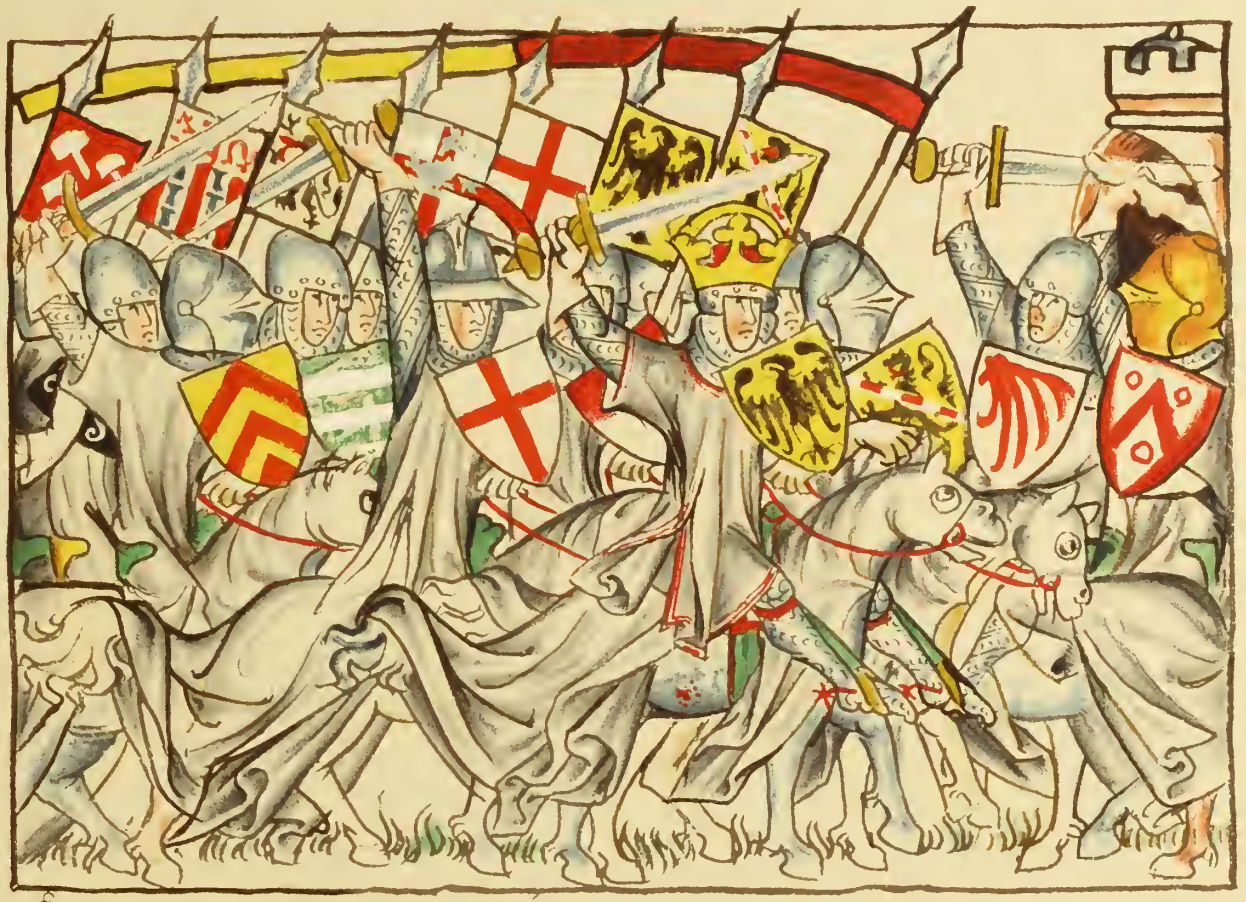
Am Morgen des Montags, des 18. September, rückte das deutsche Heer in Schlachtordnung vor und bot dem drohend auf den Anhöhen von Ancisa stehenden Feinde das Gefecht an. Sobald Kaiser Heinrich sah, daß die Florentiner ihre sichere Stellung nicht zu verlassen wagten, ließ er Ancisa rechts liegen und marschirte geraden Weges auf Florenz los. Als der Marschall Diego de la Ratta bemerkte, daß der Kaiser sich durch die drohende Stellung des florentinischen Heeres von seinem Vormarsche nicht abhalten ließ, gab er seinen auserlesensten Reiterschaaren Befehl in die Nachhut des deutschen Heeres zu fallen. So entwickelte sich ein heftiges Reitergefecht, an dem der Kaiser sich selbst betheiligte, zwischen beiden Heeren, welches der deutschen Ritterschaft einen glänzenden Sieg brachte; bis unter die Mauern des festen Ancisa verfolgten die Deutschen die Feinde und mancher edle Florentiner sank unter ihren gewaltigen Streichen zu Boden. Das feste Ancisa selbst wurde jedoch von den Deutschen nicht erstürmt, so daß das florentinische Heer die wichtige Brücke über den Arno zum eiligen Rückzuge nach Florenz benutzen konnte.*)

*) Sehr gute, zuverlässige Nachrichten über des Kaisers Abzug von Rom und auch über dieses Gefecht, welches nach dem Urtheile aller guelfischen Geschichtsschreiber von Bedeutung, wie Mussatus und Villani, in eine so vollkommene Niederlage der Florentiner auslief, daß man in Florenz selbst in die größte Bestürzung gerieth, bringt Giovanni di Lelmo. Vergl. dazu Koenig, Kritische Erörterungen zu einigen italienischen Quellen etc. Göttingen, 1874.

Das Bild XXVIIIa: Bellum ante Lanteise, giebt in sorgfältiger Malerei eine Darstellung von der Niederlage der Florentiner, welche, bis an die Thore der Stadt zurückgedrängt, sich noch einmal gegen ihre Verfolger umwenden. Der Eine von ihnen, dessen Schild einen rothen Flug in silbernem Grunde zeigt, schwingt sein gewaltiges Schwert gegen Heinrich von Flandern, ein Anderer mit vergoldetem Stechhelme und einem silbernen, roth bordirt und gesparrtem Schilde mit drei rothen Ringen kämpft mit einem wunderlich geformten Streitkolben gegen den Kaiser. Die andrängende deutsche Ritterschaar ist in vollem Waffenschmucke mit fliegenden Obergewändern, die Streitrosse sind mit tief herabhängenden Decken bekleidet. Im Vordergrunde kämpft Heinrich VII. selbst, auf dem Kuppelhelme die goldene, innen roth sammetne Krone, das goldene Schild mit dem schwarzen Adler vor der Brust. Es ist dies das einzige Mal, daß wir den Kaiser persönlich am Kampfe Theil nehmen sehen. Neben ihm im Stechhelm kämpft Heinrich von Flandern, das Wappenschild eines anderen Ritters verdeckt der rechte Arm des Kaisers. In dem dahinter reitenden Kämpfer mit großem Eisenhute erkennen wir am rothen Kreuze den Erzbischof Balduin, ihm folgt der Ritter von Fleckenstein, dann ein Ritter mit sechsmal roth und gold gesparrtem Schilde, welcher, wenn nicht die Tinktur Gold mit Silber verwechselt ist, dem Herrn von Hanau aus der Wetterau zukommt, und Thomas von Siebenborn mit dem weißen Ankerkreuz auf rothem Grunde. Die übrigen hervorragendsten Theilnehmer an dem Gefechte vor Ancisa, außer dem schon erwähnten Heinrich von Flandern und Balduin von Trier, bezeichnen die Banner des Bildes, den Bischof von Constanz das rothe Wimpelkreuz in Silber, die Ritter Friedrich von Blankenhein und Balduin von Moncornet, sowie den Burggrafen von Hammerstein ihre bekannten Wappen.

Ohne seinen Sieg so vortheilhaft auszunutzen, wie er es wohl gethan haben würde, wenn er von der damaligen Lage der Stadt Florenz genau unterrichtet gewesen wäre, überschritt Kaiser Heinrich am folgenden Tage hinter der Mündung des Sieve bei Pontassieve den Arno und lagerte sich mit dem deutschen Heere 1000 Schritt vor dem ehemaligen Thore S. Ambrogio, dem heutigen S. Croce in der Nähe der Abtei S. Salvi, wie die kurze Inschrift des Bildes XXVIIIb: Aquam transit in sancto Salvo ante Florentia(m) andeutet. Die Darstellung des Zuges selbst bietet wenig Neues, den Wappenschildern nach reitet Graf Heinrich von Flandern, Thomas von Siebenborn und Wirich Lander von Sponheim voran, dann folgt der Kaiser mit Schild und Krone, Erzbischof Balduin mit grünem Käppchen und dem trierschen Schilde, zwei unbekannte Ritter, der eine mit dem badischen Wappen, dem rothen Schrägrechtsbalken in Gold, der andere mit blau und silber gespindeltem Schilde, wie es ähnlich Bayern führt, und ein Herr von der Neuerburg von der Mosel mit rothem Arm und herunterhängendem Aermel, welcher einen Ring emporhält. Die Banner darüber bezeichnen Flandern, Hammerstein, Fulda, den Kaiser, Trier, Constanz und Moncornet. Am Boden liegen Kessel, Töpfe und anderes Geräth, um das verlassene Lager oder die zerstörten Nachbarorte und florentinischen Vorstädte, welche den beutegierigen Schaaren der Deutschen oder den rachsüchtigen toskanischen Ghibellinen zum Opfer gefallen waren, anzudeuten.

Wir haben bereits oben gesehen, wie die Florentiner allmälig in ihrem Vertrauen zu König Robert, dessen schwankende und zweideutige Politik ihnen während der Ereignisse in Rom oft genug bittere Klagen entlockt hatte, so erschüttert worden waren, daß sie, die so oft an ihre Freunde in Bologna geschrieben hatten, sie würden nie und nimmer mit dem verhaßten Könige der Ghibellinen Frieden und Freundschaft schließen, noch in letzter Stunde in Tivoli einen Versuch zur Annäherung an Kaiser Heinrich machten, um ihre heimathlichen Gefilde, welche der Bürgerkrieg in den letzten Jahren so oft verwüstet hatte, vor der drohenden Vernichtung in einem neuen, schwereren Kriege zu retten. Wir erfahren die Gründe nicht, welche Florenz bestimmten diese Friedensverhandlungen, welche eine neue Gesandtschaft in Orvieto weiter spinnen sollte, aufzugeben, möglich, daß den stolzen Guelfen die Macht des Königs, wie sie ihre Gesandten in Tivoli zu sehen Gelegenheit gehabt hatten, zu gering erschien, als daß sie, selbst allein auf ihre eigenen Streitkräfte und Hülfsmittel angewiesen, dieselbe fürchten zu müssen glaubten,



Gellum ante lantrise.

Aquam transit in sancto salvio ante florentiã.

·Obsidio florentie·

Castra seu Hutte coburūt. Imperator uenit Petipadis.

möglich, daß die Kriegspartei in Florenz, welche wohl nur ungern ihre Zustimmung zur Absendung jener Gesandtschaft an Kaiser Heinrich gegeben haben mochte, unterdessen wieder die Oberhand gewonnen hatte und jede Fortsetzung der Friedensverhandlungen untersagte. Sicher ist, daß die Florentiner, wenn sie auch durch die Leichtigkeit, mit welcher die deutschen Ritter ihre glänzenden Reiterschaaren über den Haufen geworfen hatten, und durch das plötzliche Erscheinen Kaiser Heinrich's mit Heeresmacht vor ihren Thoren nicht wenig erschreckt worden waren, nur einmal noch, und zwar in den ersten Tagen der Belagerung, einen Schritt zur Versöhnung mit Heinrich VII. gethan haben. Allerdings war auch nach kurzer Zeit die Lage der Stadt dem Belagerungsheere gegenüber eine so vortheilhafte geworden, daß es uns fast unverständlich erscheinen muß, wie Kaiser Heinrich aus dieser Belagerung ohne schwere Niederlage hervorzugehen vermochte. Noch an demselben Tage, an welchem Kaiser Heinrich den Arno überschritt, also vor dem Erscheinen des feindlichen Heeres vor Florenz, zogen die florentinischen Truppen unter dem Marschall Diego de la Ratta wieder in die heimathlichen Thore ein und wenige Tage später langten die Aufgebote der verbündeten Städte aus Toskana und der Romagna an, Lucca allein sandte 2000 Mann Fußvolk und 600 Reiter und nicht weniger Siena, Pistoja im Ganzen 600, Prato 450, Colle, S. Miniato und S. Gemignano je 250 und die Städte der Romagna beinahe 4000 Mann Fußvolk und Reiter, so daß die Streitmacht innerhalb der Mauern der belagerten Stadt beinahe um das Dreifache den Belagerern überlegen war. Unter solchen Umständen durften die Florentiner wohl die südlichen Thore Tag und Nacht sorglos offen stehen lassen, denn die kaiserliche Kriegsmacht genügte kaum, um die nördlichen Theile der Stadt, welche auf dem rechten Ufer des Arno lagen, zu blokiren. Trotzdem begann Heinrich VII. die Belagerung, welche selbst unter den denkbar günstigsten Umständen ohne wesentlichen Erfolg bleiben mußte.

Unser Maler widmet der Belagerung von Florenz nur ein Bild XXIX: Obsidio Florentie, das sich nur unwesentlich von der Darstellung der Belagerung von Brescia unterscheidet. Im Hintergrunde erheben sich die hochgethürmten Kirchen und Gebäude der Arnostadt, während im Vordergrunde die Zeltreihen der Deutschen aufgeschlagen sind, in denen wir mehrere Krieger erblicken, welche sich theils unterhalten, theils auf die belagerte Stadt schießen.

Gleich in den ersten Tagen der Belagerung erkrankte Kaiser Heinrich an einem Wechselfieber, welches allen ärztlichen Künsten hartnäckig trotzte und seine Umgebung das Schlimmste befürchten ließ, aber trotzdem blieb er taub bei allen Vorstellungen seiner Freunde, die Belagerung, welche keinen glücklichen Ausgang nehmen konnte, aufzuheben, selbst dann noch, als durch die unvernünftigen Verwüstungen der Fruchtfelder in der Nähe der Stadt Mangel und Noth in das kaiserliche Lager eingekehrt war. Der florentinische Gesandte Ricardus Huguetius, welcher die Bedingungen für eine Unterwerfung der Stadt überbringen sollte, mußte an das Krankenbett des Kaisers geführt werden, um seinen Auftrag erfüllen zu können. Die Zugeständnisse, welche die Stadt Florenz bei dieser Gelegenheit durch ihren bevollmächtigten Gesandten machen ließ, waren ziemlich weitgehende, und es wäre nicht zweifelhaft gewesen, daß Kaiser Heinrich sich mit denselben zufrieden erklärt haben würde, wenn nicht die Florentiner auf eine schlechthin unannehmbare Bedingung hartnäckig bestanden hätten, daß der Kaiser für jetzt weder in Florenz noch in den übrigen verbündeten Städten persönlich erscheine. In Folge dessen, so erzählt Bischof Nicolaus von Butrinto, der Einzige, welcher von den Friedensverhandlungen der Florentiner mit dem Kaiser etwas zu berichten weiß, kehrte der florentinische Gesandte unverrichteter Sache nach der Stadt zurück. Die Florentiner selbst leugnen in ihren Briefen an die Luccaner auf das Bestimmteste, daß sie je die Freundschaft des Kaisers gesucht hätten.

So zog sich die Belagerung in einzelnen kleinen Gefechten, bei denen es sich meistens um die immer schwieriger werdende Verproviantirung des deutschen Heeres handelte, unter Noth und Entbehrungen der Belagerer bis Ende September hin. Von größeren Verlusten, welche das kaiserliche Heer vor Florenz durch das Schwert der toskanischen Guelfen, in deren Reihen auch bereits wieder neapolitanische Hülfstruppen kämpften, erlitten, erfahren wir allein aus dem Berichte des Paduaners Albertinus Mussatus,

während die zahlreichen Briefe der Florentiner aus dieser Zeit, welche sonst in denselben über jeden errungenen kleinen Vortheil einen mächtigen Siegesjubel anzustimmen pflegen, nicht das Geringste darüber enthalten und durch ihr Schweigen den Bericht des Mussatus mindestens zweifelhaft machen. So erzählt derselbe, daß der Marschall Diego de la Ratta den pisanischen Hülfstruppen, welche Castelletto belagert hätten, eine empfindliche Niederlage beigebracht und wenige Tage später eine ganze Abtheilung deutscher Krieger, welche zur Proviantirung auf das linke Arnoufer übergesetzt wären und bei dem schnellen Steigen des Flusses nicht hätten zurückkehren können, theils getödtet, theils gefangen genommen hätte.

Eine betrübende Nachricht erhielt der Kaiser hier im Feldlager vor Florenz über die politischen Veränderungen in der Stadt Rom, welche der dort zurückgelassene Vikar Johann von Savigney selbst überbrachte. Nachdem die deutschen und neapolitanischen Truppen die ewige Stadt geräumt hatten, war zwischen den großen Adelsgeschlechtern der Colonna und Orsini eine Einigung zu Stande gekommen, wonach die Ersteren die Partei des Kaisers, die Letzteren ihre Verbindungen mit König Robert aufgaben. Die natürliche Folge war daß Johann von Savigney von den Colonna verlassen, von den römischen Guelfen zur Flucht aus Rom genöthigt wurde.

Die Krankheit des Kaisers hatte sich allmälig zur Besserung gewandt und Heinrich VII., welcher während seines Krankenlagers oft kaum 300 Ritter zu seinem persönlichen Schutze um sich gehabt hatte, konnte sich durch einen Gang um die belagerte Stadt selbst davon überzeugen, daß mit der geringen Truppenmacht, über welche er gebot, ohne die schlimmsten Folgen die Belagerung nicht weiter fortgeführt werden könnte. Zudem erfuhr er, daß die Florentiner nicht gewillt seien, sich mit ihrer Uebermacht noch länger allein auf die Vertheidigung zu beschränken. Wir sehen aus ihren Briefen, daß sie fest entschlossen waren, an einem bestimmten Tage, dem 10. November; dem Fest des heiligen Martin, einen Hauptschlag gegen die Belagerer zu führen. Alle verbündeten Städte und Herren Toskanas und der Romagna forderten sie bereits Ende September auf, ihre Truppen, soweit dieselben noch nicht in Florenz wären, eiligst dorthin zu senden, damit dieselben, wie sie mit Uebermuth und stolzem Selbstbewußtsein schrieben, Theilnehmer am Siege über den verhaßten Kaiser der Ghibellinen, den gemeinsamen Todfeind aller Guelfen, würden. Heinrich durfte diesen Angriff nicht erwarten.

Am Abend des 31. Oktober befahl er das weitläufige Lager abzubrechen und die aufgeschlagenen Hütten niederzubrennen, Befehle, welche unter großem Getöse und Lärm vollzogen wurden. Mit allem Gepäck und in vollster Ordnung brach alsdann das Belagerungsheer nach Pontassieve auf, um hier im Angesicht der florentinischen Heeresmacht den Arno zu überschreiten. Wenige schwere Geschütze, so erzählt Nicolaus von Butrinto, hätten den Uebergang des Heeres über den hochangeschwollenen Strom leicht verhindern können, aber die Feinde wagten nicht den Abzug zu stören. Es klingt fast wie eine Entschuldigung gegen ihre Verbündeten, wenn die Florentiner schreiben, daß der Kaiser heimlich und in der Nacht sich von der Stadt weggestohlen habe, ihr Heer ihm aber auf die Fersen folge, da diese Angabe, wie aus allen übrigen gleichzeitigen Berichten erhellt, thatsächlich eine Unwahrheit war.

Eine Darstellung des Abzuges aus dem Lager vor Florenz bietet das untere Bild der Tafel XXIX Castra seu hutte co(m)burū(n)t(ur). Imp(er)ator vē(n)it Petip(ar)adis (wohl Paradiso zwischen Florenz und Ponte ad Emam). Wir sehen den Kaiser zu Pferde, umgeben von seinen, in Pelzen oder Panzern gekleideten Getreuen, unter denen wir an dem grünen Käppchen den Erzbischof Balduin von Trier erkennen. Ueber dem reisigen Zuge wehen der Marschallswimpel, die Banner von Flandern, Constanz, des Reiches, von Trier, von Savoyen und von Blankenheim. Zwischen den Feldzeichen von Trier und Savoyen bemerken wir das Wappen des Grafen Hugo von Bucheck mit veränderten Tinkturen, einen rothen Pfahl mit drei silbernen Rosen in Gold, welches erst später über ein anderes gemalt ist. In der Züricher Wappenrolle unter Nr. 33 führen die von Bucheck einen goldenen Pfahl mit drei rothen Rosen auf rothem Grunde, doch sind derartige Verschiedenheiten in den Tinkturen in der besprochenen Zeit häufig und ohne wesentliche Bedeutung.

Sui fugant florentinos qui p p̄da exiuerant.

· Imp̄ator uenit ad s. cassianū. ⁊ mansit ibi diu.

Jenseits des Arno marschirte das deutsche Heer über die Emabrücke in das Thal der Ema, eines kleinen Nebenflüßchens des Greve, und lagerte sich bei S. Peter, um dort das Fest Allerheiligen zu feiern. Doch war es nicht zu vermeiden, daß die Stille der Festruhe durch wilden Kriegslärm gestört wurde. Im Thale der Ema lagen nämlich die festen burgartigen Gebäude des Bartholomeo de Bardis (wohl das heutige Castel Pardi), in welchem mehrere vornehme Florentiner ihre Frauen und Kinder untergebracht hatten, und als die Besatzung die erste Aufforderung zur Uebergabe ablehnte, schickten sich deutsche Krieger an, dieselben mit Sturm zu nehmen. Erschreckt durch die kriegerischen Anstalten ergaben sich die Vertheidiger gegen Sicherung ihres Lebens und freien Abzug. Als man aber dem Kaiser rieth, sich der florentinischen Frauen und Kinder als Geißeln für das friedliche Verhalten der Florentiner zu bedienen, lehnte er solch' unritterliches Verlangen unwillig ab und ließ dieselben mit der Besatzung nach Hause ziehen.

Erst am 2. Tage nach der Aufgabe der Belagerung versuchte das Heer der Florentiner, welches am 1. November unschlüssig bei S. Margarita stehen geblieben war, den Kaiser bei Strata major (Strata madii) mit seinen überlegenen Streitkräften anzugreifen. Der Ausgang des Kampfes war jedoch für die Florentiner ein so ungünstiger, daß sie seit diesem Tage dem deutschen Heere nur in gemessener Entfernung zu folgen wagten. Auf dem Bilde XXXa finden wir eine Darstellung des Gefechtes mit der Unterschrift: Sui fugant Florentinos qui pro p(rae)da exiverant. Drei florentinische Ritter, von Kopf bis Fuß gewappnet, repräsentiren den angreifenden Feind, ohne daß wir aus ihren Wappenschildern, rothem Scepterkreuz in Silber, rothem Krückenkreuz in Gold und schwarz gebalktem Herzschilde in silbernem roth bordirtem Grunde auf bestimmte guelfische Familienglieder schließen könnten. Auf deutscher Seite erkennen wir unter den Kämpfern an den Schilden den Heeresmarschall Heinrich von Flandern, den Grafen von Blamont (zwei silberne Salme in rothem Felde) und den Ritter von Fleckenstein; der letzte Schild mit dem rothen steigenden Monde auf silbernem Grunde gehört wahrscheinlich einem Gliede einer kurkölnischen Ritterfamilie an, unter denen, abgesehen von Anderen, die von Eerde dasselbe Wappen führen. Die Banner der Grafen von Savoyen, Moncornet und Blankenheim deuten außerdem noch auf die Theilnahme dieser tapferen Glieder des deutschen Heeres an dem glücklichen Gefechte.

Am 3. November setzte das deutsche Heer seinen Marsch nach Süden fort und gelangte ohne weitere Zwischenfälle noch an demselben Tage nach S. Cassiano, einem hochgelegenen festen Platze zwischen den Flüßchen Pesa und Greve, um hier in vortheilhafter Stellung zwischen den befreundeten Städten Pisa und Arezzo auf frische Hülfstruppen, um die der Kaiser die Pisaner wiederholt gebeten hatte, zu warten. Auch diesem Marsche widmet unser Maler ein Bild XXXb: Imp(e)ator venit ad S. Cassianū(m) (e)t mansit ibi diu. Die dahin reitenden Ritter und Herren scheinen in lebhafter Unterhaltung zu sein, worauf wenigstens die bewegten Gesten hindeuten. An der Spitze des Zuges erscheint der Ritter von Fleckenstein mit grün und weiß gebalktem Schilde; die Person des Kaisers ist durch die Krone bezeichnet, Erzbischof Balduin von Trier trägt sein grünes Käppchen. Die Wappen der übrigen hervorragenden Glieder des deutschen Heeres zeigen die flatternden Banner, so weist das weiße Kreuz im rothen Felde auf den Grafen Amadeus von Savoyen, die silbernen Salme im rothen Felde auf den Grafen Emmerich von Blamont (in Urkunden auch Blancomonte, Albomonte, Blankenberg genannt); zwischen den beiden Grafen erscheint ein neues Wappen mit einem einfachen rothen Adler in silbernem Felde, einem Herrn von Dollendorf angehörig, dessen Stammschloß nach Fahne VI, 31 das heutige Schloß Dahl bei Blankenheim an der Ruhr sein soll; die Herrn von Dollendorf hatten, seitdem einer ihrer Ahnen im dreizehnten Jahrhundert die Erbtochter von Kronenberg, Aleidis, geheirathet hatte, den Namen von dieser Burg an der Kyll angenommen.

*) In ihren Briefen bei Bonaini ignoriren die Florentiner auch diese Niederlage, während sie Villani und Mussatus unumwunden zugestehen.

XVII.

Der Kaiser in S. Cassiano, Monte Imperiale und Pisa.

Die Lage der Bergfeste S. Cassiano, um welche das deutsche Heer ein stark befestigtes Standlager aufschlug, mitten im feindlichen Gebiete zwischen der Hauptfestung Toskanas, S. Miniato, und dem volkreichen Siena, war wenig geeignet, dem Kaiser, welcher, wie die Rechnungen seines Arztes Nikolaus bei Bonaini zeigen, noch immer nicht vollständig von seiner Krankheit geheilt worden war, und seinen ermatteten Kriegsschaaren die erwünschte Ruhe und Erholung von den schweren Strapazen des ereignißvollen Sommerfeldzuges zu bringen. Während sich Heinrich VII. bereits für den kommenden Sommer mit den Entwürfen zum Kriege gegen König Robert von Neapel sehr ernsthaft beschäftigte, und, wie er bereits früher noch auf dem Marsche nach S. Casciano in wiederholten dringenden Schreiben die sofortige Stellung von Hülfstruppen den italienischen Städten und Herrn befohlen hatte, so jetzt ein Umlaufschreiben an die Großen des Reiches jenseits der Alpen erließ, sich mit gewaffnetem Gefolge am 1. Mai nächsten Jahres bei ihm in Italien einzufinden, fiel seinen Heerführern die mühevolle Aufgabe zu, die umliegende toskanische Berglandschaft mit ihren vielen kleinen Burgen und Bergstädtchen, welche meistens die Besitzer selbst mit kriegsgeübten katalonischen Söldnern hartnäckig vertheidigten, in die Gewalt ihres Kriegsherrn zu bringen. So waren der Erzbischof Balduin von Trier und der Heeresmarschall Graf Heinrich von Flandern mit einer größeren Ritterschaar den ganzen Monat November hindurch auf einem solchen Kriegszuge, dessen bedeutendster Erfolg die Erstürmung der festen Burg S. Maria Novella am 16. November war. Der Besitzer der erstürmten Bergfeste, ein Glied des Geschlechtes von Filache, welches zu den angesehensten toskanischen Adelsfamilien zählte, ergab sich nach langer tapferer Gegenwehr auf Gnade und Ungnade an den Erzbischof Balduin. Wir finden die Darstellung des kriegerischen Ereignisses auf dem Bilde XXXIa: D(omi)n(u)s Trev(irensis) capit s(an)c(t)am Mariā(m) Novelle(e)t plura alia.*) Auf den Zinnen eines geöffneten Burgthores, aus welchem die Einwohner ohne Waffen mit den Stadtschlüsseln heraustreten, weht das Banner des Erzbischofs Balduin von Trier, ein rothes Kreuz in silbernem Felde. Der reisige Zug von gewappneten Rittern, welche an der Erstürmung kriegerischen Antheil genommen hatten, führt die Banner des Marschall von Flandern, des Grafen Blamont oder von Blankenberg, des Grafen Amadeus von Savoyen und Balduins von Moncornet; einer der letzten Ritter trägt das grün und weiß gebalkte Wappenschild der Herrn von Fleckenstein.

Großmüthig schenkte der Kaiser dem gefangenen jungen guelfischen Burgherrn, dessen Tod die erbitterten toskanischen Ghibellinen stürmisch verlangten, Leben und Freiheit, und der ritterliche Mann eilte sogleich nach Florenz, um die Kunde von der Milde und dem Edelmuthe Heinrich's VII. seinen Mitbürgern selbst zu überbringen und dankbaren Herzens in seiner Heimathstadt für die Sache Kaiser Heinrich's zu wirken. Als ihm dies nicht gelang, erklärte er sich selbst wenigstens offen für den deutschen Kaiser und galt seitdem unter seinen früheren Freunden, den toskanischen Guelfen, als ein eifriger Ghibellin.

Der Rückkehr des Erzbischofs Balduin von seinem erfolgreichen Kriegszuge am letzten Tage des Monats November widmet unser Maler das folgende Bild XXXIb: D(omi)n(u)s Trev(irensis) redit ad exercitum Imperatoris. Balduin's kaiserlicher Bruder scheint den herannahenden Siegern eine Strecke Weges entgegengeritten zu sein, denn wir erkennen ihn unter der ritterlichen Schaar an der goldenen

*) Das Ereigniß erzählt auch Giovanni di Lelmo unter dem 23. November.

Dñs Treu̅ · capit scam̄ mariā nouelle ⁊ plura alia.

Dñs Treu̅ · redit ad exercitum Imp̄atoris.

Marschalcus capit Casele s' donat barbarī ⁊ cōbussit
ante Sene.
Impator uenit Pugebon multa cōburunt p̄mū lapidē ibi
ponit ⁊ uocat mont Impial.

Kaiserkrone, und zudem deutet auch das Reichsbanner, der einfache schwarze Adler in goldenem Felde, welches über dem Reiterzuge schwebt, auf die Anwesenheit des Reichsoberhauptes. Neben ihm reitet der Erzbischof Balduin, erkennbar an seinem grünen Käppchen, und um Beide schaaren sich zahlreiche Ritter in Panzern und höhere Geistliche in Pelzgewändern. Außer den bekannten Wappen von Flandern, Savoyen, Trier, dem rothen Wimpelkreuz in silbernem Felde des Bischofs Gerhard von Constanz, unter welchem ein blau oder grün und silbergebalktes Fahnenfeld durchblickt, und den Bannern von Moncornet und Blamont, erscheint auf diesem Bilde noch ein neues, welches einen schrägrechts geschobenen silbernen Balken in rothem Felde zeigt und wohl einem Herrn von der Eifel oder einem lützelburgischen Lehnsträger zukommt, von denen mehrere — wir erinnern nur an die Herren von Pirmont, von denen Heinrich von Pirmont sich in der Begleitung des Erzbischofs Balduin auf dem Römerzuge, welcher ihm nach einem ungedruckten, im Archive des Domkapitels zu Trier aufbewahrten Lehensbriefe vom 23. Juni 1312 für seine italienischen Kriegsdienste belohnte, befand, — dieses Wappen, jedoch in anderen Tinkturen führen.

Von nicht geringem Erfolge waren die Züge des Marschalls Heinrich von Flandern in das Thal der Elsa, eines Nebenflusses des Arno, durch welches heute Eisenbahn und Landstraße von Pisa nach Siena führen, begleitet. Die schwer zugängliche Gegend, in welcher zahlreiche Bergfesten die Straßen beherrschten, scheint der Sitz des heftigsten Guelfenthums und eine reiche Hülfsquelle an Mannschaften für Florenz gewesen zu sein. Viele der Felsennester, welche fast uneinnehmbar schienen, eroberten die Deutschen mit stürmender Hand und brannten sie bis auf den Grund nieder. Eines derselben nennt uns der Bischof Nicolaus von Butrinto, die Namen anderer wie Casale, S. Donato, Barbarino erfahren wir aus den Gesta Trevirorum und der Unterschrift des Bildes XXXIIa: Marschalcus capit Casele, S. Donat(o), Barbarī(no) (e)t cō(m)bussit ante Sene, welches diesen Kriegszügen des tapferen Heeresmarschalls gewidmet ist. Die Darstellung, aus welcher übrigens auch die Theilnahme des Kaisers und des Erzbischofs Balduin an diesen kriegerischen Unternehmungen Heinrich's von Flandern hervorgeht, bietet im Ganzen nichts Neues und unterscheidet sich nur wenig von dem Bilde XXXIa. Wir erkennen auf den wehenden Bannern die Wappen von Flandern, des Reiches, des Bischofs von Constanz, den schräg rechts geschobenen silbernen Balken in rothem Felde und den schwarzen Löwen mit Turnierkragen auf goldenem Felde des Edelherrn Friedrich von Blankenheim aus der Eifel. Bürger in Friedensgewändern bringen aus den geöffneten Thoren dem nahenden Kaiser zum Zeichen der Unterwerfung die Schlüssel entgegen. Die ganze Umgegend des oberen Elsathales und die stolzen Guelfen von Siena selbst zitterten vor den nahenden deutschen Kriegern und blickten mit Jammer und Schrecken auf den Rauch und die Flammen, welche den Weg Jener bezeichneten.

Die militärische Lage des deutschen Heeres, welche in den letzten Tagen vor Florenz und kurze Zeit später noch eine höchst bedenkliche gewesen war, hatte sich innerhalb eines Monats wesentlich gebessert. Während die Florentiner, wie sie ihren Freunden in Toskana und der Romagna wiederholt schriftlich versicherten, in den ersten Tagen des Abzuges im Ernste daran dachten, mit ihren und ihrer Bundesgenossen gesammten Streitkräften dem Könige auf dem Fuße nachzufolgen, um ihn bei S. Cassiano zur Annahme einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, so sahen sie sich nicht allein bald zur Aufgabe dieses Planes genöthigt, sondern sie begannen in der zweiten Hälfte des November sogar eine Rückkehr des Kaisers in ihr Gebiet zu fürchten und ließen durch kriegstüchtige Florentiner die Fuhrten des Arno durch Barrikaden und Verpfählungen unpassirbar machen. Ein schweres Hinderniß für eine glückliche Kriegsführung der Florentiner war zudem auch die offene Uneinigkeit im Kommando zwischen dem Marschall Diego de la Ratta und den übrigen guelfischen Anführern, welche nicht früher ihr Ende erreichte, als bis im Januar König Robert selbst, wenn auch nur nominell, den Oberbefehl über die gesammte Kriegsmacht der tuscischen Liga annahm. Auch zwischen den einzelnen Städten Toskanas selbst waren ziemlich heftige Zerwürfnisse entstanden, so zwischen Florenz und Lucca, welche der Abrede zuwider keine Gesandten in

das Elsathal aus dem Grunde geschickt hatte, weil die Florentiner, wie sie denselben ohne Scheu vorwarfen, in Friedensunterhandlungen mit dem deutschen Kaiser ständen. Die Luccaner ließen sich erst durch die eidliche Versicherung der Florentiner beruhigen, daß dieselben mit Heinrich VII. keine Unterhandlungen führten und niemals ohne ihr und der Sieneser Vorwissen solche anknüpfen würden. Weder die wenigen kleinen Vortheile, welche, wie übrigens allein Albertinus Mussatus zu erzählen weiß*), die Florentiner hier und da gewonnen, noch die neapolitanischen Hülfstruppen, welche dieser Tage in der Umgegend von Siena anlangten, konnten die Lage zu Gunsten der toskanischen Guelfen ändern, zumal anderseits täglich Zuzüge von Truppen aus Pisa und andern ghibellinischen Städten im kaiserlichen Lager zu S. Cassiano anlangten, und der Kaiser durch die aufopfernde Freigebigkeit der Pisaner, welche sich hier in S. Cassiano zur Zahlung von 200,000 Goldgulden verpflichteten, die Mittel zur Befriedigung seines Söldnerheeres fand. Ein Beweis dafür, daß die Lage des Kaisers in dieser Zeit keineswegs eine so übele war, wie man bisher anzunehmen pflegte, scheint es uns auch zu sein, daß Siena durch einen seiner angesehensten Bürger den Versuch machte, sich mit dem Kaiser Heinrich zu einigen. Freilich zerschlugen sich diese Unterhandlungen ebenso wie die Versuche des treuen Nicolaus von Butrinto, den Erzbischof von Florenz, einen der eifrigsten Guelfen, welcher seit seiner Rückkehr von dem päpstlichen Hofe gleich einem Kreuzprediger gegen den Kaiser und die Ghibellinen in Toskana aufgetreten war, zu gewinnen.

In S. Cassiano verließen zwei tapfere Degen, der Graf Robert von Flandern, den Kaiser Heinrich kurz vorher mit Casale belehnt hatte, und Heinrich's VII. Vetter, Graf Friedrich von Blankenheim, das Heer des Kaisers, um in ihre Heimath zurückzukehren, die ihres kriegerischen Armes gegen äußere Feinde dringend bedurfte. Unmuthig äußerte der Kaiser beim Abschiede zum Blankenheimer, „der sei nicht sein rechter Blutsverwandter, der ihn in den Tagen des Kampfes und der Noth verlasse." Furchtlos zogen die kühnen Männer mit ihrem kleinen reisigen Gefolge mitten durch das feindliche Toskana und gelangten nach manchem siegreich ausgefochtenen Kampfe mit den überlegenen Guelfen nach Deutschland.

Erst als die einst so fruchtbare Umgegend von S. Cassiano, durch Brand und Verheerung einer Wüste gleich gemacht, nicht mehr den Unterhalt für das kaiserliche Heer zu liefern vermochte, und der Mangel, welchen die Florentiner durch Abschneidung jeder Zufuhr aus den ferner liegenden Gegenden noch vermehrten, verheerende Krankheiten im Lager erzeugte, verließ der Kaiser den Ort und zog das Thal der Elsa aufwärts nach Poggibonsi. Die Stadt, auf einem ziemlich steilen Hügel im Herzen Toskanas gelegen, war ehedem in den Zeiten der Staufer ein starker Hort des Ghibellinenthums gewesen, und erst, als der letzte Sproß derselben, König Manfred, den Heldentod gefunden hatte, war es Karl von Anjou möglich geworden, Poggibonsi zu erstürmen und dem Boden gleich zu machen. Nur elende Hütten standen seitdem am Fuße jenes Hügels noch, als Kaiser Heinrich das Elsathal heraufzog. Zum ewigen Gedächtniß der ruhmvollen Treue der Bürgerschaft des alten Poggibonsi gegen seine Vorgänger, die deutschen Kaiser, beschloß Heinrich VII. auf jenem denkwürdigen Hügel eine neue große Stadt zu gründen, welche für alle Zeiten den Namen Kaisersberg, Monte Imperiale, tragen sollte. Der Kaiser begabte seine Gründung mit den reichsten Privilegien und sah wohl, als er den ersten Stein eigenhändig in den Boden senkte, bereits in seinem Geiste die Zeit, wo die Stadt jener guelfischen Gründung zu Ehren des Papstes Alexander III., Alessandria, an Macht und Größe nicht mehr nachstehen würde; heute wissen die Bewohner der elenden Hütten auf jenem Hügel kaum, daß jemals eine Stadt mit dem stolzen Namen

*) Lelmo erzählt unter dem 22. November ebenfalls ein Gefecht zwischen Robert von Flandern und dem Catalanenführer Caroccio, in welchem der erstere zwar siegt, aber später durch einen Hinterhalt der guelfischen Bewohner um Castell Fiorentino Verluste erhält; bei Mussatus wird dagegen ein glänzender Sieg der Florentiner gemeldet. Vergl. die richtige Darstellung dieser Ereignisse bei Koenig, Kritische Erörterungen, S. 12.

Kaisersberg dort oben gestanden; sie wurde nach dem Tode des Kaisers wieder von den Guelfen bis au den Grund zerstört. Es sollte nicht der einzige seiner hochfliegenden Pläne sein, welche beim Tode des romantischen Lützelburgers wie bunte Seifenblasen in Nichts zersprangen!

Dem Zuge nach Poggibonsi, wie der Gründung von Monte Imperiale ist das Bild XXXIIb gewidmet mit der Unterschrift: Imp(er)ator venit Pugebon, multa cō(m)burunt(ur), p(ri)mū(m) capidō(m) ibi ponit (e)t vocat Mont Imp(er)ial. Dem Kaiser, welcher vom Pferde gestiegen ist, überreicht ein rothköpfiger Baumeister den Hammer, um den ersten Stein in die Erde fügen zu lassen. In feierlichen Gewändern steht die Geistlichkeit mit dem Kreuze dabei. Im Hindergrunde hält der reisige Zug der ritterlichen Umgebung Heinrich's, in dessen Mitte wir an dem grünen Käppchen den Erzbischof Balduin von Trier erkennen. Der Marschallswimpel erscheint diesmal in umgekehrter Farbenordnung, nämlich golden und roth, wie wir es von hier an immer sehen werden; die übrigen Banner tragen die bekannten Wappen von Flandern, Savoyen, des Reiches, von Trier, von Moncornet und das silberne Ankerkreuz in rothem Felde des lützelburgischen Ritters Thomas von Siebenborn (Sept fontaines).

Der kriegslustige Sinn der deutschen Ritter fand während der Hofhaltung zu Monte Imperiale in fast täglichen kleinen Gefechten und Scharmützeln mit den Herren der umliegenden Burgen und den Bürgern Sienas und anderer Guelfenstädte volle Befriedigung; zwar liefen die Kämpfe nicht immer für die Deutschen glücklich ab und ein naher Verwandter des Königs, Emmerich oder Aymo von Blamont, welcher mit einigen Begleitern von einer überlegenen Schaar Sieneser gefangen worden war, mußte mit schwerem Gelde aus der Gefangenschaft gelöst werden, doch blieb im Ganzen der größere Vortheil auf der Seite des Kaisers, indem viele Ortschaften mit stürmender Hand genommen und die fruchtbaren Gegenden um Siena auf viele Jahre hin verwüstet wurden. Der Kaiser selbst nahm an diesen Kämpfen seines Heeres im Thale der Elsa persönlich keinen Antheil, vielmehr scheint er sich in Monte Imperiale fast ganz der Erledigung der Reichsgeschäfte gewidmet zu haben. Zunächst erfüllte er die Pflichten der Dankbarkeit gegen diejenigen Großen seines Heeres, welche in unwandelbarer Treue ihm bisher zur Seite gestanden hatten. So empfing der tapfere Ahnherr des italienischen Königshauses, Graf Amadeus von Savoyen, welcher dem Kaiser Heinrich die Wege nach Italien eröffnet hatte, und dessen weißem Kreuze auf rothem Banner wir fast auf jedem unserer Bilder begegnet sind, zum Danke für seine Kaisertreue die feierliche Belehnung mit seiner ersten größeren Besitzung in Italien, mit der Stadt und Grafschaft Asti, vorbehaltlich einer Einlösung von Seiten des Reiches durch eine Summe von 200,000 Goldgulden.

Ebenso erhielt der Marschall des deutschen Heeres, Graf Heinrich von Flandern, die Stadt und Grafschaft Lodi, der tapfere Graf Werner von Homburg, welcher aus der Lombardei an den Hof des Kaisers berufen worden war, Reichslehen in der Schweiz, der Abt Diethelm von Reichenau, dessen Banner mit rothem Kreuze auf weißem Grunde wir auf dem Bilde XVIa kennen gelernt haben, andere Vergünstigungen. Seinen Bruder, den Erzbischof Baldnin von Trier, hatte der Kaiser ebenso, wie manchen Anderen seiner deutschen und italienischen Begleiter bereits in S. Cassiano mit reichen Begabungen bedacht, und wieder Andere erwarteten solche noch in Pisa.

Sodann erfolgte in aller Form in feierlicher Gerichtssitzung, an welcher der Erzbischof Balduin von Trier, die Bischöfe von Trient und Butrinto, die Grafen von Savoyen und Flandern, sowie die angesehensten deutschen und italienischen Großen des Heeres und viele geistliche Würdenträger und Rechtsgelehrte Theil nahmen, der öffentliche Urtheilsspruch gegen diejenigen Städte von Toskana, welche der tuscischen Liga beigetreten waren. Es waren dies Pistoja, Volterra, Grosseto, Chiusi, die Kastelle S. Miniato, Prato, Geminiano, Colle, Montepulciano und Castro de Plebe, sowie aus Florenz, Lucca, Siena und mehreren anderen Städten viele mit Namen angeführte Persönlichkeiten. Ebenso erließ der Kaiser von Monte Imperiale aus einen vorläufigen Aechtungsbefehl gegen König Robert von Neapel, doch erfolgte der feierliche Urtheilsspruch gegen ihn erst in Pisa.

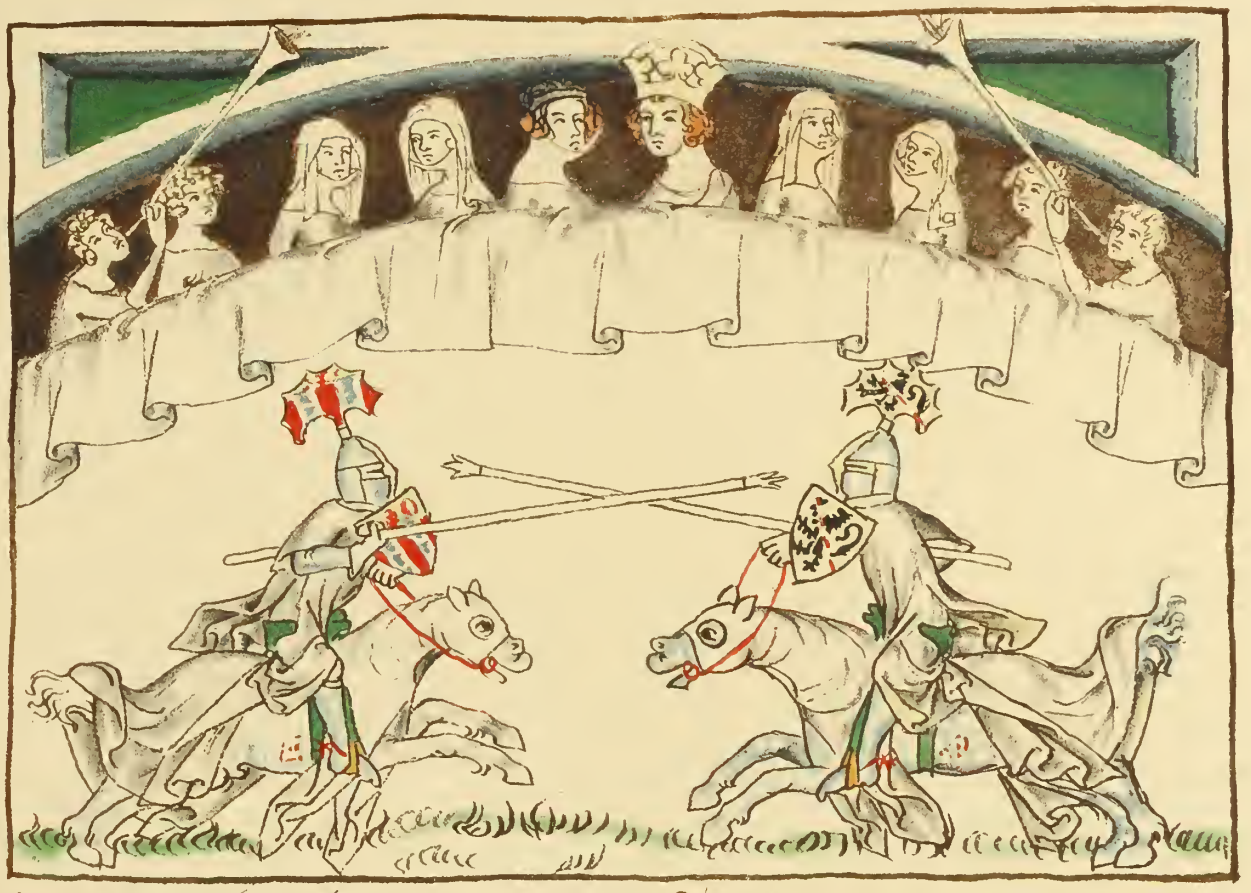
Endlich widmete der Kaiser seine Sorge den Vorbereitungen für den Feldzug im kommenden Sommer gegen den König Robert von Neapel; so ersuchte er die Vertreter der böhmischen Stände auf's Dringendste, seinen Sohn, den König Johann von Böhmen, mit den Hülfsquellen ihres Landes so reich wie möglich für seinen Zug nach Italien auszustatten.

Am 8. März brach das Heer, dessen Verproviantirung nicht mehr leicht war, von Monte Imperiale über Paccioli und S. Savina nach Pisa auf, woselbst er am 10. März von der Bürgerschaft und dem Kardinal von Ostia empfangen wurde. Eine einfache Darstellung des Einzuges bringt uns das Bild XXXIIIb: Venit p(er) Bestolle (wahrscheinlich Paccioli) Pysis Card(inalis) Ostien(sis) (e)t m(n)lti vēni(nn)t obviā(m). Darunter steht in verwischten Zügen, die zweifellos von des Erzbischofs Balduin eigener Hand herrühren: Ven. p. Bestolle Py. Durch ein offenes Stadtthor zieht der Kaiser, umgeben von seiner Ritterschaft, ein, an deren Spitze der Ritter von Fleckenstein mit dem grün und silber gebalkten Schilde reitet. Ueber dem reisigen Zuge wehen der Marschallswimpel wiederum in umgekehrter Farbenordnung und die Banner von Flandern, Savoyen, des Reiches, von Buchеck, wie wir bereits oben gesehen haben, mit etwas veränderten Tinkturen (drei silberne Rosen in rothem Pfahle auf goldenem Grunde über einem Balkenwappen gemalt), von Moncornet und von Siebenborn. Ein voranstehendes Bild XXXIIIa mit der Unterschrift: Vadit per Tortone Arece stellt den früheren Zug des Kaisers über Tortona nach Arezzo dar, gehört aber, wie die Bemerkung „prius est" zeigt, — am Rande steht noch außerdem die warnende Note „cave" — nicht hierher, und ist als Seitenstück zum Bilde XXVIb, welches diesen Marsch ebenfalls behandelt, bereits oben besprochen.

Die Bürgerschaft der reichen Stadt, welche stets mit seltener Aufopferungsfähigkeit für die ghibellinische Sache eingetreten war, that Alles, um dem kaiserlichen Herrn und seinen Begleitern das Leben so angenehm wie möglich zu machen und sie für die Strapazen und Kämpfe des letzten Feldzuges in Toskana zu entschädigen. Während der fünf Monate des kaiserlichen Hoflagers in Pisa hörten die Festlichkeiten, bei denen die Pisaner allen Glanz der damaligen Zeit in verschwenderischster Weise entfalteten, nicht auf; der Ernst des Krieges schien von den reichen Freudenfesten des Friedens auf Jahre hin verdrängt zu sein, und die ritterlichen Waffen dienten den Deutschen, wie in der Heimath jenseits der Alpen, am Rhein und in Schwaben, während des Aufenthalts in Pisa nur noch zu prunkenden Spielen. So sehen wir auf einem unserer Bilder, welches der Schilderung der Festlichkeiten zu Pisa gewidmet ist, dem XXXIVa mit der Unterschrift: Hastiludia choree (e)t festa Pysis longo temp(or)e, zwei der tapfersten Glieder des deutschen Heeres, denen wir gar oft auf den Darstellungen gefahrvoller Kriege und blutiger Kämpfe begegnet sind, die Ritter Balduin von Moncornet und Graf Heinrich von Flandern, den Heeresmarschall, beim fröhlichen Lanzenstechen, dem ritterlichen Tjost. Beim Tjostiren (hastiludiae, justrae), welches sich vom Turnier dadurch wesentlich unterscheidet, daß bei demselben nur Mann gegen Mann kämpfte, nicht Schaar gegen Schaar, war, wie wir es auch auf unserm Bilde zu sehen Gelegenheit haben, die einzige Waffe der Speer, und zwar, um gefährliche Wunden zu vermeiden, ohne scharfe Eisenspitzen, sondern nur mit einer flachen Platte oder mit Zacken, den sogenannten Krönlein (Kroenlin) versehen. Letzteres ist auf unserem Bilde der Fall. In vollem Galopp sprengen unter dem Schmettern der Trompeten die Streitrosse, welche lang herabhängende Decken umhüllen, gegeneinander, die beiden Ritter im Obergewande haben die Lanzen unter den Arm gestemmt und richten den Stoß gegen den Kopf des Gegners. Die Schilde dicht vor der Brust tragen die Wappen der Kämpfer, den schwarzen Löwen in Gold mit dem roth und silber wechselnden Schrägrechtsbalken von Flandern und den rothen wachsenden Löwen in Gold, oberhalb eines rothen Feldes mit zwei silbernen Pfählen und blauen Eisenhütlein von Moncornet. Die Helme sind Stechhelme und tragen den Paradeschmuck, den man, wie unsere Bilder zeigen, auf dem Marsche wie in der Schlacht abzulegen gewohnt war, die sogenannten Helmzierden, in Form von einfachen, wohl aus gepreßtem Leder hergestellten, achtzackigen Schirmbrettern, auf welchen die

·Vadit per Cortone arece. prius est.

Venit p Gestolle Pysis. Card. Ostien. ⁊ mlti uenit obuiā.



hastiludia choree ⁊ festa pÿsis longo tempe.

Dn̄s Treu̅.repatat breuit̄ reu̅surus.

Wappen der Schilde sich in bunten Farben wiederholen. Sie wurden auf einer Metallscheibe am Helme, auf welche wir öfters bei Besprechung früherer Bilder aufmerksam gemacht haben, aufgeschraubt und durch eine vorn herablaufende Metallspange befestigt. Nach unserem Bilde zu urtheilen, wurden Helmdecken beim Turniere nicht getragen. Die Sättel und Gurte sind grün, die Zügel der Rosse roth, die Flanken derselben von den Sporen blutig geritzt. Auf hohem Balkone, der rings mit Decken umhängt ist, sitzt Heinrich VII. mit der Kaiserkrone auf dem Haupte, umgeben von edlen Frauen und Herren, und schaut dem ritterlichen Spiele zu.

Um die Truppensendungen aus Deutschland, welche auf dem Reichstage zu Nürnberg im Januar 1313 von den Fürsten und Ständen des deutschen Reiches für den Reichskrieg gegen König Robert von Neapel bewilligt worden waren, zu beschleunigen und auf eine so stattliche Höhe als möglich zu bringen, hatte Kaiser Heinrich seinen Bruder, den Erzbischof Balduin von Trier bestimmt, auf eine kurze Zeit nach Deutschland zurückzugehen und dort im Sinne des Kaisers seinen mächtigen Einfluß geltend zu machen. Zugleich sollte er der jugendlichen Unerfahrenheit des Böhmenkönigs auf dem Heereszuge durch die Schweiz und Italien bis zu seinem kaiserlichen Vater eine männliche Stütze sein und die Mutter Kaiser Heinrich's und Balduin's, Beatrix, wie die jugendliche Braut des Kronprinzen Pedro von Sicilien nach Italien geleiten. Als Balduin am 18. März in Pisa von seinem Bruder Abschied nahm, ahnte er wohl nicht, daß er denselben nicht wiedersehen sollte.

Erzbischof Balduin ist neben dem treuen Grafen Amadeus von Savoyen für Kaiser Heinrich VII. auf seinem Römerzuge wohl die bedeutendste Stütze gewesen; obgleich ihn seine hohe geistliche Würde vorzüglich zur Uebernahme friedlicher Geschäfte, wie diplomatischer Unterhandlungen und wichtiger Gesandtschaften, geschickt machte, so verschmähte er, wie wir oft genug auf den vorliegenden Bildern zu sehen Gelegenheit haben, es doch keineswegs, für seines Bruders und des Reiches Recht sein Streitroß zu satteln und wie ein gewöhnlicher Ritter mit Schwert und Schild gegen die Feinde zu kämpfen. Trotz der Unruhe des italienischen Feldzuges und der Größe der auf seinen Schultern lastenden zahlreichen Geschäfte ließ er doch sein Land und seine Erzdiöcese nicht aus den Augen. Gar manchen tapfern Ritter gewann er im fernen Lande zum Vasallen und mit nicht geringerer Sorgfalt führte er sein bischöfliches Hirtenamt. Für seine Abwesenheit hatte er für das Erzbisthum Trier den Bischof von Salvien, Wolfram von Fleckenstein, zum Generalvikar bestellt und ihm die Pontifikalien mit aller Vollmacht und der Hälfte der Einnahmen übertragen,*) ohne sich jedoch der Bestimmungen bei wichtigen geistlichen und weltlichen Vorkommnissen zu entäußern. Ein Heftchen von 56 zum Theil sehr interessanten Briefen, welches im Besitze des Domarchives in Trier sich befindet, giebt einen Beweis, wie sehr sich Balduin seiner Pflicht als Bischof und Landesfürst selbst in der Ferne stets bewußt blieb.

Der Erzbischof zog, nachdem er Pisa verlassen hatte, zunächst zu Schiff nach Genua und von da über Placentia (9. April) nach Mailand, um von der dortigen Kaufmannschaft sich 2000 Goldgulden für die Reise in die Heimath zu leihen.**) Nachdem er in der Lombardei noch mancherlei wichtige Geschäfte vollendet hatte, langte er am 15. Mai in der Hauptstadt seines Erzbisthums Trier an. Die Abreise des Erzbischofs bringt das Bild XXXIVb: D(omi)n(u)s Trev(irensis) repat(ri)at brevit(er) rev(er)surus in naivster Darstellung. Das nußschaalenartige Schiffchen mit Mast und Segel trägt am Vordertheil einen Löwenkopf und wird in ähnlicher Weise wie unsere Bote mit dem Streichruder gesteuert; eine kleine Kajüte dient zur Unterkunft der Passagiere, und an jedem Ende steht je ein Pilot. Erzbischof Balduin mit

*) Die sehr interessante Urkunde befindet sich unter den Briefen Balduin's aus Italien, datirt vom 9. Sept. im Lager vor Brescia, und ist noch nicht gedruckt (Dom-Archiv zu Trier).

**) Die Urkunde vom 17. April 1313 mit dem Siegel der Mailänder Kaufmannschaft ist wohl die älteste Form eines Wechsels; sie liegt im K. St. A. zu Koblenz.

grünem Käppchen, umgeben von Prälaten in Pelzgewändern und gewappneten Rittern, steht unter seinem Banner neben dem Maste.

Wenige Tage nach der Abreise des Erzbischofs Balduin fand in feierlichster Weise der öffentliche Urtheilsspruch gegen König Robert von Neapel in Gegenwart des Marschalls Heinrich von Flandern, der Grafen von Hohenlohe und Moac, mehrerer italienischer Grafen, der Ritter von Blamont und Sieben-born und vieler anderer italienischer Edeln statt. Das wichtige Aktenstück, wie es uns bei Dönniges II, 241 überliefert ist, enthält zunächst im Eingange einen ausführlichen Bericht über die verrätherische Handlungs-weise König Robert's seit der Ankunft Heinrich's VII. in Italien und eine Aufzählung aller Thatsachen, auf welche hin eine Anklage wegen Hochverraths an seinem Lehnsherrn und Kaiser gegen Robert erhoben worden war, und schließt damit, daß der König von Neapel als Majestätsverbrecher aller seiner Titel, Aemter, Länder und Lehne zu entsetzen, als Rebell und Reichsfeind zu verfolgen, und, so er in des Reiches Gewalt fiele, durch das Schwert vom Leben zum Tode zu bringen sei. Zugleich verbot der Kaiser Jed-wedem, wer es auch sei, und in welchem Verhältnisse er zu König Robert stände, dem Geächteten Hülfe zu leisten oder Zuflucht zu gewähren, und entband alle Unterthanen und Lehnsleute desselben ihres Eides. Alle Länder und Lehen, welche der König von Neapel besessen habe, sollten an das Reich zurückfallen. Natürlich konnte der Kaiser zunächst nur die Einziehung der Reichslehen bestimmen und nicht wie Pöhl-mann in seiner Arbeit über den Römerzug Heinrich's VII. annimmt, auch auf diejenigen Landes-theile seinen Urtheilsspruch ausdehnen, welche König Robert der Kirche zu Lehen trug. Allerdings konnte der Kaiser hierbei nicht stehen bleiben; die Aechtung des Königs von Neapel mußte ihn nothwendig zu dem weiteren Schritte führen, auch die feindlichen Städte der päpstlichen Romagna, an deren Spitze das eben so unversöhnliche wie mächtige Bologna stand, vor seinen Gerichtshof zu ziehen. Ja, das Gutachten des kaiserlichen Hofrichters Milancius ging sogar zu einem offenen Angriff gegen die welt-liche Herrschaft des Papstes über, indem es erklärte, daß die Städte der Romagna durch die Rebellion König Robert's, für die Zeit, welche Jener hier im Namen der Kirche Hoheitsrechte zu üben gehabt hätte, dem kaiserlichen Fiskus verfallen seien; zudem sei das Recht, welches die römischen Kaiser einst der Kirche verliehen hätten, durch Nichtausübung verjährt.

Der Urtheilsspruch, der in rücksichtsloser Weise einen mächtigen König, den vornehmsten Günstling des Papstes und nahen Verwandten des französischen Herrscherhauses, gleich einem gewöhnlichen Unter-thanen, der seinen Lehenseid gebrochen, dem Richtbeile des Henkers unterwarf, konnte seinen Eindruck auf die Zeitgenossen nicht verfehlen, da Kaiser Heinrich um so weniger gezögert haben würde, jenes Urtheil an König Robert, wie Nicolaus von Butrinto sagt, als einen Akt der Gerechtigkeit öffentlich vollstrecken zu lassen, je dringender und einmüthiger seine deutschen Krieger den Tod des Enkels des grausamen Karl von Anjou als Sühnopfer für das Blut des letzten Staufers forderten. Zugleich war es für Kaiser Heinrich ein Akt der Selbstvertheidigung geworden, den König Robert öffentlich für einen Reichsfeind zu erklären und seine Verfolgung zu gebieten, seitdem derselbe sich im Februar bereit erklärt hatte, den Ober-befehl über die im Kriege mit Kaiser Heinrich stehenden toskanischen Truppen persönlich zu übernehmen.*)

Auch König Robert von Neapel hatte wohl kaum einen so energischen Schritt von Kaiser Heinrich erwartet. In richtiger Erkenntniß der Größe der drohenden Gefahr und seiner eigenen geringen Macht dem gesammten Aufgebote des heranziehenden deutschen Reichsheeres gegenüber, richtete er seine Blicke auf einen Bundesgenossen, aus dessen Händen sein Ahnherr Karl von Anjou einst die Königskrone von Neapel erhalten hatte, und der vielleicht allein im Stande war, ihn im Felde gegen den deutschen Kaiser aufrecht zu erhalten, den Papst. Er sandte eine ausführliche Deduction, wie sie Bonaini jüngst veröffentlicht hat,

*) Vergl. Pöhlmann, der Römerzug Kaiser Heinrich's VII. und die Politik der Kurie, des Hauses Anjou und der Welfenliga. S. 105.

nach Avignon an Clemens V., worin er zunächst im Eingange die Politik seines Hauses entwickelte, welche sich niemals von derjenigen der Kirche getrennt und stets die unwandelbare Treue der Anjou gegen den heiligen Stuhl gezeigt hätte, und sich sodann in heftiger Weise gegen die Vorgänger Heinrich's auf dem deutschen Throne, die staufischen Kaiser wandte. In ihre Fußtapfen sei Heinrich VII. getreten, indem er nach Italien gekommen sei, um sich an die Spitze der kirchenfeindlichen Ghibellinen zu stellen, und nun nach dem Gute der Kirche drohend seine Hände ausstrecke. Am Schlusse endlich leugnete er die Gültigkeit der Kaiserkrönung, weil Heinrich die Bedingungen, welche von Seiten der Kirche an die Krone geknüpft worden seien, nicht erfüllt habe, und forderte, bevor er den deutschen König als römischen Kaiser anerkennen könnte, vom heiligen Vater eine neue Krönung, vor welcher sich Heinrich eidlich verpflichten müßte, jeden Gedanken an eine Feindseligkeit gegen das Lehnsland der Kirche, das Königreich Neapel, aufzugeben.*)

Zugleich erließ König Robert ein Manifest gegen den Urtheilsspruch des Kaisers, worin er, ohne auf eine Rechtfertigung gegen die Anklagen seines Lehnsherrn näher einzugehen, der Politik seiner Ahnen getreu, sich als den Verfechter der Rechte der Kirche hinstellte und seine Sache zu der aller Unterdrückten in Italien zu machen suchte. „Wie ein Räuber und ein Verderber des Rechtes sei der deutsche König auf dem Boden Italiens aufgetreten und für all' das unschuldige Blut, das in der Lombardei und in Toskana geflossen sei, sowie für die Rechte der heiligen Kirche wolle er getrost mit Gott in den Kampf gegen Heinrich und seine Macht ziehen."

In der Hoffnung auf den Schutz des Papstes konnte sich König Robert nicht täuschen. Ganz abgesehen von dem mächtigen Einfluß, den der französische Vetter des Anjou auf die Entschließungen des heiligen Stuhles besaß und den derselbe gegen Kaiser Heinrich, den ehemaligen Lehnsmann der Krone Frankreich, seit dem Scheitern der französisch-deutschen Unterhandlungen wegen Arelat und Vienne keinen Augenblick unbenutzt gelassen haben wird, mußte die Entschiedenheit, mit welcher Heinrich die Rechte des deutschen Reiches den Ansprüchen der Kirche gegenüber zu wahren suchte, den Papst vor der gefährlichen Politik des neuen Kaisers besorgt machen, und die Bedrohung des weltlichen Besitzthumes der Kirche, wie sie jenes oben angeführte Gutachten des kaiserlichen Hofrichters mit rücksichtsloser Offenheit aussprach, ihn in die Reihen von Heinrich's Feinden treiben.

Kaum hatte denn auch Clemens V. von dem Urtheilsspruche des Kaisers gegen König Robert Kunde erhalten, als er nicht länger zögern zu dürfen glaubte, für den Lehnsmann der Kirche einzutreten und bei Strafe des Bannes die Befehdung desselben zu verbieten. Daß dieser Schritt nicht aus Zwang, sondern aus eigenster Initiative des Papstes hervorgehen mußte und nicht allein durch den Einfluß König Philipp's oder gar durch dessen Drohungen, wie Cermenate erzählt, hervorgerufen worden ist, hat Pöhlmann in überzeugender Weise nachgewiesen. Die Stellung des Kaisers zum Papste hatte sich eben durch die Verurtheilung König Robert's und die Kriegserklärung gegen denselben als Rebellen und Hochverräther so zugespitzt, daß ein Konflikt zwischen beiden Mächten von selbst herbeigeführt werden mußte, ohne daß er erst durch den mächtigen Einfluß eines Dritten heraufbeschworen zu werden brauchte.

Eben hatte der Kaiser auch gegen Padua und die vornehmsten seiner Bürger ein Aechtungsdekret erlassen, als der Minorit Armand als außerordentlicher Gesandter des Papstes am kaiserlichen Hofe erschien und eine Bulle, welche am 12. Juni des Jahres 1313 in Chateauneuf ausgefertigt worden war, überreichte. In feierlicher Sitzung seines geheimen Rathes, zu welchem der Kardinal Lucas von Fieschi, einer der entschiedensten Anhänger des Kaisers im Kardinalkollegium, der Erzbischof Odo von Pisa, die Bischöfe von Trient und Butrinto, der Abt Rayner von Kaisersberg, die Grafen von Savoyen und Flandern berufen worden waren, ließ Heinrich die Willensäußerung des heiligen Vaters verlesen. Sie lautete dahin,

*) Vergl. zur Datirung dieser wichtigen Urkunde, Pöhlmann a. a. O.

daß Clemens zu seiner Betrübniß in Erfahrung gebracht hätte, daß Heere und Flotten ausgerüstet würden, um das Königreich Neapel, das Lehnsland der heiligen Kirche, anzugreifen. Kraft apostolischer Machtfülle untersage er bei Strafe des kirchlichen Bannes die Befehdung des Königs Robert Jedem, wer es auch sei, und führe er selbst den kaiserlichen und königlichen Namen.

Die päpstliche Bulle konnte Kaiser Heinrich nach der Lage der Dinge und der Stellung, welche die Kirche zu den Anjou's seit ihrer Erhebung auf den sicilischen Königsthron einnahm, nicht unerwartet kommen, da sie nur die consequente Folge jenes ersten Waffenstillstandsgebotes in Rom war. Es war ein Ereigniß, dessen Eintritt nach den politischen Konstellationen und nach der Auffassung des Kaisers von seiner Stellung und Mission kaum zu vermeiden war, und brachte Heinrich vor den entscheidenden Augenblick, der aus dem besonders begünstigten Sohne der Kirche einen heftigen Feind machen und ihm keine andere Wahl mehr, als in die Fußtapfen der staufischen Kaiser zu treten, lassen sollte.

Den päpstlichen Gesandten gegenüber erklärte Kaiser Heinrich, daß es nie in seiner Absicht gelegen habe, das Eigenthum der Kirche anzugreifen oder zu verkümmern; jenes Verbot aber, einen offenkundigen Reichsrebellen zur gerechten Bestrafung zu ziehen, betrachte er als das Werk seiner Feinde am päpstlichen Hofe. Er werde durch eine besondere Gesandtschaft beim heiligen Vater gegen diese Bulle appelliren. Zwar äußerte Heinrich später einem seiner Gesandten, dem Bischof Nicolaus von Butrinto, gegenüber, als der treue Mann voll Besorgniß um die Zukunft seinen Herrn auf den drohenden Bannstrahl, welcher selbst einen so mächtigen Kaiser, wie Friedrich II. niedergeworfen hätte und ihn unfehlbar auch treffen würde, sobald er das päpstliche Verbot überschritte, warnend aufmerksam machte, noch die hoffnungsvolle Zuversicht, eine Zurücknahme jener Bulle bewirken und Clemens für seine gerechte Sache gewinnen zu können; aber innerlich war er wohl überzeugt, daß ein solcher Schritt vom Papste nicht zu erwarten sei, daß ein Nachfolger Petri die Politik seiner Vorgänger niemals verläugnen werde, daß ein Konflikt zwischen kaiserlicher und päpstlicher Macht unvermeidlich sei. Daß man in Sicilien sich dessen vollkommen bewußt war, bezeugt die kurze und energische Antwort, welche man dort dem heiligen Vater auf seinen unberechtigten Eingriff in das Recht der Könige gab; der Eine jener Geistlichen, welche auf der Insel die päpstliche Bulle verkündigen sollten, wurde gehängt, der Andere geköpft!

Die Gesandtschaft an Papst Clemens V. übertrug Kaiser Heinrich seinem Kanzler, dem Bischof Heinrich von Trient, und dem Bischof Nicolaus von Butrinto. Nach ihrer noch erhaltenen Instruktion sollten die beiden Prälaten zunächst den heiligen Vater versichern, wie wohl bewußt sich Heinrich des Wohlwollens sei, mit welchem Clemens seinen Bruder und ihn bisher getragen habe. Der Kaiser habe in steter Dankbarkeit gegen die Kirche immer nur als das Endziel seiner Pläne den Zug nach dem heiligen Lande zum Wohle der gesammten Christenheit im Sinne gehabt, und allein König Robert habe ihn an der Ausführung derselben verhindert. Ihm möge daher der Papst die Lehnsländer der Kirche entziehen und zur besseren Verständigung an den kaiserlichen Hof einen Legaten senden, welcher in *seinem* Interesse wirken und die Macht haben sollte, mit der ganzen Strenge der geistlichen Waffen gegen die widerstrebenden Elemente Italiens aufzutreten, eine nicht mißzuverstehende Anklage gegen den Kardinallegaten Arnald Pelagrua und seine guelfische Gesinnung. Ehe jedoch die Gesandten Avignon erreichten und dem Papste Willen und Gesinnung des Kaisers eröffnen konnten, hatte Heinrich VII. bereits seine thatenvolle Laufbahn vollendet.

XVIII.

Heinrich's Tod und Bestattung.

Die Erledigung zahlreicher Reichsgeschäfte, sowie die militärischen Vorbereitungen für den Feldzug gegen König Robert von Neapel bezeichnen die letzten Wochen des kaiserlichen Aufenthalts in Pisa. In diese Zeit fällt noch eine größere kriegerische Unternehmung gegen die Luccaner in der gebirgigen Umgegend von Pietra Santa, welche beinahe dem Heeresmarschall Heinrich von Flandern und einer Anzahl deutscher Kerntruppen die Freiheit gekostet hätte; nur mit der größten Mühe gelang es den Deutschen sich den Rückzug nach Pisa durch die überlegenen Heeresmassen des florentinischen Marschalls Diego de la Ratta zu erzwingen.*)

Am Mittwoch, dem 8. August des Jahres 1313, hielt es den Kaiser nicht mehr in Pisa, er brach auf, um an der Spitze seines Heeres seinen Feind im Herzen seines Königreichs aufzusuchen und zum Entscheidungskampfe zu zwingen. Bevor wir ihm jedoch auf seinem Zuge nach Neapel folgen, bedarf es eines kurzen Ueberblickes über die Machtverhältnisse der beiden Gegner, auf deren entbrennenden Kamp nicht allein das christliche Abendland, sondern auch das mnhamedanische Asien und Afrika mit gespannter Erwartung blicken mußte.

Bisher war man gewöhnt, die Lage Heinrich's VII. viel ungünstiger zu beurtheilen, als sie in Wirklichkeit war, und man war geneigt die militärischen Kräfte des Kaisers, welche den Kampf mit König Robert ausfechten sollten, ebenso sehr zu unterschätzen, wie man anderseits den Einfluß und die Wirkungen des Bannes, dem er unfehlbar verfallen mußte, viel zu hoch anschlug, indem man die Stellung und die kirchliche Macht Clemen's V. nach derjenigen eines Innocenz III. oder IV. beurtheilte. Für die militärische Ueberlegenheit des Kaisers spricht es schon, daß derselbe, ohne erst die Ankunft des heranziehenden großen deutschen Heeres abzuwarten, mit einer stattlichen Kriegsmacht ins Feld gegen König Robert rücken konnte, und kein geringer Beweis dafür, daß das Ansehen des Papstes und die Furcht vor den ehedem vernichtenden Kirchenstrafen seit dem Untergange der Staufer und noch mehr seit dem Unterliegen des Papstes Bonifacius VIII. sich wesentlich verringert hatte, ist es, daß selbst unbedeutende städtische Republiken Italiens Jahre lang das päpstliche Interdikt trugen, ohne daß dasselbe auf das Aufblühen der Stadt und ihren Wohlstand den geringsten bemerkbaren Einfluß gehabt hätte.

In dem Heere Kaiser Heinrich's befanden sich zahlreiche Kriegsschaaren, welche aus der Lombardei ihm zu Hülfe gezogen waren, ohne daß die lombardischen Ghibellinen, deren Fahnen der greise Maffeo Visconti, seine Söhne und der ritterliche Graf Werner von Homburg hoch hielten, durch diesen Ausfall an militärischen Kräften den Guelfen gegenüber in Nachtheil geriethen. Das mächtige Padua, welches der tuscischen Liga Hülfe versprochen hatte, vermochte kaum sein Stadtgebiet gegen den großen Cane de la Scala zu schützen und sah mit Bangen der Ankunft der zahlreichen Kriegsschaaren des Grafen von Görz entgegen, welcher jeden Tag zu seinem Freunde und Bundesgenossen in Verona stoßen konnte. Die Kräfte der toskanischen Liga selbst waren durch den langwierigen Krieg mit den deutschen und ghibellinischen Truppen fast gebrochen, und die Florentiner nahmen keinen Anstand, dem König Robert offen ihre vollkommene Ohnmacht zu gestehen. Die Ghibellinen, verstärkt durch deutsche Krieger, hielten

*) Ausführlich wird diese Expedition des Grafen Heinrich von Flandern von Koenig, Kritische Erörterungen zu einigen italienischen Quellen S. 31 ff. besprochen.

ihre Gegner von ihren festen Burgen und Plätzen im Elsa- und Arnothale aus vollkommen in Athem und brachten das stolze Florenz zu dem demüthigen Geständnisse, daß seine einzige Vertheidigung noch der Arm König Robert's sei. Voll Sorge schauen die Florentiner nach Deutschland, wo sie in Herzog Eberhard von Würtemberg einen ohnmächtigen Bundesgenossen gefunden hatten, und bitten denselben inständig, ihnen genaue Nachricht über die Streitkräfte welche König Johann von Böhmen seinem kaiserlichen Vater zu Hülfe zu führen gedachte, zu senden.*) Mehrere andere Städte der toskanischen Liga hatten sich, wie die Florentiner klagend berichten, dem Kaiser unterworfen, so Colle, Volterra u. A. m., während Lucca und Siena in lebhafter Unterhandlung mit den Deutschen über einen Vergleich standen. Wie die Verhältnisse in Toskana damals lagen, konnte König Robert von dort keine oder doch nur geringe Hülfe erwarten.

Auch Frankreich und England, diejenigen beiden Mächte, deren Herrscher durch nahe Bande der Blutsverwandtschaft mit dem Hause Anjou verknüpft waren, zeigten keine Thätigkeit, um den wankenden Thron König Robert's zu stützen; sie beschränkten sich allein auf drohende Interventionen beim heiligen Vater.

Und selbst die apulische Seemacht, welche den Freunden des Kaisers in früheren Jahren so empfindlichen Schaden zugefügt, und noch kürzlich den Hafen von Pisa vollkommen blokirt hatte, konnte für Kaiser Heinrich nichts Furchtbares mehr haben, nachdem eine sicilische Flotte von 50 Galeeren unter kaiserlicher Flagge von Messina abgesegelt war, und sich mit derselben die 70 genuesischen und 20 pisanischen Schiffe unter Lamba Doria täglich vereinigen konnten. Und selbst Venedig hatte eine größere Anzahl von Schiffen dem Kaiser gegen König Robert von Neapel zu stellen versprochen, sobald es der Seekrieg, in den die Lagunenstadt noch verwickelt war, erlauben würde.

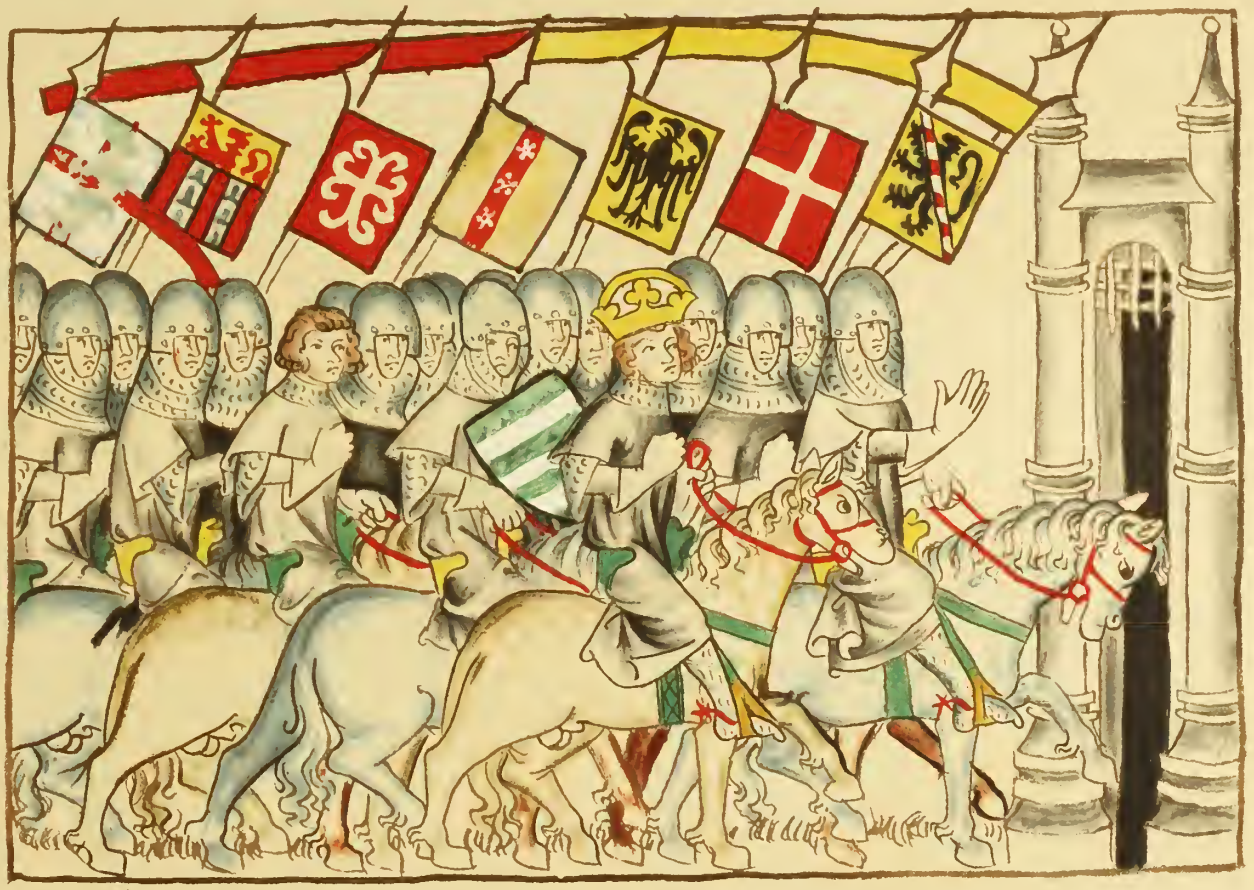
Schon stand am Fuße der Alpen, gleichsam in Reserve, das stattliche deutsche Reichsheer unter König Johann von Böhmen, in welchem sich selbst der greise Erzbischof Peter von Mainz befand, um jeden Tag nach Italien hinabzusteigen, sobald der Herzog Leopold von Oestreich, der mit großem ritterlichen Gefolge seine Schwester Catharina, die junge Braut des Kaisers, nach Italien geleiten sollte, und Erzbischof Balduin von Trier, welcher seine Vasallen vom Rhein und von der Mosel und die lützelburgischen Ritter zum zweiten Male zum Heereszuge nach Lamparten aufgerufen hatte, mit seiner Mutter und seiner Nichte Beatrix am Sammelplatze angelangt wären.

Die militärische Lage des Kaisers beim Beginn des Feldzuges konnte also kaum eine günstigere sein, während die drohende Gefahr, welche über dem Haupte des Königs Robert von Neapel schwebte, am treffendsten durch die Notiz bei Albertinus Mussatus bezeichnet wird, welche uns erzählt, daß der Enkel Karl's von Anjou in einem Hafen von Apulien bereits einige schnell segelnde Galeeren ausgerüstet liegen gehabt hätte, die ihn nach der ersten verlorenen Schlacht vor der blutigen Rache der Deutschen nach dem befreundeten Frankreich in Sicherheit bringen sollten.

Den Ausmarsch aus Pisa und den Zug nach Neapel stellt das Bild XXXVa mit der Unterschrift dar: Iter imp(er)atoris versus Neapolim. Ein reisiger Zug nähert sich einem Stadtthor, dessen Fallgitter zum Empfange der nahenden deutschen Krieger aufgezogen ist. Außer dem Ritter von Fleckenstein, den wir an seinem grün und weiß gebalkten Schild erkennen, und dem Kaiser Heinrich, welcher die Krone trägt, befinden sich, nach den Bannern zu urtheilen, der Marschall Graf Heinrich von Flandern, Graf Amadeus von Savoyen, Graf Hugo von Buchеck (ein rother Pfahl mit drei silbernen Rosen im goldenen Felde), der kaiserliche Kämmerer Ritter Thomas von Siebenborn (weißes Ankerkreuz im rothen Grunde), Balduin von Moncornet und Bischof Gerhard von Konstanz mit dem rothen Wimpelkreuz in Silber in dem Zuge.

Der Marsch des Heeres ging zunächst den Arno stromaufwärts geraden Wegs gegen Florenz, so daß die Guelfenstadt vor dem Besuch der rauhen nordischen Gäste zum zweiten Male zu zittern begann,

*) Bonaini, Acta Henrici VII, II, 247. Es kann kein Zweifel sein, daß dieser Brief an Graf Eberhard von Würtemberg gerichtet ist; Vergl. Bonaini II, 279 f.



·Iter Impatoris uersus Neapolim·

·Obitus Impatoris·H·septimi ī Bonconuēt·die·xxiiij·aug·anno·xiiij·

wandte sich aber bei der Elsa-Mündung von diesem Strome ab und führte dann durch das felsige Thal dieses kleinen Nebenflüßchens des Arno nach Monte Imperiale, dessen deutsche Besatzung die guelfische Umgegend bis unter die Thore Sienas bisher in hohem Grade beunruhigt hatte. Vor Siena, dessen Unterhandlungen die lebhafte Hoffnung auf gutwillige Unterwerfung erweckt hatten, blieb der Kaiser einige Tage liegen und ließ, als er sich in seinen Erwartungen getäuscht sah, die fruchtbare Umgebung der Stadt weit und breit durch Brand und Plünderung verwüsten. Kleine Reitergefechte unter den Mauern der Stadt zeigten wiederum die Ueberlegenheit der deutschen Ritter über die Italiener. Von hier sandte Kaiser Heinrich in dem Ritter von Blamont einen Bevollmächtigten nach Rom, welcher die baldige Ankunft seines Herrn melden und zur schnelleren Ordnung der ziemlich verwirrten städtischen Parteiverhältnisse beitragen sollte. Seitdem nämlich der kaiserliche Vikar, Ritter von Savigney, Rom hatte verlassen müssen, hatte die ewige Stadt in ihren Mauern die merkwürdigsten staatlichen Umwälzungen erlebt. Zunächst hatte eine enge Allianz der beiden bedeutendsten Adelsgeschlechter, der ghibellinischen Colonna und der guelfischen Orsini, die Stadt beherrscht, bald aber hatte sich die Bürgerschaft gegen den Uebermuth der Großen erhoben, und eine vollkommen demokratische Regierung hatte die Zügel der Stadt in die Hand genommen, welche von päpstlicher wie kaiserlicher Seite Bestätigung erhielt. Doch vermochte sie sich nur wenige Wochen gegen die vereinigten Angriffe der verbannten Adeligen und König Robert's zu halten, und seitdem hatten die Colonna und Orsini in Rom ihren alten Platz wieder eingenommen. Diese letzte Umwälzung war für den Kaiser um so ungünstiger, als die demokratische Regierung sich offen für die Sache Heinrich's erklärt hatte.

Schon schwer krank, begab sich der Kaiser von hier in das Thal von Mersa, um in den Bädern von Macereto Linderung seiner Schmerzen zu finden. Als auch diese Heilquellen ihre Wirkung auf den leidenden Zustand Heinrich's versagten, ließ derselbe sich zurück auf die Straße, welche nach Rom führte, bringen. Bereits in Buonconvento, einem armseligen Flecken, konnte der Kaiser nicht weiter; zu seinem schweren inneren Leiden war noch ein krebsartiges Geschwür am rechten Knie getreten, welches den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigte. Als Heinrich sein Ende nahen fühlte, ließ er seinen Beichtvater, den Dominikanermönch Bernardino de Montepulciano, rufen und empfing aus seinen Händen das Sakrament des Altars. Nach der heiligen Handlung verschlimmerte sich der Zustand des Kranken auffallend, und bereits am Nachmittage des 24. August verschied er, wie eine spätere Quelle mittheilt, in den Armen seines treuen Kämmerers, des Ritters Thomas von Siebenborn.

Es war nichts natürlicher, als daß die übereifrigen Freunde des entschlafenen Kaisers in dem plötzlichen Tode ihres Herrn kein natürliches Ende sahen, daß sie, voll Siegesbewußtsein in die Zukunft schauend und nun in allen ihren Hoffnungen getäuscht, den Tod denen zur Last legten, welche aus demselben den größten Vortheil zogen, dem Papste und dem Könige Robert von Neapel. Wie gleich nach dem Tode die deutschen Krieger wüthend die Dominikanerklöster stürmten und den unschuldigen Beichtvater des Kaisers Bernardino von Montepulciano gar gern ihrem Herrn ins Jenseits nachgeschickt hätten, wie die Chroniken, welche den Ereignissen in Italien ferner gestanden hatten, mit Einstimmigkeit den Tod Heinrich's als eine verruchte Mordthat bezeichnen, so hat man das ganze Mittelalter hindurch an der Meinung festgehalten, daß Kaiser Heinrich vergiftet worden sei, und selbst Luther spricht noch in einer seiner Schriften von „einem jener Lügenmönche, die zu Bern solch Laster mit dem Sakramente begangen und Kaiser Heinrich im Sakramente vergeben haben". Erst die eingehenden Untersuchungen Barthold's und später Böhmer's und Kopp's haben kaum noch einen Zweifel übrig gelassen, daß die Beschuldigungen gegen jenen Dominikanermönch, für dessen Unschuld nicht allein der Bischof Nicolaus von Butrinto, sondern auch König Johann von Böhmen eingetreten sind, ungerechte und grundlose gewesen sind, und daß Kaiser Heinrich, wie es so vielen Deutschen vor und nach ihm ergangen ist, dem gefährlichen Klima Italiens in den Sommermonaten erlegen ist.

Die Scene des Hinscheidens des Kaisers stellt das Bild XXXVb, mit der Unterschrift: Obitus Imp(er)atoris H(enrici) septimi ī(u) Bonco(n)vc̄(n)t(o) die XXIII augu(sti) anno MCCCXIII, in einfacher aber ergreifender Wahrheit dar. Der eben Verschiedene ruht ausgestreckt auf dem Lager, angethan mit dem kaiserlichen Ornate, im Pelzmantel mit goldener Schnalle und die Kaiserkrone auf dem Haupte, die Hände, mit Handschuhen bekleidet, sind gefaltet; die Decken des Paradebetts sind malerisch in Falten drapirt. Um den entschlafenen Fürsten steht sein ritterliches Gefolge mit den lebhaftesten Geberden der Trauer nnd Verzweiflung über den schweren Verlust. Trotz der mangelhaften Ausführung und der überaus naiven Darstellungsweise giebt das Bild eine deutliche Darstellung der vollkommenen Trostlosigkeit, welche die rauhen Kriegsmänner aus dem kaiserlichen Gefolge bei der Nachricht vom Tode ihres ritterlichen Herrn ergriff und selbst den Kühnsten den Muth nahm, an eine Fortsetzung des Kampfes zu denken.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß das Heer, welches die verschiedensten, meist eigennützigen Interessen bewegte, und welches nur allein der Wille und Name des Kaisers bisher zusammengehalten hatte, nach dem Tode Heinrich's wie ein herrenloser Haufe nach allen Richtungen auseinanderstob. Die italienischen Ghibellinen eilten, so schnell sie konnten, in ihre Heimath, um auf ihren festen Burgen die Angriffe der rachsüchtigen, jubelnden Guelfen mit größerer Sicherheit erwarten zu können. Nur die Deutschen und die treuen Pisaner blieben bei der Leiche des Kaisers zurück. In voller Schlachtrüstung trugen die Ritter den Sarg des Kaisers auf ihren Schultern den langen Weg an der Seeküste entlang nach Pisa, während um dieselben in kriegerischer Haltung zum Schutze der kaiserlichen Leiche sich das übrige Heer schaarte, wie wir es auf dem Bilde XXXVIa: Reductis H(enrici) Imp(er)atoris Pysis sehen. Es muß einen tief wehmüthigen Eindruck gemacht haben, als der Trauerzug in der treuen Ghibellinenstadt anlangte, von wo wenige Wochen vorher der Kaiser voll stolzen Siegesbewußtseins an der Spitze eines glänzenden Heeres ausgezogen war.*)

Am Sonntage, dem 2. September 1313, fand die feierliche Einsegnung und Bestattung des entschlafenen Kaisers im ehrwürdigen Dome zu Pisa statt, wie sie die zwei letzten Bilder XXXVIb mit der Unterschrift: Exequie H(enrici) imp(er)atoris VII, und XXXVII: Henr̄(icus) imp(er)ator VII sepelit(ur) Pysis an̄(n)o dō(mini) MCCCXIII. II die Septemb(ri)s. Orate p(ro) eo zum Gegenstande ihrer Darstellung haben. Um den prunkvollen hohen Katafalk, den rings brennende Kerzen umgeben, stehen Nonnen und Geistliche in trauernder Andacht und hören auf die Worte des Bischofs, welcher vor dem geschnitzten Altare, auf dessen Hinterwand die Kreuzigung Christi mit der Maria und zwei betenden Königen am Fuße dargestellt ist, die Leiche einsegnet. Das Schlußbild, welches die ganze Seite einnimmt, zeigt in idealer, künstlerischer Erfindung ein Grabdenkmal des Kaisers. Auf dem von kauernden Löwen getragenen marmornen Sarkophage ruht Heinrich VII. im vollen Schmucke der kaiserlichen Tracht. Die Glieder des Verblichenen umhüllt bis zu den Füßen ein weiter Pelzmantel, den eine kostbare Schnalle mit funkelnden Edelsteinen am Halse zusammenhält; die Hände, mit Stulphandschuhen bekleidet, sind gefaltet; auf die langen, blonden Locken ist die goldene, mit buntem Gestein reich geschmückte Kaiserkrone gedrückt. Darüber ist ein Baldachin gespannt, dessen Spitze der einfache schwarze Reichsadler in goldenem runden Schilde ziert; Engel halten die herabhängenden Gardinen auseinander, während andere die Rauchfässer feiernd schwingen. Rechts davon ist der rothe Schild des Königreichs Böhmen mit dem doppelt geschweiften, gekrönten silbernen Löwen, links das lützelburgische Wappen, ein rother gekrönter Löwe auf silber und blau gebalktem Grunde, angebracht.

*) Unser Bild entspricht demnach nicht dem Berichte jenes Augenzeugen in der Vita Henrici VII. (Forschungen, XV, S. 590), worin es heißt, daß 8 Ritter im Wappenkleide der Grafschaft Lützelburg nnd 16 im kaiserlichen dem Zuge vorangeschritten seien. Es ist wahrscheinlich, daß der Maler unserer Bilder mit Erzbischof Balduin in die Heimath zurückgekehrt ist.

· Reductio · h. Impatoris Pÿlis.

· Exequie · h. Impatris · vij ·

Septemlis. orate p eo.
Henr. Impator. vij. sepelit Pysis. ano do. M. ccc. xiij. ij. die

HOC · INSARCOPHAGO · NONQVIDEM · SPERNENDO · HENRICI · OLIM · LVCEMBVRGEN
COMITIS · Z · POSTHEC · SEPTIMI · EIVS · NOMINIS · ROMANORVM · IMPERATORIS · OSSA ·
CONTINENTVR · QVI SECVNDO · POST · EIVS · FATVM · ANNO · VIDELICET · M · CCC ·
· XV · DIE · VERO · XXV · SEXTILIS · PISAS · TRANSLATA · SVMMO · CVM · HONORE · Z ·
FVNERE · HOC · INPIANO · ADITVC · VSQ · DIEM · COLLOCATA · PERMANSERE ·

Wenige Jahre später ließ die Bürgerschaft von Pisa dem entschlafenen Kaiser, welcher noch einmal die glänzenden Zeiten des herrschenden Ghibellinenthums mit mächtiger Hand heraufbeschworen und wieder Hoffnungen in Italien erweckt hatte, die mit dem letzten Staufer auf immer zu Grabe getragen schienen, von einem berühmten Meister aus Siena, Tino da Camaino, im Dome ein prächtiges Grabdenkmal aus weißem Marmor errichten. Jedoch blieb dasselbe nur bis 1494 daselbst, in welchem Jahre es nach der Kapelle der Incoronata gebracht wurde; auch von hier mußte es 1727 weichen und erhielt seinen Platz in der Kapelle der Madonna sotto gli organi, bis es endlich im Jahre 1830 in dem ehrwürdigen Campo Santo, der Westminsterabtei der großen pisanischen Todten, dessen Erde der fromme Erzbischof Ubaldo von Pisa einst aus Palästina mitgebracht hatte, Aufnahme fand. Dort lehnt es heute an der Wand des Westkorridors, an welcher noch im Jahre 1879 die Ketten des Pisaner Hafens, die die Genueser 1362 an Florenz geschenkt hatten, hingen, und bildet den Gegenstand lebhafter Bewunderung aller kunstsinnigen Besucher Pisa's. Das Denkmal ist ein weißer Marmorsarkophag, in dessen Rundbogennischen 11 Apostel in erhabener Arbeit angebracht sind; darauf ruht die lebensgroße Statue Kaiser Heinrich's VII. mit dem kaiserlichen Mantel, der noch hier und da Spuren einer ehemaligen Vergoldung zeigt, mit eingewirkten Adlern geschmückt, das fein modellirte Haupt auf einem Kissen, die Hände über der Brust zusammengefaltet. Das Antlitz ist mit unverkennbarer Naturwahrheit und voller Individualität ausgeführt, und zeigt eine hohe, breite Stirn, von schlichtem, lockigem Haare umrahmt, stark hervortretende Backenknochen, lange, charakteristische Nase, fast geradlinige Augenbrauen und in dem festgeschlossenen Munde hohe Willenskraft, durch welche sich der große Todte in seinem thatenreichen Leben besonders ausgezeichnet hatte. Die neuere Inschrift lautet: Hoc in sarcophago non quidem spernendo Henrici, olim Lucemburgensis comitis et post hoc septimi hujus nominis Romanorum imperatoris ossa continentur, quo secundo post ejus fatum anno, videlicet MCCCXV, die vero XXV. sextilis Pisas translata summo cum honore et funere hoc in phano ad hunc usque diem collocata permansere; darunter stehen die Worte: Quicquid facimus, venit ex alto. Alljährlich, wenn der 24. August, der Todestag Kaiser Heinrich VII. wiederkehrt, wird hier vor diesem Sarkophage in der einsamen Stille des ehrwürdigen Friedhofes nach der Vesper ein Gebet gesprochen und am folgenden Morgen das Requiem gesungen.

Ein zweites, noch großartigeres Denkmal für alle späteren Zeiten gedachte Erzbischof Balduin von Trier seinem kaiserlichen Bruder auf deutschem Boden dort an der Mosel zu errichten, wo der entschlafene Kaiser einst als einfacher Graf von Lützelburg gewaltet hatte. Große Wandgemälde, welche die wichtigsten Momente des Römerzuges Heinrich's VII. und sein frühes Ende im fernen Italien behandelten, sollten den erzbischöflichen Palast in Trier schmücken und die Erinnerung an die kühnen Thaten der deutschen Ritter und an die großartigen Erfolge ihres kaiserlichen Führers im Kampfe mit den italienischen Guelfen und den übrigen Feinden des Reiches für alle Zukunft lebendig erhalten. Zwar ist dieser Plan Balduin's wahrscheinlich nicht zur Ausführung gekommen, doch sind uns dafür Bilder auf Pergament gemalt erhalten worden, welche auf 37 Tafeln 73 farbige Darstellungen aus dem Römerzuge Heinrich's VII. bringen und zweifellos aus der Zeit und der Umgebung des Erzbischofs Balduin von Trier stammen; es sind dies die vorliegenden Blätter des Codex Balduineus, und wir haben in ihnen vielleicht die Vorlagen für jene projectirten Wandgemälde in Trier zu sehen.

Je größer die Gefahr gewesen war, welche von Kaiser Heinrich VII. und seiner täglich wachsenden Macht den italienischen Guelfen und ihren Gesinnungsgenossen gedroht hatte, desto allgemeiner und zügelloser war der Jubel bei der Nachricht vom Tode des gefürchteten Kaisers in den feindlichen Städten. Die Florentiner, die vorzüglichsten Träger des Guelfenthums in Toskana, für die jede Brücke zur friedlichen Einigung mit Heinrich abgebrochen war, verkündeten die Botschaft frohlockend bereits am 27. August den Luccanern und ihrem Bundesgenossen im fernen Deutschland, dem Grafen Eberhard von Würtemberg,

lassen sie durch seinen Abgesandten, den edlen Herrn Eggebert von Agemberg, die Botschaft mittheilen, daß jener grausame Tyrann, Heinrich, einst Graf von Lützelburg und König und Kaiser der Ghibellinen, todt sei, und daß es nunmehr nicht nothwendig sei, daß der Graf persönlich, wie er versprochen hätte, mit seiner Kriegsmacht nach Italien käme.

Nicht geringere Freude herrschte in Folge des Todes des Kaisers an den Höfen von Neapel, Frankreich und England, und wenn man auch in Avignon bemüht war, ein offenes Einstimmen in diesen Jubel der Feinde Heinrich's zu vermeiden, so waren der Papst und seine Umgebung doch sicher nicht weniger froh, sich von einem Manne, der die kirchlichen Interessen so schwer bedroht hatte, befreit zu sehen, ehe der gefürchtete Konflikt, welcher die Parteiwuth des staufischen Zeitalters in Italien wieder wach rufen sollte, zum Ausbruch kam.

Für die Sache der italienischen Ghibellinen bedeutete im ersten Augenblick der Tod des Kaisers eine Niederlage, von welcher sie sich kaum wieder erholen zu können schienen, und in der That retteten sich nur einzelne bedeutende Führer des Ghibellinenthums in Italien vor Vernichtung. König Friedrich von Sicilien begab sich von Pisa, wohin er mit seiner stattlichen Flotte gekommen war, um wenigstens die Grabstätte des Mannes zu besuchen, der den kühnen Plan gefaßt hatte, für das Blut des unglücklichen Conradin das Rächeramt zu übernehmen, mit seiner Flotte nach seiner Insel zurück.

Trotz des wüthenden Parteihasses der verschiedenen italienischen Geschichtsschreiber ist das Bild Kaiser Heinrich's VII., das uns überliefert worden ist, ein sehr reines geblieben, selbst Albertinus Mussatus, der sich unter den von Heinrich geächteten Paduanern befand, versagt ihm weder die Eigenschaften noch den Namen eines großen Kaisers. Die ghibellinischen Chronisten sehen in Kaiser Heinrich freilich mehr, sie nennen ihn einen Heiland und Erretter ihres unglücklichen Vaterlandes, der leider nur zu früh ins Grab sinken mußte. Der ehrwürdige Bischof Nicolaus von Butrinto kann sich nicht enthalten, am Schlusse seines Berichtes an Papst Clemens seine persönliche Beurtheilung des entschlafenen Kaisers hinzuzufügen, indem er sagt „er glaube nicht, daß es einen unter den damals lebenden Fürsten gäbe, welcher Gott, die Kirche und jeden rechtschaffenen Mann mehr liebte, als es Heinrich gethan hätte." Am begeistertsten aber spricht der Dichter der göttlichen Komödie, Dante Alighieri, von dem großen Arrigo, der gekommen sei, Italien von den Banden der Zwietracht frei zu machen; im Paradiese zeigt ihm Beatrice einen prachtvollen Thron und eine Krone, die Heinrich VII. im Reiche der Seligen erwarteten:

In quel gran seggio, a che tu gli occhi tieni
Per la corona che già v'è su posta,
Primache' tu a queste nozze ceni,
Sedera l'alma che fu già augusta
Dell' alto Arrigo, ch'a dirizzare Italia
Verrà, in prima ch'ella sia disposta.

„Auf jenem großen Thron, nach dem Du schaueſt
„Der Krone wegen, die darauf gelegt ist,
„Wird eh' an diesem Hochzeitsmahl Du Theil nimmst,
„Die Seele sitzen, die Augusta drunten
„Wird sein, des hohen Heinrich, der zu Wälschlands
„Herstellung kommen wird, eh's reif dafür ist."

(Dante's, Göttl. Komödie von Philalethes II. 363.)

Personen-Verzeichniß.

Achaja, Fürst Philipp von, siehe Philipp von Anjou und Philipp von Savoyen.

Adolf, deutscher König. S. 11, 18, 24, 72.

Adolf VI., Graf von Berg, S. 7.

Adolf VII., Graf von Berg, S. 7, 8.

Advocatis, Simone de, siehe Simone.

Aerschot, Gottfried von, siehe Gottfried.

Agemberg, Elbert, Herr von, siehe Elbert.

Agimont, Herr von. S. 35.

Agnes von Hohenstaufen, Tochter Friedrich Barbarossa's. S. 24.

Aguillara, Graf von. S. 73.

Alba, Kardinal-Bischof Leonard von, siehe Leonard.

Alberich von Fouchery. S. 25.

Albertinus Mussatus, Abgeordneter der Stadt Padua auf der Versammlung der lombardischen Städte in Pavia. S. 58, 64, 106.

Alberto de Castrobarco, königlicher Vikar in Brescia. S. 50.

Albrecht, deutscher König. S. 15, 18, 19, 21, 24.

Albrecht, Graf von Anhalt. S. 18, 19, 20.

Albrecht Summer, Ritter im Dienste der Reichsstadt Speyer. S. 36.

Alcidis, Erbtochter von Kronenberg. S. 91.

Alexander III., Papst. S. 94.

Alighieri, Dante, siehe Dante.

Amadeus, Graf von Savoyen, Schwager König Heinrich's VII. S. 34, 37, 39, 45, 48, 50, 51, 52, 56, 59, 61, 62, 65, 71, 72, 74, 76, 84, 85, 90, 91, 92, 93, 95, 96, 97, 99, 102.
Bild: VIIa, IXa, Xa, XIa, XIIIa, XVa, XVIa, XVIIb, XXa, XXIIb, XXVb, XXIXb, XXXa, XXXb, XXXIa, XXXIb, XXXIIb, XXXIIIb, XXXVa.

Amati, edeles Geschlecht aus Cremona, S. 48.

Andrea Garetto, königlicher Richter. S. 48.

Anhalt, Graf Albrecht von, siehe Albrecht.

Anibaldi, römisches Adelsgeschlecht. S. 73, 75, 83.

Anibaldo Anibaldi, römischer Edler. S. 74.

Anna, Gemahlin König Rudolf's I. S. 22.

Ansenburg, Herr von, aus dem Merschthale im Luxemburgischen; ein Rudolf von Ansenburg wird nach einer Urkunde im Baldwineum vom 20. Oct. 1334 von Erzbischof Balduin von Trier belehnt. S. 35.

Antiochien, Graf Konrad von, siehe Konrad.

Antonio de Fissiraga, Guelfenführer aus Lodi. S. 38.

Aquileja, Patriarch von. S. 34.

Aquileja, Patriarch Ottobonus von, siehe Ottobonus.

Aquino, Thomas von, siehe Thomas.

Ardennois, Guillaume l'. S. 8.

Are, Grafen von, siehe Hochstaden.

Arezzo, Bischof von. S. 66.

Argenteau, Herrn von. Ihre Burg lag bei Viset zwischen Lüttich und Mastricht a/Maas. Urkundlich werden Giles und Raynald genannt. Mannß erklärt sie irrthümlich für Engländer (Westfäl. Zeitschrift II 139). S. 35.

Arlon, Grafen von. S. 3.

Arlon, Graf Heinrich von, siehe Heinrich.

Arnald von Frangerii, Bischof von Sabina, Kardinal. S. 54.

Arnald di Pelagrua, Kardinallegat des Papstes. S. 39, 42, 62, 83, 100.

Arnold von Hostatt, brabantischer Ritter. S. 9.

Arnold, Graf von Looz. S. 7.

Arvillar, Herr von. Urkundlich kommt ein Peter von A. vor. S. 35.

Aspremont, Herrn von. Ihr Schloß lag bei Commercy zwischen Lothringen und Bar. Urkundlich kommt häufig vor Gottfried (Jofridus), Kanonikus von Verdün, den Balduin in einer ungedruckten Urkunde seinen Blutsverwandten nennt.
Wappen: Weißes Kreuz in Roth (Falsch angegeben in der Züricher Wappen-Rolle Taf. VIII). S. 35.

Augsburg, Bischof Friedrich von, siehe Friedrich.

Aspelt, Peter von, siehe Peter.

Auvergne, Wilhelm von, siehe Wilhelm.

Avesnes, Balduin von, siehe Balduin.

Aymer, Bischof von Poitiers. S. 35.

Aymerigo de Lavelongo, brescianischer Anführer. S. 51.

Aymo, Bischof von Genf. S. 35, 47, 54, 64.

Balduin von Avesnes, Vater der Gräfin Beatrix von Lützelburg. S. 9, 10.

Balduin von Lützelburg, Bastardbruder Heinrich's des Aeltern, Grafen von Lützelburg. S. 9.

Balduin von Lützelburg, Erzbischof von Trier. S. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 28, Anm., 29, 34, 37, 38, 39, 40, 41, 44, 47, 48, 51, 52, 55, 56, 59, 61, 65, 66, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 81, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 95, 96, 97, 98, 102, 105.
Bild: Ia, Ib, IIa, IIb, IIIa, IIIb, IVa, IVb, VIa, VIb, VIIa, VIIb, VIIIa, VIIIb, IXa, Xb, XIa, XIb, XIIa, XIVb, XVa, XVb, XVIa, XVIb, XVIIb, XVIIIa, XIXa, XIXb, XXa, XXb, XXIa, XXIIa, XXVa, XXVb, XXVIa, XXVIIa, XXVIIb, XXVIIIa, XXVIIIb, XXIXb, XXXa, XXXb, XXXIa, XXXIb, XXXIIb, XXXIIIa.

Balduin, Ritter von Moucornet.
Wappen: getheilt, oben: rother wachsender Löwe in Gold, unten: zwei silberne Pfähle mit blauen Eisenhütlein in Roth.
S. 61, 72, 74, 75, 84, 85, 88, 91, 92, 93, 95, 96, 102.

Bild: XXa, XXIa, XXVb, XXVIb, XXVIIa, XXVIIb, XXVIIIa, XXVIIIb, XXXa, XXXIa, XXXIb, XXXIIb, XXXIIIa, XXXIIIb, XXXIVa, XXXVa.

Bar, Graf Theobald, siehe Theobald, Graf von Bar, und Theobald, Bischof von Lüttich.

Barbarossa, Friedrich, siehe Friedrich.

Barbier, Johannes, siehe Johannes.

Bartholomäus de Capua, Feldherr der neapolitanischen Truppen in Rom. S. 76.

Bartolin, Minoriten-Guardian in Genua. S. 61, Anm.

Basel, Bischof von. S. 26, 39.

Basel, Bischof Gerhard von, siehe Gerhard.

Bassianus von Gaschii. S. 31, Anm., 32.

Bayern, Herzog Ludwig von, siehe Ludwig.
„ Herzog Rudolf von, siehe Rudolf.

Beatrice, Gemahlin Friedrich Barbarossa's. S. 24.

Beatrix, Gräfin von Lützelburg, geborene Gräfin von Avesnes. S. 7, 9, 11, 26, 27, 97, 102.

Beatrix, Tochter Kaiser Heinrich's VII. S. 60, 82, 97, 102.

Beauvais, Vincenz von, siehe Vincenz.

Bedburg, Herrn von. S. 8.

Berg, Irmgard von, siehe Irmgard.

Bergheim, Herrn von. S. 8.

Berberg, Herr von; Johann von B. ist trierischer Lehnsmann (Urk. im Balduineum I vom 3. Nov. 1309). Wappen: Rothes Ankerkreuz in Silber. S. 35.

Berberg Wirich, Herrn von. S. 5.

Berlar, Herr von; urkundlich kommt in Italien Giles von B. vor. Wappen: Drei rothe Pfähle in Gold. S. 35.

Bernardino de Montepulciano, Minorit. S. 103 f.

Bernhard, König. S. 41.

Berthold von Henneberg. S. 25, 26, 29.

Birtringen, Herr von; stammen aus dem Lützelburgischen; Urkundlich kommt Gottfried (Joffroit de Bertranges) in Italien vor; er wird 1330 Ritterrichter von Lützelburg. S. 35.

Bisdomme, Walter von dem, siehe Walter.

Blamont, Herr von. S. 35.

Blamont, Graf Emmerich von, siehe Emmerich.

Blankenberg, siehe Blamont.

Blankenheim, Herr von. S. 35, 37, 48.

Blankenheim, Friedrich, Herr von, siehe Friedrich.

Blankenstein, Herr von. S. 35.

Böhmen, Elisabeth von, siehe Elisabeth.
„ Heinrich, König von, siehe Heinrich.
„ Johann, König von, siehe Johann.
„ Wenzel II, König von, siehe Wenzel.

Boemund, Vogt von Hunolstein, Burggraf der Feste Schussail. Für ihn Lehnbriefe des Erzbischofs Balduin von Trier, d. d. Rom, 15. und 17. Mai 1312 (St. A. zu Coblenz und Domkapitel-Archiv in Trier). Urkundet noch 1338. Vergl. über sein Geschlecht Toepfer, Vögte von Hunolstein. Sein Wappen waren zwei rothe Balken im schindelbestreuten silbernen Felde.
S. 65, 71. Bild: XVIIb, XIXb.

Bolanden, Herrn von; ihre Burg südlich von Kirchbahn-Bolanden; ihr Geschlecht erlischt 1386. In Italien kommen urkundlich vor: Werner, Propst zu S. Victor zu Mainz, welcher die in den Forschungen zur Deutschen Geschichte, Bd. 15, S. 576 abgedruckte vita Henrici VII. durch seinen Notar Jacob hat niederschreiben lassen, und Otto, Kaiserlicher Truchseß und Schwiegersohn des Raugrafen Georg. Wappen: Rothes Rad in Gold. S. 35.

Bolant, Herrn von, stammen von der Maas; urkundlich kommt öfter in Italien Arnold von B. vor (Novara, 20. Dezbr. 1310, Bonaini, Acta Henr. VII, I, 105). S. 35.

Bonaventura. S. 11.

Bongart, Herr von dem. S. 35.

Bongart, Gottfried, Herr von dem, siehe Gottfried.

Bonifacius VIII. S. 101.

Bonsignorio, Nicolaus von, siehe Nicolaus.

Boppard, Herr von, Ritter vom Rhein. Konrad von Boppard ist Lehnsmann Balduin's (Lehnsbrief d. d. Rom, 15. Mai 1312 Dom-Arch. zu Trier) und mit in Italien. Wappen: Schwarzer geschobener Balken in Gold. S. 35.

Born, Goswin, Herr von, siehe Goswin.

Bosenheim, Herr von, stammt aus der Nähe von Kempenich. S. 35.

Bouillon, Gottfried von, siehe Gottfried.

Brabant, Herzog von. S. 3, 18.

Brabant, Herzog Johann von, siehe Johann.
„ Margarethe, Marie von, siehe Margarethe, Marie.

Branca Doria aus Genua, Schwiegervater des Markgrafen von Saluzzo. S. 59.

Brandenburg, Bischof Burchard von, siehe Burchard.
„ Markgraf Otto von, siehe Otto.
„ Markgraf Waldemar von, siehe Waldemar.
„ Herr von (siehe auch unter Johann und Wilhelm von Brandenburg.
S. 35, 52, 55. Bild: XIIIa, XIVb (?).

Brandenburg, Johann und Wilhelm von, siehe Johann und Wilhelm.

Braunshorn (siehe auch unter Johannes von Braunshorn), Herr von. S. 35, 56.

Braunshorn, Johannes, von, siehe Johannes.

Brno, Erzbischof von Cöln. S. 1.

Brusati, guelfische Adelsfamilie in Brescia. S. 50.

Brusati, Thebaldo de, siehe Thebaldo.

Buches, Ritter Wigand von, siehe Wigand.

Bucheck, Graf von. S. 36.

Buondelmonte, Rinieri del, siehe Rinieri.

Burchard, Bischof von Brandenburg. S. 25.

Bürgeln, Herr von, stammt aus der Schweiz; urkundlich kommt in Italien Eberhard von B. vor. Wappen: Goldener Löwe in Blau. S. 35.

Burgund, Herzog Robert von, siehe Robert.

Burrhesheim, Herr von. S. 35.

Burrhesheim, Ritter Wigand von, siehe Wigand.

Burtscheid, Herr von. S. 35.
„ Friedrich von, siehe Friedrich.
„ Soger von, siehe Soger.

Butrinto, Bischof Nicolaus von, siehe Nicolaus.

Calcea, Johann von, siehe Johann.

Calabrien, Herzog Karl von, siehe Karl.

Cangrande de la Scala, ghibellinischer Machthaber von Verona. S. 64, 101.

Cappellen, Walter von der, siehe Walter.

Capua, Bartholomäus de, siehe Bartholomäus.

Cassone de la Torre, Erzbischof von Mailand, Oheim Guido's de la Torre. S. 31, 39, 40, 42, 46.

Castellen, Graf von; urkundlich kommt Graf Dietgen von C. in Italien vor (Böhmer, Reg. Heinrich's VII., Nr. 476),

ist aber bereits am 15. Juli 1312 wieder in Deutschland (Pressel, Ulm. Urk.-Buch, S. 312). Nach der Züricher Wappenrolle Nr. 41 sein Wappen: Vierfach roth und weiß getheilt. S. 36.
Castelli, aus Asti vertriebene Ghibellinen. S. 38.
Castiglione, Giovanni de, siehe Giovanni.
Castrobarco, Alberto de, siehe Alberto.
Cavalcabo, Guelfen in Cremona. S. 48.
„ Guilelmo de, siehe Guilelmo.
Chiny, Grafen von. S. 5.
Chur, Bischof von. S. 25, 31.
„ Bischof Siegfried von, siehe Siegfried.
Clemens V, Papst.
S. 12, 14, 17, 18, 24, 54, 99, 100, 101, 106.
Bild: I.
Clotten, Herr von; urkundlich kommt in Italien Johann, Ritter von Clotten als Lehnsmann Baldnin's vor (Lehnbrief vom 18. Juli 1312, Rom. Dom-Archiv zu Trier). Wappen: Silbernes Gitter in Blau. S. 35.
Colonna, Adelsfamilie in Rom.
S. 69, 71, 74, 76, 84, 90, 103.
Cöln, Erzbischof von. S. 18, 19, 28.
„ Erzbischof Bruno von, siehe Bruno.
„ Erzbischof Heinrich von, siehe Heinrich.
Confalonieri, Inverardo de, siehe Inverardo.
Constanz, Bischof von. S. 25, 31, 41.
„ Bischof Gerhard von, siehe Gerhard.
Cont, Jean de, siehe Jean.
Conti, adelige Familie in Pisa. S. 66.
„ adelige Familie in Rom. S. 73.
Corregio, Gibert von, siehe Gibert.
Cosmo von Medici. S. 68.
Crecil, Ritter Ekbert, siehe Ekbert.
Crescentius. S. 73.
Creso Crisellus, mailändischer Edler. S. 44.
Crisellus, Creso, siehe Creso.
Cuno von Lontzen. S. 5, 8.
Cuyk, Herrn von. S. 7.

Dante Alighieri. S. 31, 32, 38, 49, 61, 106.
Deutschherrn (siehe auch unter Konrad von Gundolfingen).
S. 40, 56.
Diego de la Ratta, Marschall König Roberts von Neapel und Anführer des florentinischen Heeres.
S. 60, 87, 89, 90, 93, 101.
Dieft, Herrn von. S. 7.
Dieft, Herr von; urkundlich kommt vor: Johannes von D. notar. imperial.; er war Geistlicher der Lütticher Diöcese und führt den Beinamen de Cruce (Doenniges, A. Henr. VII, II, 185, und sonst, Bonaini, A. Henr. VII an vielen Stellen). S. 35.
Diethelm, Abt von Reichenau. S. 59, 95. Bild: XVIa.
Diether, Graf von Katzenellenbogen, kommt häufig in Urkunden des Königs und Baldnin's von Trier vor. Er wurde von seiner Frau Katharine nach Italien begleitet (Vergl. S. 65). Er starb 1315. Wappen: Rother Leopard in goldenem Felde. S. 41, 65, 69, 74, 83, 85.
Bild: XVIIb, XIXa, XXVa, XXVIa.
Diether, Graf von Nassau, Erzbischof von Trier, Bruder König Adolf's. S. 14.
Dollendorf, Herr von, siehe Kronenberg.
Doria, Adelsgeschlecht in Genua. S. 59.
Doria, Branca, siehe Branca.
„ Lamba, siehe Lamba.
Dune, Herrn von; urkundlich kommen die drei Wepelinge Johann, Heinrich und Theodor in Italien vor (Lehnsreverse gegen Baldnin von Trier vom 29. Dezbr. 1311 im Baldnineum). S. 35.
Duns Scotus. S. 11.
Dyft, Johann von, siehe Johann.

Eberhard, Ritter von Erlach, magister camere des Pfalzgrafen Rudolf von Bayern, fällt in den Kämpfen in Rom, sein Leichenstein in Ara Coeli zu Rom. S. 36, 76.
Eberhard, Graf von Würtemberg. S. 18, 23, 24, 102, 105.
Eerde von, kurköln. Ritterfamilie. S. 91.
Eggebert, s. Elbert.
Egidius, Abt von Weißenburg, aus dem Geschlechte derer von Varnsburg. Er fällt in den Straßentämpfen in Rom am 26. Mai 1312 und liegt in S. Sabina in Rom begraben. S. 76. Bild XXIIb.
Egidius von Wilich, Kaplan des Abts Egidius von Weißenburg. S. 76.
Eichstedt, Bischof von. S. 24.
„ Bischof Philipp von, siehe Philipp.
Ekbert, Herr von Agemberg, Gesandter Graf Eberhard's von Würtemberg in Florenz. S. 105.
Ekbert Crecil, bayrischer Ritter, Marschall des Herzogs Rudolf von Bayern, fällt bei den Kämpfen in Rom und liegt in Ara Coeli zu Rom begraben. (Vergl. über sein Siegel Anz. des Germ. Muf. 1861. Nr. 8.) S. 36, 76.
Eleonore, Gemahlin König Sigismund's. S. 22.
Ellsabeth, Gemahlin König Albrecht's II. S. 24.
„ von Böhmen, Gemahlin König Johanns von Böhmen, Tochter König Wenzel's II. von Böhmen.
S. 24, 25, 26, 27, 28.
Elsaß, Landgrafen von Ober- und Unter-Elsaß. S. 26.
Emmerich, Graf von Blamont (Blankenberg), Verwandter König Heinrich's. Wappen: Zwei silberne oder goldene Fische in Roth. S. 72, 91, 92, 93, 95, 98, 103.
Bild XXa, XXXa, XXXb, XXXIa, XXXIb.
Eppenstein, Gerhard von, Erzbischof von Mainz, siehe Gerhard.
Eppstein, Herr von, Godefridus von E. war Lehnsmann Baldnin's. Wappen: Dreimal silber und roth gesparrt. S. 55, 56. Bild: XIVa, XVa.
Erbach, Herr von. Wappen: Silber und roth getheilter Schild, mit zwei silbernen Sternen im obern rothen Felde und einem rothen Stern im untern weißen.
S. 83. Bild: XXVa (?).
Erlach, Ritter Eberhard von, siehe Eberhard.
Ermesindis, die Aeltere von Lützelburg. S. 3.
„ die Jüngere von Lützelburg. S. 3, 4.
Esch, Herr von. S. 35.
„ Gottfried von, siehe Gottfried.
Eufemia, Abt von Sankt-Eufemia in Brescia. S. 50.
Ezzelino di Romano. S. 51.

Falkenburg, Walram, Edelherr von, siehe Walram.
Falkenstein, Herr von, aus dem Dynastengeschlecht am Donnersberg. Urkundlich ist Philipp von F. im Januar 1312 beim Könige in Genua; Lehnsmann des Erzbischof Baldnin von Trier (Lehnsreverse von 1314 und 1318 im Baldnineum). Sein Grab ist in der Klosterkirche zu Arnsberg in der Wetterau. S. 35.

Fels, Herr von (de la Roche, de Petra); urkundlich sind Jean und Heinrich in Italien, Letzterer wird vom Erzbischof Balduin von Trier mit einer Weinrente in Pisport belehnt (Rom, 12. Juli 1312 Dom-Archiv zu Trier). S. 35.

Fels, Herr von. S. 35.

Fieschi, guelfisches Adelsgeschlecht in Genua. S. 59.

Fiesco, Kardinal-Diakon Lucas von, siehe Lucas.

Filippone de Langusco, Graf von Lomello, guelfischer Machthaber der Stadt Pavia. S. 38, 57, 69.

Fiorino de Poncarali, guelfischer Edler in Brescia. S. 50.

Flisstraga, Antonio de, siehe Antonio.

Fitz-Warine, Ritter aus England. S. 35.

Flammersheim, Ritter Johann, siehe Johann.

Flandern, Graf von (siehe auch unter Guido, Heinrich, Johann, Robert von Flandern). S. 41, 55, 56.

Flandern, Graf Guido von, siehe Guido.
„ Graf Heinrich von, siehe Heinrich.
„ Graf Johann von, siehe Johann.
„ Graf Robert von, siehe Robert.

Fleckenstein, Ritter von, aus dem Elsaß; urkundlich kommt Heinrich von F. in Italien vor. Er ist Lehnsmann Balduin's von Trier (Lehnsrevers im Balduineum). Wappen: Drei silberne Balken in Grün. S. 71, 72, 88, 91, 92, 96, 102. Bild: XIXb, XXa, XXVIIIa, XXXa, XXXb, XXXIa, XXXIIIb.

Fleckenstein, Wolfram von, siehe Wolfram.

Florenz, Erzbischof von. S. 34, 47, 94.

Forest, Graf von; stammt aus Frankreich, urkundlich kommt Johann in Italien öfters vor. Vergl. über ihn: Zeitschrift für Gesch. u. Alterthumsk. Westfalens. 11, S. 129. S. 36.

Foro, Goizio de, siehe Goizio.

Fouchery, Alberich von, siehe Alberich.

Foucigny, siehe Hugo von Vienne.

Franchimont, Johann von, siehe Johann.

Franciscus, Pandonis de Padua, neapolitanischer Söldnerführer. S. 60.

Frangerii, Arnald von, siehe Arnald.

Frangipani, römisches Adelsgeschlecht. S. 73.

Frankreich, König Ludwig der Heilige von, siehe Ludwig.
„ König Philipp der Schöne von, siehe Philipp.

Franz, Kardinal, von Orsini. S. 54.

Freisdorf, Ritter von, aus Lothringen. Wappen: Silberner Adler in Roth. S. 85. Bild XXVIb (?).

Friedrich I., Barbarossa, deutscher König und Kaiser. S. 23, 30.

Friedrich II., deutscher König und Kaiser. S. 3, 22. 100.

Friedrich, Herr von Blankenheim, stammt aus dem Eifeler Dynastengeschlecht, welches 1380 die Grafenwürde erhielt; er ist der Sohn Gerhard's von B. und Lehnsmann Balduin's, kehrt 1312 in seine Heimath zurück (Böhmer, Font. I, 130) und stirbt 1329. Wappen: Schwarzer Löwe in Gold mit rothem Tournierkragen. S. 29, 37, 38, 48, 51, 52, 87, 88, 90, 91, 93, 94. Bild: VIa, VIIa, VIIb, XXVIIa, XXVIIb, XXVIIIa, XXXa, XXXIIa.

Friedrich von Burtscheid, wird am 27. October 1309 vom Erzbischof Balduin belehnt (Staats-Archiv zu Coblenz). Wappen: Drei rothe Seeblätter in Silber. S. 45. Bild: Xa.

Friedrich, Burggraf von Hammerstein, aus der Gegend bei Andernach. Derselbe wird in Rom vom Erzbischof Balduin von Trier belehnt. (Urk. im St. A. zu Coblenz, d. d. Rom. 12. Juni 1312). Das Wappen der Burggrafen von Hammerstein sind 3 rothe Hämmer in Gold. S. 65, 83, 87, 88. Bild: XVIa, XVIIb, XXVa, XXVIa, XXVIIa, XXVIIb, XXVIIIa, XXVIIIb.

Friedrich, Herzog von Lothringen. S. 1.
„ Herr von der Neuerburg. S. 5.
„ Burggraf von Nürnberg; ist am 11. Juni 1311 zu Botzen, 22. Aug. 1311 vor Brescia, im Juni 1312 in Rom (Bonaini, Act. Henr. VII. I, 323, „le segneur de Norembergh"). Wappen: Viermal schwarz und silber getheilt (Züricher Wappenr. Nr. 36). S. 35, 55, 57, 71, 72, 84. Bild: XIXb, XXa.

Friedrich, der Schöne, Herzog von Oestreich, ältester Sohn König Albrecht's. S. 18, 19, 24.

Friedrich, König von Sicilien. S. 60, 67, 82, 106.
„ Späth von Babingen, Bischof von Augsburg. S. 35, 51, 85. Bild: XIIa, XXVIa.

Fulda, Abt von, (siehe auch unter Abt Heinrich von Fulda). S. 24, 35, 40, 56.

Fulda, Abt Heinrich von, siehe Heinrich.

Fürstenberg, Graf von, in Diensten Herzog Leopold's von Oestreich (Böhmer, Reg. Heinrich's VII. Nr. 387); (sein Wappen in der Züricher Wappenr. N. 37.) S. 35.

Gamaino, Tino da, siehe Tino.

Galeazzo Visconti, Sohn Matteo's Visconti. S. 44, 46.

Galvagnus Lancea, Gesandter König Friedrich's von Sicilien. S. 60.

Garbagnate, Francesco de, siehe Francesco.

Garetto, Andrea, siehe Andrea.

Gaschii, Bassiano de, siehe Bassiano.

Geldern, Graf Rainald von, siehe Rainald.

Geldonia, Johann von, siehe Johann.

Genf, Bischof von. S. 39, 41.
„ Bischof Aymo von, siehe Aymo.

Genua, Erzbischof von. S. 34.

Georg, Raugraf (comes irsutus); stammt von der Nahe, lützelburgischer und trierischer Lehnsmann, er stirbt 26. Dez. 1338 und ist zu Otterberg begraben. Wappen: Gold und roth getheilt. S. 35.

Gerhard, Bischof von Basel, Herr von Wippingen (1309—1325), ist bereits am 17. April 1312 wieder in Biel (Soloth. W. Bl. 1824. S. 515). S. 31, Anm., 32, 35.

Gerhard von Cassel. S. 54, Anm.
„ Bischof von Constanz (1306—1318), aus dem Geschlechte von Senar. Wappen: Rothes Winkelkreuz in Silber. S. 35, 74, 83, 88, 90, 93, 102. Bild: XXIa, XXVa, XXVIIIa, XXVIIIb, XXIXb, XXXIb, XXXIIa, XXXVa.

Gerhard von Eppenstein, Bischof von Mainz. S. 12.
„ Graf von Jülich. S. 28.
„ Graf von Lützelburg. S. 4.
„ Graf von Nassau. S. 25.

Geroltseck, Herr von, aus dem alten rheinischen Dynastengeschlecht. Wappen: Rother Balken in Gold (Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels II, 21). S. 36, 66, und Anm., 69, 71. Bild: VIIIa, XVIIIa, XIXa, XIXb.

Geroltseck, Hugo, Herr von, siehe Hugo.

Geroltseck, Walter, Herr von, siehe Walter.
Gherardeska, Graf Ugolino della, siehe Ugolino.
Gibert von Corregio. S. 66.
Gilibert de Santilns, neapolitanischer Heerführer. S. 60.
Giles, Treforier König Heinrich's VII. S. 67.
„ von Rodemachern, Verwalter der Grafschaft Lützelburg während der Abwesenheit Heinrich's VII. S. 25.
Giovanni de Castiglione, königlicher Richter. S. 48.
Gilbert, Graf. S. 1.
Görz, Graf. S. 101.
Goizio de Foro, guelfischer Edler in Brescia.
Gondrecourt, Herr von, aus brabantischem Geschlecht; urkundlich kommt Anseal vor (siehe Dönniges, Act. Henr. VII. II, 221, f.). S. 35.
Goswin, Herr von Born. S. 8.
Gottfried, Graf. S. 1.
„ Herr von Aerschot. S. 7.
„ von dem Bongart (de Pomerio), stammt aus dem Jülicher Lande; außer diesem Gottfried wird noch in Italien Arnuld de pomerio zu Novara am 20. Dez. 1310 genannt (Bonaini, Acta Henrici VII, I, 105). Wappen: Rothes Schild mit silbernem Sparren.
S. 45, 67. Bild: Xa, XVIIIb.
Gottfried von Bouillon. S. 3.
„ Herr von Esch. S. 5.
„ I. von Heinsberg und Blankenburg.
S. 67. Bild XVIIIb.
Gottfried II., Graf von Hohenlohe, Sohn des Grafen Kraft († 1313), stirbt im Jahre 1339. Wappen: Zwei schwarze Leoparden in Silber (Züricher Wappenr. Nr. 20).
S. 71, 98. Bild XIXb.
Gottfried, Graf von Leiningen, Landvogt im Elsaß, war der Sohn des Grafen Friedrich von L. und einer Gräfin von Sponheim und Stammvater der Fürsten von L. Zu S. Cassiannm 10. Nov. 1312 wird Gottfried für seine Dienste zum Reichsgrafen ernannt. Wappen: Drei silberne Adler in Blau. S. 55. Bild: XIVb.
Gottfried, Graf von Namur. S. 3.
„ von Rodemachern, Domherr von Trier. S. 12.
Gregor, der Große. S. 42.
Greiers, Graf von, im Dienste Herzog Leopold's von Oestreich (siehe Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde IV, 116). S. 35.
Grewe, Rasso von, siehe Rasso.
Grimaldi, guelfisches Adelsgeschlecht in Genua. S. 59.
Gualandi, adelige Familie in Pisa. S. 66.
Guercino, Leonard von, siehe Leonard.
Gulassus, Magister. S. 42.
Guido, Graf von Flandern und Namur, Bruder des Grafen Heinrich von Flandern.
S. 10, 25, 35, 54, 56, 58, 58, Anm.
Guido de la Torre.
S. 28, 31, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 46, 47, 50.
Guido, Delphin von Vienne. S. 36, 59, 72. Bild: XXa.
Guidi, ghibellinische Grafen. S. 68.
Guilelmo de Cavalcabo, Guelfenführer aus Cremona.
S. 50, 63.
Guillaume l'Ardennois. S. 8.
Gundakar, der Heilige, von Eichstedt. S. 25.
Gundolfingen, Konrad von, siehe Konrad.

Habsburg, Graf von, aus der Schweiz, wohl im Dienste Herzog Leopold's, ist im Febr. 1311 in Mailand. (Bonaini, A. H. VII, I. S. 145). Sein Wappen in der Züricher Wappenr. N. 34. S. 36.
Hadamar, Herr von. Wappen: Silberner Adler in Blau.
S. 83. Bild XXVa.
Halewyn, Herrn von, stammen aus Flandern. Bei Dönniges, A. Henr. VII. II, S. 221 f. kommt Roger von H. mit Angabe seines Wappens vor. S. 35.
Hammerstein, Burggraf von. S. 36, 59.
„ Burggraf Friedrich von, siehe Friedrich.
Hanau, Herr von, aus der Wetterau. Wappen: Sechsmal roth und gold gesparrtes Schild.
S. 88. Bild: XXVIIIa (?).
Hans, Heinrich von, siehe Heinrich.
Hasenburg, Herr von, stammen aus der Schweiz; urkundlich kommen Theobald (Böhmer, Reg. Heinrich's VII, N. 400), Walter, Markwart, Heimo (Kopp, IV, 106) in Italien vor. S. 35.
Heinrich II., Deutscher Kaiser. S. 3.
„ IV., deutscher Kaiser. S. 3.
„ deutscher König, Sohn Kaiser Friedrich's I.
S. 4, 22.
Heinrich I., Graf von Arlon. S. 3.
„ Graf von Flandern, Sohn des Grafen Guido von Flandern, stirbt am 6. Nov. 1337 zu Mailand.
S. 35, 37, 38, 40, 44, 47, 48, 51, 52, 55, 56, 59, 65, 66, 69, 73, 75, 82, 83, 84, 85, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 95, 96, 99, 101.
Bild: VIIa, VIIIa, IXa, XIa, XIIa, XIIIa, XIVb, XVa, XVIb, XVIIb, XVIIIa, XVIIIb, XIXa, XXIb, XXVa, XXVIa, XXVIb, XXVIIa, XXVIIIb, XXVIIIa, XXVIIIb, XXIXb, XXXa, XXXIa, XXXIb, XXXIIa, XXXIIb, XXXIIIa, XXXIIIb, XXXIVa.
Heinrich, Abt von Fulda.
S. 37, 51, 56, 66, 69, 83, 84, 85, 86, 88.
Bild: VIIb, IXa, Xa, XIIa, XVa, XVIIIa, XIXa, XXVa, XXVIb, XXVIIIb.
Heinrich von Geldonia, Canon. Camerae und Magister.
S. 25, 74.
Heinrich von Hans, aus dem Niederländischen; er befand sich im Gefolge des Grafen Theobald von Bar, Bischofs von Lüttich. Wappen: Rothes Herzschild auf blau und silber geständertem Grunde. S. 85. Bild: XXVIa.
Heinrich, Herr von Honfalize, Bastardbruder des Grafen Heinrich des Aeltern von Lützelburg, Bannerherr von Lützelburg. S. 8, 9.
Heinrich, Herzog von Kärnthen und König von Böhmen.
S. 19, 20, 26. Bild: IIIb.
Heinrich II., Herzog von Limburg, Markgraf von Arlon.
S. 3.
Heinrich I., Graf von Lützelburg. S. 3.
„ der Blinde, Graf von Lützelburg. S. 3.
„ der Blonde, Graf von Lützelburg. S. 4.
„ der Aeltere, Graf von Lützelburg, Vater Kaiser Heinrich's VII. S. 4, 7, 8, 9, 11.
Heinrich, Graf von Lützelburg, als deutscher König der Achte, als römischer Kaiser der Siebente, wenn man Heinrich den Finkler, welcher nur deutscher König aber nicht Kaiser war, mitrechnet. S. 10, 11, u. s. w.
Heinrich, Herzog von Oestreich. S. 24.
„ von Ralvengo, Bürger von Asti. S. 25, 31.
„ von Sedlec, böhmischer Abt. S. 25, 26.
„ von Sponheim, Propst von S. Servatius in der

Lüttichcr Diöcöſe; er erhält für ſeine Dienſte in Italien die Burg Wolveſtein verpfändet von Kaiſer Heinrich VII. (Genua, 16. Febr. 1312, Böhmer, A. Imp. in. I, 450). S. 40, 41. Bild: IXa.

Heinrich, Biſchof von Trient, Vicekanzler für Italien als Vertreter des Erzbiſchofs Heinrich von Cöln. S. 28, 29, 74, 95, 99, 100.

Heinrich, Erzbiſchof von Trier. S. 1.

Heinrich, Graf von Virneburg, Erzbiſchof von Cöln. S. 18, 19, 20, 21, 24, 25, 27, 28. Bild: IIIb, IVa, IVb, Vb.

Heinrich, Herr von Weſterburg. S. 8.

Heinsberg, Gottfried von, ſiehe Gottfried.

Henneberg, Grafen von. S. 24.
„ Graf Berthold von, ſiehe Berthold.

Hermann von Salm, Gegenkönig Heinrich's IV. S. 3.

Heynzenberg, Herrn von, ſtammen von der Burg bei Dhaun a/Nahe; urkundlich iſt Johann, Dominus de H. als Lehnsmann des Erzbiſchofs Balduin in Italien (20. Juli 1311, Or. im St. Arch. z. Coblenz). S. 35.

Hochſtaden, Grafen von Are und. Wappen: Silberner Adler in Roth. S. 85. Vergl. Bild XXVIb (?).

Hohenfels, Reipoltskirch, Herr von; Albrecht von H.-R., Reinfroit's Sohn, wird Lehnsmann des Erzbiſchof Balduin von Trier (Lehnsrevers vom Jahre 1347 im Balduineum). S. 36, 40, 48, 51, 55. Bild: IXa, XIa, XIIa, XIVb.

Hohenlohe, Graf von. S. 36.
„ Graf Gottfried von, ſiehe Gottfried.
„ Graf Kraft von, ſiehe Kraft.

Hohenſtaufen, Agnes von, ſiehe Agnes.

Holland, Graf von. S. 18.

Homberg, Graf von. S. 36.
„ Graf Ludwig von, ſiehe Ludwig.
„ Graf Werner von, ſiehe Werner.

Hoſtadt, Arnold von, ſiehe Arnold.

Houſatize, Herr von. S. 35, 41.
„ Heinrich von, ſiehe Heinrich.

Hübingen, Fock von, (li moines de Ubines), ein lützelburgiſches Geſchlecht. S. 35.

Hugo, Graf von Bucheck, Sohn des Grafen Heinrich von Bucheck, ſtammt aus der Gegend von Solothurn in der Schweiz. Er ſtirbt 1347. Vergl. Schweiz, Geſch. Forſcher XI. Wappen: Drei rothe Roſen in goldenem Balken auf rothem Felde. (Züricher Wappen-R. Nr. 33). S. 82, 84, 86, 87, 90, 96, 102. Bild: XXIXb, XXXIIIb, XXXVa.

Hugo, Herr von Geroltseck, ſtammt aus den Vogeſen und iſt nach Mauntz, Zeitſchr. f. Geſch. Weſtfalens Bd. 11, S. 156, ein Sohn Simon's II, Herrn von Geroltseck. Sein Wappen bei Doenniges A. H. VII, II, S. 221. S. 38, 66, Anm.

Hugo von Vichio, königlicher Vikar in Chieri. S. 25, 31.

Hugo, Delphin von Vienne, Herr von Foucigny, war der Schwiegerſohn des Grafen Amadeus von Savoyen, mit dem er noch zu Lebzeiten Heinrich's VII in Krieg geräth. Er war Vice-Feldherr des Deutſchen Heeres (Bon. I, S. 50). Er ſtirbt 1328. Sein Wappen iſt ein blauer Delphin in Gold. S. 36, 39, 40, Anm., 59, 61, 72. Bild: XVIa, XXa.

Huguetius, Riccardus, ſiehe Riccardus.

Hunolſtein, Vogt von. S. 35.
„ Vogt Boemund von, ſiehe Boemund.

Hunwile, Herr von; urkundlich kommt Walter von H. im Dienſte Herzog Leopolds von Oeſtreich in Italien vor (Kopp, Eidgen. Geſch. IX, 116). Sein Wappen ſiehe Züricher Wappen-R. Nr. 206. S. 35.

Jacob Schlafer, Ritter im Dienſte der Stadt Speyer. S. 36.

Jean de Cont, Hauptmann der lüttich'ſchen Leibwache. S. 76.

Imagina, Gemahlin König Adolf's von Naſſau. S. 24, 25.

Indultus de Stamegna. S. 46.

Innocenz III, Papſt. S. 101.

Innocenz IV, Papſt. S. 101.

Inverardo de Confalonieri, guelfiſcher Edler in Brescia. S. 50.

Johann von Agimont, Bruder des Grafen von Looz, † vor Brescia. S. 54, Anm.

Johann, Prinz von Anjou. S. 60, 67, 69, 71, 72, 73, 76, 81, 82, 84, 87.

Johannes Barbier. S. 86. Bild: XXVIIa.

Johann, König von Böhmen, Graf von Lützelburg. S. 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 34, 95, 102, 103. Bild: VIa.

Johann, Herzog von Brabant. S. 7, 8, 9, 10.

Johann, Herr von Brandenburg, wird in ſeinem Lehnsreverſe gegen Balduin auch Dominus de Falkinſtein genannt (Bald. I, 972). S. 52, 55.

Johannes von Braunshorn, trieriſcher Lehnsmann von der Moſel, wird magister curie König Heinrich's VII. genannt, leiſtet nach einem Briefe Balduin's (Genua, 18. Febr. 1312) ausgezeichnete Dienſte, erſcheint 9. Sept. 1313 wieder als Zeuge in Trier (Dom-Archiv zu Trier). S. 56. Bild: XVa.

Johann von Calcea, war auf kurze Zeit Vikar von Mailand. S. 44.

Johann von Dyſt, Notar und Kleriker der Lütticher Diöceſe. S. 67.

Johann von Flammersheim und ſein Bruder, Ritter im Dienſte des Herrn von Landskron vor Brescia. S. 36.

Johann von Flandern, Graf von Namur. S. 25.

Johann von Franchimont, Domherr zu Trier, begleitet Erzbiſchof Balduin nach Italien, iſt am 12. April 1311 in Mailand und 8. Mai 1311 in Cremona. S. 12.

Johann, Graf von Ligny. S. 35.
„ von Manderſcheid. S. 5.

Johann de Lucido Monte, Bruder aus Piſa. S. 67, 74.

Johannes von Molans, Scholaſtiker von Toul. S. 34.

Johann von Pleß, Abt. S. 25.

Johann, Graf von Saarbrücken. Er nimmt Filippone de Langosco vor Piacenza gefangen und wird nach dem Chron. Aſtenſe bei Murat. XI, 240, 1314 von den Guelfen gefangen (comes de Salabruga Teutonicus, nepos des Markgrafen von Montferrat). S. 58.

Johann I, Graf von Saarwerden (1278—1310), Sohn des Grafen Heinrich von Saarwerden, Herren zu Kinkel aus dem Dynaſten-Geſchlechte an der Saar. Wappen: Silberner Doppeladler in Schwarz. S. 29, † S. 34. Bild: VIa, VIb.

Johann von Sabelli. S. 82.

Johann, Ritter von Savigney, aus der Grafſchaft Burgund ſtammend. S. 82, 84, 90, 103.

Johann von Seminetti, florentiniſcher Staatsmann in dem Gefolge des Kardinals Arnald von Pelagrua. S. 62.

Johann, Graf von Sponheim-Starkenburg. Wappen: Roth und silbernes Schachbrett.
S. 55, 66, 69. Bild: XIVb, XVIIIa, XIXa.
Johann, Bischof von Straßburg. S. 25, 37.
„ Parricida, Herzog von Schwaben. S. 68.
„ von Vinstingen, Magister. S. 67, 74.
Jontana, Paulus de la, siehe Paulus.
Irmgard, Gräfin und Erbin von Berg.
„ von Limburg, Gemahlin des Grafen Rainald von Geldern. S. 7.
Isenburg, Herrn von. S. 8.
„ Lothar von, siehe Lothar.
Juden in Rom. S. 80, 81. Bild: XXIVa.
Jülich, Grafen von. S. 8.
„ Graf Gerhard von, siehe Gerhard.
„ Graf Wilhelm von, siehe Wilhelm.

Kaisersberg, Abt von (Rainer, Abt von Kaisersberg in Italien bei Böhmer, Reg. Heinrich's VII, Nr. 550). S. 35.
Kaisersberg, Abt Rainer von, siehe Rainer.
Karl, der Einfältige, Kaiser. S. 2.
„ der Große. S. 21.
Karl IV., deutscher König. S. 21, Anm.
Karl V, deutscher König. S. 2, Anm.
„ Herzog von Anjou. S. 82, 98, 102.
„ Herzog von Calabrien, ältester Sohn König Robert's von Neapel. S. 60, 82.
Karl, Graf von Valois, Bruder des Königs Philipp IV. von Frankreich. S. 18, 19.
Käruthen, Herzog Heinrich von, siehe Heinrich.
Kastrucci. S. 68.
Katharine, Gräfin von Katzenellenbogen, Gemahlin des Grafen Diether. S. 65.
Katharine, Prinzessin von Oestreich, Tochter König Albrecht's I, früher verlobt mit Herzog Johann von Brabant.
S. 68, 82, 102.
Katzenellenbogen, Grafen von. S. 20, 24, 36.
„ Graf Diether von, siehe Diether.
„ Gräfin Katharine, siehe Katharine.
Kettich, Ritter von, aus dem Rheinischen. Wappen: Silberner Adler in Roth. S. 85. Bild: XXVIb(?).
Kienberg, Ritter von; urkundlich sind Arnold von K. (Soloth. Wochenbl. 1829, S. 653) in Diensten Herzog Leopold's von Oestreich und Jacob, sowie dessen Sohn Ulrich von K. in Italien (Kopp, Eidgen. Gesch. IV, 116). Wappen siehe in der Züricher Wappen-R. Nr. 521. S. 35.
Kirchberg, Graf von; urkundlich sind in Italien bei König Heinrich VII. Konrad, der Alte und dessen Oheim Konrad (Böhmer, Reg. Henr. VII. Nr. 402). S. 36, 55, 57.
Königssaal, Abt Konrad von, siehe Konrad.
Konrad, Graf von Antiochien. S. 73.
„ von Gmndolfingen, Landeskomthur der Deutschherrn in Franken. S. 36, 37, 44, 45, 51, 56.
Konrad von Königssaal, Cisterzienser-Abt aus Böhmen.
S. 25, 26.
Konrad, Ritter von Weinsberg (Conradus de Winsperg, advocatus provincialis zu Pisa 1312 mit seinem Sohne. Böhmer A. Ined. sel. I, 451.) war Lehnsmann des Erzbisthums Trier. † vor 1333 nach einer Urkunde im Baldnineum. Sein Wappen zeigt 3 silberne Schilde im rothen Felde. S. 59. Bild: XVIa.
Konradin von Hohenstaufen. S. 60, 106.
Körich, Herrn von, stammen von einer Burg bei Steinfort, nordwestlich von Luxemburg; bei Doenniges A. H. VII. kommt Mosser Guillimane de Curri mit Wappenangabe in Rom vor. S. 35.
Kraft, Graf von Hohenlohe, Vater des Grafen Gottfried II. von Hohenlohe. S. 71.
Kronenburg, Dynasten von. S. 5.
Kronenberg, Herrn von. Die Herrn von Dollendorf aus der Gegend von Münstereifel nennen sich von Kronenberg, seitdem 1280 ein Dollendorf die Kronenberg'sche Erbtochter Aleidis, deren Stammburg an der Kyll lag, geheirathet hatte (Fahne, Jül. Rittergeschl. II, 31). Ihr Wappen war ein rother Adler in Silber.
S. 35, 91. Bild: XXXb (?).
Kronenberg, Aleidis von, siehe Aleidis.
Kunigunde, Gemahlin der Grafen Wigerich und Richwin. S. 2.
Kunigunde, Tochter des Grafen Sigfried, Gemahlin Kaiser Heinrich's II. S. 3.

Lamba Doria. S. 102.
Lancea, Galvagnus, siehe Galvagnus.
Lander, Herr von. S. 35.
„ Wirich, siehe Wirich.
Lando, Meister aus Siena.
Landsberg, Herr von; Joh. von L. befindet sich im Dienste des Herzogs Leopold von Oestreich in Italien. S. 35.
Landskron, Herrn von, stammen von der Ahr; urkundlich kommt in Italien Gerhardus, nobilis vir de L. vor (Böhmer, Reg. Heinrich's VII, Nr. 449). Wappen: Goldene Krone in Roth. S. 36.
Lanfranchi, adelige Familie in Pisa. S. 66.
Langosco, Filippone de, siehe Filippone.
Lavelongo, Aymerigo de, siehe Aymerigo.
Leiningen, Graf von. S. 36.
„ Graf Gottfried von, siehe Gottfried.
Leonard von Guercino, Kardinal-Bischof von Alba. S. 54.
Leopold, Herzog von Oestreich, bleibt nur bis September 1311 im Heere des Kaisers.
S. 24, 35, 38, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 48, 51, 54, 102.
Bild: VIIa, VIIIa, IXa, Xa, XIa, XIIa, XIVb.
Lewenrod, Herr von; urkundlich kommt Albert von L. in Italien vor; er ist Lehnsmann Balduin's (Urk. im Baldnineum, worin für ihn Friedrich, Burggraf von Nürnberg Zeuge ist).
S. 36.
Leyen, Herrn von der, ihre Stammburg liegt bei Uerzig a/Mosel; von ihnen ist Heinrich (Henricus de Petra) urkundlich in Italien; im Septbr. 1313 erhält er nach einer Urkunde im St.-Arch. zu Coblenz Belohnung für seine Kriegsdienste; er stirbt vor 1340. S. 35.
Ligny, Graf Johann von, siehe Johann.
„ Graf Walram von, siehe Walram.
Linster, Herr von. S. 35.
Loewen, Grafen von. S. 3.
Loewenberg, Herrn von. S. 8.
Lontzen, Cuno von, siehe Cuno.
Looz, Graf Arnold von, siehe Arnold.
Lothar, König von Frankreich. S. 3.
„ von Isenburg. Wappen: Zwei rothe Querbalken in Weiß. S. 83, 85. Bild: XXVa, XXVIa.
Lothringen, Herzog Theobald von, siehe Theobald.
Lucas, Kardinaldiakon von Fiesco. S. 54, 59, 83, 99.

Lucido Monte, Johann von, siehe Johann.
Ludesdorf, Herr von; urkundlich in Italien Henricus Duichstein de Ludesdorf (Lehnsrevers gegen Balduin von Trier, 1312, Nov. 29. Dom-Arch. Trier). S. 35.
Ludwig, der Fromme, deutscher Kaiser. S. 35.
„ Herzog von Bayern. S. 18, 19.
„ König von Frankreich, der Heilige. S. 4, 39.
„ XIV, König von Frankreich. S. 3.
„ Graf von Homberg, Vater des Grafen Werner von Homberg. S. 63.
Ludwig, Bischof von Münster. S. 25.
„ Graf von Oettingen, erscheint 1311 vor Brescia, wird in Rom zum Ritter geschlagen, fiel bei seiner Rückkehr in die Hände des Markgrafen von Baden (Lang, Mon. Boica V. 235), † 1346. Sein Wappen siehe Züricher Wappenrolle Nr. 29. S. 25, 57, 61, 72.
Ludwig, Graf von Savoyen, Bruder der Grafen Amadeus und Philipp von Savoyen, römischer Senator. S. 31, Anm., 32, 65, 67, 73, 75, 82, 84.
Luther, Martin. S. 103.
Lüttich, Bischof von. S. 18, 39, 41, 74, Anm.
„ Bischof Theobald von, siehe Theobald.
Lützelburg, Graf von. S. 18, 20, 41.
„ Graf Balduin von, siehe Balduin.
„ Gräfin Beatrix, siehe Beatrix.
„ Graf Heinrich, siehe Heinrich.
„ Graf Johann von, siehe Johann.
„ Graf Walram, siehe Walram.

Maffeo Visconti. S. 28, 31, 39, 40, 42, 43, 44, 46, 47, 51, 57, 63, 101.
Mailand, Erzbischof von. S. 34, 39, 41.
„ Erzbischof Cassone de la Torre, siehe Cassone.
Malabranca, Petrus, siehe Petrus.
Manderscheid, Herrn von. S. 5, 35.
„ Johann von, siehe Johann.
Manfred, König. S. 94.
„ Markgraf von Saluzzo, Schwiegersohn Branca Doria's. S. 41, 59.
Margarethe von Bar, Gemahlin Heinrich's des Blonden von Lützelburg. S. 4, 7.
Margarethe von Brabant, Gemahlin Kaiser Heinrich's VII. S. 10, 21, 22, 24, 26, 27, 28, 29, 38, 60. Bild: IVb bis XVIIa.
Mark, Grafen von der. S. 8.
Marville, Simon von, siehe Simon.
Mascherel, Herr von. S. 35.
Matteo, siehe Maffeo.
Maunsberg, Herrn von; urkundlich kommen Berthold u. Wolmar im Dienste Herzog Leopold's von Oestreich vor. S. 35.
Mazii, ghibellinische Adelsfamilie in Brescia. S. 50.
Mecheln, Herrn von. S. 7.
Medici, Cosmo von, siehe Cosmo.
Meerbecke, von, brabantischer Ritter. S. 9.
Metz, Bischof von. S. 18.
Meyen, Herr von; Gerhard von Meyen kommt in Italien als Lehnsmann Balduin's von Trier vor (12. Febr. 1312 Lehnsrevers im Balduineum). S. 35.
Milancius, Kaiserlicher Hofrichter. S. 98.
Moac, Graf von. S. 98.
Molans, Johannes von, siehe Johannes.
Moncornet, Herr von. S. 35.
Moncornet, Balduin von, siehe Baldnin.
Montenach, Herr von; Wilhelm von M. dient mit 8 Rossen und 8 Schützen Herzog Leopold von Oestreich (Kopp, Eidgen. Gesch. IV, 116). S. 35.
Montepulciano, Bernardino de, siehe Bernardino.
Montferrat, Markgraf von. S. 41.
„ Markgraf Theodor von, siehe Theodor.
Montfort, Graf von; Graf Rudolf von M. ist in Italien im Dienste Herzog Leopold's von Oestreich (Lang, A. B. V. 240). Wappen: Rother Löwe in Silber (Züricher Wappenrolle Nr. 168). S. 35.
Montisfeltro, Graf von, Kapitano von Pisa. S. 66, 68.
Moreftel, Herr von, stammt aus der Dauphiné. S. 36.
Münster, Bischof Ludwig von, siehe Ludwig.
„ Herr von; am 12. Dez. 1311 wird Hartmann von M. zu Genua vom Könige belehnt (Böhmer, Reg. Heinrich's VII, Nr. 447). S. 36.
Muffatus, Albertinus, siehe Albertinus.

Namur, Grafen von. S. 35.
„ Graf Gottfried, siehe Gottfried.
„ Graf Guido von, siehe Guido.
Nassau, Grafen. S. 8.
„ Graf Adolf von, deutscher König, siehe Adolf.
„ Graf Diether von, siehe Diether.
„ Graf Gerlach von, siehe Gerlach.
Neapel, König Robert von, siehe Robert.
Nellenberg, Grafen von; urkundlich ist Graf Eberhard von N. in Italien (Kopp, Eidgen. Gesch. IV, 106). S. 35.
Neuenahr, Grafen von. S. 8.
Neuerburg, Herr von der, trierischer Lehnsmann Balduin's von der Mosel. Wappen: Rother Arm mit herunterhängendem Aermel und Ring in Silber. S. 88. Bild: XXVIIIb.
Neuerburg, Friedrich von, siehe Friedrich.
Neumagen, Ritter von, Lehnsmann Balduin's von Trier, stammt von der Alteburg bei Neumagen a/Mosel. Wappen: Rothes Herzschild auf blau und weiß gebalktem Grunde. S. 86. Bild: XXVIIa.
Nicolaus IV, Papst. S. 30.
„ Leibarzt König Heinrich's VII. S. 92.
„ von Bonsignore aus Siena, königlicher Vikar. S. 38.
„ Bischof von Butrinto. S. 35, 38, 48, 56, 58, 61, 62, 66, 67, 69, 70, 71, 72, 86, 89, 90, 94, 95, 99, 100, 103, 106.
Nicolaus von Prato, Kardinal-Bischof von Ostia. S. 66, 70, 83. Bild: XVIIIa.
Nürnberg, Burggraf Friedrich, siehe Friedrich.
Nydau, Graf von. S. 36.
„ Graf Rudolf von, siehe Rudolf.

Obizzo Spinola, Verbannter aus Genua, Schwiegervater des Markgrafen Theodor von Montferrat. S. 58, 59.
Odo, Erzbischof von Pisa. S. 99.
Orsini, guelfische Adelsfamilie in Rom. S. 67, 69, 73, 74, 75, 81, 90, 103.
Orsini, Kardinal Franz von, siehe Franz.
Ostia, Kardinal-Bischof Nicolaus von
Oestreich, Herzöge von. S. 25, 27.
„ Herzog Friedrich von, siehe Friedrich.
„ Herzog Heinrich von, siehe Heinrich.
„ Prinzessin Katharine von, siehe Katharine.
„ Herzog Leopold von, siehe Leopold.

Oettingen, Graf von (siehe auch unter Graf Ludwig von Oettingen). S. 36, 55, 57.
Oettingen, Graf Ludwig von, siehe Ludwig.
Otto I., Kaiser. S. 1.
„ II., Kaiser. S. 3, 73.
„ Markgraf von Brandenburg. S. 18, 19.
Ottobonus, Patriarch von Aquileja. S. 56.

Padua, Bischof von. S. 41.
Pandonis, Franciscus Pandonis de Padua, siehe Franciscus.
Pandulphus de Sabelli, aus Rom, päpstlicher Notar und Gesandter König Heinrich's VII. nach Toskana. S. 58, 61, 62, 66, 67, 69, 70.
Parma, Bischof von. S. 41.
Paulus de la Jontana, königlicher Notar. S. 46.
Pavia, Bischof von. S. 41
Pelagrua, Arnald di, siehe Arnald.
Perceval, Custos bei den Minoriten in Genua. S. 61, Anm.
Peter von Aspelt, Erzbischof von Mainz. S. 12, 15, 17, 18, 19, 20, 23, 24, 25, 26, 29, 102. Bild: IIIa, IVa, Vb, VIa.
Peter, Graf von Savoyen, Bruder des Grafen Ludwig von Savoyen. S. 76. Bild: XXIIb.
Peter, Kronprinz von Sicilien, Sohn König Friedrich's von Sicilien. S. 82, 97.
Peter Leopold von Toskana. S. 68.
Peter von Zittau, Cisterzienser-Abt aus Böhmen. S. 25, 27.
Petersheim, Herr von, aus der Nähe von Mastricht; bei Dönniges, A. Henr. VII, II, 221 f. kommt Johann von P. vor. S. 35.
Petrus Malabranca, römischer Kanzler. S. 75.
Philipp von Anjou, Fürst von Achaja, Bruder König Robert's von Neapel, nicht zu verwechseln mit Philipp von Savoyen. S. 62.
Philipp, Bischof von Eichstedt, zog für Ludwig von Bayern nach Italien, vergl. Lang, Mon. Boica V. 198 f. S. 31, Anm., 32, 35.
Philipp IV., der Schöne, König von Frankreich. S. 10, 11, 12, 18, 25, 60, 62, 74, 99.
Philipp, Graf von Langosco, Graf von Lomello, guelfischer Machthaber der Stadt Pavia, siehe Filippone.
Philipp, Graf von Savoyen, Fürst von Achaja, Bruder der Grafen Amadeus und Ludwig von Savoyen, nicht zu verwechseln mit Philipp von Anjou, Fürst von Achaja. Sein Dienstrevers gegen König Heinrich VII. bei Bonaini, Act. Henr. VII, I, 56. S. 32, 38, 39, 57.
Pino de Vernacii. S. 50.
Pipin, König der Franken. S. 41.
Pirmont, Herrn von, stammen aus der Eifel; urkundlich kommt Heinrich v. P. in Italien vor, welcher vom Erzbischof Balduin von Trier zu Rom, 23. Juni 1312 Lehen erhält (Dom-Arch. zu Trier). Wappen: Schräg rechts geschobener Balken in verschiedenen Tincturen. S. 35, 93.
Pisa, Erzbischof von. S. 34.
„ Erzbischof Odo von, siehe Odo.
„ Erzbischof Ubaldo von, siehe Ubaldo.
Pittingen, Herr von. S. 35.
Pleß, Abt Johann von, siehe Johann.
Poitiers, Bischof Aymer von, siehe Aymer.
Poncarali, Fiorino dei, siehe Fiorino.

Raimald, Erzbischof von Cöln. S. 23.
„ Graf von Geldern. S. 8, 9, 10.
Rainer, Abt von Kaisersberg. S. 99.
Ralvengo, Heinrich von, siehe Heinrich.
Randeck, Herr von; Werner von R. zieht unter Graf Walram von Lützelburg mit 6 Schlachtpferden nach Italien (Böhmer, Reg. Heinrich's VII., 318); außerdem auch Lehnsmann Balduin's von Trier (Lehnsreverse im Balduineum). S. 35.
Rappoltstein, Herrn von, Dynastengeschlecht aus dem Elsaß. Sie waren die berühmten Könige aller Pfeifer von Hauenstein an bis an den Hagenauer Forst und rühmten sich der Abstammung von den Herzögen von Spoleto. Anselm I. und Heinrich von R. sind urkundlich in Italien, wo sie bisweilen de Ribautpierre heißen. Anselm, mit dem Beinamen der Kühne, gerieth mit den deutschen Königen Rudolf und Adolf, sowie mit der Stadt Colmar in heftige Fehde und starb 1314. Ein Stammbaum aus dem Anfange des 17. Jahrh. hat folgende Verse über ihn:
Heinrich der was ein Rittersmann, dem Kayser Heinrich lobesan
Zuzog mitt vilem Volck nach Rohm, da der erworben hatt die Kron,
Haussen bekam er drumb zu lohn.
Wappen: Drei rothe Herzschilde in Silber. S. 36. Bild: XVIIIb.
Rasso von Grewe, Bannerträger des Herzogs Johann von Brabant. S. 9.
Ratta, Diego de la, siehe Diego.
Raugraf Georg, siehe Georg.
Rechberg, Abt von. (Böhmer, Reg. H. VII., Nr. 470). S. 35.
Reichenau, Abt von. S. 35, 59. Bild: XVIa.
„ Abt Diethelm von, siehe Diethelm.
Reifferscheid, Herrn von. S. 8.
Reipoldskirch, Herr von, siehe Hohenfels.
Rheinfels, Herr von; Arnold von Rh. befindet sich im Dienste Herzog Leopold's von Oestreich. S. 36.
Riccardo de Tiscioni, Ghibelline aus Vercelli. S. 38
Riccardus Gambatesa, Gesandter König Robert's in Genua. S. 60.
Riccardus Huguetius, florentinischer Gesandter. S. 89.
Richizon siehe Richwin.
Richwin, Graf. S. 2.
Rinieri del Buondelmonte, florentinischer Kommandant in Cremona. S. 47.
Rizzardo Ugoni, guelfischer Edler in Brescia.
Robert, Herzog von Burgund. S. 10.
„ Graf von Flandern, Sohn des Grafen Robert III. von Flandern. S. 35, 56, 61, 76, 94.
Robert, König von Neapel. S. 32, 33, 39, 43, 47, 49, 59, 62, 67, 69, 74, 81, 82, 83, 84, 86, 88, 92, 93, 95, 97, 98, 100, 101, 103.
Rodemachern, Herrn von, lützelburgische Lehnsleute; urkundlich kommen Thilemann, (Lehnsrevers vom 14. Juli 1312 zu Rom, Dom-Archiv zu Trier) und Egidius (Publ. hist. Luxemb. XVIII., 27) in Italien vor. Ihre Burg lag an der Grenze von Lützelburg. S. 35.
Rodemachern, Gilles von, siehe Gilles.
„ Gottfried von, siehe Gottfried.
Rollingen, Herr von. S. 35.
Rudolf I., deutscher König. S. 7, 22, 68.

Rudolf, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern; befindet sich von Brescia bis Rom bei König Heinrich VII. und kehrt bald nach dem 21. Juli 1312 nach Hause zurück. Wappen als Kurfürst: Goldener Löwe in Schwarz, in Italien: Silber und blau geweckter Schild.
S. 18, 19, 20, 24, 35, 36, 57, 65, 72, 74, 75, 76, 81, 84. Bild: IIIa, XVIIb, XXa, XXIa, XXIb, XXIVb.
Rudolf, Graf von Nydau (Aydone, Nidove) aus der Schweiz. Er stirbt am 21. Juni 1339 bei Laupen. Wappen: Schwarzer Balken mit 3 goldenen Sparren in Roth. (Züricher Wappenrolle Taf. XX.)
S. 48, 84. Bild: XIa.
Rudolf, Herzog von Sachsen. S. 20. Bild IIIb.
Ruland, Herr von. S. 35.
Runkel, Herr von; Theodorich, Herr von R. wird am 23. Juni 1311 in Rom von Erzbischof Balduin für seine italienischen Dienste mit den Lehen Friedrich's von Dhna belehnt (Urk. im St.-Arch. in Coblenz mit sehr schönem Reitersiegel). S. 35.
Rynach, Herr von; in Diensten Herzog Leopold's von Oestreich erscheint Arnold mit einem Knappen (Kopp, Eidgen Gesch. IV, 116). S. 36.

Saarbrücken, Graf von. S. 57, 69. Bild: XIXa.
„ Graf Johann, siehe Johann.
Saarwerden, Graf von. S. 34.
„ Graf Johann von, siehe Johann.
Sabelli, Johann von, siehe Johann.
„ römisches Adelsgeschlecht. S. 58, 73, 83.
„ Pandulphus de, siehe Pandulphus.
Sabina, Kardinal-Bischof Arnald von, siehe Arnald.
Sachsen, Herzog von. S. 20.
„ Herzog Rudolf von, siehe Rudolf.
Salm, Grafen von. S. 72.
„ Graf Hermann von, siehe Hermann.
Saluzzo, Markgraf von. S. 39, 41.
„ Markgraf Manfred von, siehe Manfred.
S. Paul, Grafen von. S. 7.
Santa Flora, Graf von. S. 73.
Santilus, Gilibert de, siehe Gilibert.
Savigney, Herr von. S. 35.
„ Ritter Johann von, siehe Johann.
Savoyen, Grafen von (siehe auch unter Amadeus, Ludwig, Philipp von Savoyen). S. 35, 37, 39, 41, 56.
Savoyen, Graf Amadeus von, siehe Amadeus.
„ Graf Ludwig von, siehe Ludwig.
„ Graf Philipp von, siehe Philipp.
Scala, Herrn de la, Ghibellinen aus Verona. S. 51.
„ Cangrande de la, siehe Cangrande.
Schlafer, Ritter Jacob, siehe Jacob.
Schlechting, Graf von. S. 35.
Schleiden, Dynasten von. S. 5.
Schöneberg, Herr von (Bellomonte? Bonaini, Act. Henr. VII. I, 173); urkundlich kommt Wilhelm von Sch. in Italien vor (Kopp, Eidgen. Gesch. IV., 244). S. 36.
Schwaben, Johann von, siehe Johann.
Scornigiani, Banni, siehe Banni.
Scotus, Duns, siehe Duns.
Sedlec, Abt Heinrich von, siehe Heinrich.
Seminetti, Johann von, siehe Johann.
Sibodo, Bischof von Speyer. S. 25.
Siebenborn, Herr von. S. 35.
„ Thomas von, siehe Thomas.
Sigfried, Bischof von Chur, war Vicekanzler des Reichs in Italien für Erzbischof Peter von Mainz. S. 35.
Sigfried, Erzbischof von Cöln. S. 7, 8.
„ Graf von Lützelburg. S. 1, 2, 3.
Sigismund, deutscher König. S. 22.
Simone de Advocatis, Guelfenführer aus Vercelli. S. 38.
Simon von Marville, Professor der Rechte und Schatzmeister von Metz. S. 25.
Sinzig, Herrn von, stammen von der Burg Sinzig im Ahrthale; urkundlich ist Heinrich von S. in Italien, (Döuniges, A. Henr. VII., II 224) er ist Lehnsmann Balduin's von Trier (Revers vom 18. Aug. 1313 im St.-Arch. zu Coblenz). Wappen: Goldner Adler in Roth. S. 35.
Sismondi, adelige Familie in Pisa. S. 66.
Sötern, Herr von. S. 35.
Soger, Herr von Burtscheid. S. 5.
Späth, Friedrich von, siehe Friedrich.
Speyer, Bischof von. S. 24, 28.
„ Bischof Sibodo von, siehe Sibodo.
Spinola, Obizzo, siehe Obizzo.
Sponheim, Graf von. S. 24, 35, 83.
„ Heinrich von, siehe Heinrich.
„ Graf Johann von, siehe Johann.
„ Wirich Lauder von, siehe Wirich.
Stade, Ritter von; in Diensten des Herzogs Leopold von Oestreich stehen Hermann, Konrad und Gottfried von St. (Hormayer, Arch. 1819, S. 423). S. 35.
Stamegma, Indultus de, siehe Indultus.
Steffano Colonna, Sohn Giovanni's, bereits 1289 Graf von Romagna, 1292 röm. Senator, vornehmste Stütze Heinrich's VII. in Rom. S. 72, 76.
Stein, Herr von. S. 36.
Stein-Kallenfels, Herr von; Ritter Johannes wird zu Rom, 15. Mai 1312 Vasall des Erzbischof Balduin (Dom-Arch. zu Trier). Seine Stammburg bei Kirn a Nahe. S. 35.
Steinwürke, Herr von; Johann von St. ist im Dienste des Herzogs Leopold von Oestreich (Hormayer, Archiv 1819. S. 416). S. 36.
Straßburg, Bischof von. S. 26.
„ Bischof Johann von, siehe Johann.
Summer, Ritter Albrecht von, siehe Albrecht.

Tecklenburg, Graf von. S. 8.
Thengen, Herr von; im Heere Heinrich's VII. befinden sich urkundlich Konrad und Heinrich von Th. (Böhmer, Reg. Heinrich's VII., 459, Kopp IV, 243, Anm. 7). Wappen, siehe Züricher Wappenr. N. 201 u. 149.
Theobald, Graf von Bar. S. 3.
Thebaldo de Brusati, Capitano des rebellischen Brescia. S. 28, 50, 51, 52, 75. Bild: XIIIa, XIIIb.
Theobald, Herzog von Lothringen. S. 28.
Theobald, Bischof von Lüttich, Graf von Bar, Verwandter König Heinrich's VII., fällt in den Straßenkämpfen in Rom und liegt in portieu Basilicae Vaticanae, in oratorio Pontificis begraben. Wappen: Weiße Säule in Roth. S. 25, 35, 61, 76. Bild: XXIIb.
Theodelinde, Königin. S. 42.
Theodor, Markgraf von Montferrat, Schwiegersohn Obizzo Spinola's. S. 38, 39, 58, 59, 69.
Theodosius, der Große, Kaiser. S. 42.
Thomas von Aquino. S. 11.

Thomas von Siebenborn. (Septem Fontaines), armiger; seine Burg lag bei Luxemburg nach Arlons zu. Er war Lehusmann Erzbischof Balduin's von Trier, dem gegenüber er noch 1327, 1341, 1353 Lehusreverse ausstellt. Er war Kämmerer Kaiser Heinrich's VII. und kommt sowohl in den gedruckten Quellen, wie ungedruckten Urkunden des Staats-Archivs zu Coblenz und des Dom-Archivs zu Trier sehr häufig vor. Nach seiner Rückkehr vom Römerzuge gründete er die Kirche zu Siebenborn. Wappen: Silbernes Ankerkreuz in Roth (Vergl. Kessel, Armorial ꝛc.).
S. 74, 83, 88, 95, 96, 98, 102, 103.
Bild: XXVa, XXVIIIa, XXVIIIb, XXXIIb, XXXIIIb, XXXVa.

Tino de Camaino, Bildhauer aus Siena. S. 104.

Tiscioni Riccardo, siehe Riccardo.

Torre, de la, Guelfen in Mailand. S. 48, 62.
„ Cassone de la, siehe Cassone.
„ Guido de la, siehe Guido.

Toskana, Peter Leopold von, siehe Peter.

Trient, Bischof von. S. 39.
„ Bischof Heinrich von, siehe Heinrich.

Trier, Domdechant von. S. 38.
„ Erzbischof von (siehe auch unter Balduin von Trier). S. 3, 41.

Trier, Erzbischof Balduin, siehe Balduin.
„ Erzbischof Heinrich, siehe Heinrich.

Ubaldini, edles Geschlecht in Pisa. S. 66, 68.

Ubaldo, Erzbischof von Pisa. S. 104.

Uberti. S. 68.

Ugolino, Graf della Gherardeska, Machthaber von Pisa. S. 66.

Ugoni, Rizzardo, siehe Rizzardo.

Uttingen, Herr von; stammen aus dem Herzogthum Bar. Bei Dönniges, Act. Henr. VII, II, 221 f. kommt Thebaut d'Ottanges mit Wappen vor. S. 35.

Vahingen, Friedrich Spät von, siehe Friedrich.

Valois, Graf Karl von, siehe Karl.

Vanni Scornigiani, florentinischer Feldherr. S. 47.

Vercelli, Bischof von. S. 40.

Verdun, Bischof von. S. 18.

Vering, Graf von. S. 35.

Vernacii, Pino de, siehe Pino.

Vianden, Herr von. S. 7, 55.

Vichio, Hugo von, siehe Hugo.

Vienne, Delphine von. S. 39, 41, 59, 72, 84.
„ Delphine Guido und Hugo, siehe Guido, Hugo.

Villers, Abt von. S. 24.

Vinceuz von Beauvais. S. 11.

Vincenza, Bischof von. S. 34.

Vinstingen, Herr von. S. 35.
„ Johann von, siehe Johann.

Virneburg, Grafen von. S. 8.
„ Gräfin von. S. 19.
„ Graf Heinrich von, siehe Heinrich.

Visconti, Galeazzo, siehe Galeazzo.
„ Maffeo, siehe Maffeo.

Wagenburg, Herr von, Pilgrim von W. ist in Italien im Dienste Herzog Leopold's von Oestreich (Kopp IV, 106). S. 36.

Waldeck, Grafen von. S. 8, 35.

Waldemar, Markgraf von Brandenburg. S. 18, 19, 20, 25
Bild: IIIb.

Walferdingen. Herr von. S. 35.

Walkenried, Abt von. S. 24.

Walpode, Herr von, (bei Dönniges, Acta Henr. VII, II, 224 „le sir de vaul puede" nebst Wappen); Wilhelm von W. wird zu Genua von Balduin von Trier belehnt (Lehusrevers vom 8. Februar 1312 im Balduineum). S. 35.

Walram, Edelherr von Falkenburg. S. 8.
„ Graf von Ligny. S. 4, 8, 9, 11.
„ Herzog von Limburg. S. 3, 7.
„ Graf von Lützelburg, Bruder Kaiser Heinrich's VII. S. 11, 14, 19, 25, 26, 35, 38, 39, 41, 45, 47, 50, 52, 53, 54.
Bild: VIIa, VIIb, VIIIa, IXa, Xa, XIIIa, XIVa.

Walter von dem Bisdonne, brabantischer Ritter. S. 9, 10.
„ von der Capellen, brabantischer Ritter. S. 9.
„ von Geroltseck, Sohn des Landvogts Walter von Geroltseck, stammte aus den Vogesen. S. 66, Anm.

Walter von Wiltz, lützelburgischer Edelknecht. S. 9.

Warsburg, Herr von. S. 35.

Weilnau (Willenovn), Grafen von; urkundlich kommt Graf Heinrich in Italien vor. Er ist Lehusmann Erzbischof Balduin's von Trier. (Lehusrevers zu Genua, 1. Febr. 1312, St. Arch. zu Coblenz und im Balduineum). S. 36.

Weinsberg, Graf von. S. 36.
„ Konrad von, siehe Konrad.

Weißenburg, Abt von. S. 35.
„ Abt Egidius, siehe Egidius.

Wenzel, deutscher König. S. 21.
„ II., König von Böhmen. S. 24.

Werner, Graf von Homberg aus dem schweizerischen Aargau, geboren 1284 als Sohn des Grafen Ludwig von Homberg († 1289 im Kriege gegen Bern), überläßt bei seinem Zuge nach Italien seine Güter seinem Bruder, wird am 13. Febr. 1312 zum obersten Hauptmann aller Reichstreuen in Lombardien ernannt, besiegt und erschlägt bei Soncino den Markgrafen Guilelmo di Cavalcabo, kämpft mit Caugrande vor Verona und geräth mit Graf Philipp von Savoyen in heftige Händel. Im Januar 1313 sucht er den Kaiser in der neu entstandenen Stadt Mons imperialis auf und ebenso im Mai desselben Jahres in Pisa. Auch nach dem Tode des Kaisers bleibt Graf Werner bis 1314 in Italien. Nach Deutschland zurückgekehrt, wird er in einem Gefechte am Neckar vor Eßlingen von Ludwig dem Bayer gefangen, kehrt nach Italien zurück und stirbt bei der Belagerung von Genua 21. März 1328 wohl in Visconti's Diensten. Wenige Jahre später erlischt mit seinem Sohne sein Geschlecht. Sein Wappen sind zwei schwarze Adler in Gold, wie wir es außer im Balduineum auch in der Manesse'schen Liederhandschrift und in der Züricher Wappenrolle unter Nr. 24 finden. Bekannt ist Werner auch als Minnesänger.
S. 36, 45, 63, 64, 95, 101. Bild: Xa.

Westerburg, Heinrich, Herr von, siehe Heinrich.

Widerich, oder Widerich, Pfalzgraf. S. 2, 3

Wigand, Ritter von Buches, Schultheiß von Frankfurt, wird zu Tybur 16. Juli 1312 von Heinrich VII. zum Forstmeister des Frankfurter Königsforstes ernannt. (Böhmer, Frankf. U. B. 401), sieht nach Lehusreversen, welche sich in den Urkundenbüchern Balduin's befinden, in Lehusverbande zu Erzbischof Balduin von Trier. (Nr. 1154 und

1155). Sein Bruder hieß Erwinus; er stammt aus der Wetteran und führte ein Ankerkreuz, gewöhnlich silbern in Roth, doch auch schwarz auf Silber, im Wappen. S. 36, 74, 83. Bild: XXVa, XXVIa.

Wigand, Ritter von Burresheim, seine Burg lag bei Mayen, vom Erzbischof Baldnin belehnt zu S. Cassianum 29. Nov. 1312. Wappen: Silberner, auch goldener geschobener Balken in Roth. S. 75. Bild: XXIb.

Wiker, Abt von S. Maximin zu Trier. S. 1.

Wildenburg, Herrn von. S. 8.

Wilhelm von Auvergne. S. 11.

„ Herr von Brandenburg, Lehnsmann des Erzbischof Baldnin. Wappen: Silberner Herzschild in Roth. S. 52, 54.

Wilhelm, Graf von Jülich. S. 54 Anm., 74 Anm.

Wilich, Egidius von, siehe Egidius.

Wilz, Herr von, stammt aus dem Luxemburgischen; urkundlich kommt vor Walter von W. (Lehnsrevers vom 27. Juli 1310 gegen Baldnin von Trier.) S. 35.

Wilz, Walter von, siehe Walter.

Winterberg, Herr von, Konrad von W. ist mit Herzog Leopold von Oestreich in Italien (Kopp, IV, 259). Sein Wappen siehe Züricher Wappenr. Nr. 497. S. 36.

Wirich, Herr von Berberg. S. 5.

Wirich, Lander von Sponheim; wird am 27. Febr. 1312 in Monte Imperiale Lehnsmann Baldnin's von Trier (St.-A. zu Coblenz, Dom-Arch. zu Trier Nr. 34 und 35), wird am 2. April 1327 Bürger zu Trier (St.-A. zu Coblenz, Ortschaften). Wappen: Roth und silber geschachter Schrägrechtsbalken in Gold mit kleinem schwarzen Adler darüber. S. 52, 75, 83, 86, 88. Bild: XIIIa, XXIb, XXVa, XXVIIa, XXVIIIb.

Wittlich, Herr von. S. 35.

Wolfram von Fleckenstein, Bischof von Salvien, Generalvikar Erzbischof Baldnin's. S. 97 und Anm.

Würtemberg, Grafen und Herzöge von, als Träger der deutschen Reichssturmfahne. S. 48.

Würtemberg, Graf Eberhard von, siehe Eberhard.

Wyenberg, Herr von; lützelburgische Lehnsleute Johann und Peter von W. dienen in Italien unter König Heinrich VII. (Dienstrevers vom 7. Juni 1310, Böhmer, Reg. Heinrich's VII, Nr. 239). S. 35.

Zachariä, Familie in Genua. S. 60.

Ziegenhain, Grafen von. S. 8.

Zittau, Abt Peter von, siehe Peter.

Druckfehler.

Da der Druck der Bilder und des Textes gleichzeitig in verschiedenen Instituten stattfand, und also eine unmittelbare Kollation derselben nicht möglich war, sind bei der Wiedergabe der Unterschriften der Bilder folgende Fehler stehen geblieben:

S. 14. Z. 8 v. u. lies M̊ CC̊C VI̊I st. M CCC VII.
Z. 7 v. u. „ i(n) st. (iu).
Z. 7 v. u. „ ar(chi)e(piscopum) st. arc(hiepiscopum).
Z. 6 v. u. „ Pictavis st. Pit(tavis).
S. 15. Z. 1 v. o. „ marcii st. martii.
Z. 2 v. u. „ nu(n)ciat(ur) st. nu(n)tiat(ur).
S. 16. Z. 16 v. o. „ M̊ CC̊C VI̊II st. M CCC VIII.
S. 20. Z. 21 v. o. „ el(e)c(t)ores st. elēc(t)ores.
Henr(icum) st. Henr(i)c̄(um).
S. 21. Z. 13 v. o. „ el(e)c(t)us st. el(ec)tus.
Z. 14 v. o. „ VI̊II st. VIII.
S. 28. Z. 5 v. o. „ et st. e(t).
S. 29. Z. 13 v. o. „ l. X̊ st. X.
S. 37. Z. 19 v. o. „ H(enricus) rex st. rex H.
Z. 20 v. o. „ ascendit, darüber geschrieben de st. descendit u. X̊. XX̊I̊II st. X. XXIII.
S. 45. Z. 8 v. u. „ sed(et) st. sed(en)s.
S. 51. Z. 14 v. o. „ Q(ui)ntay st. Q(ui)n̄tan̄(um).
Ponpian st. Ponpian̄(um).
Z. 2 v. u. „ c(ir)cumcirca st. circum circa.
ano st. an(n)o.
M̊ CC̊C X̊I st. M CCC XI.
S. 53. Z. 16 v. o. „ Justicia st. Justitia.
S. 58. Z. 3 v. u. „ Vog(er)e st. Voge(ra).
Z. 2 v. u. „ Gavyo st. Gavy(n)o.
S. 61. Z. 6 v. o. „ 14 st. XIV.
dece(m)b(ri)s st. dece(m)b(r)is.
XV̊III st. XVIII.
S. 69. Z. 3 v. o. „ Rasegno(ne) st. Rasegnō.
S. 69. Z. 4 v. o. „ Castilho(ne) st. Castillō(ne).
Z. 4 v. o. lies Vit(er)be st. Vit(e)r(bo).
S. 71. Z. 19 v. o. „ set st. et.
S. 72. Z. 9 v. o. „ on st. ou.
noiron st. novon (noiron).
S. 74. Z. 16 v. o. „ Vadit st. Rex vadit.
S. 76. Z. 6 v. u. „ Savoy st. Savoy(en).
S. 77. Z. 13 v. o. „ s(i)n(e) pileo vel eq(nus) ni g(er st. sy pileo. eq. nig.
S. 81. Z. 3 v. o. „ Imperator redit dans st. Imperator dans.
Moysi st. Moysi(s).
S. 83. Z. 6 v. o. „ Bove st. Bovē.
S. 85. Z. 9 v. o. „ marschalcus st. marschaltus.
Z. 10 v. o. „ cast(ra) st. cast(ella).
Z. 9 v. u. „ Cortone st. Tortone.
vor Arece darüber geschrieben i(u).
S. 89. Z. 21 v. o. „ Florencie st. Florentie.
S. 91 Z. 16 v. o. „ p(ro) st. pro.
S. 95. Z. 5 v. o. „ lapide(m) st. capide(m).
S. 96. Z. 8 v. o. „ Ostien(sis) st. Ostien(cis).
Z. 9 v. o. „ ve(u)iu(n)t st. vēnī(un)t.
Z. 16 v. o. „ Cortone st. Tortone.
S. 104 Z. 2 v. o. „ XX̊IIII st. XXIII.
aug(us)ti st. augu(sti).
anno XII̊I (darüber geschrieben M̊ CC̊C) st. M CCC XIII.
Z. 20 v. o. „ reductio st. reductis.
Z. 15 v. u. „ M̊ CC̊C X̊III. I̊I st. M CCC XIII. II.

und überall et statt (e)t.

Orts-Verzeichniß.

Aachen. S. 2, 3, 21.
Aignebelle. S. 37.
Alba. S. 43.
Aleſſandria. S. 31, 39, 43, 94.
Amelia. S. 85.
Anciſa. S. 87.
Ancona. S. 49.
Arezzo. S. 32, 33, 62, 85, 86, 91, 96.
Arlon. S. 1, 10.
Arlon, Burg. S. 3.
Aſti. S. 28, 32, 38, 42, 86, 95.
Avigliano. S. 38.
Avignon. S. 32, 34, 62, 99, 100.

Baccanello. S. 69.
Bamberg. S. 3.
Barbarino. S. 93.
Baſel. S. 26.
Bergamo. S. 32, 39, 47.
Bern. S. 34.
Bernkaſtel. S. 2.
Bingen. S. 12.
Bagnolo. S. 51.
Bibbona. S. 38.
Bologna. S. 43, 47, 61, 62, 88, 98.
Bonn. S. 7.
Bonnevoin. S. 6.
Boppard. S. 19.
Blankenheim a/Ruhr. S. 91.
Braubach. S. 20.
Brescia. S. 28, 32, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 60, 62, 63, 67, 74, Anm., 75.
Brühl. S. 7.
Buonconvento. S. 103.

Campiglia Maritima. S. 68.
Capellen. S. 20.
Capo di Bove, Burg bei Rom. S. 82.
Caſale. S. 31, 38, 39, 40, 93, 94.
Caſtell Elegia (Eley) im Elſaß. S. 16.
Caſtelletto. S. 90.
Caſtell Pardi. S. 91.
Caſtro de Plebe. S. 95.
Chambery. S. 37.
Chateau neuf. S. 99.
Chiavari. S. 65.
Chieri. S. 38.
Chinſi. S. 95.
Clairfontaine. S. 6.
Clauſen, Vorſtadt von Luxemburg. S. 2.
Coblenz. S. 5, 13, 19, 24.
Cöln. S. 7, 8, 23, 24.
Colle. S. 89, 95, 102.
Colmar. S. 28.
Como. S. 31, 47.
Conſtanz. S. 24.
Conz. S. 11.
Cortryk, Schlacht bei. S. 58.
Crecy, Schlacht bei. S. 22, Anm.
Crema. S. 31, 32, 47, 48.
Cremona. S. 31, 47, 48, 49, 50, 51, 54, 57, 58, 62, 63.

Dahl, Schloß. S. 91.
Dertona. S. 39.
Diedenhofen. S. 4.
Doroltsheim. S. 28.
Dortmund. S. 19.
Duisburg. S. 19.
Durbuy a/Durte. S. 4.

Echternach. S. 3, 6. 11.
Eichſtedt. S. 25.
Ehrenfels. S. 19.
Erenberg. S. 29.
Erfurt. S. 19.
Enren. S. 11.

Feulen (Viulna). S. 1.
Figline. S. 87.
Florenz. S. 32, 33, 43, 49, 58, 61 64, 74, 82, 86, 87, 88, 89, 90, 92, 93, 95, 101, 102.
Fournean. S. 37.
Frankfurt. S. 15, 16, 19, 20, 21, Anm., 25, 26. 36, 85.

Gavi (Gavys). S. 58.
Genf. S. 37, 64.
Genua. S. 32, 43, 49, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 73, 97.
Gibraltar. S. 1.
Göllheim, Schlacht bei. S. 14, 18, 72.
Grevenmachern. S. 11.
Groſſeto. S. 67, 95.
Grünburg. S. 13.
Grund, Vorſtadt von Luxemburg. S. 2.

Hacteville. S. 37.
Hagenau. S. 26, 28, 34.
Haimbach, Johanniterconthurei. S. 26
Haynheim. S. 29.
Heidelberg. S. 26.
Heilbronn. S. 24.
Heiligkreuz. S. 11.
Höchſt. S. 26.
Hoſingen. S. 6.

Iſola Farneſe. S. 69.
Ivrea. S. 31, 64.

Kaiſersberg. S. 25.
Kaiſersberg in Italien, ſiehe Monte Imperiale.
Kaiſerslautern. S. 26.
Kaiſerswerth, Reichsburg. S. 39.
Kaſtiglione della Pescaja. S. 68.

La Chambre. S. 37.
Lanslebourg. S. 36.
Lauſanne. S. 26, Anm., 34, 37.
Leonon (Nyon?). S. 36.
Limburg. S. 3, 16.
Limburg, Burg an der Weſter. S. 3.
Linger. S. 6.
Livorno. S. 68.
Lodi. S. 31, 32, 47, 48, 63, 95.
London. S. 1.
Lucca. S. 32, 47, 61, 66, 89, 93, 95, 102.
Lüttich. S. 3.
Lützelburg, Stadt, ſiehe Luxemburg. S. 1, 2, 3, 4, 10, 11, 12.
Lützelburg im Elſaß. S. 2, Anm., 3.
Lützel-Coblenz. S. 2, Anm.
Lützelſtein im Elſaß. S. 2, Anm.
Luxemburg, Stadt. S. 1, 2, 3, 4, 5, 10, 11, 12.
Lyon. S. 12, 36.

Macereto. S. 103.
Magenta. S. 40.
Magliano. S. 68.
Mailand. S. 23, 31, 32, 39, 40, 42, 43, 45, 46, Anm., 47, 50, 63, 97.
Mainz. S. 19, 26.
Malloria. Seeſchlacht an der. S. 66.
Manciano. S. 68.
Manderſcheid, Burg. S. 13.
Manerbio. S. 51.

Mantua. S. 24, 28, 32, 39.
Marsciano. S. 85.
Marville. S. 6.
Marxburg. S. 20.
Marimin S., Abtei zu Trier. S. 1, 3.
Mergenthal. S. 6.
Merzelich. S. 11.
Messina. S. 102.
Metz. S. 4.
Modane. S. 37.
Modena. S. 32, 39.
Monjoie. S. 3.
Montabaur. S. 13.
Montalto am Fiore. S. 68.
Monte Castello. S. 85.
Monte Imperiale. S. 94, 95, 102.
Montmellian. S. 37.
Montepulciano. S. 95.
Montevarchi. S. 86.
Monza. S. 32, 42.
Mouzon. S. 1.

Neapel. S. 67, 74, 82, 102.
Neuß. S. 7.
Nieder-Auwen. S. 1.
Nieder-Kerschen. S. 6.
Nördlingen. S. 25.
Novara. S. 31, 32, 40, 57.
Nürnberg. S. 24, 25, 29, 97.

Ober-Lahnstein. S. 19, 20.
Ochtendung. S. 9.
Oppenheim. S. 26.
Orcinovi. S. 51.
Orval. S. 6.
Orvieto. S. 88.

Paccioli. S. 95.
Paderno. S. 47, 48.
Padua. S. 32, 49, 64, 99, 101.
Palmaria, Insel. S. 65.
Paradiso. S. 90.
Paris. S. 11, 12, 14, 25.
Parma. S. 32, 47, 58, 66.
Pavia. S. 31, 47, 54, 57, 58.
Perugia. S. 85.
Pettingen. S. 6.
Pfaffenthal. S. 2.
Piazenza. S. 32, 57, 58, 59 (Plaicence), 79, 97.
Pietra Santa. S. 101.
Pignon. S 65.
Pisa. S. 22, 32, 33, 39, 42, 59, 60, 61, 65, 66, 67, 68, 73, 91, 94, 95, 96, 97, 101, 102, 104.
Pistoja. S. 32, 89, 95.
Poggibonsi. S. 94.
Poitiers. S. 14, 15.
Pompiano. S. 51.
Poncino. S. 54.
Pontassieve. S. 88. 90.
Ponte ad Emam. S. 90.
Pontedecimo. S. 58.
Pontevico. S. 51.
Pontoise. S. 11.
Porto Pysano. S. 65.
Portovenere. S. 65.
Prag. S. 26, 29.
Prato. S. 89, 95.

Quinzano d'Oglio. S. 51.

Recco. S. 65.
Reggio. S. 32, 47, 48, Anm., 66.
Reichenau, Abtei S. 59.
Rense. S. 19, 20.
Rheinfelden. S. 25.
Robecco d'Oglio. S. 51.
Rom. S. 24, 49, 54, 57, 59, 60, 65, 67, 68, 69, 82, 83, 84, 86, 87, 88, 90, 100, 103.
Rosenthal. S. 24.
Rosignano. S. 68.

Saarburg. S. 2. 13.
Sanct Cassiano. S. 91, 92, 93, 94, 95.
S. Donato. S. 93.
S. Gemignano. S. 89, 95.
S. Giovanni Piacentino, Castell. S. 57, 58 (Castel S. Jeh.)
S. Giovanni Val d'Arno. S. 86.
S. Hubert. S. 86.
S. Margarita. S. 91.
S. Maria Novella. S. 92.
S. Martiano. S. 39.
S. Michel. S. 37.
S. Miniato al Tedesco. S. 32, 66, 89, 92, 95.
S. Peter. S. 91.
S. Savain. S. 68.
S. Savina. S. 95.
S. Salvi, Abtei. S. 88.
S. Thomas a. Kill. S. 6.
S. Vincenzo. S. 68.
Scarlino. S. 67.
Seligenstadt. S. 19.
Serravalle. S. 58 (Saval).
Sestri. S. 65.
Siena. S. 42, 47, 61, 66, 68, 92, 93, 94, 95. 102.
Sinzheim. S. 26.
Sinzig. S. 19.
Solothurn. S. 34, 82.
Soncino. S. 57, 58 (Souepn), 63.
Soresina. S. 47, 48, 57.
Specia. S. 65.
Speyer. S. 24, 25, 26, 27, 28, 36, 50.
Stablo. S. 11.
Staffora. S. 58.
Stolzenfels. S. 20.
Straßburg. S. 26.
Strata major (Strada madii). S. 91.
Susa (Segusium). S. 37.
Sutri. S. 69, 84, 85.

Termignon. S. 37.
Terwüren. S. 30.
Tibur, siehe Tivoli.
Tivoli. S. 82, 83, 84, 88.
Todi. S. 85.
Tortona. S. 31, 58 (Ttone), 85, 86, 96.
Trier. S. 1, 11, 13, 14, 15, 16, 28, Anm. 97, 105.
Turin. S. 38.

Udine. S. 32.
Ueberlingen. S. 25.

Valenza. S. 31, 37.
Valenciennes. S. 10.
Veji. S. 69.
Venedig. S. 32, 43, 54, 59, 102.
Vercelli. S. 31, 40, 57.
Verolanova. S. 51.
Verona. S. 32, 38, 39, 54, 101.
Vigevano. S. 32, 39.
Vincenza. S. 32, 49, 64.
Viterbo. S. 68, 83, 84, 85.
Viulna, siehe Feulen.
Voghera. S. 58.
Volterra. S. 32, 95, 102.

Wandelburg, in der Schweiz. S. 63.
Waterloo, Schlachtfeld bei. S. 10.
Wittnau, im schweizerischen Aargau. S. 63.
Worms. S. 19, Anm.
Worringen, Schlacht bei. S. 7, 8, 10, 11, 83.

Zabern. S. 2.
Zauren (?). S. 29.
Zürich. S. 25, 63.

Berlin, Druck von W. Büxenstein.

80-D8021

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00597 9915

Berlin, Druck von W. Büxenstein.